Gratry

Studien

des

A. Gratry.

Dritte Folge.

Ueber die Erkenntniß der Seele.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1859.

Ueber die
Erkenntniß der Seele.

Von

A. Gratry,

Priester des Oratoriums von der unbefleckten Empfängniß.

Nach der zweiten Originalausgabe
ins Deütsche übertragen und mit Anmerkungen versehen
von

Dr. Konrad Joseph Pfahler,
Professor am Lyceum zu Eichstätt,

in Vereinigung mit

Joseph Weizenhofer und Michael Lefflad,
Domcooperatoren daselbst.

Zweiter Band.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1859.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Psychologie
oder
Erkenntniß der Seele.

Viertes Buch.
Umwandlung durch das Opfer.

Erstes Capitel.
Die zwei Herde.

Zweites Capitel.

Das Gewissen und das Opfer.

Drittes Capitel.

Die Umwandlung. — Erster Punkt.

Viertes Capitel.

Die Umwandlung. — Zweiter Punkt.

Fünftes Capitel.

Die Umwandlung. — Dritter Punkt.

Seite

Drittes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Zweiter Punkt.

Viertes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Dritter Punkt.

Seite

Fünftes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Vierter Punkt.

Sechstes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Fünfter Punkt.

Psychologie
oder
Erkenntniß der Seele.

Viertes Buch.
Umwandlung durch das Opfer.

Erstes Capitel.
Die zwei Herde.

I.

Wir fühlen uns zu dem Geständniß gedrungen, daß wir im vorausgegangenen Bande noch der blassen abstracten Philosophie Opfer brachten. Dagegen wollen wir in diesem zweiten Bande uns ernstlichere Mühe geben, um besser aus der Abstraction herauszutreten und mehr auf die Substanz der Dinge einzugehen. Die Worte, die wir niederschrieben, als wir dieses

Buch ankündigten, sind uns noch erinnerlich: „Möge es uns „gestattet sein, von der abstracten Seite der Wissenschaft abzu„lassen und mit Malebranche zu sagen: „Ich will mich nur „„mehr mit Moral und Religion befassen.“ Ich will nur mehr „die Seele und ihre Zukunft, die Menschheit und ihre Bestim„mung auf Erde und im Himmel betrachten. Mit diesem Ver„langen gehe ich an das Buch von der Erkenntniß der „Seele: eine Arbeit, die mir, wie ich glaube, der Wille Got„tes auferlegt. Ich will also versuchen, die Seele im Angesichte „Gottes wohl zu erkennen und ihr Leben, ihren Tod, ihre Un„sterblichkeit thatsächlich zu betrachten. Zeigt sich mir mit der „Gnade Gottes etwas Schönes, Wahres und Tröstendes, so „will ich es mit einfacherer Herzenssprache niederschreiben.“ [1])

Sehr gerne sähe ich darum, daß wenigstens der vorliegende Band dieses Versprechen oder vielmehr diesen frommen Wunsch einiger Maßen in Erfüllung bringe, und daß die eine oder andere leidende Seele, der eine oder andere entmuthigte Geist ihn eine Tröstung nennen könne.

Allein der wahre Trost ist erst nach der Erkenntniß und dem lebhaften Gefühle des Uebels möglich. Daher dürfte eine genaue Zeichnung des Uebels, welches uns so viele Leiden bringt, und eine bestimmte Angabe, wo die Ursache dieser Leiden sitzt, das Erste sein, was Noth thut. Diese Ursache ist, daß die Seelen sich nicht entwickeln. Die Seelen sind todt oder eingeschlafen. Und alles seüfzt, alles leidet, weil die Seelen todt sind und sich nicht nach dem lebendigen und lebendigmachenden Bilde Gottes gestalten. Die Quelle unserer Seele und ihr Saft sind gegeben. Die Quelle der Vernunft und der Freiheit, der Saft des Lichtes und der Liebe sind in uns Allen. Aber die Vernunft, die Freiheit, sie tauchen nicht auf; das Licht, die Liebe, sie brechen nicht hervor; oder wenn auch Aufleüchtungen hervortauchen, so zerfließen sie im Stolze; wenn sich einige Gluth entzündet, verzehrt sie sich in Sinnlichkeit. Diese Auf-

1) Erkenntniß Gottes, Bd. I, S. XXVIII.

leüchtungen verschwinden dadurch, daß sie die Quelle erschöpfen, welche von den erstickenden Gluthen verzehrt wird. Immer aufgezehrt, hat das Princip unserer Seele kein Leben; nicht mehr Leben haben auch die luftigen Aufleüchtungen und das düstere Feüer, von denen die Seele erschöpft wird. Es sind das drei todte oder sterbende Kräfte, die sich durch die Trennung zerstören. Muth, Intelligenz und Weisheit, Liebe und Güte sind verlorene Schätze. Der Mensch ist nichts mehr als Schwäche, Elend, Häßlichkeit. Die Menschheit hat ihre Schönheit verloren; sie kann nicht mehr lieben und ist nicht mehr liebenswürdig. Ihr erstes Gut und ihre letzte Hilfsquelle, die Liebe, ist nicht mehr in ihrer Mitte, um der Erde ein Trost zu sein.

Und woher kömmt seinerseits jener Tod der Seelen und jener Untergang der lebendigmachenden Tugenden und jene Unmöglichkeit der Seele, ihre Einheit zu behaupten und ihre Kräfte und Strahlen in deren nothwendigen Geschiedenheit zu entwickeln? Alles dieses kömmt von einer sehr unmerklichen und habituellen Verkehrtheit im Centrum, im Grunde des Herzens, und von einer geheimen Selbstliebe, vermöge welcher sich die Seele einiger Maßen von Gott trennt und ihre Wurzel sachte von ihm losreißt, indem sie zwar von den Gaben Gottes in sich leben will, aber aus Gott in Gott zu leben sich weigert. Die Seele will einmal nicht aus sich heraustreten, wie es Fenelon und Bossuet und alle wahren Beobachter der Seele fordern. Alsdann bewährt sich jenes treffliche Wort: „Die wahren Tugenden sind nicht eine Frucht der in sich beharrenden Seele, „sondern Erhebungen der Seele über sich hinaus zu Gott." [2])

Christlich gesprochen will dies sagen, daß die Seele die Gnade Gottes verschmäht, um sich in ihr eigenes Wesen zu verschließen. Es ist aber dieses Wesen und sein eigenthümliches Leben nicht das höchste Ziel, für welches Gott den Menschen geschaffen hat; und es wäre unnütz, wenn man leügnen oder

---

2) Virtutes non intra se acquiescentis, sed extra se prosilientis animae eruptiones sunt. — *Thomassinus*.

sich den Schein geben wollte, als sähe man nicht, daß dieses Wesen gegenwärtig in sich thatsächlich krank ist. Dermaßen auf sich beschränkt hat die Seele nicht mehr die großen Kräfte, die ihr direct von Gott zufließen: sie hat den göttlichen Licht- und Feüerkranz nicht mehr. Sie sieht sich entblößt und beraubt, ja noch mehr, sie fühlt einiger Maßen das todbringende Uebel, das sie verschlingt. Sie fühlt das Princip des Todes in sich. Das ist die Ursache ihrer Thränen. Die Seele sieht kein Glück mehr auf Erde, weil das Glück allzu kurz und weil es vergiftet ist. Im Heiligthume, wo das Princip des ewigen Lebens leben sollte, trägt die Seele nicht die Unsterblichkeitswurzel, sondern eine unendliche Leere in sich.

Ach! wer wird es ihr geben, diese Leere so recht zu fühlen! Glaubt sie noch an das Glück, so wie es die Menschen verstehen, so möge denn Gott sie enttaüschen und ihr die heilbringende Trostlosigkeit, welche der Anfang des Trostes und der Wiedergeburt ist, zu tiefst ins Herz drücken.

Ja, die Wiedergeburt! Die evangelische Wiedergeburt! Es gibt keinen anderen Trost, keine andere Hilfsquelle für die Seele. Ja, das Evangelium ist es, das Evangelium und das Kreüz sind es, die wir den Seelen in diesem zweiten Theile des Buches von der Erkenntniß der Seele ankündigen wollen. Ich will mich hier nur mehr mit Moral und Religion befassen.

Was soll man von Denen sagen, welche ihre Wissenschaft Psychologie heißen und sich anmaßen, die Seele zu erkennen, ohne mit dem Christenthum und selbst mit Platon annehmen zu wollen, daß diese Seele krank, daß sie todt ist in einem gewissen Sinne, daß sie wiedergeboren werden muß und daß sie schon in dieser Welt ein neües Leben in Gott finden kann? Was soll man zu dieser naiven Blindheit sagen? Man muß sagen, daß diese abstracten Gelehrten noch nicht einmal den Anfang und Zweck ihrer Wissenschaft wahrgenommen haben.

Will man die Seelen erleüchten und trösten, so müssen folgende Wahrheiten erkannt werden, Wahrheiten, die man wissenschaftlich, einfach, in sichtbaren und ergreifenden Formen zumal zu entwickeln im Stande sein sollte.

Die Seele ist ein lebendiges Wort, das Gott thatsächlich ausspricht. Die Seele ist ein Keim, den Gott nach seinem Bilde entfaltet. Die Seele ist ein lebendiges Princip, welches vom Zug des Begehrbaren und Erkennbaren angeregt wird und sowohl die Intelligenz als die Liebe hervorzubringen sucht.

Die Seele ist krank, die Seele steckt im Egoismus, die Seele gibt Gott gegenüber sich den Vorzug; die Seele läßt die Gaben Gottes nicht in sich hinein, weil sie sich weigert, durch das Opfer und die Liebe in Gott aufzugehen.

Gott spricht zu den Seelen, innerlich und aüßerlich; aber eine große Zahl widersteht ein ganzes Leben hindurch.

Unter der inneren Gährung bringt die kranke Seele eine Entwicklung zum Vorschein, die von der gottgewollten sehr verschieden ist. Sie entwickelt sich nicht nach dem Bilde der ungeschaffenen Dreieinheit. Die geschaffene Dreieinheit bleibt in der Seele lediglich Potenz. Die Seele hat kein fruchtbares Princip, kein mächtiges und starkes Centrum, aus dem Licht und lebendige Liebe hervorquellen. Die drei Kräfte sind getheilt, und dadurch, daß sie sich theilen, zerstreüen sie sich.

Dieser erschrecklichen Decomposition, diesen zwei verzehrenden Herden preisgegeben, verzehrt, schwächt und verengt sich die Seele und steigt, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, zum Nichts hinab. Das Nichts ist die Grenze, zu welcher sie convergirt, welcher sie sich stets nähert, welcher sie sich unablässig, vielleicht ohne sie je zu erreichen, nähern wird.

Verlaß darum, o Seele, diese infernale Form und dieses verkehrte Leben, das dich aufzehrt. Vernichte diese zwei Herde in dir. Steüere dieser entsetzlichen Decomposition deines Wesens und deines ganzen Lebens. Siehe, du bist in zwei getrennte Leben getheilt. Warum? Weil du ein Gott entfremdetes Leben hast ergreifen wollen. Kehre auf dein Gesetz zurück. Dadurch, daß deine Kräfte sich theilen, verzehren und vernichten sie sich. Mögen sie durch gegenseitige Einigung wieder zu leben und sich zu entfalten anfangen. Suche die Einigung mit Gott. Gott wird in dir wieder einkehren, dir deine Einheit zurückstellen, und die Einheit wird in Gott wieder aufblühen und den drei-

fachen Strahl des Lebens anfachen. Dann wirst du nicht mehr zum Nichts hinabsteigen, sondern dich zum Sein aufschwingen und zur Herrlichkeit erheben. Und vielleicht wirst du höher und höher steigen, stets wachsen im Schooße des unendlichen Gottes, der fort und fort, ja endlos ein reicheres Leben zu verleihen im Stande ist.

Das also müßte man wissen, das lehren. Wir haben bereits damit begonnen. Allein wer wird uns in den Stand setzen, die Sache mit schlagenderer Evidenz zu verfolgen und zu vollenden? Alle hieher bezüglichen Ausdrücke sind, wie es scheint, verbraucht und wenigstens für Diejenigen, welche hievon keine Erfahrung und von ihrer ganzen lebendigen Wirklichkeit gar keine Ahnung haben, des Sinnes, des Lichtes und des Trostes entkleidet; wie sollen wir diesen Ausdrücken Leben und Kraft verleihen?

Zeigen wir ihnen vor allem, so gut wir es vermögen, das Uebel, die Krankheit, den Tod der Seele, jenen Egoismus, welcher sie von Gott trennt, welcher sie theilt, welcher sie in zwei sich vernichtende Leben zerschneidet.

Für sich läßt sich jedoch dieser Egoismus nicht betrachten. Er ist nur aus seinen Wirkungen, aus seinen zwei Formen und seinen zwei Herden zu ersehen. Hier tritt er in seiner erschrecklichen Kraft hervor. Der eine von den beiden Herden ist der Mißbrauch des Lichtes, der andere der Mißbrauch des Feüers. Der eine verzehrt das Licht, der andere das Feüer. Beide zusammen erschöpfen die Quelle der Seele, indem sie dieselbe unabläßig in Aufleüchtungen zersetzen, welche zerfließen, und in Flammen, welche sich verzehren. Versuchen wir eine genauere Schilderung.

II.

Wir stecken im Egoismus. Wer kann sich den Schein geben, als wüßte er es nicht?

Um den Egoismus zu leügnen, müßte man das Böse leügnen. Wirklich hat man dies versucht. Die Sophisten unserer

Zeit haben geschrieben: „Gut und Bös sind sich einander nicht „so sehr entgegengesetzt als man meint.“

Also, um den Egoismus als Laster zu leügnen, muß man das Böse leügnen. Umgekehrt aber, um das Böse zu leügnen, muß man den Egoismus als Thatsache leügnen. Kann der Egoismus nicht anders definirt werden denn als die bis zur Verachtung des Nächsten, der Ordnung und Gerechtigkeit getriebene Selbstliebe, und liebt sich der Mensch thatsächlich mit Unordnung; so folgt daraus, daß der Egoismus mindestens ein Uebel sei, eine Folge, die aus seiner Definition hervorgeht.

Was nun die Thatsache des Egoismus anlangt, so braucht sie nicht bewiesen zu werden. Eine Thatsache zeichnet und beschreibt man. Beschreiben wir sie.

Kann ich nicht gewahr werden, daß ich mich einem Anderen, der Ordnung, der Gerechtigkeit und Wahrheit, folglich Gott vorziehe; daß ich mich meines Gleichen nicht bloß vorziehe, sondern daß ich für ein wenig Glück ein großes Leid des Anderen zulasse? Noch mehr, kann ich die Geschichte Lügen strafen, wenn sie mir zeigt, daß gewisse Seelen um den Schmerz der Anderen gerne auf ihre eigene Freüde verzichten; wenn sie jenes so allgemeine Factum bestätigt, daß das menschliche Blut mit den großen Orgien sich vermischt, und wenn sie mir nicht bloß Proconsuln aufweis't, die bei ihren Gelagen zu ihrem und ihrer Günstlinge Vergnügen ein Sklavengemetzel veranstalten, sondern auch ganze Völker, die bei dem Schauspiele der sich erwürgenden Gladiatoren von Freüde und Lust trunken sind? Ist das kein Egoismus? Tritt uns da nichts Böses entgegen?

Steige doch Jeder in sein Herz hinab. Wer hat nicht in seinem Leben irgend welche Stunde wilder Leidenschaft gehabt, wo man die Vernichtung des Menschengeschlechts auf sich genommen hätte, um in seiner um diesen Preis befriedigten Lust zu schwelgen? Auf diese Weise haben sich alle Menschen eines Tags als Brüder Nero's fühlen können, der zu seinem Vergnügen Rom anzündete, oder Caligula's, der den Wunsch that, es möge das Menschengeschlecht nur einen Kopf haben, um ihn

abzuschlagen. In fast allen Herzen steckt ein Nero, wenn nicht entwickelt, so doch wenigstens im Keime.

Unser Egoismus ist so blind und der Ordnung in allen Stücken so entgegen straübend, daß der Mensch sich nicht allein Gott und der Menschheit vorzieht, sondern daß er sogar sein Ich sich selber vorzieht, sein Ich in seiner gegenwärtigen, theilweisen, vergänglichen und schmählichen Freüde seinem Ich in seiner dauerhaften Freüde. Nicht bloß die Menschen, die sehr fest an das künftige Leben und seine Zustände glauben, opfern dieses tausendmal und fast beständig dem Genusse des gegenwärtigen Lebens; sondern sogar diejenigen, welche aus Erfahrung am Ziele der Leidenschaft und einer momentanen Freüde das Leiden, das fortdauernde Sehnen, die Krankheit, vielleicht den Tod erblicken; welche wissen, daß der Sieg über die Leidenschaft die dauerhafte Freüde, das Glück, die Gesundheit, Ehre, die sittliche und geistige Wiedergeburt wäre: selbst diese lieben sich mit so viel Unordnung, Verblendung und Thorheit, daß man sie gar oft für einen Augenblick des Genusses das Leben aufs Spiel setzen sieht; und man könnte sagen, in jedem Menschen liege der Keim jener Raserei, welche die Liebhaber der Cleopatra zu dem Ausspruch nöthigte: „Morgen will ich sterben!"

Kann man diese Thatsachen in Zweifel ziehen? Zeigt sich hierin keine Unordnung, kein Egoismus, nichts Böses?

„Von Geburt aus sind wir ungerecht," ruft Pascal, „denn „Jeder sucht sich. Das ist gegen alle Ordnung: man soll nach „dem allgemeinen Beßten streben; und der Hang zu sich selber „ist der Anfang jeder Unordnung, im Kriege, in der Politik, in „der Staatswirthschaft."

„Wer nicht in sich jene Eigenliebe haßt und jenen Instinct, „der ihn anstachelt, sich über alles hinwegzusetzen, der ist sehr „blind." [3])

Wie Platon, wie Malebranche und alle wahren Philosophen, so hat auch Pascal erkannt, daß wir in einem Zustand des

---

3) T. II, p. 366. Edit. de la Haye.

unerklärlichen und monströsen Egoismus geboren werden und sind. Und es besteht dieser Egoismus darin, daß wir uns in allen Stücken zum Mittelpunkt, zum Princip und Ganzen zu machen streben.

„Gott hat Wesen schaffen wollen," sagt Pascal, „die einen „Körper aus denkenden Gliedern bildeten. Alle Menschen sind „Glieder dieses Körpers; und um glücklich zu sein, müssen sie „ihren Einzelwillen mit dem allgemeinen Willen, der den ganzen „Körper regiert, in Einklang bringen. Indeß geschieht es oft, „daß man ein Ganzes zu sein wähnt und daß man sich nicht „als Glied des Körpers, von dem man abhängt, erblickt, son„dern daß man nur von sich abzuhängen glaubt und sich selbst „zum Mittelpunkt und Körper machen will. Allein in diesem „Zustande gleicht man einem von seinem Körper losgetrennten „Gliede, welches, da es in sich kein Lebensprincip hat, in der „Ungewißheit seines Seins nur befremdlich hin und her schwankt. „Fängt man endlich an, sich zu erkennen, so ist man gleichsam „zu sich gekommen. Man fühlt, daß man nicht selbst Körper „ist; man begreift, daß man nur ein Glied des allgemeinen „Körpers ist; daß Glied sein und Leben, Sein, Bewegung nur „durch den Geist des Körpers und für den Körper haben eines „und dasselbe ist; daß ein von seinem eigenthümlichen Körper „getrenntes Sein nur mehr ein welkendes und hinsterbendes „Sein hat; daß man also sich nur um des Körpers willen lieben „oder vielmehr, daß man nur ihn lieben soll, weil man dadurch, „daß man ihn liebt, sich selber liebt, da man nur Sein hat in „ihm, durch ihn und um seiner willen."

Man will sich zum Mittelpunkt, zum Ganzen, zum Princip machen. Man isolirt sich vom Allgemeinen und vom Ganzen. Man trennt sich von Gott nicht minder als vom Menschengeschlechte.

Das Nämliche bemerkt auch Malebranche:

„Wie wird man jedem Dinge," sagt er, „den gebührenden „Rang einraümen, wenn man alles nur unter Beziehung auf sich „selbst abwerthet? Betrachtet man sich als Mittelpunkt des „Alls, dann wird ohne Zweifel alle Ordnung umgestürzt, alle

„Wahrheiten ändern ihre natürliche Stellung. Eine Fackel „wird dann größer als ein Stern, ein Nachtisch werth„voller als das Wohl des Staates. Die Erde, von den Astro„nomen im Verhältniß zum Universum einem Punkte gleich ge„achtet, ist dann das Universum selbst. Ja, dieses Universum „ist wieder erst ein Punkt im Verhältniß zu unserem Sein selbst. „In gewissen Augenblicken, in welchen der Körper spricht und „die Leidenschaften aufgeregt sind, ist man bereit, ihn seinem „Ruhme und seinen Vergnügungen zu opfern, wenn man „könnte.“ 4)

Besehen wir uns jedoch das Monstrum des Egoismus noch näher.

III.

Ist es nicht wahr, daß Derjenige, welcher einen physischen Horizont betrachtet, ihn immer und sehr genau unter der Gestalt einer Sphäre erblickt, von welcher sein Auge der Mittelpunkt und seine Sehkraft der Radius ist? Ist ja gerade darum das Himmelsgewölbe eine Sphäre; darum nämlich, weil in der That alle sichtbaren Gegenstände nothwendig und stets in einer Sphäre sich auftragen, von welcher unser Auge der Mittelpunkt ist. Und es bezieht das Auge dermaßen alles auf sich, daß in der Nähe von uns alles groß und massenhaft, dagegen durch die Entfernung von uns alles klein wird, verblaßt und entschwindet; so daß unser kleinster Finger, nahe vor unser Auge gebracht, eine Stadt oder einen Berg in der Ferne verhüllt oder daß, wie Malebranche sich ausdrückt, eine Fackel größer ist als ein Stern.

Und wie wäre es, wenn es um die Illusion in Betreff geistiger Größen, in Betreff des Vergleichs moralischer Thatsachen und anderer Geister mit mir ganz ebenso stünde? Unglücklicher Weise ist dem so, jedoch mit dem Unterschiede, daß uns,

4) *Morale*, chap. V.

in der Welt der Körper, die Erfahrung bald belehrt hat, die optischen Taüschungen zurecht zu richten, daß hingegen, in der Welt der Geister, eine sehr große Zahl von Menschen und zwar sehr gutmüthige, namentlich sehr gelehrte, die gewaltigsten Illusionen als die baare Wahrheit nehmen.

Ja, namentlich unter den denkenden Menschen wird in der sittlichen und geistigen Ordnung alles, was auf das Maß und die Verhältnisse des Ichs zu dem, was nicht Ich ist, sich bezieht, vom Auge der Seele, gleichwie ein physischer Horizont von den leiblichen Augen, angesehen. Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, glauben sehr viele Menschen Folgendes: die Welt der Geister sei eine Sphäre, deren Mittelpunkt ihr Auge und deren Radius ihre Sehkraft sei; und folglich, einer ihrer Gedanken sei in Wirklichkeit größer als der Gedanke der Jahrhunderte, Generationen und Völker, die man im fernen Hintergrunde der Welt und Geschichte erblickt.

Diese Behauptung scheint kaum ernstlich gemeint zu sein, gleichwohl ist sie strenge und bestimmt wahr. Wir wollen sie beweisen.

Es schlägt, wie man weiß, im Leben eine Stunde geistiger Pubertät, wo die Wörter einen neüen Sinn annehmen, wo die geistige Anschauung sich bildet, wo die Ideen für uns auf einmal gleich lebendigen Objecten sind; dies ist die Stunde des mannbaren Denkens. Freilich tritt diese Stunde nicht bei Allen ein, und wechselt die Epoche dieser inneren Entwicklung bedeütend.

Sei dem wie ihm wolle, hat man nie beachtet, was mit dem jungen Menschen in dem Augenblicke, wo er zur Pubertät des Geistes gelangt, fast unausweichlich vorgeht? Es gibt sich ein ungemessener Hochmuth zu erkennen, es entfaltet sich ein wahrhaft seltsamer geistiger Egoismus, vergleichbar dem sinnlichen Egoismus, der sich in der Zeit der körperlichen Pubertät entwickelt. Der Horizont umleüchtet sich für diesen aufschießenden Geist, aber gleich einem Centrum nimmt er rings um sich die gefürchtete sphärische Gestalt an; er sieht den trügerischen Schein einer Sphäre, die genau der Tragweite seines Blickes gleichkömmt. Dieser Gesichtspunkt und diese Gesichtstragweite werden für

diesen Geist das Maß und der Beziehungspunkt für jedes Ding. Im ersten Augenblick ist diese Taüschung eine fast unwiderstehliche. Warum? Weil, so außerordentlich knabenhaft und übertrieben auch die Illusion ist, dennoch in diesem Menschen, der zur Mannbarkeit und Originalität des Denkens gelangt, etwas Großes vorgeht. In diesem Augenblicke geht für ihn die innere Sonne auf: die Sonne der Intelligenz geht auf über diesem Geiste; in einem Nu empfangen die inneren Objecte des Denkens, die in die Nacht versunken waren und von denen der Geist nichts gewahrte, Beleüchtung und werden sichtbar. Da dieses Schauspiel wahrhaft großartig und dem Schauspiele der Natur unter der aufgehenden Sonne ähnlich ist, sollte da die Seele nicht eine recht große Freüde und ein recht großer Hochmuth anwandeln können, wenn sie sich sagt: Dieses schöne Licht bin ich!

Sehe man nunmehr, was für den Vergleich der Anderen mit uns selbst folgt, wenn die Seele in diesem Zustande sich befindet. Es ist uns unmöglich, den Gedanken des Anderen gleich lichtvoll zu sehen wie den unsrigen: den unsrigen, ja ihn selber sehen wir. Er ist jenes großartige Licht, in welchem wir leben und sind; dagegen der Gedanke des Anderen tritt an uns heran unter der unverläßlichen und dunklen Hülle der Worte. Was sind Worte gegenüber diesem Lichte? — Es ist uns also so viel als unmöglich, nicht zu glauben — wenigstens kann es keine optische Taüschung geben, die stärker wäre —, daß dieser Kopf, dessen Morgenröthe eben angebrochen ist, der lichtvollste Punkt der Welt sei.

Wohlan, bei dieser seltsamen, aber mächtigen Taüschung bleiben die meisten Denker stehen und versenken sich tief darein. Fast alle Geister, die denken, leben isolirt. Jeder sieht nur sich im Mittelpunkt seiner Sphäre: die Anderen, in der Ferne, erscheinen ihm gleich Sternen der Nacht, die man halb und halb sieht, ohne sie fest zu erfassen; und wenn in den Schwingungen des actuellen Gedankens unsere eigene Sonne aufgeht und sich direct und unumwölkt sieht, so löscht sie selbst an unserem Himmel jene schwachen Spuren der nächsten Sonnen aus. Ja, man ist die Sonne: das Uebrige, alle anderen Geister sind im

Tageslicht erloschene Sterne. Das actuelle Licht der Idee in unserem Geiste löscht alle Lichter aus, gleichwie die Sonne Millionen von Sonnen und Welten, die ebenso groß oder größer sind, als die unsrige, für unsere Augen am Horizont auslöscht und unterdrückt oder überstrahlt.

Und dies darum, weil die Seelen nicht, wie sie sollten, eine einzige geeinte Seele und nicht, wie Pascal sagt, ein einziger lebendiger und denkender Körper sind. Jeder ist Mittelpunkt oder macht sich zum Mittelpunkt, und diese vermöge ihrer Natur über den Raum erhabenen Seelen sind durch ihren Egoismus gleich den Sternen im Schooße des Weltenraumes zerstreüt.

Wie sollte man die geistigen, wahrhaft seltsamen Phänomene, die unter unseren Augen vorgehen und in den meisten von uns vorgegangen sind, anders erklären? Wie sollte man jene beklagenswerthe Theilung, jene geistige Zerstreüung und Isolirung erklären, welche von den ersten Augenblicken unseres selbstständigen Denkens an für Jeden den mächtigen Strom der Ueberlieferungen durchbrechen; alle Erfahrung der Jahrhunderte und die ganze Weisheit der Alten vereiteln; den fast geheiligten Sinn für die unverwüstlichsten Gedanken des Menschengeschlechtes untergraben; die Auctorität der mächtigsten Genies und den Glanz der größten Lichter gegenüber der ungelehrigen und stolzen Armuth der schwächsten Geister zu nichte machen, indem sie so dieselben von der gemeinsamen, in der Menschheit verbreiteten Vernunft und noch mehr von der ewigen Vernunft trennen, die Gott ist?

Wo ist unter uns der junge Mensch — wahrhaft Christgläubige nehme ich aus —, der nicht allen Ernstes weit mehr Licht, eine unvergleichlich tiefere Kenntniß des Menschen, der Natur und der Gesellschaft, des Nützlichen und des Wahren, Gottes und seiner Beziehungen zur Welt zu besitzen glaubt, als das siebenzehnte Jahrhundert, das dreizehnte und das Jahrhundert der Väter zusammen? Alles dies kömmt ihm vor wie eine verschlossene Nacht; er sieht darin nichts; und auf das Zeügniß seiner Augen, die darin wirklich nichts sehen, weil sie nicht so weit reichen, urtheilt er, daß alle Vergangenheit bloß

Nacht sei. Weil man auf der anderen Seite ein reelles Licht, das anbrechende Licht der Vernunft in sich findet, ein Licht, in welchem man in der That den Sinn mehrerer Wörter und manche Wahrheiten erkennt; so setzt man dieses aufgeschlossene Licht nicht einmal in Vergleich mit allen jenen Finsternissen der Vergangenheit. Man hält sich nicht vielleicht für persönlich größer, aber mindestens für stärker in der Wahrheit, als Bossuet, Fenelon, Pascal, Leibnitz, den heiligen Augustin, den heiligen Thomas von Aquin; für stärker, als das ganze düstere Mittelalter, als das königlich und fromm gesinnte siebenzehnte Jahrhundert, als das ganze fanatische Jahrhundert der Väter, als das ganze fabelnde und faselnde Alterthum. Ja, dies alles scheint weniger lichtvoll, als ein einziger unserer Gedanken, und um und um betrachtet ruft man Angesichts des auftauchenden Lichtes in unserem jugendlichen Kopfe aus: Was ich sehe, hat noch Keiner gesehen; es gibt etwas Neües unter der Sonne.

Diese unerklärlichen Maßlosigkeiten der Verblendung, sage ich, sind weit verbreiteter, als man glaubt; die meisten jungen Leüte, die nicht Christen sind, und nicht bloß diejenigen, welche denken, sondern gerade jene, welche nur von erborgtem Lichte leben, d. h. nur von Worten und dem Fünklein Licht, das nothwendig mit den Worten verschmolzen ist, Kinder, die nie gedacht haben, die vielleicht nie denken werden: sie gerade stecken in dem gleichen Hochmuthe.

Ist ein Schüler, der, ins reife Alter getreten, unter dem Einflusse der physischen Pubertät und folglich dieses neüen Phänomens und seiner Mißstände, auf einmal erklärt, daß er weder Katholik noch Christ sei, und daß er nicht einmal mehr an einen Gott glaube: ist so ein Schüler nicht eine schaudererregende, unter uns so gewöhnliche Thatsache? Wer sich mit Kindern abgegeben und ihr innerstes und offenes Zutrauen gewonnen hat, kennt diese Sachen. Dies also erklärt jener Knabe; ihm gelten Lehrer, Eltern, Kirche und Tradition, große Männer, große Auctoren und große Jahrhunderte, alle diese Auctoritäten gelten ihm als Nullen und nicht gewesen: alles dieses ist für ihn nur Lüge, Dummheit, Heüchelei, Aberglaube, Finsterniß;

er allein weiß, woran man sich zu halten hat, und er thut es auch. [5])

Wie viele Menschen bleiben in dieser Hinsicht und in diesem Sinne ihr ganzes Leben lang Schüler. Ist das nicht gegenwärtig in Eüropa der Zustand der Mehrheit der Menschen, die lesen gelernt, und selbst der Zustand einer großen Zahl von denjenigen, welche die Welt durch ihre Feder, ihre einflußreiche Stellung oder ihren Reichthum beherrschen?

Mithin, die Thatsachen, wie man sieht, bestehen.

Es ist also wahr, daß der innere Sinn von uns selbst uns in der nämlichen Taüschung befangen hält, wie der aüßere Sinn. Man glaubt, die Welt sei eine Sphäre, von welcher wir zugleich der Mittelpunkt und der Radius sind. Nun ist uns aber die Vernunft eben dazu gegeben worden, um die Taüschungen der Sinne zu berichtigen. Die Taüschung in den aüßeren Sinnen berichtigen nach etlichen Jahren der Kindheit fast alle Menschen; aber an den Taüschungen des inneren Sinnes vollführt fast Niemand die nothwendige und vernünftige Berichtigung. Wir stecken in einem inneren Egoismus, der ungeheüerlich, monströs, lächerlich ist. Wir sehen uns selbst mit Ausschließung der Anderen, und lieben uns selbst im Gegensatz zu Allen. Wir sind insgesammt „jene engen Geister, von denen wir schon oft gesprochen „haben, die klar sehen in ihren kleinen Gedanken und nichts „sehen in den Gedanken Anderer; kurzsichtige, verfinsterte Geister, „die von der Nähe sehen, was dunkel ist, und von der Ferne „nicht sehen, was lichtvoll ist."

Also werden wir geboren. „Es ist eine offenbare Ungerech„tigkeit, in der wir geboren sind," sagt Pascal. .... „Gleich„wohl hat keine andere Religion, als die christliche bemerkt, „daß dieses eine Sünde sei, noch daß wir darin geboren, noch

---

5) Diese letzten Zeilen sind unserem Werke: Die Sophistik unserer Zeit, entnommen.

„daß wir verpflichtet seien, ihr zu widerstehen, noch hat uns „eine andere die Heilmittel dafür geboten.“ [6])

IV.

Damit haben wir vorzugsweise den Egoismus des Geistes, den Stolz, den Mißbrauch des Lichtes beschrieben. Beschreiben wir auch den Egoismus der Sinne, die Sinnlichkeit, den Mißbrauch des Feüers.

Dieses Feüer, das dem Herzen des Menschen seine Bewegungen, seinem Willen den Schwung, seinen Gliedern die Kraft, seinem Blute die Fruchtbarkeit und Vaterschaft gewähren soll; dieses Feüer, dessen Ursprung, Wesen und völlige Bestimmung man noch nicht genau kennt — denn man weiß, was es in seiner Ausbreitung, nicht was es in seiner Verschlossenheit vermag —, dieses Feüer, welches nicht bloß ein körperliches ist, welches im Herzen wurzelt, welches mit Liebe gemischt ist, dieses Feüer, was machen wir daraus?

Die Reife des Alters ist noch nicht eingetreten, noch nicht lockt die Mannbarkeit der Sinne, die der Mannbarkeit des Geistes vorausgeht, dieses Feüer aus seinem latenten Zustande hervor, noch nicht weis't es ihm seine rechtmäßige Bestimmung zu: und schon werden von einem verkehrten Egoismus und einer vorzeitigen Begierlichkeit seine verborgenen Ruhestätten aufgedeckt und seine furchtbaren und verheerenden Explosionen widernatürlich hervorgerufen.

Wo Virgil von den ersten Tagen der Welt und der werdenden Schöpfung redete, fragte er: „Hätten die noch zarten „Geschöpfe diese Arbeit ertragen können?“

Nec res hunc tenerae possent perferre laborem;

was soll man sagen von dem werdenden Menschen und seinen zarten, diesem verzehrenden Feüer preisgegebenen Organen?

---

6) T. II, p. 365.

Man muß von diesen unheilbaren Brandverheerungen sagen, was im Buche Job geschrieben steht: „Dieses Feüer zehrt in „tödtlicher Weise auf und brennt das Leben in allen seinen „Keimen und Wurzeln aus.“ 7)

Dies also ist der Gebrauch, den der Egoismus der Sinne von diesem Feüer macht — vor der Zeit. Siehe nun, was er daraus macht, wenn die Zeit gekommen ist.

Die Mannbarkeit, in der Regel künstlich hervorgerufen, kömmt auf einmal dazu und macht die anfänglich unterbrechende Flamme continuirlich, überfluthend und herrschend: die neüen, von der Natur gespendeten Kräfte werden gleich den alten verzehrt, und der ganze Körper ist bald nur ein Opfer für das Feüer der Hölle.

Sofort verzehren der Egoismus und die Verkehrtheit der Sinne, welche genießen wollen, den ganzen und vollen Menschen im Keime und in der Blüthe. Alles zu erwartende Feüer, die ganze künftige Kraft versprüht gewaltsam in dieser Brunst. Ist das Feüer dahin und seine Hilfsquellen verzehrt, so bleibt nichts als Asche übrig. Das Herz, dies heißt das Princip des Lebens in allen Sinnen des Wortes, „ist“, nach dem kräftigen Ausdruck der heiligen Schrift, „nichts mehr als Asche“ — cinis est enim cor ejus —. 8) Die Hilfsquellen der erhabenen Liebe, die zum Hervorbrechen bereiten Poesien der Jugend, die Begeisterung der ersten Mannesjahre, der Sinn des Unendlichen, die künftigen Kräfte der mannbar gewordenen Vernunft und die dem Herbste des Lebens verheißene Weisheit: alles ist zum Voraus verloren. Eine hohle, gehaltlose Reife voll vorzeitigen Greisenalters, ein langes, unfruchtbares, krankes Hinsiechen ist im Princip bereits in die Seele und in den ausgebrannten Körper dieses Jünglings gepflanzt. Die Sinne sind bereits abgeschwächt wie bei dem erschöpften Greise; die zartesten Organe und das Instrument

7) Ignis est usque ad internecionem devorans, et omnia eradicans genimina. *Job.*, XXXI, 12.

8) *Sap.*, XV, 10.

des Denkens sind wüst, hart und welk geworden im rasenden Egoismus der Sinne. Dieser Mensch hat sich selbst gemordet.

Und es ist männiglich bekannt, daß unter allen von jenem egoistischen Selbstmorde zerstörten Kräften die Liebe, Freündschaft, Aufopferung — charité — und das Mitgefühl die ersten sind, welche der Vernichtung anheimfallen, und daß die Menschen durch die Sinnlichkeit nicht weniger isolirt sind als durch den Hochmuth.

Ja, dergestalt ist die unermeßliche Mehrzahl der in diese Welt kommenden Menschen unter der Wucht des eingeborenen Egoismus verloren, zerstört, vernichtet und durch das Laster vor dem Ende der Jugendzeit mit Füßen getreten: all ihr Edelsinn ist dahin, all ihre Schönheit verwelkt; jede Möglichkeit von Größe, Genie, Heroismus und Heiligkeit ist verloren. Die Welt hat von diesen Ueberlebenden nichts mehr zu erwarten, nicht Hilfe, nicht Ruhm, noch Fortschritt, noch Licht: armselig, kümmerlich an Geist und Körper, werden sie in der knechtischen und niedrigen Lage, die sie sich selbst bereiten, hinschmachten; sie werden leiden, arbeiten ohne Frucht bis zum Tode, wenigstens ohne andere Frucht, als daß sie sich vielleicht durch ein wenig guten Willen am Ende die Barmherzigkeit Gottes erwerben, um in ein anderes Leben einzugehen.

So trennen sich also von ihren ersten Jahren an fast alle Menschen durch den verkehrten Egoismus der Sinne vom vollen Leben, gleichwie sie sich bald auch durch den Egoismus des Geistes von dem allgemeinen Lichte trennen und überdies in dem Maße, als sie sich vom Lichte und Leben entfernen, auch von einander selbst trennen und entfernen.

Aber wahrhaftig, es ist nicht alles gesagt über die erschreckliche menschenmörderische Macht des verkehrten, dem bösen Feüer preisgegebenen Sinnes.

Ohne von den tödtlichen Giften zu reden, welche die Natur mit diesen strafbaren Freüden als Züchtigung oder Drohung vermischt; ohne zu reden von jenen vergifteten Ansteckungen und ihren unvertilgbaren Spuren, die sich erblich fortpflanzen können; ohne von jenem Aussatz des Lasters der Ausschweifung zu reden,

das mit seinen lebendigen Wunden oder mit seinen immer erschreckenden Narben gebrandmarkt bleibt und das dieselben, mit der treülosen Unverschämtheit des Egoismus, der ihr anvertrauten Jungfrau als geheime Mitgift und seinen Söhnen als unvorgesehenes Erbe zuführt; ohne von allen jenen aüßersten Zufällen zu reden und von allen jenen seltsamen Verwicklungen des Lasters und seiner Züchtigungen: überschauen wir einmal das gewöhnliche Schauspiel, welches gerade das Geschäft der Zeügung in der Menschheit uns bietet; ein über die Oberfläche der Erde verbreitetes Geheimniß der Bosheit, eine schaudererregende Gährung, von der man sich nicht sagen kann, ob daraus der Tod oder das Leben hervorgehe.

Der Tod, ja ich sehe ihn nur allzu sehr daraus hervorgehen. Vorbehaltlich seltener Ausnahmen sehe ich überall den Lebens-Zweck vergessen, die Natur gehöhnt, Millionen von Keimen wie vom Zahne der wilden Thiere zerrieben; den Menschenmord auf allen Stufen, von dem versagten Leben an bis zu dem in seinem Keime und ersten Beginne erstickten Leben, in Folge einer greüelhaften That, die, wie Maistre sagte, in allen Sprachen und nicht bloß bei dem verthierten Neger ihren Namen hat. Sodann sehe ich jene beständigen Hinschlachtungen von Neügeborenen, wie sie im ganzen Orient und anderswo üblich sind; ich sehe von den geborenen Menschen weit weniger am Leben erhalten, als ich von den geborenen Menschen auf den Anger, vor die Thiere, in die Flüsse und Ströme geworfen sehe.

So sehe ich in der That aus dieser faülnißvollen Gährung den Tod hervorgehen.

Unter einem anderen Gesichtspunkte erblicke ich sodann noch Menschen, die nicht aufhören, sich während des ganzen männlichen Lebensalters auszulöschen und zu erschöpfen: die sich unablässig in die verbrecherische Wollust stürzen, ohne die Unterbrechungen zu achten, welche die Natur den Thieren vorschreibt, welche Natur und Vernunft dem Menschen andeüten; ich sehe sie dadurch tagtäglich sterben, anstatt im Leben zu wachsen; ich sehe sie nach dem von der Natur festgesetzten Alter unter dem Zuge des sinnlichen Egoismus fortfahren und sich stellen, als ob sie das Leben spenden wollten,

das sie so oftmal verweigert haben. Ich sehe sie an Fleisch und Blut haften, sich mit dem Bauche an der Erde festkleben bis zur Stunde des Scheidens, bis zum Augenblicke, wo sie sich von der Erde erheben und vor Gott erscheinen müssen. Sie haben sich zum Leben nicht Zeit genommen, bevor sie sterben.

Ich sehe also fast überall, fast immer, aus dieser Gährung gar sehr den Tod, und nur ausnahmsweise, nur zufällig das Leben hervorgehen.

Und weiter! betrachten wir das daraus hervorgehende Leben von der Nähe!

Prüfen wir jene kleine Zahl der Auserwählten der Generation: sehen wir, welches Leben ihnen gegeben ist. Wenn es nicht durch die Ueberpflanzung eines ansteckenden Giftes geradezu in seiner Quelle vergiftet ist, so sehe ich es beginnen fieberhaft, verkümmernd, befleckt, angeschwellt von Ausschweifungen, die es zu Grunde richten, oder unfähig, dem ersten Blätterfall zu entrinnen. Ich sehe die Hälfte der Geburten in den Tod zurückfallen, bevor ein Licht, eine Sprache, eine Liebe diese Menschenkeime angehaucht hat oder bevor ihnen ein freier Act entsproßt ist; und Diejenigen, welche allen diesen Fäden des Todes entwischen, sind durch den Geist selbst und die Neigung, die bei ihrer Empfängniß vorwaltete, in den Sinn des Todes hineingeschleüdert; während ihres langen Schlafes, in der ersten Wiege des Mutterschooßes, wird ihnen von der sie ausbrütenden sinnlichen Verkehrtheit fortwährend im gleichen Sinne zugesetzt; endlich stürzen sie vermöge aller eigenen Antriebe auf den krankhaften Weg todtbringender Gier, die vor der Zeit das Feüer sucht und es zu jeder Zeit mißbraucht und das Leben verliert, indem sie es sucht.

Das ist die menschenmörderische Macht des sinnlichen Egoismus.

Dermaßen pflanzen die aufeinanderfolgenden Generationen durch den Egoismus den Tod auf einander über, einen mit dem von Gott gegebenen Leben vermischten Tod.

Noch ein Wort über den sittlichen und geistigen Selbstmord, den der verkehrte Sinn verübt. Es gibt immer noch Leüte unter

uns, angebliche Gelehrte, welche die Gefährlichkeit des Feüers in Hinsicht auf den Körper in Abrede stellen. Wir erwidern ihnen mit den folgenden Zeilen. Was die Thatsache des sittlichen Selbstmordes anbelangt, so hat man davon Nachstehendes sagen können:

„Die Art und Weise, das Jahrhundert in diesem wie in „so vielen anderen Punkten zu beurtheilen, hat ihren Grund in „einer Art von Indifferenz. Es steigert sich diese, je nach Ge„fallen, bis zur duldsamen Geringschätzung, welche sich beschönigt „und im Uebrigen die Augen schließt. Die Materialisten — „und in unseren Tagen sind dies die meisten Menschen wenig„stens zum Theil — betrachten das Factum der sinnlichen Lust „als etwas, das mit dem übrigen Leben fast keinen Zusammen„hang hat, als etwas, das in Folge von Ermüdung oder Auf„regung schlechterdings nur auf die thierische Ordnung Wirkun„gen äüßert; die meisten Physiologen werden eüch sogar von „einer Rückwirkung sprechen, welche als eine für das Gehirn „vortheilhafte zu erachten sei. Die Väter, die ältesten Brüder „und Vormünder machen daraus in den Rathschlägen, die sie „in dieser Angelegenheit ertheilen, gemeiniglich eine Sache der „Gesundheitslehre, der Oekonomie und Regelmäßigkeit. In „allem diesem gibt sich eine tiefe Vergessenheit der wesentlichsten „und zartesten Seite zu erkennen..... Treten wir in die „Sphäre des Lebens und des Geistes, in die der Ideen ein, so „ist da jeder Gegenstoß eine Unordnung, jede Verschleüderung „ein Verfall. Wer wird unter diesem Gesichtspunkte sagen, „wie viele Schätze in einer großen Stadt zu gewissen Stunden „des Abends und der Nacht verloren gehen, Schätze des Geistes, „schöner und wohlthätiger Werke, Thränen der Rührung, frucht„barer Willensbewegungen, lauter Schätze, die auf diese Weise, „bevor sie ans Licht kommen, entwendet, in ihrem wahren Wesen „ertödtet, in unsinniger Verschwendung in den Wind geschleü„dert werden! So Mancher, der geboren war mit der Fähig„keit, ein großartiges Denkmal zu werden, zerknickt jeden Abend „durch die Lust seinen Gedanken und wirft der Welt nur „Bruchstücke zu! So Mancher, in welchem bei einer strengen

„Enthaltsamkeit eine erhabene Schöpfung des Geistes empor-
„tauchen würde, verfehlt die Stunde, den Stand des Gestirnes,
„den flammenden Augenblick, der nicht mehr wiederkehren wird.
„So Mancher, den die Natur für Gutherzigkeit, wohlthuendes
„Wesen und reizendes Zartgefühl empfänglich machte, wird
„schlaff, unthätig und sogar hartherzig. Jener Charakter, wel-
„cher der Beständigkeit nahe war, wird zerflossen und flatterhaft
„bleiben. . . . . Und alles Feinere und Lebendigere in der Ma-
„terie, also verschleüdert, zu bösem Zweck entzogen und in uns
„nicht mehr als der reiche göttliche Funke sprühend, um alle
„Sinne zu durchlaufen, in alle aufzusteigen und sich umzugestal-
„ten: diese Seele des Blutes, von welcher in der heiligen
„Schrift die Rede ist, ändert dadurch, daß sie entfliegt, den
„Menschen und macht ihn verarmen in seinem geheimen Kraft-
„born — virtualité —; und trifft ihn tödtlich in seinen erhab-
„neren und zu tiefst liegenden Lebensquellen. Unergründliche
„Wege der Gerechtigkeit! Unzertrennliche Verbundenheit —
„solidarité — unseres ganzen Wesens! Geheimniß, ja Geheim-
„niß des Lebens und des Todes!“ [9])

Und der tödtliche Egoismus des verkehrten Sinnes be-
herrscht nicht bloß die Menschheit; sondern ob wir schon seine
beklagenswerthen Folgen unter unseren Augen haben; obschon
man daraus den allenthalben ausgesäeten Tod, die offenbare
Entartung des Menschengeschlechts hervorgehen sieht; obschon
man die geradezu daraus entspringenden Krankheiten und
Schwächen nennt und beschreibt; obschon man die Verbrechen,
Gewaltthätigkeiten und zerstörenden Verheerungen, die zu jeder
Zeit dieser Wurzel entwuchern, anführt und aufzählt: dessenun-
geachtet wird dieser unlautere, im Egoismus verübte Mißbrauch
des Lebens nicht allein geduldet, sondern sogar, vom Anfang
der Welt bis auf diese Stunde, von der Masse der Menschen
freiwillig hervorgerufen, mit Lächeln und Freüde ermuthigt,
gepflegt, aufgesucht, angebetet.

---

9) *Sainte-Beuve.*

Das Alterthum betete ihn förmlich an. Tempel, heilige Gesänge, ein ganzer geheimer Cult, ein ganzer öffentlicher Cult ehrten den Priapus und die schamlose Venus. Nicht bloß in den Theatern, sondern auch in den Tempeln wurde das Schauspiel thätiger Lüderlichkeit mit ausgesuchter Kunst aufgeführt, den Menschen dargeboten, um ihre erloschenen Sinne, wenn sie schmachteten und nach Ruhe verlangten, wiederaufzuwecken.

Mit eigenen Augen, sagt der heilige Augustin, habe ich es gesehen, ich habe in den Tempeln die äüßersten Schändlichkeiten verüben sehen.

. . . „Ante ipsum tamen delubrum, ubi simulacrum illud „locatum conspiciebamus, universi undique confluentes, et „ubi quisque poterat, stantes, ludos qui agebantur intentissimi „spectabamus, intuentes alternante conspectu, hinc meretri- „ciam pompam, illinc virginem deam; illam suppliciter ado- „rari, ante illam turpia celebrari: non ibi pudibundos mimos, „nullam verecundiorem scenicam vidimus; cuncta obscoenitatis „implebantur officia. Sciebatur virginali numini quid place- „ret, et exhibebatur quod de templo domum matrona doctior „reportaret. Nonnullae pudentiores avertebant faciem ab im- „puris motibus scenicorum, et artem flagitii furtiva intentione „discebant. Hominibus namque verecundabantur, ne aude- „rent impudicos gestus ore libero cernere: sed multo minus „audebant sacra ejus, quam venerabantur, casto corde dam- „nare. Hoc tamen palam discendum praebebatur in templo, „ad quod perpetrandum saltem secretum quaerebatur in domo: „mirante nimium — si ullus ibi erat — pudore mortalium, „quod humana flagitia non libere homines committerent, quae „apud deos etiam religiose discerent, iratos habituri, nisi „etiam exhibere curarent. . . . .“

„Haec . . . . oculis et auribus publicis civitas tota disce- „bat, haec commissa nominibus placere cernebat: et ideo „non solum illis exhibenda, sed sibi quoque imitanda cre- „debat.“ [10])

---

10) *De Civitate Dei*, lib. II, cap. XXVI et XXVII.

Nicht bloß im Alterthume, sondern auch unter uns, im Schooße des Christenthums, finden sich derlei Dinge. Was rufen unsere Theater, unsere Künste, der größte Theil der Bücher hervor? Wovon reden die Menschen, an was denken sie? „Womit unterhält sich die Jugend," sagt Bossuet, „womit beschäftigt sich unsere Jugend in dem Alter, wo man die Schamhaftigkeit für Schande hält? wornach sehnen sich die Greise, „wenn sie ihre entschwundenen Jahre beweinen? und was wünschen sie beständig mit ihrer Jugend zurück, wenn nicht die „Freüden der Sinne?"

Die Menschen haben in diesem Punkte dergestalt Augen, um nicht zu sehen, oder vielmehr, selbst wenn sie alles sehen, leben sie mit vollem und ganzem Willen noch so zahlreich im sinnlichen Egoismus und seinen Brandmalen, daß auch die civilisirteste Gesellschaft es noch nicht wagt, das Verbrechen öffentlicher Aufreizung zur unordentlichen Sinnlichkeit zu ächten. Man weiß, daß diese Aufreizungen mehr Menschen körperlich und moralisch tödten, als irgend eine Geißel, irgend ein Gift; man ächtet wohl das Gift, welchem irgend ein seltener Zufall entstammen kann; aber die heidnische Kunst, das schamlose Theater, die sittenverderbenden Bücher getraut man sich nicht anzurühren. Und doch reizen diese maßlos die unlautere Gährung, der die Entartung und der Tod auf die folgenden Generationen entströmt! Man läßt den Tod gehen und umherwandern, unter dem Vorwande der Freiheit! Das Gesetz waffnet sich nicht, die Gesellschaft erhebt sich nicht, der geheiligte Instinct der Vaterschaft begeistert nicht alle Väter! Man sieht nicht, daß es für die Völker, die leben und groß werden wollen, die erste Pflicht ist, diesen Strom des Todes aufzuhalten, auf daß die Menschen schöner, kräftiger, gesunder, friedlicher, muthiger, einsichtiger und weiser werden; auf daß die Seelengröße, d. h. das Genie, der Heroismus, die Heiligkeit, der Welt ihre Früchte zuführen können. Nein, die Völker pflegen noch, dulden noch den Cult des Bösen und des Todes. Man betet noch die falschen Götter an, die Götter des Menschenmords, Mars und Venus, d. h. die infernalen Gottheiten, welche die Menschheit zu Grunde

richten, welche jede Hoffnung auf Wiedergeburt und Fortschritt zerstören und in ihrem Keime ausbrennen. [11])

---

11) Unser Verfasser hält sich in diesem Punkte lediglich an die Thatsache und deren lebenverkürzende, ja selbstmörderische Folgen. Von den letzteren reden ausführlicher theils vom moralischen, theils vom medicinischen Standpunkte aus: Debreyne in seinem Versuch über die Moraltheologie im Zusammenhalt mit der Physiologie und Medicin, und Hufeland in seiner Makrobiotik.

Wir hätten gewünscht, daß Gratry das psychologische Räthsel eingehender untersucht, d. h. die Gründe hervorgestellt hätte, warum sich das Böse im Menschen gerade auf diesen Punkt werfe, oder warum gerade hier die tiefste Wunde des Menschengeschlechts sitze.

Frägt man die neüere, materialistische oder rationalistische Wissenschaft, so muß sie zwar den Ungestüm der Leidenschaft und die Thatsache selbst im vollen Umfange zugestehen, aber im Uebrigen ist ihr die Sache ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Es ist wahr, alle Triebe und Organe kann der Mensch zur Leidenschaft mißbrauchen und überreizen, und lebenverkürzend wirken alle mehr oder minder. Aber kein Trieb wird haüfiger, allgemeiner, maßloser und zu gleicher Zeit ausgesuchter depravirt, als der des Geschlechtes; auch beweis't die Geschichte nur zu sehr, daß dem einmal entfesselten Elemente weder Alter, noch Vernunft, noch selbst unsere sogenannte Bildung einen Damm zu setzen vermöge.

Wir maßen uns nicht an, dieses Thema zu erschöpfen, ja selbst nur erörtern zu wollen; dazu gehörte ein umfassenderes Studium, als uns die Zeit erlaubt, und eine geübtere Feder als die unsrige. Allein so viel möchten wir als unabweisbar erkannt haben, daß man hier ohne Zurückgehen auf die positive Geschichte des Menschengeschlechts nie zu einer erschöpfenden Lösung der Frage gelangen kann.

Die heiligen Väter sahen in diesem Punkte viel bestimmter und klarer, als wir. Sie sagen, es sei dämonische Einwirkung, welche hier spiele, nicht ohne, sondern durch den Willen des Menschen. Satan, der aus Neid das Menschengeschlecht entwürdigt und wo möglich, so viel an ihm ist, aufgerieben sehen möchte, wisse gar wohl, durch welche Mittel und Leidenschaften sich dies am schnellsten vollführe. Daher die sexuale Ausschweifung, daher auch die Erscheinung, daß man diese Ausschweifung sogar zum Cult erhoben habe.

Blind und strafbar ist, wer nicht sieht, daß die alte heidnische Gesellschaft in der Schande, in Fluthen von Blut und

---

Hören wir nur einen, den heiligen Augustin, der sich also ausdrückt:

»Illinc vero quis non intelligat, quis non videat, nisi qui ta»les deos imitari magis elegit, quam divina gratia ab eorum socie»tate separari, quantum moliantur maligni isti spiritus exemplo »suo, velut divinam auctoritatem praebere sceleribus? . . . . .«

»Quae cum ita sint, cum palam aperteque turpitudines cru»delitatis mixtae, opprobria numinum et crimina, sive prodita sive »conficta, ipsis exposcentibus, et nisi fieret irascentibus, etiam »certis et statis solemnitatibus, consecrata illis et dedicata clarue»rint, atque ad omnium oculos, ut imitanda proponerentur, spe»ctanda processerint: quid est, quod iidem ipsi daemones, qui se »hujuscemodi voluptatibus immundos spiritus esse confitentur, »qui suis flagitiis et facinoribus, sive indicatis, sive simulatis, »eorumque sibi celebratione petita ab impudentibus, extorta a pu»dentibus, auctores se vitae scelestae immundaeque testantur, per»hibentur tamen in adytis suis secretisque penetralibus dare quae»dam bona praecepta de moribus, quibusdam velut electis sacratis »suis? Quod si ita est, hoc ipso callidior advertenda est et con»vincenda malitia spirituum noxiorum. Tanta enim vis est probita»tis et castitatis, ut omnis vel pene omnis ejus laude moveatur »humana natura, nec usque adeo sit turpitudine vitiosa, ut totum »amittat sensum honestatis. Proinde malignitas daemonum, nisi »alicubi se, quemadmodum scriptum in nostris Literis novimus, »transfiguret in angelos lucis, non implet negotium deceptionis. »Foris itaque populis celeberrimo strepitu impietas impura circum»sonat et intus paucis castitas simulata vix sonat: praebentur pro»patula pudendis, et secreta laudandis: decus latet, et dedecus »patet: quod malum geritur, omnes convocat spectatores; quod »bonum dicitur, vix aliquos invenit auditores: tanquam honesta »erubescenda sint, et inhonesta glorianda. Sed ubi hoc, nisi in »daemonum templis? ubi, nisi in fallaciae diversoriis? Illud enim »fit, ut honestiores, qui pauci sunt, capiantur: hoc autem, ne »plures, qui sunt turpissimi, corrigantur.«

Thränen untergegangen, weil sie es, ihr Princip entfaltend, darin bis zum Schauspiel und zur öffentlichen Lehre des Mordes

---

»..... Quis enim alius spiritus occulto instinctu nequissi-»mas agitans mentes, et instat faciendis adulteriis, et pascitur fa-»ctis, nisi qui etiam sacris talibus oblectatur, constituens in tem-»plis simulacra daemonum, amans in ludis simulacra vitiorum; »susurrans in occulto, verba justitiae ad decipiendos etiam paucos »bonos, frequentans in aperto invitamenta nequitiae ad possidendos »innumerabiles malos?« *De Civ. Dei,* lib. II, cap. XXV et XXVI.

Und zum Beweise, daß auch die Bildung vor solchen Auswüchsen des Bösen im Menschen nicht schützte, fährt der heilige Augustin also fort:

»Vir gravis et philosophaster Tullius, aedilis futurus, clama-»bat in auribus civitatis, inter caetera sui magistratus officia, sibi »Floram matrem ludorum celebritate placandam: qui ludi tanto »devotius, quanto turpius celebrari solent. Dicit alio loco jam »consul in extremis periculis civitatis, et ludos per decem dies »factos, neque rem ullam, quae ad placandos deos pertineret, »praetermissam: quasi non satius erat, tales deos irritare tempe-»rantia, quam placare luxuria; et eos honestate etiam ad inimici-»tias provocare, quam tanta deformitate lenire. Neque enim »gravius fuerant quamlibet crudelissima immanitate nocituri homi-»nes propter quos placabantur, quam nocebant ipsi, cum vitiosi-»tate foedissima placarentur. Quandoquidem ut averteretur quod »metuebatur ab hoste in corporibus, eo modo dii conciliabantur, »quo virtus debellaretur in mentibus, qui non opponerentur de-»fensores oppugnatoribus moenium, nisi prius fierent expugnatores »morum bonorum. Hanc talium numinum placationem petulan-»tissimam, impurissimam, impudentissimam, nequissimam, im-»mundissimam, cujus actores laudanda romanae virtutis indoles »honore privavit, tribu movit, agnovit turpes, fecit infames: hanc, »inquam, pudendam, veraeque religioni aversandam et detestan-»dam talium numinum placationem, has fabulas in deos illecebro-»sas atque criminosas, haec ignominiosa deorum facta vel scelerate »turpiterque commissa, vel sceleratius turpiusque conflicta, oculis »et auribus publicis civitas tota discebat: haec commissa numini-»bus placere cernebat; et ideo non solum illis exhibenda, sed

und der Wollust im Namen des Staates und der Religion getrieben hat, indem sie diese zwei Grundverbrechen durch Edicte der Pontifices und Imperatoren und auf dem Wege öffentlicher Anordnung verübte!

Blind und strafbar ist, wer nicht sieht, daß die moderne Civilisation auf einer religiösen Grundumwälzung beruht, auf dem Widerspiel des Egoismus, d. h. auf dem Opfer; auf einer religiösen göttlichen Wahrheit, welche als satanisch ächtet, was man als göttlich anbetete; welche den Staat nach einem dreihundertjährigen Kampfe zwang, von dem Schauspiel, von dem Cultus, von der öffentlichen Unterweisung in Mord und Lüderlichkeit abzustehen!

Blind und strafbar ist, wer nicht sieht, daß, wenn die moderne Gesellschaft, ungeachtet jenes unermeßlichen Fortschrittes, dahinschmachtet und sich wendet und dreht, ohne vorwärts zu schreiten, der Grund hievon darin liegt, daß sie zwei Gewalten hingegeben ist, einerseits dem fortwährend aufgereizten Laster, andererseits der Religion, welche ächtet und unbedingt verdammt, was die öffentliche Sitte und Meinung, die Schauspiele, die Literatur, die Künste unter dem Zusehen der Gesetze und oft mit deren Unterstützung hervorrufen!

Blind und strafbar ist, wer einen Fortschritt der Welt und eine sociale Umgestaltung erwartet und nicht sieht, daß dieser Fortschritt ewig unmöglich, oder daß er nur möglich ist auf die

---

»sibi quoque imitanda credebat: non illud nescio quid velut bo»num et honestum, quod tam paucis et tam occulte dicebatur »(si tamen dicebatur), ut magis ne innotesceret, quam ne non »fieret timeretur.« *De Civ. Dei*, cap. XXVII.

In diesem Lichte betrachtet der heilige Augustin das mysterium iniquitatis und mit ihm alle Väter. So lange sich darum kein anderer Schlüssel zur Lösung des Räthsels darbietet, werden wir des ihrigen nicht entrathen können. Man vergleiche übrigens auch Görres: Mystik, den III. Band. Anmerk. d. Herausg.

nicht zu hoffende Bedingung hin, daß der Cult der verbrecherischen Venus von den öffentlichen Sitten, von der öffentlichen Meinung, von der Literatur, von den Künsten geächtet werde!

Die Gesellschaft hat diesen Cult im Einklang mit der Religion gelehrt, und das war ihr Tod.

Die Gesellschaft ist von dieser Lehre abgestanden, aber sie hat dieselbe geduldet trotz der Religion: das ist der Ringkampf zwischen dem Leben und dem Tode, der Ringkampf, dessen Zuschauer wir sind.

Möge die gesammte Gesellschaft diesen Cult ächten: und das wird das Leben sein, soweit wenigstens das Leben auf dieser Erde herrschen kann.

V.

Sind die furchtbaren Wahrheiten, welche wir eben geschildert haben, nicht gewiß und schlagend genug? Ist es wahr, daß sich die Seele vermöge ihres angeborenen Hanges in zwei Herde theilt, von welchen der eine Mißbrauch des Lichtes, Stolz, der andere Mißbrauch des Feüers, Sinnlichkeit genannt werden kann? Ist es wahr, daß diese doppelte Kraft sittlicher und geistiger Zersetzung das Princip des Todes ist, das Princip des Leidens, der Thränen und der Abtreibung aller göttlichen Keime auf dieser Erde, welche die Seele des Menschen entfalten könnte?

Wir sagten es, als wir diesen Abschnitt unserer Betrachtungen über die Seele begannen: „Die Seelen sind todt oder „eingeschlafen, und alles seüfzt, alles leidet, weil die Seelen „todt sind und sich nicht nach dem lebendigen und lebendig„machenden Bilde Gottes ausgestalten.“ Wir setzten hinzu: „Der „wahrhafte Trost kömmt erst nach der Erkenntniß und dem leb„haften Gefühle des Uebels.“ Jeder, der das Vorausgegangene mit uns aufmerksam hat betrachten wollen, muß nunmehr, daücht mich, dieses Uebel wohl erkennen und fühlen.

Ja, die Seelen sind todt oder eingeschlafen; sie entfalten sich nicht nach dem lebendigen und lebendigmachenden Bilde Gottes. Es gibt auf unserer Erde nicht genug Kraft, Beständigkeit, Muth; nicht genug Weisheit, Einsicht, Wissenschaft; nicht genug Güte und Liebe, weil die Seele ihr Licht zerstört durch den Stolz, ihr Feüer verzehrt durch die Sinnlichkeit, und sich durch diese beiden Gestaltungen des Egoismus bis in ihre Wurzel austrocknet. Der Stolz zerstört die Intelligenzen, die Sinnlichkeit zerfrißt die Körper, erstickt die Herzen; der Egoismus trennt alle Menschen von einander und von Gott; der Bund der menschlichen Familie ist zerbrochen, gleichwie jede Seele selbst zerbrochen ist, und es ist in Wahrheit der Tod, der über diese Massen herrscht. Der Tod setzt dem größten Theil derselben beim Eintritt des Lebens ihr Ziel. Die meisten menschlichen Geschöpfe erscheinen nur auf einige Stunden in dieser Welt und entschwinden, bevor sie die Natur und das Antlitz der Menschheit erblickt haben; und der größte Theil von den Uebrigbleibenden gelangt, so lange auch ihre Dauer auf Erde sein mag, nicht zur wirklichen Entwicklung der Vernunft und Freiheit. Ein Phantom von Vernunft und ein Phantom von Freiheit treten an die Stelle der lebendigen und großartigen Kräfte, welche die Seele hervorbringen sollte und welche sie Gott widmen will. Wo ist, in Mitte all dieser Phantome, der Mensch? Wo ist der König der Welt? Wo ist derjenige, den Gott beauftragt, die Erde zu beherrschen und die Gerechtigkeit darauf herzustellen? Wo ist derjenige, den Gott dazu bestimmt, daß er aus dieser vergänglichen Welt einen Schemel des Himmels, einen Anfang des ständigen Lebens mache? Wo ist derjenige, der in Wahrheit an der Erweckung oder Heilung seiner Seele, an der Heilung anderer Seelen, an der Tröstung der Erde arbeitet? Siehe da die Ursache unserer Leiden; die Seelen sind todt und beleben nicht genug ihren Körper, noch die Welt, noch die menschliche Gesellschaft, noch den ganzen Lauf des gegenwärtigen Lebens. Die Seelen, desgleichen die Körper sterben zu bald, und mit den Seelen siecht und stirbt alles dahin.

Wie soll ich dich also trösten? Werde ich dich damit trösten, daß ich sage, dieses Leben schließe doch noch viele Güter und den Keim von vielen anderen in sich? Allerdings; gleichwohl werden wir auf diese Weise unsere Betrübniß nicht bewältigen. Ich will dich damit trösten, daß ich vom Gewissen, vom Opfer und dann vom Tode rede. Wir wollen sehen, welche Tröstungen aus dem Opfer fließen, und welche Tröstungen der Tod verheiße. Und in diesen bedeütsamen und ernsten Untersuchungen wird uns die wahre Erkenntniß der Seele und ihrer Bestimmung entgegenleüchten.

Zweites Capitel.

Das Gewissen und das Opfer.

I.

Die unordentliche Selbstliebe ist die Grundursache des Uebels. Tugend, Verdienst, Heil bestehen darin, daß man, auf Gott sich stützend, die Selbstliebe besiege.

Der Sieg über die Selbstliebe ist das Opfer.

Das Opfer ist der freie Act eines liebenden und muthigen Willens, der entschlossen aus sich heraustritt, um zu Gott zu gehen und sich in Gott wiederzufinden. Aus sich heraustreten oder auf sich beharren, das ist die ganze Frage, die ganze Geschichte, das ganze Drama des sittlichen Lebens.

Ich meine das Heraustreten aus sich in Beziehung auf Gott und auf die Gesellschaft der Seelen, und nicht in Beziehung auf die sinnlich wahrnehmbare Natur; denn erwägt man unsere sinnlichen, vielfachen und leidenschaftlichen Beziehungen in Ansehung der äußerlichen Dinge, so muß man sagen, das sittliche Leben bestehe darin, daß man aus diesen Dingen heraustrete, um in sich einzukehren, und daß man aus sich heraustrete, um in Gott einzugehen. „Aus sich heraustreten, um in die „Unendlichkeit Gottes einzugehen," sagt Fenelon. Dazu fügt Bossuet jenen ergänzenden Zusatz von unvergleichlicher Tiefe, worin er dem Gesetze des Lebens den höchsten Ausdruck gibt, nämlich: Man muß, wenn man in Gott ist, auch noch aus Gott

heraustreten und Gott verlassen um Gottes willen, wie der heilige Franz von Sales und der heilige Joannes vom Kreüze bemerkt haben. Demnach ließe sich das allgemeine Gesetz des Lebens oder das Gesetz des ewigen Fortschritts in folgenden drei Worten ausdrücken, die Bossuet für seine Lobrede auf den heiligen Benedict zum Text nimmt: „Egredere, egredere, egredere — „Heraus, immer heraus; aufwärts, immer aufwärts!“ Heraus, immer heraus aus deinem gegenwärtigen Zustande, um stets einen erhabeneren in der Unendlichkeit Gottes zu finden: „Es „ist uns dermaßen aufgetragen, unablässig zu wandern, daß es „uns nicht einmal erlaubt ist, in Gott stille zu stehen.“ [1]) Das ist es, was man das ewige und beständige Opfer nennen kann.

Darauf beziehen sich auch jene schönen, bereits angeführten Worte: „Die Tugenden sind nicht Zustände der Seele, inwieweit „sie in sich beharrt, sondern Erhebungen der Seele über sich „hinaus zu Gott.“

Indeß entwickeln wir das.

Die Liebe ist entweder Liebe der Ordnung oder unordentliche Eigenliebe. Die unordentliche Eigenliebe ist das Laster. Die ordentliche Liebe oder die Ordnung in der Liebe ist die Tugend.

Auch nach Malebranche ist die ganze Moral im Folgenden ausgedrückt: Das Laster ist die unordentliche Liebe seiner selbst; die Tugend ist die Liebe der Ordnung. Die Ordnung, welche Gott ist, berührt uns, durchdringt uns durch das Gefühl, gibt uns eine natürliche, instinctmäßige, nothwendige Liebe zum höchsten Gute; ferner erleüchtet sie uns durch die Vernunft. An uns ist es, unter dem doppelten Einflusse des Gefühls und des Lichtes, mit Vernunft und Freiheit die habituelle, freie und wählende Liebe, die Liebe zur höchsten Ordnung zu fassen, dadurch daß wir in Einem fort die Eigenliebe in uns zu ertödten beflissen sind. „Alles laüft darauf hinaus,“ sagt Malebranche, „daß wir

1) *Panégyrique de Saint Benoît*, Exorde.

„die Eigenliebe oder die sich unaufhörlich erneüernde Begierlich-
„keit zu ertödten bis zum Tode uns bemühen.“ [2])

Wie kann aber dies geschehen, wie kann die Eigenliebe ertödtet werden?

Hierauf antwortet Malebranche mit der ganzen Theorie des christlichen Opfers und geht auf die evangelische Lehre oder auf die Idee des Kreüzes Christi ein. Platon hatte dies geahnt, als er niederschrieb: „Philosophiren heißt sterben lernen.“ Eine Wahrheit, die nunmehr incarnirt, historisch sichtbar, erfahrungsmäßig erkannt ist.

„Man muß sterben,“ sagt Malebranche, „um Gott zu schauen
„und sich mit ihm zu einen; denn kein Lebendiger kann ihn sehen,
„sagt die heilige Schrift. Man stirbt aber in dem Maße, als
„man den Körper verläßt, als man sich von der Welt trennt,
„als man seine Sinne, seine Einbildung und seine Leidenschaften,
„durch welche man mit dem Körper und durch ihn mit seiner
„ganzen Umgebung vereinigt ist, zum Schweigen bringt. Man
„stirbt seinem Körper und der Welt in dem Maße ab, als man in
„sich einkehrt, als man auf die immer redende Wahrheit hört,
„als man sich mit der Ordnung einigt und ihr gehorcht. Die
„ewige Weisheit ist den Augen aller Lebendigen verborgen.
„Diejenigen aber, welche der Welt und sich selber abgestorben
„sind, diejenigen, welche ihr Fleisch mit seinen unordentlichen
„Begierlichkeiten gekreüzigt haben, diejenigen, welche mit Jesus
„Christus gekreüzigt und denen die Welt gekreüzigt ist; mit
„einem Worte, diejenigen, welche ein reines Herz haben und
„deren Einbildungskraft nicht befleckt ist: sie sind im Stande,
„die Wahrheit zu schauen. . . . .“

„Diejenigen, welche vom Leben des Körpers und vom Leben
„der Welt leben, diejenigen, welche die Freüden genießen und
„sich in alle sie umgebenden Dinge ergießen, diese werden die
„Wahrheit nicht finden.“

---

2) *Morale*, ch. III, 17.

„Man muß sein Opfer anfangen und fortsetzen und von „Gott dessen Vollendung und Belohnung erwarten; denn das „Leben des Christen auf Erde ist ein beständiges Opfer, in Kraft „dessen er seinen Leib, seine Begierlichkeit, seine Eigenliebe un„aufhörlich der Liebe zur Ordnung hinopfert.“ [3])

Was man demnach das sittliche Verfahren nennen kann, mit anderen Worten das Mittel, vom Egoismus oder der unordentlichen Eigenliebe zur Liebe der Ordnung oder besser gesagt zur Ordnung in der Liebe überzugehen, dieses Verfahren ist das Opfer.

Es ist von großem Belange, die Natur dieses heiligen und allgemeinen Verfahrens der Seele in ihrem Uebergang zur Gerechtigkeit und Tugend zu studiren und philosophisch zu erfassen.

II.

Die Alten haben den schlagendsten Grund für die Nothwendigkeit des Opfers erkannt, wenn sie lehren, die Annahme des Todes, d. h. das Opfer sei eine nothwendige Reinigung, um sich aus dem Schlamme herauszuwinden. [4]) In der That ist das Opfer reinigend; es ist das Mittel, von der Unreinheit zur Reinheit überzugehen. Aber die Grundidee, ich will sagen, die nothwendige Idee des Opfers liegt noch tiefer. Sie resultirt daraus, daß das Opfer, da die Creatur nothwendig endlich, gleichwie Gott nothwendig unendlich ist, das allgemeine Mittel des Uebergangs, d. h. der Einigung der Welt mit Gott, des Endlichen mit dem Unendlichen ist. Dies wird weitlaüfig erhärtet werden. Das Endliche dem Unendlichen unterwerfen, um beides mit einander zu einen, das eben ist das Wesen des Opfers.

Aus den zwei Grundbeziehungen des Opfers ergeben sich auch die zwei Arten von Opfern: das eine ist blutig, das andere

---

3) *Morale*, ch. XI, 2 et 3.

4) Man lese den Phädon.

triumphirend; das eine accidentell, das andere nothwendig; das eine zeitlich, ewig das andere.

Sei dem, wie ihm wolle, was ist das Opfer? Worin besteht dieser freie Act, der den Egoismus angreift und mindert, dieser Tugendact, den alle Menschen, bei Strafe der Uebertretung des natürlichen Gesetzes, zu allen Zeiten und an allen Orten üben konnten und sollten?

Thomassin erklärt es vollkommen in folgenden Worten: „Seiner Vernunft nachgehen, sie mit der höchsten Vernunft vereinen, dabei sein Fleisch seiner Vernunft unterwerfen.“ [5]) Es ist dies immer der ascetische Grundsatz: „Von außen nach innen, und von innen zum Höheren gehen“ — Ab exterioribus ad interiora, ab interioribus ad superiora —. Sein Fleisch seiner Vernunft unterwerfen, das ist das Opfer der Sinnlichkeit. Seine Vernunft Gott unterwerfen, das ist das Opfer des Stolzes. Ein sittliches und praktisches Verfahren, das analog ist mit dem logischen und speculativen Verfahren, welches von den sinnlichen Erscheinungen außer uns zu den abstracten Begriffen in uns aufsteigt und alsdann sich zu den Ideen erhebt, die in Gott und Gott sind.

Aber wie wir in der Logik nachgewiesen haben, hat das dialektische Verfahren, welches also von der sinnlichen Natur auf Gott und vom Endlichen auf das Unendliche übergeht, in seinem Aufschwung einen Stützpunkt. Dieser Stützpunkt ist,

---

5) Christus est λογος, id est ratio seu recta ratio, adeo ut nihil aliud sit Verbum, id est, rationem ipsam incarnari, quam rectam rationem, quae ipsa justitia lexque sempiterna est, humanae naturae hypostatice inseri, substantive et personaliter hominem totum rationi et justitiae vindicari. Unde ut homo Christianus fiat, non extra se dissipandus est, sed intra se recolligendus; etenim *regnum Dei intra vos est*, ut ait Christus; et **ubi adierit rationem suam homo quilibet et summae aeternaeque rationi eam coaptaverit, carnemque suam rationi adaptarit,** tunc Christi particeps erit. Thomassin.: *Theolog. dogm.*, lib. I, cap. IX.

wenn man will, von der einen Seite das Bild, aus dem die Vernunft die Idee hervorlockt. Wo ist aber die Spannfeder, die dem Bilde mehr entlockt, als dieses Bild enthält, und die ohne Syllogismus, ohne Mittelglied, ohne Continuität von diesem Endlichen zum Unendlichen sich erschwingt? Diese Spannfeder — die losgetrennte Philosophie, sagten wir, hat nur einen vagen Namen dafür, und sie ist von ihr sehr wenig beschrieben oder erforscht —: diese Spannfeder ist der göttliche Sinn, eben der Sinn für das Unendliche, ohne den uns keine Erscheinung, sei sie welche sie wolle, die Idee des Unendlichen oder die Idee der Einheit oder irgend eine nothwendige Idee beibringen könnte. Dieser Contact zwischen der Seele und Gott, „dieser geheime „Sinn, welcher Gott mehr fühlt und berührt, als unterscheidet „oder sieht," er ist der Zug des Unendlichen, der uns zum erkennbaren Sinn des Bildes hinführt, gleichwie er auch ist das Bild, das in uns die Idee entwickelt, von welcher wir den Sinn und den unerschlossenen Keim hatten; genau so wie im Evangelium geschrieben steht, daß der Mensch nicht zum Sohne komme außer durch den inneren Zug des Vaters, und daß andererseits Niemand den Vater kenne, außer wem der Sohn ihn offenbare. Auf die nämliche Weise redet Gott zu uns äußerlich durch seine Werke, und innerlich durch seinen innersten Zug, auf daß der Geist, also von Gott umlagert, ihm nicht entrinnen könne. Hierin, sagten wir, trete der Stützpunkt und die Spannfeder des speculativen Verfahrens zu Tage.

Nun, das Gleiche findet sich auch in der Moral.

Alle Geschöpfe reden zu uns; sie reden zu uns von Wahrheit, vorzüglich aber von Seligkeit. Im Grunde sind sie nur eine an unsere Intelligenz und unseren Willen gerichtete Sprache Gottes. Aber was bieten sie uns alle, wenn sie von Seligkeit reden? Offenbar eine vorübergehende, unvollkommene und begrenzte Seligkeit. Und gleichwohl ist es die wahre Seligkeit, die ewige, unendliche, höchste Seligkeit, die sie uns zu lehren haben. Nur zu diesem Zwecke gibt ihnen Gott ihre Reize und Anziehungskraft. Ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihre Verführungen sind ein Köder, um uns zur Liebe anzulocken; ihre

Mängel, ihre Schranken, ihre Dörner, ihre Lügen und Treülosigkeiten sind Kräfte umgekehrten Sinnes, aber in der nämlichen Absicht bereitet, um uns durch den Schmerz, durch Betrübniß und Thränen zur höchsten Liebe zurückzudrängen.

Allein, wer hört auf diese zwei Lectionen? Wo sind die Seelen, die nicht in den Schlingen der ersteren gefangen bleiben? Wo diejenigen, welche sich zur anderen erheben, d. h. zum vollen Sinn der göttlichen Lection? Wo sind die Seelen, welche ihre Taüschung, ihre Eitelkeit im Unvollkommenen entdecken und zur Liebe aus der Höhe übergehen? Mit anderen Worten, wo sind die Seelen, die von der Sinnlichkeit und vom Egoismus zur Liebe und Tugend übergehen? Es sind die Seelen, welche einigen unerschlossenen Sinn von Gott, von dem als Liebe und Güte geahnten Gott in sich tragen. Dieser Sinn und dieser Zug der unendlichen Güte kämpft, wenn ihn die Seele nicht erstickt, gegen den jeweiligen Zug der stückhaften und vergänglichen Güter, und weil er herrührt von Einem, der mächtiger und ein Anderer ist, als wir, so kann er auch gegen den Zug unserer engherzigen Selbstliebe kämpfen. Das ist die Spannfeder. Auf sie stützt sich der freie Wille, der zwischen den zwei Zügen entscheidet und wahrhaft frei bleibt, da er die Wagschale neigen lassen kann, wohin er will. Dieser Entscheid ist das Opfer, wenn er zu Gunsten des Unendlichen ausfällt, wenn er unsere jeweilige Freüde und uns selbst Gott schenkt. Das Opfer bringt die beiden Theile der göttlichen Lection in Vollzug und geht von der begrenzten Seligkeit, von welcher die Geschöpfe reden, zur schrankenlosen Glückseligkeit über, welche Gott verheißt.

Entscheidet sich die Freiheit zu Gunsten des Endlichen, so ist das eine neüe Entfernung von Gott, ein neüer Fall in den Egoismus; das Endliche „verschließt sich in sich selber“, wie Bossuet sagt, und bleibt isolirt von der ewigen Quelle, die allein dasselbe endlos vergrößern kann.

Die genannte Spannfeder des sittlichen Verfahrens, jener göttliche Sinn des höchsten Gutes, ist aber Allen verliehen. Er macht einen Theil des Lichtes aus, das alle Menschen erleüchtet, und er hat, Gott sei gedankt, einen Namen in allen Sprachen.

In der speculativen Ordnung hat dieser göttliche Sinn keinen besonderen Namen; in der sittlichen kennen und benennen ihn alle Menschen: es ist das **Gewissen.**

Nun denn, was ist das Gewissen?

III.

Wenn gleich alle Menschen die Stimme des Gewissens praktisch kennen, so fragen sich doch wenige von ihnen, was das Gewissen an sich sei. Versuchen wir diesen Punkt aufzuhellen.

Die Aufhellung ist einfach. Es genügt, das im Ernste zu nehmen, zu glauben und zu begreifen, was man im gemeinen Leben davon sagt. Das Gewissen, sagt man, ist die Stimme Gottes, welche uns antreibt oder zurückdrängt, uns Tadel oder Lob spendet. Warum will man das nicht glauben?

Der Mangel an Glauben ist die Quelle unseres Unverstandes. Man hat Augen, um nicht zu sehen, man sieht nicht, was man unter den Augen hat.

Wenn man an Gott glaubt, d. h. wenn die Vernunft nicht erloschen ist, so frage ich, ob es möglich ist, nicht zu glauben, daß Gott, in welchem wir mit aller Nothwendigkeit leben und sind, daß Gott, sage ich, uns berührt, uns bewegt, uns inspirirt und zu uns redet? Die ewige Weisheit, ruft der heilige Augustin aus, redet unablässig zu ihrem Geschöpfe, um es an sich zu ziehen. Wenn etwas unbestreitbar ist in der Philosophie, so ist es die Wahrheit, daß Gott jeden in diese Welt kommenden Menschen erleüchtet. Unbezweifelt aber erstreckt sich, wie Malebranche sagt, dieses Licht auf das praktisch Gute und Böse noch mehr, als auf das theoretisch Wahre und Falsche. Gott, als Güte, ist uns nothwendig zugänglicher denn Gott, als Wahrheit; und die guten Herzen sind mehr mit Gott, als die großen Geister. Vergessen wir die Absicht Gottes und die Mutteridee der Schöpfung nicht: die Schöpfung ist eine Mehrheit von zur Liebe bestimmten Personen. Gott lieben, sich unter einander lieben,

das ist der Zweck, das die Moral. Die Wesen streben nach Einigung, und wenn sie getrennt werden, so geschieht es, um sich einigen zu können; wenn sie geschieden sind, so geschieht es, um sich lieben und sich frei nähern zu können. Man muß folgende primitive Thatsache annehmen: es gibt einen Zug Gottes zu allen freien Geistern hin; die liebefähigen Wesen sind Wesen, die Gott anzieht und die sich unter einander anziehen. Es gibt eine allgemeine Anziehung der Seelen, gleichwie eine allgemeine Attraction der Körper besteht. Dieses moralische Gesetz ist ebenso wissenschaftlich, ebenso gewiß, als das große physische Gesetz, welches die Gestirne beherrscht. Und was ist es anderes, als der Ausspruch der unter unseren Augen bestehenden Thatsache selbst? Diese Thatsache ist: es gibt liebefähige Geister, die lieben wollen. Das will sagen: es gibt Wesen, welche sich in Kraft eines moralischen Zuges einander zu nähern streben. Wir sagen nicht mehr darüber. Freilich, die physische Attraction ist mit unabänderlicher Bestimmtheit wirksam; der moralische Zug ist frei. Die Freiheit bestimmt den Sinn der Bewegung, wandelt und ändert ihn; sie kann den Zug, der zum Nächsten und zu Gott hin gerichtet ist, zu sich hinwenden. Sie entscheidet, ob das Resultat des Zuges Egoismus oder Liebe sein soll. Und gleichwie es Geister gibt, welche unter dem Einflusse des allgemeinen Vernunftlichtes, des kopfüber gestürzten, zur Finsterniß, Verneinung, zum Widersinnigen hinabsteigen; ebenso gibt es Willen, welche, unter dem Einflusse der schief und verkehrt gefaßten Liebe, von der Liebe und den zu liebenden Gegenständen sich entfernen.

Das Gewissen ist demnach jene Kraft, die uns, im Grunde der Seele, zum höchsten Gute hinzieht, jener Sinn des guten, gegenwärtigen, lebendigen Gottes, der uns berührt und zu uns redet.

Diese Kraft nun, welche jeder Mensch in sich fühlt, als eine in alle Vorgänge gemischte; diese Kraft, welche uns zum Guten hinzieht, ohne je zu ermüden; diese Kraft, welche uns, ungeachtet der täglichen Verrechnungen und der vergangenen Eitelkeit, durch einen unwiderstehlichen Drang zu einer Zukunft

des Lichtes, der Seligkeit hintreibt; diese Vertrauenskraft, welche in unseren Herzen, ungeachtet aller Leiden, die unverwüstliche Hoffnung aufrecht hält; diese unermüdliche Kraft, welche ohne Aufhören uns zuflüstert: „Es gibt etwas Besseres!“ diese Kraft, welche den Menschen auf seiner irdischen Pilgerschaft gleich einem Wanderer leitet, der voll Enthusiasmus, voll Jugend und Taüschung ist und stets in der Ferne, weit über jeden Horizont hinaus, von einer reicheren und schöneren Natur traümt; diese hellsehende Kraft, welche uns in jeder erfüllten Hoffnung eine Eitelkeit aufzeigt; welche uns in jedem Gute, das wir festhalten, einen Mangel erblicken läßt; welche unser Herz im Angesichte jedes gegenwärtigen Gutes zügelt und dämpft, aus Furcht, es möchte unsere Seele sich demselben hingeben, sich ganz und gar versenken, gleich einer unedlen Quelle, die ihren Lauf nicht nimmt und sich vom Sande und der Erde auffaugen läßt; diese keüsche und reine Kraft, welche uns zurückhält im Angesichte des Bösen, welche uns meistert und uns unter dem Zuge der stärksten Leidenschaften Halt gebietet; welche zwischen das Böse und uns eine Warnungszeit, einen Schrecken setzt, über welchen uns nur ein verzweifelter Wille hinwegschreiten heißt; diese aufgebrachte Kraft, die sich erhebt und nicht mehr schweigen will, wenn das Böse begangen ist; die vibrirt und schreit, selbst unter dem Versuch der Anstrengung, sie zu ersticken; diese Kraft, die Zügel ist und Sporn, die sich in uns ohne uns regt: diese Kraft ist die Stimme Gottes, ist der überall gegenwärtige Gott, Gott, in welchem wir sind, in welchem wir leben. Es ist Gott, der uns zu sich hinzieht, der uns zu unserer Erweckung die stückhaften Güter, die Abbilder seiner Güte, zeigt; der uns zu gleicher Zeit davon losreißt, um uns zur Wirklichkeit zu führen; und der, indem er uns das im Vergleich zu uns bessere Sein fühlen läßt, uns die Wahl zwischen dem Egoismus und der Liebe frei stellt, und uns so zu jeder Stunde die Frage des moralischen Lebens und seine Probe vorlegt.

Und das innere Heiligthum, in welchem Gott redet, jener Grund der Seele, den Gott festhält; der wir sind; wo Gott ist; von dem der heilige Augustin sagt: „Da ist Gott und du;“

und von dem er anderswo frägt: „Bin ich's? Ist's Er?" — dieser Punkt ist das Gewissen.

„Jenes Innere des Menschen, welches Gewissen heißt," sagt abermal der nämliche Vater, „ist die Zufluchtsstätte, wo „man Gott findet." 6)

Und wiederum: „Gott ist in Mitte der Seele. Gott hat „zu seinem Thron das Gewissen der Guten: der Thron Gottes „ist in den Herzen der Menschen." 7)

Und an einer anderen Stelle: „In dein Gewissen kann sich „kein Mensch eindrängen; da ist Gott und du." 8)

„Das Gewissen oder wenigstens sein erster Funke — con„scientiae scintillam, synderesim — trügt niemals," sagt der heilige Thomas. 9) „Es ist die eingeborne Neigung zum Guten, „im Gegensatze zum eingebornen Hange zum Bösen," der aus der Erbsünde stammt. 10) Es ist die eingeborne Mitgift der moralischen Principien. 11)

---

6) Intus hominis quod conscientia vocatur . . . . ., illuc confugiet et ibi inveniet Deum. *Enarrat. in Ps.* XLV.

7) **Deus in medio ejus** *et non commovebitur.* Quid est, *in medio ejus?* Tanquam Deus in uno loco stet, et circumdent eum, qui credunt in eum. Ergo ambitur loco Deus, et lata sunt, quae circumdant, in angusto est, qui circumdatur? Absit. Nihil tale cogitetis de Deo, qui nullo capitur loco, **cui sedes est conscientia piorum: et ita sedes Dei est in cordibus hominum**, ut si homo ceciderit a Deo, Deus in se maneat, non quasi cadat, non inveniendo, ubi sit. Magis enim te sublevat, ut in illo sis, quam in te incumbit, ut, si te subduxeris, cadat. Ille si se subduxerit, cades tu: tu te si subduxeris, non cadet ille. *Ibid.*

8) In conscientia, quo nullus hominum intrat; ubi nemo tecum est, ubi tu et Deus es. *Enarrat. in Ps.* LIV.

9) Synderis . . . nunquam errat. 2, dist. 24, q. II, art. 3.

10) Synderesi opponitur fomes; sicut enim fomes semper ad malum instigat, ita et synderesis semper in bonum tendit. *Ibid.*

11) Der heilige Thomas entwickelt dies also: Synderesis non est potentia, sed habitus; licet quidam posuerint synderesim esse quandam

Thomassin redet vom Gewissen meisterhaft, wenn er sagt: „Die Seele trägt in sich die Erkenntnißgründe der Dinge und „die Wahrheit so zu sagen wesenhaft mit ihrer Substanz „verbunden. Um Gott und die göttliche Welt zu erkennen, „braucht sie nur die Fasern, aus denen sie gebildet ist, zu ent„wickeln und die geheimen Erkenntnißmaße in ihrem innersten „Grunde ans Licht zu fördern. Die Seele ist in ihrer Weise „alles. Oeffnet sie ihren Schooß und entfaltet sie die darin „verborgenen Schätze, so stößt sie im Geiste auf Gott und die „göttliche Welt. Es findet sich etwas in der Seele, was über „den Geist hinausgeht: ein Einheitspunkt nämlich, der Centrum „und Gipfel aller Geistesstrahlen ist. In diesem Punkte lebt „vor allem Denken das Begehren nach dem Guten, und eben „daher empfängt der Gedanke, vom Glanze des Gutes über„gossen, den Anstoß zum Hervorsprudeln; eben daher kömmt es,

---

potentiam ratione altiorem; quidam vero dixerint eam esse ipsam rationem, non ut est ratio, sed ut est natura.

Ad hujus autem evidentiam considerandum est quod ratiocinatio hominis, cum sit quidam motus, progreditur ab intellectu aliquorum, scilicet naturaliter notorum absque investigatione rationis, sicut a quodam principio immobili; et ad intellectum etiam terminatur, in quantum judicamus per principia per se naturaliter nota de his, quae ratiocinando inveniuntur. Constat autem, quod sicut ratio speculativa ratiocinatur de speculativis, ita ratio practica ratiocinatur de operabilibus. Oportet igitur naturaliter nobis esse indita sicut principia speculabilium, ita et principia operabilium.

Prima autem principia speculabilium nobis naturaliter indita non pertinent ad aliquam specialem potentiam, sed ad quendam specialem habitum, qui dicitur intellectus principiorum. *Unde et principia operabilium* **nobis naturaliter indita** *non pertinent ad specialem potentiam, sed ad* **specialem habitum naturalem**, *quem dicimus* **synderesim.** Unde et synderesis dicitur instigare ad bonum et murmurare de malo, in quantum per prima principia procedimus ad inveniendum et judicamus inventa. Patet ergo, quod synderesis non est potentia, sed habitus naturalis. 1ª, q. LXXIX, art. 12. c.

„daß die Seele mehr vorfühlt als erfaßt, mehr berührt als „erkennt. In diesem Centrum der Seele möchten wir die Einheit „selbst, das Gut selbst, Gott selbst, aufsuchen, oder vielmehr „in ihm sind wir vermöge eines tiefen und geheimnißvollen „Contactes mit Gott geeint und verbunden.“ [12])

Der heilige Augustin wendet das göttliche Wort des Evangeliums, welches uns verheißt, daß ein Strom lebendigen Wassers aus den Eingeweiden der durch den Glauben mit dem Erlöser geeinigten Seele hervorquelle, auf das Gewissen an: „Diese Eingeweide der Seele,“ sagt er, „sind das Gewissen. „Und jener Strom, er ist die dem Nächsten gewidmete Zuneigung und Liebe.“ [13])

---

12) Anima rationes rerum et veritatem menti suae quasi coëssentiatam habet; utque Deum et divina omnia intelligat, opus habet tantum fibras, quibus veluti compacta est, explicare, et latitantes rationes evolvere. Mens omnia est mentaliter . . . . suum ergo sinum ubi mens excutit, et abstrusas ibi divitias expromit, et Deum et divina omnia ibi invenit, mentali modo. In anima aliquid est ipsa mente superius, nempe unum, quod mentis ipsius apex et fastigium est; quo ante omnem mentis intellectionem ipsum bonum appetitur; quo intellectio ipsa inde erumpere jubetur, quia boni splendore perfusa est; quo praesagimus magis quam intelligimus, tangimus magis quam cognoscimus. Hoc igitur *uno* mentis, ipsum unum et ipsum bonum seu Deum auguramur, vel illi potius arcano quodam contactu coaptamur et copulamur. *Theolog. dogm.*, tom. II, lib. I, cap. II.

13) Clamat ergo nobis Dominus: *Stabat* enim *et clamabat, si quis sitit, veniat ad me, et bibat. Qui credit in me, sicut dicit scriptura, flumina de ventre ejus fluent aquae vivae.* Quid hoc esset, quando Evangelista exposuit, immorari non debemus. Unde enim dixerit Dominus, *si quis sitit, veniat ad me et bibat, et, qui credit in me, flumina de ventre ejus fluent aquae vivae*, consequenter exposuit Evangelista, dicens, *hoc autem dixit de spiritu, quem accepturi erant credentes in eum. Nondum enim erat spiritus datus, quia Jesus nondum erat glorificatus.* Est ergo **sitis interior** et **venter interior**, quia est **homo interior**. Et ille quidem interior invisibilis, exterior autem visibilis: sed melior interior quam exterior. Et quod non videtur, hoc

IV.

Nachdem wir das Gewissen, diesen inneren Sinn des gütigen, immer gegenwärtigen Gottes beschrieben haben, wollen wir auf den Gebrauch zurückkommen, den der Mensch davon macht.

---

plus amatur: constat enim plus amari hominem interiorem, quam exteriorem. Unde hoc constat? Unusquisque in se ipso probet. Quamvis enim, qui male vivunt, animos suos corpori addicant: vivere tamen volunt, quod non est nisi animi, magisque seipsos indicant qui regunt, quam illa, quae reguntur. Regunt enim animi, reguntur corpora. Gaudet quisque voluptate et capit de corpore voluptatem: sed separa animum, nihil restat in corpore, quod gaudeat, et si de corpore gaudet, animus gaudet. Si gaudet de domo sua, de se non debet gaudere; et si habet animus, unde oblectetur extrinsecus, sine deliciis manet intrinsecus? Omnino constat, plus amare hominem animam suam quam corpus suum. Sed et in alio homine plus amat homo animam quam corpus. Quid enim amatur in amico, animus an corpus? Si fides amatur, animus amatur: si benevolentia amatur, benevolentiae sedes animus est: si hoc amas in altero, quia et ipse amat te, animum amas; quia non caro, sed animus amat. Ideo enim amas, quia te amat: quaere unde te amet et vide quid ames. Plus ergo amatur, et non videtur.

Aliquid etiam volo dicere, ubi magis appareat dilectioni vestrae, quantum ametur animus, et quemadmodum corpori praeponatur. Illi ipsi lascivi, qui pulchritudine corporum delectantur, et forma membrorum accenduntur, tunc amant amplius quando amantur. Nam, si amet et sentiat quia odio habetur, magis irascitur, quam diligit. Quare magis irascitur quam diligit? quia non ei redditur quod impendit. Si ergo ipsi corporum amatores redamari se volunt, et hoc eos magis delectat, si amentur, quales sunt amatores animorum? Et si magni sunt amatores animorum, quales sunt amatores Dei, qui pulchros animos facit? Sicut enim animus facit decus in corpore, sic Deus in animo. Non enim facit corpori unde ametur nisi animus: qui cum migraverit,

Welchen Gebrauch macht er davon? Vortrefflich ist, was der heilige Augustin über diesen Punkt lehrt. Es ist nur ein einziges Wort, aber es sagt alles.

Das Gewissen, bemerkt er, ist der Altar, auf dem unsere Seele Gott opfert.

„In mich will ich einkehren" — dies sind seine Worte —, „um das zu vollbringende Opfer zu finden; in mich will ich „vordringen, auf daß ich das Opfer deiner Verherrlichung finde. **„Möge mein Gewissen dein Altar sein, o Herr!"** [14])

Das Gewissen ist der Altar. Ja, das ist seine Rolle bei der Vollbringung des Opfers. Es ist der Stützpunkt des Opfers.

Das Gewissen ist ein Stützpunkt in Gott, ein Stützpunkt, der allerdings in uns ist, der wir aber nicht allein sind. Durch das Gewissen stützen wir uns auf einen Stärkeren, als wir. So gestützt auf einen Anderen, kann die Seele aus dem Egoismus

---

cadaver horrescis; et quantumcunque pulchra illa membra dilexeris, sepelire festinas. Decus ergo corporis animus: decus animi, Deus.

Clamat ergo Dominus, ut veniamus et bibamus, si intus sitiamus; et dicit, quia cum biberimus, flumina aquae vivae fluent de ventre nostro. **Venter interioris hominis conscientia cordis est.** *Bibito ergo isto liquore vivescit purgata conscientia; et hauriens fontem habebit; etiam ipsa fons erit.* **Quid est fons, et quid est fluvius, qui manat de ventre interioris hominis? Benevolentia, qua vult consulere proximo.** Si enim putet quia quod bibet soli ipsi debet sufficere; non fluit aqua viva de ventre ejus: si autem proximo festinat consulere; ideo non siccat, qui manat. Videbimus nunc quid sit, quod bibunt; qui credunt in Domino: quia utique christiani sumus, et si credimus, bibimus. Ut unusquisque in seipso debet agnoscere si bibit, et si vivit ex eo, quod bibit: non enim nos deserit fons, si non deseramus fontem.

14) Ad me redeam, ubi inveniam quod immolem, ad me redeam, in me inveniam laudis immolationem. **Sit ara tua conscientia mea.** *Enarrat. in Ps.* IL.

heraustreten. Sie kann beide Gestaltungen desselben opfern, den Stolz und die Sinnlichkeit; sie kann die Leidenschaft der Vernunft opfern, ihre Sinne dem Geiste unterwerfen, ihren Geist Gott, der ewigen Vernunft unterwerfen; sie kann somit die Äußerlichkeiten des Lebens verlassen, um in sich selbst einzukehren, und kann sich selber verlassen, sich in ihrem partialen Zustande, um Gott zu finden, in dem sie sich selbst ganz und verherrlicht wiederfindet.

Wenn der Geist — wir wiederholen es abermal — wenn der Geist dazu, daß er durch Beseitigung der Schranken des Endlichen vom Anblick des Endlichen zu den ewigen Ideen der Dinge in Gott übergehe, nicht bloß den Anblick der endlichen Dinge als der Abbilder der ewigen Ideen nöthig hat, sondern auch den inneren unerschlossenen Sinn des Unendlichen, den göttlichen Sinn, welchen Gott verleiht, weil er gegenwärtig ist und die Seele berührt; so hat in gleicher Weise der Wille, um von den Begehrungen, von der begrenzten und überdies ungeregelten Liebe des endlichen Ichs zur geordneten Liebe Gottes, seiner selbst und des Nächsten überzugehen: der Wille, sage ich, hat, um diese Kluft zu übersteigen und dieses Opfer zu vollenden, ebenso vonnöthen, daß ihm die innere unentwickelte Liebe Gottes gegeben sei. Es ist nothwendig, daß ein göttlicher Sinn von der Güte Gottes und von seinen gerechten Willensbestimmungen oder seines moralischen Gesetzes sich in ihm finde. Das Opfer muß seinen Altar, seinen Stützpunkt haben. Dieser göttliche Sinn des ewigen Gesetzes, dieser Stützpunkt des Opfers ist aber gegeben, er ist das Gewissen.

Das Gewissen ist gegeben: das Opfer kann sich vollziehen. Worin besteht das Opfer? Man höre.

Alles findet sich in jener kurzen Stelle Bossuet's, deren Tiefe wir zu erfassen versuchen wollen.

Bossuet commentirt jenen Text des heiligen Augustin: „Mein „Wille führt mich, wohin ich nicht wollte“ — volens quo nollem perveneram —. Er zeigt uns, wie der zügellose Wille damit endet, daß er gegen sich selbst wirkt und sich verliert, indem er sich sucht. In der That ist dies das Ziel, bei welchem der

nichtgeopferte Wille anlangt: er verliert sich und wird Sklave. Bossuet setzt hinzu: „Du gingst in die Sklaverei durch die Un„abhängigkeit; schlage den entgegengesetzten Weg ein: gehe durch „den Gehorsam zur Freiheit."

„Was ist in Wahrheit", frägt er, „die Freiheit der Kinder „Gottes, wenn nicht eine Ausdehnung und Erweiterung eines „Herzens, das sich alles Endlichen entlediget. Winde dich also „los; haue, schneide. Dein Wille ist endlich. So lange er sich „in sich selber einschließt, setzt er sich Schranken. Willst du „frei sein? Mache dich los. Habe keinen anderen Willen mehr „als den Willen Gottes." [15])

Hier haben wir das Christenthum; hier die Moral; hier die tiefste Psychologie, die tiefste Metaphysik und die Geheimnisse der Logik selbst, und andere noch, an welche Bossuet ohne Zweifel nicht dachte.

Wie dem auch sein mag, es will dies sagen, das sittliche Verfahren, das Opfer des Willens bestehe nicht darin, seinen Willen zu vernichten, sondern dessen Schranken zu brechen; nicht darin, ihn zum Sklaven zu machen, sondern darin, ihn frei zu machen; nicht ihn zu verschränken, sondern ihn zu erweitern. Das Opfer des Willens besteht darin, den Willen los zu machen, alle ihn hemmenden Bande, d. h. seine ganze Gebundenheit an alle endlichen Dinge zu brechen und zu zerschneiden. Und da auch die Seele endlich ist, so darf man sich auch nicht in sie einschließen; dies hieße sich dadurch Schranken setzen, daß man sich in sich selber einschränkt. Man muß aus sich, aus dem Egoismus heraustreten, sich loswinden, nicht bloß von den endlichen Dingen, die das Ich umschränken, sondern auch vom Ich, das sich selbst umschränkt. Und wie so? Etwa dadurch, daß man die Seele vernichte? Keineswegs, sondern dadurch, daß man seinen Stützpunkt und seine Wurzel in Gott sucht. Gilt es, den Willen zu vernichten? Weit entfernt; ganz im Gegentheile man muß ihn mit dem Willen Gottes einen; er muß

---

15) *Panégyrique de Saint Benoît*, second point.

wollen, wie Gott und mit Gott, d. h. mit wachsender Kraft und Weisheit, mit wachsender, mehr und mehr von Gott geborgter Freiheit. Muß man sein Herz auslöschen und ihm Stillstand gebieten? Im Gegentheile, man muß es vielmehr ausdehnen und erweitern, dadurch daß man ihm die Freiheit der Kinder Gottes gibt, die eine Ausdehnung und Erweiterung eines von allem Endlichen entledigten Herzens ist.

Wie man sieht, ist die wahre Idee des Opfers das Widerspiel des falschen Mysticismus. Sie ist der wahre, orthodoxe Mysticismus, so wie ihn die Kirche oft und namentlich im siebenzehnten Jahrhunderte, wo es dessen hoch bedurfte, durch die Verdammung vieler wenig bestimmten und mitunter falschen und gefährlichen mystischen Ausdrücke formulirt hat. [16]) Sie ist das gerade Gegentheil von dem widersinnigen Mysticismus, der alle pantheistischen Philosophien, von Indien angefangen bis Deütschland, inficirt und, durch Absorption in Gott und durch Aufgehen im Unendlichen, auf die Vernichtung des Endlichen, des Individuums und seiner Kräfte abzielt. Der christliche Mysticismus dagegen arbeitet an der Verherrlichung jedes Wesens mittelst der durch das Opfer zu vollziehenden Einigung mit Gott, und an der unbegrenzten Entwicklung des Endlichen durch seine Einigung mit dem Unendlichen.

Greifen wir jenen Text Bossuet's, der unseren ganzen Gedanken enthält, in seinen Einzelnheiten wieder auf.

V.

Unser Wille ist endlich; insoweit er sich in sich selber einschließt, setzt er sich Schranken.

---

16) Man sehe zuerst die sehr wichtige päpstliche Bulle über Molinos, dann die ganz gerechte und nothwendige Verdammung des Buches: Grundsätze der Heiligen.

Unser Wille ist endlich, einmal weil, dem klaren Begriff des Unendlichen und Endlichen zufolge, Gott allein unendlich ist. Alles, was unendlich ist, ist Gott; die Schöpfung aber ist endlich; alles in ihr ist endlich. Sodann sehen wir geradezu auf tausendfache Weise, daß unser Wille nicht unendlich ist. Ist er unendlich an Licht, an Kraft, an Ausdauer, an Stetigkeit? Ist sein Wollen immer, ich sage nicht unendlich, sondern stark?

Unser Wille ist nicht bloß endlich, sondern von allen Seiten zu kurz. Es fehlt ihm alles: Folge, Zusammenhang, Einheit; es fehlt ihm Kraft, Licht; es fehlt ihm Glaube, fehlt ihm Richtung, fehlt ihm Liebe. Wohlgemerkt, die Leidenschaften sind nicht ein Exceß der Liebe, sondern ein Mangel an Liebe. Der Wille findet sich in sich selber eingeschlossen und verschränkt, im Egoismus, in dem wir geboren werden und sind. Es fehlt ihm endlich Freiheit. Obschon von Natur frei, ist er Sklave der That nach. Es fehlt ihm die Freiheit, denn er ist nur in dem Sinne frei, daß ihm jener Freiheitsfunke und jener Vernunftfunke bleibt, dessen er sich bedienen kann, um nach und nach zur Wahrheit und zur Freiheit zu gelangen. Möge er diesen Keim hegen und pflegen, möge er vollziehen jenes samenvolle Wort des Logos in uns, und dann, dann allein wird an ihm geschehen, was im Evangelium geschrieben steht: „Wenn „ihr in meinem Worte bleibet, ... werdet ihr die Wahrheit „erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ 17)

---

17) Si vos manseritis in sermone meo, vere discipuli mei eritis: Et cognoscetis veritatem, et veritas liberabit vos.

Responderunt ei: Semen Abrahae sumus, et nemini servivimus unquam. Quomodo tu dicis: Liberi eritis?

Respondit eis Jesus: Amen, amen dico vobis: quia omnis qui facit peccatum, servus est peccati.

Servus autem non manet in domo in aeternum; filius autem manet in aeternum.

Si ergo vos filius liberaverit, vere liberi eritis. *Joan.*, VIII, 31—36.

Ja, unser Wille ist offenbar endlich und in jedem Sinne beschränkt.

Wie soll man seine Winzigkeiten und seine Hemmnisse beschreiben? Kein Mensch, sagte Fenelon, geht bis zur Grenzmarke der Vernunft. Wo ist nun der Mensch, der bis zur Grenzmarke des Willens geht? Die Grenzmarke der Vernunft ist der zur Erkenntniß gebrachte Gott; die Grenzmarke des Willens ist der angestrebte Gott; das Ziel, zu dem der Wille so gut wie die Vernunft hintrachtet, ist immer die Einheit, das unendliche und höchste Gut. Nun ist aber klar, daß ich das nicht bin, was ich anstrebe. Ich bin also nicht dort, wohin ich will. Das eben ist die Schranke des Willens. Das ist es, worin er nicht bloß endlich, sondern vor seinem Ziele festgebannt ist.

Ich suche, aber ich habe nicht gefunden. Und ich suche nicht bloß, sondern ich verirre mich auch; bald nähere, bald entferne ich mich. Ich will und will nicht; ich möchte wollen: ich wollte in diesem Sinne, im entgegengesetzten Sinne will ich nicht; hastig verfolge ich etwas mit meinem Willen, und während ich laufe, vergesse ich den Zweck:

> Amphora coepit
> Institui, currente rota cur urceus exit.[1]

Diese Bemerkung ist ganz ebenso wahr vom Willen, als sie wahr ist vom Geiste. Ich entschließe mich, und alsbald will ich nicht bloß das nicht mehr, wozu ich mich entschlossen habe, sondern ich vergesse, daß ich mich entschlossen habe. Ich bin in meinen Entschlüssen, wie der rebellische Engel, von dem der Dichter redet. Er droht dem Mensch gewordenen Worte, daß er die Erde zertrümmere, indem er mit dem Fuß auf sie stampfe; aber Jesus sieht ihn an, und der erschreckte Engel entflieht und vergißt, auf die Erde zu stampfen. Ich will jenes begrenzte Gut, dessen Eitelkeit ich erkennen werde, sobald ich es habe; und das Theilgut, das ich will, ist nicht ein Zweck, sondern nur eine Schranke, die meinen Willen umgrenzt und stillstehen

macht. Ich verfolge jenes Vergnügen: ich lasse mein Herz sich darin ergehen und stütze meinen Willen darauf. Beachte wohl: es ist das keine Stütze, sondern, wie Platon sich so trefflich ausdrückt, ein Nagel, der dich festbohrt.[18]) Mithin ist es ein Wille, der immer endlich, immer gebrochen, unterbunden, gefangen ist.

Nicht bloß endlich, unterbunden, gefangen ist er, sondern er ist offenbar nur partial. Das ist eines seiner hervorstechendsten Kennzeichen. Meine Intelligenz ist partial, ebenso mein Wille, gleichwie im Uebrigen mein ganzes Leben. Ich lebe, ich denke, ich will in schmalen Linien oder vielmehr Punkt für Punkt. Um eine Idee festzuhalten, vergesse ich die anderen, und um einen Punkt zu wollen, lasse ich alles Uebrige fahren. Ich banne mich an diesen kleinsten Gegenständen fest; ich fasse Geschmack daran; ich mache mich ausschließlich in diesem Geschmacke; ich vergesse die ganze Welt um dieses einzigen Punktes willen, der mich eben beschäftigt. Also verstreicht mein ganzes Leben, immer hartnäckig für einen Punkt eingenommen und allem Uebrigen abgewendet. Mein Wille gleicht nicht einer Sonne, die immerfort und in allen Richtungen Strahlen entsendet, sondern er gleicht einer Rakete, die eine schmale, sehr kurze Linie durchfliegt, an deren Ende sie innehält und erlischt, um alsbald auf einer anderen Linie zu funkeln. Die Sonne ist nicht unendlich, alles an ihr ist endlich: Größe, Glanz, Attractionssphäre; aber sie ist eine Totalität, sie hat ihre Einheit, ihre Fülle, ihre Dauer. Mein Wille hat nichts dergleichen, wie alle meine anderen Kräfte; er besitzt sich nicht vollständig, er ist immer ein Bruch von sich selber. Wenn er wirkt, so ist es ein einziger Strahl, den er in einem Sinne mit Ausschließung der anderen Richtungen entsendet. Wie mein Gedanke, so entwickelt sich auch mein Wille so zu sagen in Reihen; er durchlaüft eine Glieder-Reihe, indem er jeden Augenblick eine erzeügt und die anderen fallen läßt. Ueberdies sind alle diese Glieder zusammengenommen

18) *Οτι ἑκαστη ἡδονη και λυπη ὡςπερ ἡλον. Phaed.*

nicht seine Totalität. Alle mit einander neigen sie zu ihrer Einheit hin, erreichen sie aber nicht. Mein Wille ist also nicht bloß nicht unendlich, sondern er hat nicht einmal die Totalität seiner endlichen Größe: er hat nicht einmal seine Einheit noch seine ganze Vollkraft.

Man sage nicht, mein Wille ist unendlich, weil er nach dem Unendlichen und nach dem höchsten Gute strebt. Ist die Reihe der zum Unendlichen hin wachsenden Zahlen nicht immer endlich? Unendlich ist nur das höchste Gut, das mich anzieht, nicht aber ich. Gott, der in meinem Gewissen gegenwärtig ist, Gott, der zu mir redet, mich inspirirt, meinen Willen anzieht, er ist unendlich, nicht mein Wille. Ganz im Gegentheile, wenn ich mich einen Augenblick, durch Isolirung von Gott, in mich selbst verschließe; wenn ich einen Augenblick aufhöre, mich auf jenen unendlichen Gott zu stützen, so will ich actuell nur mehr das Endliche. Widerfährt es nicht den beßten Seelen jeden Augenblick, sobald sie an der inneren Eingebung Gottes und an dem Gesetze von oben festzuhalten aufhören: widerfährt es ihnen nicht, daß sie einen fleischlichen Willen anziehen, der nur mehr das Untere will und den Geschmack an den himmlischen Dingen verliert? Für diesen Willen sind Gerechtigkeit und Wahrheit zwei Worte ohne Sinn; er begreift bloß mehr, was sich vergnügen heiße; er hat nur mehr den Geschmack an der Erde und taüscht das Bedürfniß des Unendlichen und des höchsten Gutes durch den Geschmack des Stolzes und insbesondere der Wollust.

Es gibt für den Willen zwei Umhägungen, zwei Umschanzungen, die ihm Schranken und Grenzen stecken. In der Regel halten diese zwei Umhägungen während des ganzen Lebenslaufes fest. Einige durchbrechen die engere zum Theil, verschließen sich aber um dies mehr in die andere. Eine Umhägung des Körpers, eine Umhägung des isolirten Geistes; Umhägung der Sinnlichkeit, Umhägung des Stolzes. Den Willen, der in die erstere Umhägung eingeschlossen ist, nennt der heilige Joannes W i l l e n d e s F l e i s c h e s — voluntas carnis —; den in die zweite eingeschlossenen nennt er W i l l e n d e s M a n n e s — voluntas viri —.

Diese zwei Umhägungen sind die zwei Welten, von denen Pascal spricht, jene der Körper und jene der wißbegierigen Geister. In der ersten Umhägung sind des Willens Schranken, seine Winzigkeiten sind da die fleischlichen Größen: Reichthum, Ehre. In der zweiten, wenn die erste durchbrochen ist und oft ohne daß sie durchbrochen ist, leben, freilich in sehr kleiner Zahl, die Leüte, welche sich in der Erforschung des Geistes abringen. In der ersten erstickt der von Gott zum Unendlichen hin gezogene Wille im Schlamme; in der zweiten erstickt man im Leeren. Denn die ganze mögliche Wissenschaft ist leer und kalt. Was gibt es Stückhafteres und Beschränkteres als die Welt der Reflexion? Je mehr ich in sie eingehe, desto mehr entferne ich mich von der Fülle des Lebens; je mehr ich vordringe, desto mehr sehe ich daran meine Beschränktheit; desto mehr erblicke ich die mich ringsum umgebende Finsterniß; desto mehr weiß ich, daß ich nicht weiß. Hättest du die ganze Wahrheit — und man hat immer nur einen Theil davon —, so ist das nicht alles; denn die Wahrheit allein ohne die Liebe ist nicht Gott, sondern ein Bild und Idol. Also kurz, ist die Welt der Sinne mein Gut, so steckt mein Herz darin und steckt darin als Sklave; ist die Welt der Reflexion mein Schatz, so steckt in ihr mein Herz und schmachtet.

Siehe, das ist der Wille, der in sich selber und in die beschränkten Güter, an denen er hängt, verschlossen ist.

„Willst du frei sein," sagt Bossuet, „so mache dich los.
„Trete aus dir heraus, haue, schneide; habe keinen anderen
„Willen als den Willen Gottes."

Und dies darum, weil es wirklich nicht zwei Welten nur gibt; sondern es gibt deren drei. Es gibt nicht bloß die zwei Welten, die wir in uns tragen, die der Körper und die des menschlichen Geistes; es gibt noch eine andere, die in Wirklichkeit unendliche, und sie ist der wahre Gott. In diese dritte Welt muß man eingehen, um frei zu sein.

Trete also aus dir heraus; haue, schneide ab alle Bande, die deinen Willen an dich selber fesseln, die ihn auf deinen Körper, auf deinen Geist abgrenzen, die ihn auf irgend welches

anderes als das höchste Gut beschränken. Habe keinen festgebannten, stillstehenden, um und um bestimmten Willen mehr, außer unter dem Zuge des höchsten Gutes allein und durch den Willen Gottes.

Trete ein in das, was die Mystiker die heilige Indifferenz nennen; ein Ausdruck, den man nicht begriffen hat, weil ihn die falschen Mystiker mißbrauchten, indem sie von dem Erlöschen des Willens redeten. Handelt es sich aber nach Bossuet, nach dem Christenthum darum, den Willen auszulöschen? Nein, es handelt sich darum, ihn frei zu machen und zu verherrlichen.

Es handelt sich darum, ihm zu zeigen, daß er seinen Saft in Gott schöpfe. Losgeschält von allem muß der Wille gleichsam auf den Willen Gottes gepfropft werden, der vermöge seiner Unendlichkeit ihn in jedem Sinne wachsen machen wird; der ihn zuvor einig, vollkräftig, dann über jede Schranke hinaus groß machen wird.

Die heilige Indifferenz ist die volle Freiheit einer Seele, welche an nichts so gebunden ist, daß sie das Uebrige ausschließt, und welche ihren ganzen Willen besitzt.

Das Abschneiden jedes Bandes will nicht ein Abschneiden jeder Liebe und jeden Willens besagen; im Gegentheile ist damit die Freiheit der vollen Liebe und des vollständigen Willens ausgedrückt.

Daß wir diese durch das Opfer erlangte Freiheit hier nicht begreiflich zu machen vermögen! Daß man nicht weiß, was der vom Willen Gottes getrennte Wille des Menschen und was der mit dem Willen Gottes geeinte Wille des Menschen ist!

Gott redet unablässig zum Gewissen, um es zu inspiriren und zu lenken; es waltet ein ganzer Plan für die Geschichte jeder Seele und für die allgemeine Geschichte, den Gott durch die Gedanken, die er uns eingibt, und durch die Bewegungen, die er in uns hervorruft, unaufhörlich zu vollführen sucht. Allein, was thut der Mensch? Er hört nicht, und antwortet auf den Antrieb Gottes, wie ein gefälschter Mechanismus dem Beweger erwidert. Gleich dem abgeriebenen Zahne eines Räderwerks, der aus- und durchgleitet, wo er einschneiden soll, geht der

Mensch jeden Augenblick über das actuelle Wollen Gottes und den providentiellen Anstoß des Augenblicks hinweg. Stets in die Neigung seines Eigenwillens vertieft, weiß er nicht mehr zu gehorchen noch zu hören. Die göttliche Kraft sollicitirt ihn immer, er fühlt sie nicht einmal; er setzt seinen trägen Gang fort, ohne zu erwidern; die Stimme Gottes macht keinen Eindruck mehr auf den Priester der Schöpfung; sie schreit in ihm, er hört nicht; er schreitet durch das Licht hinweg, ohne es zu wissen.

Hören, gehorchen wäre das Leben und das Wiedererwachen aus der tödtlichsten Erstarrung.

Vater, ich komme, deinen Willen zu thun, sagt das Mensch gewordene Wort; und anderswo: „Ich habe eine Speise zu essen, „die ihr nicht kennt..... Meine Speise ist, daß ich den „Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk „vollbringe.“ [19]) Das christliche Leben, das Leben Gottes in uns — vitam aeternam in nobis manentem —, wird da entwickelt durch die Speise des Gehorsams. Der Gehorsam erhebt uns über uns selbst, um uns Gott zu geben; er erhebt uns hoch über den Menschen. Der Mensch ist alsdann nicht mehr aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes geboren, sondern aus Gott selber. Der Mensch ist alsdann ein Kind Gottes.

Jedoch unter der Bedingung des Opfers, unter der Bedingung, daß man haue, schneide, aus sich heraustrete und sterbe, um wiedergeboren zu werden. „Wenn Jemand zu mir „kömmt, und hasset nicht seinen Vater, und Mutter und Weib „und Kinder und Brüder und Schwestern, ja sogar sein

---

19) Ego cibum habeo manducare, quem vos nescitis.

Dicebant ergo discipuli ad invicem: Numquid aliquis attulit ei manducare?

Dicit eis Jesus: Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus.

Joan., IV, 32—34.

„eigenes Leben, der kann mein Jünger nicht sein.“ [20]) Man muß seinem eigenen Leben absterben, um wiedergeboren zu werden und sagen zu können: „Nicht ich lebe, sondern Gott lebt „in mir.“

Ja, durch Hauen, durch Abschneiden und Heraustreten, durch das Kreüz und Opfer vollzieht sich dieser Tod. Aber auch welche Wiedergeburt für diejenigen, die das ganze Opfer vollziehen und keinen anderen Willen mehr haben, als den Willen Gottes! Welche Befreiung! Aus der kläglichen Vereinsamung unseres Geistes, aus der Monotonie unserer Gedanken, aus der tödtlichen Langweile des Alleinseins, aus den eng gezogenen Grenzen unseres persönlichen Gesichtskreises, der sich in dem Maße verschließt, als man im Leben vorwärts schreitet: aus allem dem heraustreten; den engen und lästigen Kerker der Gewohnheit verlassen, um ein weites und mächtiges, immer in Gott erneüertes Leben zu ergreifen; die enge Atmosphäre, die eingeschlossene Luft des Egoismus fliehen, in welcher wir hinsiechten und schliefen, in welcher das Blut sich nicht mehr belebte; plötzlich mit dem Lichte und der freien Luft, mit der weiten Luft, mit der durchdringenden Luft, mit dem lebendigmachenden und schrankenlosen Lichte zusammentreffen und deren Einwirkungen einsaugen; Gedanken empfangen, die man nicht berechnet hat, die in uns gleichsam unter dem Worte eines Weiseren entstehen; Regungen empfinden, die man nicht erwarten konnte, die berühren und ergreifen, die freüdig erbeben machen, wie die Hand eines Freündes im Augenblick des Erwachens auf uns gelegt; fühlen, daß man nicht mehr allein, daß ein Anderer mit uns ist, daß ein mächtigeres Wesen uns führt und daß es uns dadurch, daß es uns berührt, fast wie ein Engel führt, der ein Kind an der Hand leitet: das ist, im Schooße des Opfers, der Zustand

---

20) Si quis venit ad me, et non odit patrem suum, et matrem, et uxorem, et filios, et fratres, et sorores, adhuc autem et animam suam, non potest meus esse discipulus. *Luc.*, XIV, 26.

einer Seele, die ihrem eigenen Leben abstirbt, um in Gott zu leben.

Das ist es, was die Christen den Uebergang vom Tode zum Leben und von der Finsterniß zum Lichte nennen.

Das ist es, was Bossuet die Freiheit der Kinder Gottes nennt, die nur die Ausdehnung und Erweiterung eines von allem Endlichen losgeschälten Herzens ist.

Wie reich und groß ist das Leben eines solchen freien Menschen, der in Gott sieht, in Gott will!

Der Mensch, in seinen eigenen Willen, in jene Niedrigkeit von Anschauung, in jene Winzigkeit von Begehrungen verwickelt, die uns in einem engen Kreise umfangen und in einer ausschließlichen Richtung bannen: dieser Mensch lebt nicht in vollem Sinne, sondern auf eine unvollständige Weise, ähnlich dem partiellen Aufathmen jener kranken Brüste, die von wegen des Anwachsens der Lungen sich völlig zu öffnen gehindert werden.

Der losgeschälte, der in Gott freie Mensch, der Sieger über die Auswüchse des grausamen Egoismus, der Mensch, welchen nichts mehr hindert, den göttlichen Bewegungen zu gehorchen: dieser Mensch lebt vom göttlichen, allgemeinen Leben; sein Geist universalirt sich; sein Wille vergöttlicht sich: was er verlangt, ist der Fortschritt der Welt, die Ankunft des Reiches Gottes; geeint mit dem Willen Gottes, schwebt sein Wille über der Welt.

Durch diese Seelen erfüllt sich die große Bitte: „Dein „Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel;“ sie, ja sie werden von den Creaturen, welche nach dem Worte des heiligen Paulus ihre Befreiung von der Ankunft der Kinder Gottes hoffen, seufzend erwartet.

Sehet da den Gehorsam der Kinder Gottes und die Größe des geopferten Willens!

Drittes Capitel.

Die Umwandlung. — Erster Punkt.

Nunmehr sind wir im Stande, allmälig zu begreifen, daß der Trost aus dem Opfer fließe. „Die Seelen sind todt," sagten wir, „und alles seüfzt, alles leidet, weil die Seelen todt oder „eingeschlafen sind, und sich nicht nach dem lebendigen Bilde „Gottes gestalten. Sie beleben zu wenig ihre Körper, die Welt, „die menschliche Gesellschaft, das ganze Leben. Das ist die „Ursache unserer Leiden."

Du siehst nun, daß das Leben aus dem Opfer quillt. Das Opfer erneüt, erhebt, gestaltet die Seele um nach dem Bilde Gottes.

Da diese Umwandlung der Seele den Knotenpunkt der ganzen Erkenntniß der Seele bildet, da sie das Ganze der Seele, der Uebergang vom Tode zum Leben, die Wiedergeburt, das Princip jeglichen Gutes, der Keim der Unsterblichkeit ist, so wollen wir mit unseren Bemühungen, unseren Gesichtspunkten, unseren Vergleichsgliedern wechseln, um dieselbe begreiflich zu machen.

I.

Vor allem halten wir den orthodoxen Begriff des Opfers immer fest.

Weit entfernt, eine Vernichtung des Geschaffenen zu sein, ist im Gegentheil das Opfer die Vernichtung alles dessen, was

sich der Verherrlichung des endlichen Seins durch seine Einigung mit dem Unendlichen entgegensetzt. Das Opfer ist nicht die Negation eines Dinges; sondern es ist die Negation einer Negation, ist eine Affirmation. Es ist nicht der Tod, sondern die Vernichtung des Todes; es ist der Weg zum Leben, zum vollen und endlosen Leben.

Dies ist der wahre Begriff des Opfers: das Hinderniß vernichten, um die Schranken zu entfernen, und jedes geopferte Sein in Gott erweitern und in Gott umwandeln.

Wie aber geht diese Umwandlung vor sich? Worin besteht sie? Welches war die Form der Seele? Welches wird ihr Zustand und ihre Form? Wenn Bossuet im Augenblicke des Opfers der Fraülein von Lavallière ausruft: „Welcher Zustand „und welcher Zustand!" — wo ist der so wesentliche Unterschied, welchen er zwischen diesen beiden Zuständen, an diesen zwei Formen einer und der nämlichen Seele gewahrte?

Diese beiden Formen sind einerseits die Form des Todes im Egoismus, und anderseits die Form des Lebens in der Liebe.

Wie soll man aber diese beiden Formen der unsichtbaren Seele den Augen sichtbar zeigen? Wenn wir die Weisheit sehen könnten, sagt Platon, welche Liebe würde in unseren Herzen erwachen! Wenn wir die Seele, und, je nach der Form, welche sie gewählt hat, ihre Häßlichkeit oder ihre Schönheit sehen könnten, welch ein Verlangen nach der göttlichen Umgestaltung würde in uns entstehen!

Man verzeihe uns demnach die Keckheit und die Mannigfaltigkeit unserer Versuche, und, wenn es die Noth erheischt, die Sonderbarkeit unserer Vergleiche, um die Seele unter ihren beiden Formen gelungen darzustellen. Anstatt aber zum Voraus Jene um Entschuldigung zu bitten, welche uns lesen werden, vertrauen wir vielmehr auf Gott, für den wir arbeiten, dem wir so gerne Seelen gewinnen möchten. Reden wir, wie wir denken, und ohne menschliche Rücksicht.

Im Capitel von den beiden Herden haben wir die Wahrheit folgender allgemeinen Behauptung zu zeigen versucht: Wir

sind im Egoismus; wir leben unter der doppelten Form des Stolzes und der Sinnlichkeit, wie man gesagt hat, daß wir unter den Formen von Zeit und Raum leben und denken.

Der Mensch ist nun zusammengesetzt aus Seele und Leib. Man könnte sagen, daß es zwei Egoismen gebe, den des Geistes und den des Körpers. Der Egoismus des Geistes ist der Stolz, der Egoismus des Körpers ist die Sinnlichkeit. Es versteht sich dessen ungeachtet von selbst, daß die beiden Egoismen in der Seele sind: der Körper hat weder Verdienst — meritum —, noch Schuld — demeritum —, weder Egoismus, noch Liebe. Die beiden Egoismen sind also in der Seele. Aber der eine ist der Egoismus der sich im Körper versenkenden Seele, um seiner zu genießen, der andere ist der Egoismus der Seele, inwiefern sie sich über sich selbst erheben will.

Ich sehe sie beide in dem Worte Pascal's: „Wer den „Engel spielen will, spielt das Thier." Der Stolz ist die Seele, welche den Engel spielen will; die Sinnlichkeit ist die Seele, welche das Thier spielt.

Ich sehe, wie sich die Seele auf der einen Seite erhebt, und sich dagegen nothwendiger Weise ebenso sehr erniedrigt!

Ich sehe, wie sie sich zu gleicher Zeit erhebt und erniedrigt, sich gewisser Maßen halbirt, um von der einen Seite aufwärts zu steigen und von der anderen herabzufallen; und dies gleichsam in Folge eines physischen Gesetzes, wie wenn der Geist der Natur an einem Gewittertage sich halbirt und in zwei entgegengesetzte Flüssigkeiten scheidet, von denen sich die eine als Wolke über dem Haupte des Menschen, die andere auf der Erde lagert, die wir mit unseren Füßen betreten.

Ja, das böse Leben, der falsche Zustand, die Form des Bösen in der Seele ist eine Trennung und Spaltung der Kräfte des Lebens in zwei entgegengesetzte Strebungen. Es ist die Verdoppelung einer Seele, welche einfach, einig, in sich gesammelt zu sein aufhört, und in sich ein doppeltes Leben beginnt, das eine im Geiste und das andere in den Sinnen; das eine über dem Menschen durch Anmaßung und ohne Wirklichkeit, das andere unter dem Menschen durch Erniedrigung mit Wirklichkeit.

Es ist eine Excentricität der Seele, welche in sich gleich einem Liebenden zwei Herde des Lebens oder zwei Pole, zwei Pole mit entgegengesetzten Namen entwickelt, — zwei getrennte, excentrische Herde, wie die beiden Brennpunkte einer Ellipse.

In Betreff der Wechselbeziehungen zwischen dem Stolze und der sinnlichen Lust gibt es keine richtigere Bemerkung als folgende: „Fürwahr ein verkehrtes Verhältniß, ein sonderbares „Gleichgewicht dieser beiden Hauptlaster in uns, des äußeren, „thatkräftigen, ehr- und ruhmsüchtigen und geraüschvollen Lasters „und des weichlichen, verborgenen, trägen und verstohlenen, ge„nußsüchtigen und geheimnißvollen Lasters! Hast du dieses dop„pelte Spiel schon einmal beachtet? Wenn die Wollust in mir „abnimmt, und ich es endlich dahin bringe, sie zu vertreiben, „dann erhebt sich in demselben Grade der Hochmuth, die freü„dige und stolze Befriedigung; sobald aber das andere Laster „den oberen Theil wieder gewinnt, erfolgt stufenweise Erschlaf„fung, Aufgebung und Verachtung meiner selbst. Bei jedem „Menschen hat eines dieser beiden Laster die Oberhand; aber „nicht mit Ausschluß des anderen, obgleich es gewisse extreme „und monströse Fälle gibt, wo das eine von beiden allein die „Seele anfüllt. Sie gleichen zwei Polen an den aüßersten En„den der bewohnbaren Welt; die große Mehrzahl der Menschen „wogt in den Zwischenraümen hin und her, und neigt sich mehr „oder weniger da oder dorthin. . . . Wenn man sich an die Er„fahrung hält, so ist es ausgemacht, daß diese beiden Laster in „der Regel durch eine umgekehrte und abwechselnde Bewegung „verbunden sind.“ [1])

Diese Physiologie der Seele ist von den christlichen Asceten und Mystikern wohl gekannt.

Das Leben, das Gut, sagen sie, ist die Sammlung der Seele im Centrum; ist die Einheit, die Einfachheit, die Compunction, wie es das Buch der Nachfolge ausdrückt; ist die Einkehr der Seele in sich selbst, in ihr Herz, in ihr Centrum,

---

1) *Sainte-Beuve.*

in ihren Grund, in ihr Heiligthum mittelst der Reinheit und Demuth. Lasset den Hochmuth fallen; erhebet all das, was an der Erde klebt und in der Sinnlichkeit liegt, und die durch die Sünde vordem doppelte Seele wird einfach werden. Jeden Tag, sagt die Frömmigkeit, muß mein Kopf in meinem Herzen und in Gott zur Ruhe kommen, und jeden Tag müssen meine Sinne sich daselbst reinigen. Auf diese Weise erhält sich die Seele in Reinheit, Demuth und Einfalt.

Diese Einheit, diese Einfalt ist vom Evangelium als das Kennzeichen des Guten aufgestellt: „Ist dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleüchtet sein; ist aber dein „Auge böse, so wird dein ganzer Leib finster sein." [2])

Wenn man die Bücher der Sittenlehren und der Weisheit des alten Testamentes aufschlägt, so findet man dort beständig, daß der Charakter des Guten die Einfalt des Herzens, der Charakter des Bösen die Doppelheit des Herzens ist. Sei demüthig, sei rein, sei einfältig! Fluch dem doppelten, stolzen, sinnlichen Herzen! Dies ist der Hauptinhalt aller moralischen Lehre. [3])

Die beiden Ausschreitungen des Egoismus, die beiden Brennpunkte der durch die Sünde verunstalteten Seele, die beiden

---

2) *Matth.*, VI, 22. 23.

Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit; si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosum erit.

3) Ne accesseris ad illum duplici corde. *Eccl.*, I, 36.

Deprime cor tuum et sustine: in dolore sustine, et in humilitate patientiam habe. *Ibid.*, II, 4.

Vae duplici cordi, terram ingredienti duabus viis. *Ibid.*, v. 14.

Initium superbiae hominis, apostare a Deo. *Ibid.*, X, 14.

Qui timet Dominum, convertetur ad cor suum. *Ibid.*, XX, 8.

Domine pater, et Deus vitae meae . . . extollentiam oculorum meorum me dederis mihi . . . aufer a me ventris concupiscentiam. *Ibid.*, XXIII, 5 et 6.

Congrega cor tuum in sanctitate. *Ibid.*, XXX, 24.

Pole des doppelten Herzens sind die beiden Willen, welche man unterdrücken muß, um aus Gott geboren zu werden: die Sinnlichkeit — voluntas carnis —; der Stolz — voluntas viri —. Der heilige Joannes nennt anderswo die beiden Begierlichkeiten: Begierlichkeit der Augen — concupiscentia oculorum —, und Begierlichkeit des Fleisches — concupiscentia carnis —, die zusammen der Hochmuth des Lebens sind — superbia vitae —. Die heilige Schrift nennt dies auch Uebermuth der Augen und Begierlichkeit des Bauches — extollentiam oculorum et ventris concupiscentiam —. Würde man etwa den diesen Worten von den Griechen gegebenen Sinn weiter ausdehnen, so könnte man sagen: das Irascible und das Concupiscible, das Irascible, jene Kraft des erhebenden, sich erhöhenden, aufbrausenden Stolzes; und das Concupiscible, jene sinnliche Gier, welche niemals sagt: es ist genug.

Der heilige Thomas von Aquin charakterisirt die Doppelheit des Herzens damit, daß er bemerkt, sie strebe nach Unreinigkeit.[4]) Und die Idee der Einfalt stellt er als gleichbedeütend mit Kraft und Tugend dar.[5])

Will man das, was wir die Form des Egoismus, seine Doppelheit, seine Excentricität, seine beiden Herde, ihre Natur, ihre Wirkungen, ihre Beziehungen, die Nothwendigkeit, aus der Doppelheit zur Einfalt zurückzukommen und die Wirkungen dieser Rückkehr nennen, — will man alles dieses noch näher studiren, so muß man uns eine Abschweifung gestatten, die vielleicht sonderbar, aber unerläßlich ist, um das Weitere dieser Abhandlung zu begreifen. Wir widmen ihr den folgenden Abschnitt, welchen der Leser vielleicht ohne Beeinträchtigung des Zusammenhangs übergehen kann.

---

4) Duplicitas animi est quiddam consequens ad luxuriam. 2ª, 2ᵃᵉ, q. LIII, art. 6.

5) Quanto aliquid est simplicius, tanto virtuosius.

II.

Leibnitz hat gesagt: „Allenthalben ist Harmonie, Metaphysik, „Geometrie."

Diese Worte sind im strengen Sinne wahr. Es ist nicht nur überall Harmonie und Metaphysik, was von selbst einleüchtet, sondern es ist auch überall Geometrie und überall Moral; es ist Moral in der Geometrie und Geometrie in der Moral. Es ist Geometrie in der Seele. Leibnitz war nicht der einzige dieses Glaubens: Pythagoras, Platon, der heilige Augustin, Kepler und viele Andere dachten ebenso.

Wir sagen daher auch, daß es Geometrie in der Moral gibt, und daß die Gesetze der Moral durchweg nicht willkürlicher sind, als jene der Geometrie und vielleicht in den Augen Gottes die nämlichen sind.

Außer Gott gibt es zwei Dinge: die Seele und das Atom; die materielle Einheit, das Atom, und die geistige Einheit, den geschaffenen, menschlichen oder englischen Geist. Diese beiden Dinge sind die zwei Elemente, welche dieses ganze Universum bilden. Das eine ist der Sinn, das andere das Zeichen in dieser Sprache Gottes, welche die Schöpfung ist.

Dieses göttliche Wort ist kein trockenes und kaltes Wort, es ist ein göttlich poetisches und göttlich gesungenes Wort.

Die Schöpfung ist in der That eine Harmonie, und die Musik ist das Symbol der Schöpfung.

Wie die Schöpfung bildet sich die Musik aus Sinn und Zeichen, Geist und Materie. Wie in der Schöpfung ist in der Musik der Sinn — die Erkenntniß, die Liebe, die Freiheit: die freie und erleüchtete Bewegung der Seele und des Geistes. Und das Zeichen, die Materie, sind Zahlen, Zahlenverhältnisse und geometrische Figuren, Sphären.

Diese Formen drücken diesen Geist aus; dieses Zeichen drückt diesen Sinn aus; das ist eine Thatsache.

Wohlan nun, Zahlen und Zahlenverhältnisse, geometrische Formen, Sphären, oder in der Luft gebildete Ellipsen sind es, welche die Bewegungen der Seele, der Liebe, der Leidenschaft, der Weisheit, der Freiheit ausdrücken.

Es besteht also einige Aehnlichkeit und einige Analogie zwischen diesen Zahlen und Formen und diesen Bewegungen der Seele, zwischen dieser Moral und dieser Geometrie.

Kann dies auch anders sein? Alles gleicht in irgend einer Weise Gott; mithin gleicht sich in einem Sinne alles. Die Seele und das Atom müssen sich also gleichen, obschon sie von Natur ebenso grundwesentlich unter sich verschieden sind, wie sie verschieden sind von Gott.

Aber die Geometrie beherrscht alles im Atom und in den Kräften des Atoms, in der Attraction, dem Lichte, der Wärme, diesen Symbolen und Bildern der Seelenkräfte, gleichwie das Atom selbst Symbol der Seele ist: alles das ist nur Zahl, Gewicht und Maß.

Wie könnte auch die Seele ohne irgend welche Aehnlichkeit mit der Geometrie sein?

Sonder Zweifel ist unsere Seele nicht unermeßlich, sie füllt nicht alles. Sie lebt nicht gleichmäßig in der ganzen geistigen oder körperlichen Unermeßlichkeit; sie lebt nicht gleichmäßig in der ganzen unendlichen Welt der Ideen. Also hat sie gewisse Grenzen, also hat sie eine gewisse Form, nicht eine physische, aber eine ideale.

Sehen wir nicht Alle in unserer Seele einen Grund und eine Oberfläche? Ist die geheimnißvolle Tiefe des Herzens das Nämliche, was die sichtbare Oberfläche, wo die klaren Gedanken dahin eilen und die beweglichen Bilder, welche die Sinne zuführen?

Wenn Bossuet von „jener Stätte der Seele spricht, die „dermaßen entrückt ist, daß die Sinne keine Ahnung von „ihr haben;" wenn er sagt: „Wer wird uns geben, daß wir „das erhabene Vergnügen zu kosten verstehen, . . . welches nicht „die Sinne an der Oberfläche kitzelt, sondern das Herz

„durch sein Centrum zu Gott hinzieht;" sind die Worte Oberfläche und Centrum alles Sinnes bar?

Sagt ferner Bossuet nichts Wahres, wenn er zur Seele redend also ausruft: „O Israel, höre in deinem Grunde, höre „nicht an dem Orte, wo sich die Phantome schmieden, sondern „höre an der Stätte, wo die reinen und einfachen Ideen sich „sammeln"? Ist die Stätte der reinen und einfachen Ideen die nämliche, wie der Ort der Phantome? Und die Stätte der geheimen Empfindungen, welche die Seele selbst kaum gewahrt, ist sie die nämliche, wie die der Ideen? Ist die Oberfläche des Geistes das Nämliche, was der Grund unserer Seele? und ist bei allen Völkern die Sprache ohne Sinn und Bedeütung?

Wenn endlich die schönen, anderswo citirten Worte Kepler's wahr sind; wenn man sagen kann, daß „die Geometrie vor der „Schöpfung gleich ewig war mit der göttlichen Intelligenz, daß „sie in Gott und Gott ist; daß sie mit dem Bilde Gottes auf „den Menschen übergegangen ist": dann ist es in einem ausgezeichneten Sinne wahr, daß Geometrie in der Seele ist.

In Kraft dieser Idee schrieb Kepler sein Werk: „Ueber die „Verwandtschaft der Seele mit dem Kreise" — De cognatione animae cum circulo —.

Die nämliche Idee wurde von einer sehr großen Zahl Geister geahnt und ausgedrückt: eine Menge Auctoren sahen bei den Alten in der Idee — des vollkommenen Seins — die Ideen der Einheit, der Unendlichkeit, der vollkommenen Sphäre. Empedokles, Pythagoras, die Peripatetiker, die Platoniker, Syrianus, Proklus, Themistius, Simplicius und viele Andere nennen das vollkommene Sein „die Einheit oder die Sphäre".

Wenn Empedokles das ideale Universum beschreibt, „bevor „die Zwietracht in dasselbe gefahren sei", so sagt er: „Es ist „eine vollendete Sphäre, eine harmonienvolle, von allen Seiten „in sich beruhigte, nach allen Richtungen gleiche, in jedem Sinne „unendliche Sphäre. Da ist keine Leere, kein Zuviel, alles ist „sphärisch." 6)

---

6) *Phil. veter. reliquiae.* Karsten, t. II, p. 93 et 316.

Wie beschreibt Horaz im Sinne der Stoiker den Weisen, den freien Menschen, den Meister über den Hochmuth und die Sinnlichkeit? In gleicher Weise, wie so eben Empedokles das vollkommene Sein beschrieben hat. [7])

Ebenso spricht Mark Aurel in seiner Zeichnung des Weisen, „über den," sagt er, „nichts Gewalt hat, wenn er in sich wohl „geeint und gesammelt ist; er ist gewisser Maßen eine vollkom„mene Sphäre." [8])

Und anderswo: „Die Seele ist eine vollkommen runde „Sphäre; während sie sich nicht nach außen ausdehnt und er„weitert, und sich nicht in das Innere verschließt und versenkt: „glänzt sie auf eine Weise, die ihr die Wahrheit aller Dinge, „und auch jene Wahrheit, welche in ihr ist, entdecken läßt." [9])

Wenn Joubert von der Frömmigkeit spricht, beschreibt er sie als „eine Gesinnung, welche das Herz in seinem ganzen Ge„fühlleben in Anspruch nimmt ...... und welche der Seele „eine Beschaffenheit verleiht, daß sie durch sie ihre vollständige „Rundung und die Vollendung erhält, deren ihre Natur em„pfänglich ist." [10])

Ich öffne das Buch des heiligen Augustin, welches den seltsamen Titel trägt: „Von der Quantität der Seele — De „quantitate animae —." Ich entdecke in dem Text gemischte geometrische Figuren. Es treten da Kreise auf mit ihrem Centrum. Der Kreis ist mit den anderen Figuren verglichen und überragt sie. Warum? Seine Gleichheit nach allen Richtungen ist die Ursache seines Vorzuges.

---

7) Quisnam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus;
Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent,
Responsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis et in se ipso totus teres atque rotundus.
Serm., lib. II, sat. VII.

8) *Των εις εαυτον βιβλια*, XII.

9) *Ibid.*, VII.

10) *Pensées*, t. I, p. 106.

Was ist die Tugend? frägt sich der heilige Augustin. Und er antwortet: „Ist die Tugend nicht die Gleichmäßigkeit eines „von allen Seiten mit der Vernunft conformen Lebens? Wenn „irgend ein Punkt im Leben aus der Harmonie, aus der Ge„sammtheit heraustritt, sind wir nicht darüber betroffen, wie „wenn sich ein Punkt des Kreises mehr als die anderen dem „Centrum näherte, oder sich von ihm entfernte. . . . . Die Tu„gend ist also dem Kreise und nicht den anderen Figuren ver„gleichbar. . . In der Seele gibt es nur einen Zustand, der „nach allen Seiten consequent und sich selbst conform ist, und „der ist die Tugend, welche, durch eine Art göttlichen Einklan„ges aller Verhältnisse ihres Seins, der Seele ihre Vollkommen„heit gibt.“ [11])

Es ist also wahr, daß diese Vergleichung der Seele und ihrer verschiedenen Zustände mit den geometrischen Formen eine große Anzahl Geister beschäftigte. Ist dies ohne Grund?

Wir denken im Gegentheile, daß in diesen Vergleichungen der Keim der schönsten psychologischen Wahrheiten liegt. Die Anwendung der ewigen Geometrie, welche in Gott ist, auf die Seele, auf ihre Zustände, auf ihre Bewegungen, auf ihr Leben, wird vielleicht ebenso fruchtbringend sein, als die Anwendung

---

11) *De quantitate animae*, cap. XVI:

Nunc ergo illud attende, utrum tibi videatur virtus aequalitas quaedam esse vitae rationi undique consentientis. Nam si aliud ab alio in vita discrepet, magis — ni fallor —, offendimur, quam si aliqua pars circuli majore minoreve intervallo, quam aliae partes, distet a puncto. . . . Certe etiam illud vides, similiorem esse virtuti circulum quam figurarum planarum aliam quamlibet. . . . Neque in animi bonis quidquam invenis, quod magis sibi ex omni parte consentiat quam virtutem; neque in planis figuris quam circulum. Quamobrem si circulus non magnitudine spatii, sed quadam conformatione caeteris praestat, quanto magis de virtute existimandum est, quae non majoris loci occupatione, sed divina quadam congruentia rationum atque concordia, caeteras affectiones animi superat?

der Geometrie auf die Formen und Bewegungen der Gestirne. Wer für die Seele thut, was Kepler für die Planeten gethan, der wird zuerst die Geometrie auf den wahren Himmel angewandt haben.

Dies eine Muthmaßung, die wir auszusprechen wagen, und die eine mehr oder weniger entfernte Zukunft rechtfertigen wird, wenn der Menschengeist erwacht, wenn er mit Eifer, mit Pietät zur Pflege der wahren Wissenschaft, der Gesammtwissenschaft, der in jeder Beziehung verglichenen, zugleich in Gott, in der Seele, im Absoluten der Geometrie und in der sichtbaren Poesie der Natur gesuchten Wissenschaft zurückkömmt.

Wie dem auch sei, setzen wir unsere Vergleichung fort und sehen wir, welches die beiden geometrischen Formen sind, mit denen wir die beiden Zustände der Seele vergleichen können.

Hier beweisen wir nicht, ja wir erklären nicht einmal, wir sprechen lediglich unseren Vergleich aus.

Diese Formen sind die zwei Formen, welche wir an den Bahnen der Himmelskörper und an der Stellung dieser Körper zu einander wahrnehmen. Am nämlichen Himmel, um die nämliche Sonne, unter dem nämlichen Gesetze der Attraction sehe ich zwei Arten Gestirne, von denen die einen bewohnbare Welten, die anderen schweifende Gestirne sind, auf welchen das Leben unmöglich scheint. Die ersteren haben die Form der Sphären, und bewegen sich in Kreisen oder fast kreisförmigen Ellipsen um die Sonne. Die anderen sind länglichte Ellipsoiden, und bewegen sich um die Sonne in sehr verlängerten Ellipsen. Die Wahrheit zu sagen, sind alle diese Bahnen und alle diese Formen Ellipsen, aber bei den einen ist die Excentricität eine ungeheüer große, bei den anderen eine sehr kleine, und in diesem Falle ist die Ellipse so ziemlich ein Kreis und wird sogar in bestimmten Zeitraümen ein Kreis. So zum Beispiel strebt in diesem Augenblicke — wie das der Calcul zeigt — die Ellipse, welche die Erde durchlaüft, dem Kreise zu, und sie wird ihn auch noch erreichen. Aber sie wird nur einen Augenblick kreisförmig bleiben. In unmerklichen Bewegungen wird sie zur Ellipse zurückkehren, um wieder zum Kreise zu werden. Ebenso

verhält es sich mit allen bewohnbaren Welten. Ihre Bahnen schwingen von der Ellipse zum Kreis und vom Kreis zur Ellipse, das heißt: bald hebt sich ihre Excentricität ganz auf, dann kömmt sie wieder zum Vorschein, um abermal zu verschwinden. Die beiden Brennpunkte streben nach Vereinigung in einem einzigen Punkte, es gelingt ihnen für einen Augenblick, und dann verdoppelt sich dieses Centrum, die Brennpunkte kommen wieder zum Vorschein, entfernen sich bis zur Grenze, der für jedes Gestirn bestimmten Grenze. Die Form strebt nach Einfachheit, Einheit, dann nimmt sie durch unfühlbare Bewegungen ihre Excentricität oder ihre Doppelheit wieder an. O wie durchsichtig ist dieses Bild, und wie leicht läßt sich erkennen, wem es in der Seele entspricht!

Laüft in Ansehung der Seele nicht alles darauf hinaus, daß sie ihre Einfachheit wiedergewinne, die Excentricität aufhebe, die Doppelheit der Herde unterdrücke, um ihr Herz, ihr einfaches Centrum zu finden, wo alle Kräfte vereinigt sind?

Was ist die ein wenig gesammelte und nach dem wahren Leben, das diesen Wechsel nicht erfuhr, strebende Seele? Bald beruhigen sich die beiden Brennpunkte, Stolz und Sinnlichkeit nehmen ab, und streben so zu sagen durch die natürliche Bewegung des Lebens, welches Gott gibt, darnach, sich zu vernichten. Es gibt Augenblicke, wo die beiden Brennpunkte erloschen zu sein scheinen. Aber die Zeit geht ihren Gang und ungeachtet unserer Bemühungen, unserer Gebete kann gleichwohl diese absolute Einfachheit, so lange wir Wanderer in diesem Leben sind, nicht von Dauer sein: die Brennpunkte tauchen wieder auf und wir müssen abermal kämpfen. Nur sind die Grenzen der Excentricität und die Dauer der Perioden und die öftere Rückkehr zur Einfachheit, wie für die Gestirne des Himmels, so für jede Seele in beständigem Wechsel begriffen.

Dies gilt für die Seelen, welche das Leben besitzen, wie für die Gestirne, welche Träger des Lebens sind. Aber es ist falsch in Ansehung der Gestirne ebenso gut wie in Ansehung der Seelen, die außer dem Leben stehen. Hier gibt es keine Schwingung der Ellipse zum Kreise. Die Excentricität ist hier

so enorm, daß sie nie zurückzukehren vermag. Ganz im Gegentheil ist es gewiß, daß es Gestirne gibt, und vielleicht gibt es auch Seelen, welche die Excentricität, statt sie aufzuheben, zum Äußersten treiben, ihre Ellipse zersprengen, sich vollständig von der Sonne lossagen, und sich in die Finsternisse verlieren.

Was entspricht nun in diesen Formen und Bewegungen sowohl der Seelen wie der Gestirne, was entspricht als Symbol unserer Idee vom Opfer? Muß die Seele ihre Form vernichten und sich selbst zerstören? Keineswegs; sie muß ihre Form verschönern und erweitern: sie muß Kreis werden durch Aufhebung der Excentricität. Ja, etwas muß vernichtet werden: die Excentricität. Die Vernichtung der Excentricität ist das Symbol des Opfers, wie die Excentricität selbst das Sinnbild des Egoismus ist. Und die Vernichtung der Excentricität vernichtet, verengt nicht die Form. Im Gegentheil, in dem Maße, als die Excentricität sich geltend macht, verflacht sich die Form; in dem Maße, als die Excentricität abnimmt, verschwindet auch die Verflachung, und die Form nimmt ihre Rundung wieder an. Die Excentricität ist das Hinderniß; sie muß vernichtet werden.

Und die Geometrie gibt uns hier noch eine merkwürdige und anmuthige Lehre. Jedem Brennpunkte einer Ellipse entspricht nämlich außer der Ellipse eine Linie, welche ich den Terminus der äußeren Beziehungen eines jeden Brennpunktes nennen möchte. In dem Maße nun als die Brennpunkte sich geltend machen, sich von einander entfernen, in dem Maße, als die Excentricität im Innern der Ellipse größer wird, ziehen sich die beiden Termini der äußeren Beziehungen gegen die Ellipse zusammen. Man möchte glauben, als sähe man das Feld des Lebens sich verengen. In dem Maße dagegen, als die beiden Brennpunkte sich niederschlagen, als die Excentricität abnimmt, dehnen sich die beiden Linien ungemein aus. Aber was geschieht, wenn die Excentricität Null wird? Dann geschieht es, daß zu gleicher Zeit die Termini der Beziehungen im Unendlichen liegen. Somit bewirkt die im Innern aufgehobene Excentricität, daß die Relation zu dem, was wir nicht sind, vom Endlichen auf das Unendliche übergeht. Ja, die Vernichtung des Egoismus, das voll-

ständige Opfer führt wahrhaft zur Vereinigung mit Gott. Und die Geometrie wiederholt in ihrer Weise das Wort Fenelon's: Aus sich heraustreten, um in die Unendlichkeit Gottes einzugehen.

III.

Versuchen wir ein anderes Symbol. Vergleichen wir das Leben unserer Seele mit dem Leben des physischen Geistes der Natur. Es gibt, sagt der heilige Augustin, ein vitales Geschöpf — vitalem creaturam —, das alle Körper zusammenhält und bewegt,[12]) dem Gott die Kraft mittheilt, in seinem Dienste zu wirken.[13]) Es ist das nach demselben Lehrer das Nämliche, was die Genesis „den über der Oberfläche der Gewässer „schwebenden Geist" nennt; das Nämliche, was die modernen Physiker den Aether nennen: die gemeinsame Substanz jener Kräfte, der Wärme, des Lichtes, der Elektricität, welche die Pantheisten für die Manifestation der drei göttlichen Personen halten,[14]) und die außerdem viele Zeitgenossen mit Recht als das Universalsinnbild des Lebens ansehen.

Hier waltet anfänglich das schlafende Leben; es existirt nichts als eine das Leben in der Potenz, aber ein unbewegliches, unsichtbares und unthätiges Leben in sich schließende Substanz. Sodann treten die zwei Zustände dieses Lebens hervor. In dem einen sehe ich zwei Pole und zwei Brennpunkte, ich sehe eine Kraft oder vielmehr ein Hinderniß, das sie getrennt hält. In diesem Zustande theilt, zersetzt, zerrüttet das Leben. Von diesen beiden Brennpunkten kann man den einen activ, den anderen passiv nennen; der eine erweitert und repulsirt, der andere zieht

---

12) Vitalem creaturam, qua universus visibilis mundus atque omnia corpora continentur et moventur. — *De Genes. imperf.*, lib. XVII.

13) Cui Deus omnipotens tribuit vim quandam sibi serviendi ad operandum in iis, qui gignuntur. — *Ibid.*

14) Lamennais: *Esquisse d'une philosophie*, t. I, p. 337.

an und concentrirt; und man kann in aller Wahrheit ihre physischen Eigenschaften mit jenen Worten beschreiben, welche die beiden Herde der Seele, ihre beiden Hauptgebrechen so treffend schildern: „das thätige, ehr- und ruhmgierige, das „lärmsüchtige Laster; und das weichliche, versteckte, unthätige, „verstohlene, genußsüchtige, geheimnißvolle Laster.“

Aber die beiden, durch Zufall getrennten Brennpunkte wollen sich naturgemäß vereinigen. Steigere die Trennung — und du rufst eine Steigerung der Intensität der beiden Brennpunkte hervor. Wohin gelangst du durch diese fortgesetzte Trennung? Du thust dem Leben Gewalt an, du überreizest die Pole, du rufest den Blitz und bereitest einen Ausbruch vor, der das Leben auslöschen, das Gefäß und Instrument zerplatzen und alles in die ursprüngliche Unbeweglichkeit, Nichtigkeit und Unthätigkeit zurückdrängen wird.

Was muß man thun? Ist es denn ein Uebel, daß das anfänglich in der Potenz befindliche Leben in Act übergehe und seine Kräfte zum Vorschein kommen? Muß man es also in seiner ersten Unthätigkeit lassen? Nein, seine Kräfte müssen sich ausscheiden, aber nicht trennen. Ich will keine Excentricität, welche Kräfte entzweit und von einander trennt, deren Einheit erstes Gesetz ist; ich will kein Hinderniß, welches das Leben in zwei Pole scheidet. Was also thun? Man höre! Vernichte jene Kräfte nicht, sondern höre auf, sie zu trennen. Beseitige das Hinderniß: hinweg mit der Excentricität! Aber wie? Die Physik sagt es dir: die beiden Brennpunkte sind durch ein Hinderniß getrennt, welches sie isolirt. Stelle einen Uebergang von dem einen zum anderen her; stelle ein Band, einen Leiter zwischen beiden auf. Nichts hindere sie fürder mehr, sich zu vereinigen, wie sie es vermöge ihrer Natur wollen. Thue das. Und was wird die Folge sein?

Kaum ist das Hinderniß beseitigt, so stürzen die beiden Kräfte hervor, umarmen sich, vereinigen sich, und ihre Umarmung ist und heißt Licht, Wärme und Leben. Alles physische Licht kömmt von da; alle Wärme kömmt von da; es ist das die eine von den Quellen der Vitalität der Pflanzen und Thiere; es ist

auch das, was bei jeder Athmung der Lebensäther in unserem Blute wirkt; jeden Augenblick setzt er die unerläßliche Vereinigung der verschiedenen Kräfte fort und befördert durch jedes Blutkügelchen den Lebenskuß bis zu jedem Punkt des Körpers.

Wohlan, so verhält es sich auch mit den beiden Zuständen des Lebens der Seele, mit den beiden Formen der Seele, mit der Form des Todes durch den Egoismus, mit der Form des Lebens durch die Liebe.

Die Form des Todes durch den Egoismus ist der Zustand der durch den doppelten Herd des Hochmuthes und der Sinnlichkeit verzehrten Seele. Aber was sind im Grunde diese beiden Herde oder diese beiden Laster, das thätige Laster und das weichliche Laster? Sind diese beiden Grundleidenschaften zwei an und für sich und in ihrer Wurzel schlechte Kräfte? Keineswegs. Sie sind schlecht, insofern sie durch den Egoismus in der Seele getrennt, insofern sie der ungeordneten Eigenliebe unterworfen sind, sagt der heilige Thomas von Aquin nach dem heiligen Augustin. — Mala sunt ista, sagt der heilige Augustin, si malus est amor, bona si bonus. — Lies das Buch mit dem Titel: De l'Usage des passions, vom Gebrauch der Leidenschaften; du wirst sehen, wie die Leidenschaften in ihrer Wurzel Gaben Gottes sind. Höret das, was die Prediger sagen: „Eüere Leidenschaften werden eüch vor „dem Richterstuhle Gottes als ebenso viele Kräfte anklagen, von „denen ihr keinen Gebrauch gemacht, oder die ihr verkehrt habt." Die Leidenschaften sind Kräfte, und, um heilige Kräfte zu werden, verlangen die beiden Fundamentalkräfte nur, daß sie von der Liebe, von der Liebe zu Gott und der Liebe zu unseren Brüdern in Thätigkeit gesetzt werden, anstatt vom Egoismus vergewaltigt zu sein. Sie fordern nach dem Ausdrucke des heiligen Thomas nur, daß sie in dem Bande der Gerechtigkeit auf Eines zurückgeführt werden. Wenn dagegen die beiden natürlichen, fundamentalen und von Natur aus guten Kräfte nicht vom Bande der ursprünglichen Gerechtigkeit umschlungen sind, so trennen sie sich und geht jede ihres Weges, um Stolz und

Sinnlichkeit zu werden.[15]) In ihrer Vereinigung wären sie die doppelte Wurzel des Lebens. Führe sie zurück! Der durch die Liebe zurückgeführte Hochmuth wird nur mehr hochherzige Größe sein. Die durch die Größe der Seele zurückgeführte Sinnlichkeit wird nur mehr erhabene Liebe sein. Die wechselseitige Durchdringung der beiden Kräfte wird, wenn der Egoismus sie nicht mehr in zwei bösartige Brennpunkte festbannt, das Leben, das Licht, das heilige Feüer der Seele. Isaias scheint den Glanz dieses Lichtes der Seelen in der Vernichtung des Egoismus gesehen zu haben. Wo der Prophet das falsche Opfer verwirft und im Namen Gottes das wahre Opfer, das des Egoismus, das verlangt, wodurch man seine Seele einer anderen Seele gibt:[16]) da spricht er jene erhabenen, des größten Propheten würdigen Worte aus: „Dann," sagt er, „wird dein Licht her„vorbrechen wie die Morgenröthe — tunc erumpet quasi mane „lumen tuum —. Augenblicklich ist alsdann deine Seele geheilt „— sanitas tua citius oritur —." Und seine Vision des Lichtes wiederholend sagt er: „Ja, dein Licht strahlt in den Finsternissen, „und die Finsternisse wandeln sich in den vollen Mittag — orietur „in tenebris lux tua, et tenebrae tuae erunt sicut meridies —." Ich glaube die beiden physischen Brennpunkte, die beiden isolirten, getrennten elektrischen Pole zu schauen. Im Augenblick, wo das Hinderniß gehoben, wo die Verbindung hergestellt ist, erglänzt das Licht, das Feüer strömt und die Finsternisse wandeln sich in Sonnenglanz. Dann setzt der Prophet jene unerklärlichen Worte bei, welche hier die Klarheit selbst sind: „Und die Herr„lichkeit des Herrn wird dich sammeln — et gloria Domini

---

15) *Soluto* **vinculo** originalis justitiae, sub quo quodam ordine omnes vires animae continebantur, unaquaeque vis animae tendit in suum proprium motum. 1^a, 2^{ae}, q. LXXXII, art. 4. — Ad idem pertinet, quod ponatur initium omnis peccati superbia, vel *amor proprius.* 1^a, 2^{ae}, q. LXXXIV.

16) Cum effuderis esurienti animam tuam, et animam afflictam repleveris. *Isai.*, cap. LVIII.

„colliget te —.“ Ja die beiden Grundkräfte sind alsdann im Lichte Gottes gesammelt. Es begegnet der Seele nicht mehr das, was unser Herr und Meister gesagt hat: „Wer nicht mit „mir sammelt, der zerstreüt.“ [17]) Die Seele zerstreüt nicht mehr: sie sammelt; sie vereinigt ihre Kräfte im Lichte und im Leben Gottes, und die Herrlichkeit des Herrn sammelt sie auf. Der Bund der Kräfte, der einfache und folglich starke Brennpunkt erleüchtet und belebt alles.

Es ist also immer die nämliche Umwandlung; es ist in Folge der Beseitigung des Hindernisses, der Vernichtung des Egoismus, ein Uebergang von der Doppelheit zur Einfachheit, von den Finsternissen zum Lichte, vom Tode zum Leben. Keine Kraft wird vernichtet. Weit entfernt; alle Kräfte sind durch ihre gegenseitige Durchdringung frei, concentrirt, verherrlicht, in unglaublichem Maße vervielfältigt.

IV.

Noch ein anderes Bild möge die Sache veranschaulichen.

Ist die Schönheit der menschlichen Gestalt und des menschlichen Antlitzes nicht der Widerstrahl jener verklärten Form der Seele, [18]) die wir hier zu beschreiben suchen? Das Auge ver-

---

17) Qui non colliget mecum, dispergit. — *Luc.*, XI, 23.

18) Die Schönheit der menschlichen Gestalt als das Durchleüchten des göttlichen Funkens im Menschen wird von allen Philosophen und neüestens auch von den ernsteren Physiologen anerkannt. Nur der materialistischen Schule bleibt auch dieser Punkt räthselhaft, noch mehr jedoch die Häßlichkeit. Aber auch der pantheistische Standpunkt weiß hier keine erschöpfende Aufhellung zu bieten. Bei ihm verliert sich das im Hintergrunde der Erscheinungen leüchtende oder depravirte Göttliche in die vageste Unbestimmtheit, und die ins Leibliche hervortretende Schönheit in zusammenhangslose Zufälligkeit: ein Mißstand, dessen sich selbst die Beßten auf diesem Standpunkte nicht erwehren können. Man vergleiche folgende Stelle aus Carus: Physis, die wir uns als Beleg anzuführen erlauben:

steht diese Dinge nicht, aber es anerkennt die Schönheit oder ihr Gegentheil, je nachdem es jene zwei Zustände oder Gestaltungen

---

„Und so viel möge jetzt hinreichen von den Proportionen der „menschlichen Physis! — Wir wenden uns nun zu der Frage über „das, was wir die Schönheit derselben nennen, und was als we„sentlich der Erscheinung angehörig — als eigenthümlicher Schein „(daher Schön) aus dem besonderen Wesen der Physis sich erklären „muß. — Ein Schönes gibt es aber überhaupt nur als Erscheinendes, „etwas, das gar nicht in die Erscheinung tritt — die Idee an sich ge„dacht, ein mathematischer Begriff u. s. w. können nicht schön genannt „werden. Dagegen ist nicht alles besonders Erscheinende auch schön, „vielmehr tritt hier vielfach der Gegensatz des Schönen hervor, welchen „wir als das Hassenswürdige — das Häßliche bezeichnen und nur „von der Welt in ihrer unendlichen Gesammtheit kann der Ausdruck „schön gebraucht werden (daher bei den Griechen κοσμος zugleich die „wunderbar schöne Anordnung und auch die Welt bezeichnete), so daß „es folglich hier gerade so ist wie mit dem Guten und Bösen; — das „Böse im Einzelnen ist nicht zu leügnen, während dieser Begriff ganz „verschwindet in der Gesammtheit der Welt."

„Man hat sich vielfältig abgemüht, den Begriff des Schönen in „irgend eine gelehrte Definition einzupressen, und meistens hier eben „wie bei so viel Anderem, z. B. dem Leben, dem Licht und Aehnlichem, „in seinen Bestrebungen darum sich getaüscht, weil man das Unend„liche, Incommensurable, was hier vorliegt, in eine endliche, enge „Mensur einzuzwängen versuchen wollte. Um mit wenig Worten diesen „Begriff, wenn auch nicht scharf zu umgrenzen, aber doch lebendig zur „Anschauung zu bringen, sei es hier ausgesprochen, daß Glück und „Schönheit sich wechselseitig bedingen. Es gibt kein wahres Glück, als „durchdringend und durchdrungen von Empfindung des Schönen — und „wieder ist Das, was wir Schönheit nennen, immer nur als Glück zu „begreifen, nämlich als ein besonders glückliches Zusammen„treffen vielfältiger, in der Welt der Erscheinung be„gründeter Umstände und Verhältnisse, welche in ihrer „Gesammtheit machen, daß die Idee irgend eines Gött„lichen auf die rein gemessenste und angemessenste „Weise klar zur Erscheinung gelange. — Das Nebeneinander„wirken millionenfältiger, sich darlebender und zur Geltung bringender „Ideen in dieser Welt wirkt nämlich eben jenen unseligen Kampf, jene

des Lebens in einem menschlichen Körper incarnirt sieht. Wer das zu sehen im Stande ist, wird es begreifen. Es gibt mensch-

---

„Pressung und wechselseitige Bedrängung alles Lebens, aus welcher her„vorgeht, daß so Vieles nur halb, nur gebrochen, nur verdorben zur „Erscheinung, und namentlich zu eigentlichem höchsten Schein — dem „Schönen — gelangt, was innerlich die Entelechie der Monade dazu „wohl gehabt hätte; ja eben darin liegt der Grund des nothwendiger „Weise wieder allmälig Verschwindens, unscheinbar, also auch un„schön-Werdens alles Gewordenen. Wie demnach dem in Schwin„gungen versetzten Pendel nur das Gegenwirken von allem ihn Umge„benden (Luftdruck, Erdanziehung, Reibung u. s. w.) die allerdings „a priori ihm gehörige Macht des Fortschwingens ins Unendliche ent„zieht — so sind es tausenderlei mehr oder minder nachtheilig wirkende „Momente, — Momente, welche oft schon die embryonische Entwicklung „und noch mehr das Kindesalter treffen, wodurch den meisten mensch„lichen Organismen unmöglich gemacht wird, zu dem ihnen ursprüng„lich bestimmten höheren Schein, zu der ihrer Individualität ge„rade angemessenen Schönheit zu gelangen, und je weniger ihnen „sonach das Glück zu Theil geworden ist, ihre innere göttliche Idee „recht rein durchleüchten zu lassen, um so mehr werden sie von der „wahren Schönheit ihrer Physis entfernt bleiben; indeß selbst im glück„lichsten Falle wird die Schönheit, wie aus Obigem sich ergibt, nur an „den vollendeten mittlern Lebenszustand gebunden bleiben, und weder „der noch sehr unentwickelte, noch der abgewelkte und endlich geradezu „sich zersetzende Zustand der Physis wird auf Schönheit Anspruch machen „können. — Man hat hierin den Grund von der schon oben erwähn„ten Thatsache, daß eine mehr von aller Schönheit abweichende, häß„lichere Erscheinung des Menschen kaum gedacht werden könne, als die „jener embryonisch zarten Formen, wo das werdende Geschöpf ohne „Extremitäten, mit ganz unförmlichem Kopf, mit gespaltenem Munde „und unbeweglichen, liderlosen Augen, nur durch seine gänzliche Ver„borgenheit sein Dasein rechtfertigt. Aber selbst das eben neügeborene „Kind wird man noch nicht schön nennen, und natürlich ebenso wenig „das absterbende, zusammengewelkte Antlitz des höchsten Alters oder „der zerfallenden Leiche."

„Ist nun also die Schönheit der menschlichen Physis nur „aufzufassen als ein glücklicher, nur in einzelnen Fällen auf einer ge„wissen, mittleren Lebenshöhe hervortretender und leicht vergänglicher

liche Gestalten, welche so zu sagen frei gemacht und lichtvoll sind; andere scheinen gefangen, zusammengezogen, finster. Es

---

„Zustand, so wird nun auch noch über die ebenfalls sehr verbreitete „Vorstellung von dieser Schönheit als einem einzigen Ideal, eine „berichtigende Bemerkung beizufügen sein. Schon bei der Erwägung der „Lehre von den Proportionen war es nämlich zu bemerken gewesen, daß „unendliche individuelle Variationen im Maß und im Verhältniß überall „vorauszusetzen seien, wenn das Individuum als ein eigenschönes sich „offenbaren soll, obwohl auch in diesen Variationen natürlich eine ge„wisse Grenze zugegeben werden muß. Indem nun die Schönheit ein„mal auf der rein innegehaltenen, gerade dieser bestimmten Individua„lität vollkommen angemessenen Proportion, und ein andermal auf der „ebenso der Idee angemessenen, rein und fein durchgebildeten Organi„sation der gesammten Körperoberfläche wesentlich beruht, so muß schon „daraus hervorgehen, daß keineswegs bloß eine Form der Schönheit „als das alleinige Ideal für Alle, sondern daß unzählige solcher „Ideale als möglich und wirklich anzuerkennen sind; — will doch das „Wort »Ideal« selbst nichts weiter sagen, als eine einer göttlichen „Idee vollkommen angemessene und die Idee durchleüchten lassende „Erscheinung, so daß schon hierin es liegt, daß nicht ein Ideal für „die Incarnation mehrerer Ideen giltig genannt werden kann, indem „vielmehr jegliches Sichdarleben einer Idee in sich selbst schon ein Ideal „hat, welches eben nur deßhalb nie ganz vollkommen erreicht wurde, „weil das Zusammenleben mit der Gesammtheit der Welt zwar einer„seits eine Lebensbedingung, andererseits aber auch eine fortwährende „Lebensstörung für die Offenbarung der Idee abgibt."

„Wer also diesen Betrachtungen aufmerksam gefolgt ist, der wird „einsehen, daß Stoff zu unendlich vielen Offenbarungen der Schönheit „in der Menschheit gegeben sei, und was wir ideale Schönheit nennen, „kann nur diesen Namen erhalten, weil eine solche Lebensform das „Glück gehabt hat, eine vollkommnere Offenbarung ihrer eingebornen „göttlichen Idee zu erreichen, und es wird an jeder so beglückten Physis „ein besonderes Studium ausmachen, zu erforschen, wie gerade hier, „durch gewisse besondere Modificationen der Proportion, durch eigen„thümliches Gesetz und eigenthümliche Freiheit in deren Darbildung, „und durch eine ganz eigenthümliche Entwicklung der gesammten Körper„oberfläche der schöne Schein gerade dieses Daseins zu Stande „kam. — Schon die Vergleichung der verschiedenen Völker gibt hier

gibt einfache Blicke, Blicke, die offen und gleichsam von einer sich mittheilenden Liebe erweitert sind; andere sind doppelt und

---

„zu merkwürdigen Betrachtungen Gelegenheit: — die orientalische, die „deütsche, die italienische, die englische Schönheit — welche grund„wesentliche Verschiedenheiten lassen sie gewahren! und ebenso haben „die großen Künstler aller Zeiten individuelle Schönheit zu ehren ge„wußt und den Typus eines Jupiter, eines Apollo, einer Aphrodite, „einer Pallas und Juno in sehr verschiedenem Sinne ergriffen."

„Es ist indeß nicht genug, von der Schönheit der menschlichen „Physis so im Allgemeinen gehandelt zu haben, auch die einzelnen „schlagenden Momente, durch welche diese vornehme Gestalt über „die, in so Manchem ihr nahe kommende thierische Form mächtig sich „erhebt, müssen hier noch hervorgehoben werden, damit man an ihnen „deütlich die eigenthümliche große Signatur erkenne, durch welche auch im „Leiblichen ein Wesen bezeichnet werden sollte, welches im Geistigen „eine neüe Aera, die Aera des selbstbewußten Geistes, in der Geschichte „des Planeten aufzuschließen bestimmt war. — Wäre man nicht ge„wohnt, daß gerade eine lange formale Beschäftigung der Schulgelehr„samkeit mit Aufgaben der wirklichen Welt nicht selten die verwunder„lichsten und irrigsten Ansichten zu Tage gefördert hätte, so müßte es „wohl erstaunen machen, daß Naturforscher bis auf die neüeste Zeit „oftmals in ihren Systemen den Menschen den Thieren zugezählt „haben — ihn, dem das Siegel eines durchaus anderen Wesenkreises „so mächtig aufgedrückt ist, daß die totale Verschiedenheit auch dem „unbefangensten Geiste niemals hätte entgehen sollen! — Doch es ist „so! und eben um diese Irrungen mehr und mehr zu zerstören, gehen „wir hier nun noch die merkwürdigsten einzelnen Momente menschlicher „Schönheit durch, welche schon von leiblicher Seite dieses Wesen los„lösen vom Kreise der Thierheit, wenn nicht die Selbstanschauung des „Geistes es längst losgelös't hätte."

„Wie sehr indeß auch unter diesen einzelnen Momenten immer „wesentlich nur der Einfluß des Geistigen es ist, welcher den höheren „Charakter ertheilt, geht daraus hervor, daß immer vorzugsweise „nur diejenigen Gebilde, welche als die höchsten, eigentlich „menschlichen (aus dem früher erwähnten äußeren sen„sibeln Blatt der embryonischen Keimstelle) hervorgehen — „d. h. Nervengebilde, Skeleton, Sinnesorgane, Muskulatur und Haut„Gebilde —, es sind, welche jenes Siegel menschlicher Vornehmheit recht

scheinen von einer gierigen, verheimlichenden und vergrabenden Leidenschaft zusammengezogen. Die einen sind durchsichtig und

---

„rein ausgeprägt tragen. Die ernährenden und athmenden Eingeweide, „die Adern und Drüsen, kurz alle diejenigen Gebilde, welche aus dem „unteren, dem vegetativen Keimblatte hervorgehen, in ihnen ist weit „weniger jenes höhere Gepräge erkennbar, obwohl es auch da begreif„licher Weise nie ganz fehlen kann. — Werfen wir daher zuerst noch ein„mal einen Blick auf das Skeleton, dessen höhere Architektonik schon „die früheren Darlegungen zum Theil angedeütet haben, und merkwür„dige Momente von Schönheit geben schon da in glücklich organisirten „Individuen sich kund. — Zwar ist es vielleicht Vielen nur schwer „möglich, von der Schönheit eines einzelnen Knochengebildes sich zu „überzeügen — da die natürliche Scheü des noch unwissenden Menschen „vor seinem Innern alle dergleichen Anschauungen mit einem gewissen „Grauen überzieht —, aber man überwinde diese Scheü etwas, man „vergleiche irgend einen wohlgebildeten Knochen des Menschen mit dem „gleichnamigen eines Thieres, man versuche etwa, ihn nachzuzeichnen — „seine Contouren genau zu verfolgen, und eine merkwürdige eigenthüm„liche Schönheit der Form wird alsbald erkannt werden. — Im All„gemeinen darf man sagen, daß die immer vollkommnere Entfernung „des menschlichen Skelettbaues von aller rein geometrischen Gestalt, von „aller geraden Linie, aller reinen geraden Cylinderform, aller reinen „Kreis- und Kugelgestalt, allem reinen rechten Winkel u. s. w. — da„gegen das immer mehr Vorherrschendwerden der höheren Curven — „der elliptischen, parabolischen und hyperbolischen Krümmungen, und „eine gewisse wohlvertheilte Asymmetrie, vorzüglich charakteristische Zei„chen für dessen höhere Natur abgeben. Außer diesem allen gibt es „aber noch ein besonderes wichtiges Moment für die eigenthümliche „höhere Schönheit der Form im Knochensystem, welches man indeß zu„gleich als sehr bezeichnend für die gesammte aüßere Gestalt des Men„schenkörpers ansehen darf, und dies sind die Doppelkrümmungen „— namentlich die mit spiraliger Windung. Doppelkrümmung nennt „man aber die Biegung einer Fläche, welche zugleich nach zwei oder „mehr Richtungen sich wendet (so ist die Fläche eines geraden Cylinders „nur in einer Richtung gebogen, wird der ganze Cylinder gebogen oder „spiralig gedreht, so ist nun seine Fläche nach mehr als einer Rich„tung zugleich gekrümmt). — Diese Doppelkrümmungen nun, und „zwar auch nach Curven höherer Ordnung, und fast immer zugleich in

klar und haben nichts Finsteres; die anderen sind räthselhaft, verwickelt, unergründlich. Diese Letzteren erschrecken und stoßen

---

„irgend einer Weise spiralig gebogen, sind es, welche — wie aller „äußeren menschlichen Form — so auch schon der Form der einzelnen „Knochen des Menschen eine höhere Signatur und vollkommnere Schön„heit aufprägen, so sehr, daß man behaupten darf, diese Bezeichnung „sei so scharf, daß wer nur überhaupt einen recht offenen Blick für die „hier genannten Momente hat, selbst ohne nähere anatomische Kenntniß „der besonderen Merkmale, nie fehlen wird, einen menschlichen Knochen „— und sei es ein einzelnes Fingerglied! — von einem gleichnamigen „thierischen Knochen zu unterscheiden."

„Wie sehr es endlich die Bedingung aller menschlichen Schönheit „sei, daß durch eine freiere und höhere Gliederung des Skeleton die „aufrechte Stellung gesichert werde, durch welche der Mensch recht eigent„lich zu dem »nach oben Gewendeten« (Anthropos, wie ihn die Grie„chen nannten) und zum Beherrschen der Erde berufen ist, dies soll „hier nur nochmals erinnert werden; hängt doch eben davon auch die „schöne, dem Menschen ganz eigene Schwingung der Linie des „Rückgrats, sowie jene eigene feine Umbeügung der Schädelwirbel„Saüle ab, mit welcher dann zugleich die mächtige gerundete Wölbung „des Hauptes und die mehr oder weniger senkrecht absteigende Nase, „nebst dem so weit untergeordneten Unterkiefer, als ebenso viele Ab„weichungen von der Thierheit und besondere Schönheitsmomente ge„geben sind."

„Anderes des wunderbaren Reizes und eigenthümlich schönen „Scheins der Menschengestalt liegt in ihrer Oberfläche und zwar theils „in deren Textur, theils in deren Färbung. — Wenn aber Das na„mentlich die höhere Natur des Menschen bezeichnet, daß er, als sein „eigenes Ideal, die Idee — das göttliche Urbild seines Seins durch„leüchten — oder als Person sie gleichsam, als durch eine Maske (Per„sona) durchtönen lassen soll — so wird, je zarter und durchsichtiger, „also auch je freier von decidirter Färbung, diese Fläche ist, sie um so „mehr als empfindliches Organ geistiger Offenbarung, und um so mehr „als wahrhaft menschlich angesehen werden müssen. — Wie irrig wäre „es demnach, wenn man jene brillanten Färbungen der Haut und der „Hautgebilde in Blau und Roth und Gelb und Grün, wie sie bei Thie„ren, ja zum Theil noch bei menschen-ähnlichen Affen vorkommen, als „einen Vorzug, als eine dem Menschen entgehende Schönheit aufführen

ab. Die Unschuld und Einfalt der kleinsten Kinder und selbst der Instinct der Thiere scheint sich vor ihnen zu fürchten. Die

---

„wollte! — gerade dieses Indifferente, diese Farbe, die keine Farbe „ist, und die mit ihren unbeschreiblich zart verschmolzenen Teinten eben „auch nur dem höchsten Menschheitsstamme eignet, sie allein kann die „dem Menschen besonders gemäße, die ihn recht ehrende und verschö= „nernde sein. Auch hier ist es bedeütungsvoll, daß eben jene indifferente „Färbung, dort wo die Haut wie am menschlichen Antlitze zugleich die „nervenreichste, und die durch zarte, ihr innig verwobene Muskulatur, „leicht beweglichste wird, am feinsten hervortritt, und nur eine solche „Stimmung des Hautgebildes also, wie sie nirgends im Thier und „freilich selten auch in ganzer Vollendung beim Menschen vorkömmt, „kann dann recht eigentlich jenes Durchleüchten und Durchtönen des „geistigen Ich erlauben, welches der höheren menschlichen Würde wahr= „haft entspricht und dafür gefordert werden darf. — Nicht minder be= „deütungsvoll ist jenes besondere schöne Verhältniß der in Form von „Horngebilden hervortretenden Productionen der Haut — der Nägel „und des Haares beim Menschen. — Es ist schon erwähnt, wie auf „tieferen Stufen der Thierwelt ein förmliches Hautskelett alles feinere „sensible Leben der Körperoberfläche aufhebt und selbst bis in die Classe „der Saügethiere herauf durch Bildung von Hornplatten, Stacheln „und Borsten den Sinn der Oberflächen abstumpft; — dies alles ver= „schwindet beim Menschen, und während die Fingernägel vielmehr bei= „tragen, durch breiten Widerhalt die zarte Empfindlichkeit der Finger= „Spitze zu steigern, geht nun jene schöne Anordnung des Haares her= „vor, als welches, auf bestimmte Körpergegenden sich concentrirend und „diese angenehm verzierend, sämmtliche übrige Flächen freiläßt, und „dort nun eben in dieser Nacktheit, der feineren Sensibilität wie der Ab= „spiegelung innerer Zustände auf eine Weise Raum läßt, wie sie in „der Reihe der Thiere noch ganz undenkbar bleibt, und unter Menschen „freilich auch nur als Attribut höherer Schönheit in vollem Maße vor= „kömmt."

„Schließlich nun muß auch dessen gedacht werden, wie alle mensch= „liche Schönheit noch ganz besonders sich vollendet in den Sinnes= „Organen! — Augen, Nase, Mund, Ohr, Hand, welcher feinen seelen= „vollen Ausbildung sind sie in der höheren Physis bestimmt! — Wie „die Form der Nase wesentlich die des Antlitzes regelt, und wie sie es „ist, welche namentlich der Umbeügung der Wirbelsaüle im Haupte ihre

anderen dagegen ziehen an. Sie üben sogar auf das Thier einen magnetischen Zug. Und die Kinder neigen sich von dem Busen der Amme zu ihnen hin und bleiben in ihren Armen. Sie haben das Band, das lebendige Band, welches die Seele mit Gott, mit den anderen Seelen einigt und welches sie in sich selber in der Einfalt einigt. Die anderen haben das Hinderniß, das abschreckende Hinderniß, welches die Seele zersplittert, sie vom Universum isolirt und von Gott trennt. Einfalt des Blickes und der Haltung! Doppelheit des Blickes und der Haltung! Einfalt, Erweiterung, Oeffnung der Stimme! Doppelheit, Dämpfung, Begierlichkeit im Laute der Stimme! Wollüstiger und stolzer Blick: lächerliche und verächtliche Häßlichkeit, wenn

---

„schöne, dem griechischen Ideal genäherte Bildung verdankt, ist schon „erwähnt worden, und ich habe dabei gezeigt, warum uns selbst eine „gewisse Uebertreibung dieser Richtung, eben im sogenannten griechi„schen Profil der Plastik, als eine künstlerische Steigerung und wahre „Veredlung erscheint. Minder bekannt ist, weßhalb die Vergeistigung „des Auges insbesondere durch mehr Hervortreten des Weißen am Aug„apfel und durch kleineren Augenstern sich beurkundet. Der Grund da„von liegt nämlich, wie ich an einem anderen Orte gezeigt habe, darin, „daß das höchste sensible Gebilde im Auge — die Nervenhaut — Netz„haut — innerlich gerade so weit im Augapfel sich verbreitet, als „äußerlich die weiße Augenhaut sich fortsetzt; Größe der Netzhaut und „Größe des Augensternes stehen daher in umgekehrtem Verhältnisse. „Das thierische Auge (und so auch noch das des neügeborenen Kindes) „hat demnach verhältnißmäßig einen größeren Augenstern und läßt we„niger Weiß zwischen den Lidern sehen, als das schöne Auge eines „Erwachsenen, und eben daher kömmt es, daß das letztere einen so „viel seelenvolleren Ausdruck erhält. Ja, auch hier hat die Kunst, „gleichsam weissagend, der Wissenschaft vorgegriffen; — alte, gottinnige „Künstler, wie Fiesole, haben in diesem Sinne an den Augen ihrer „Heiligen bei vielem Weiß zwischen den langgeschnitzten Lidern den „Stern des Auges auffallend klein gebildet, und ganz so wie bei „den Griechen, erscheint auch hier diese Naturwidrigkeit nicht als Herab„drücken, sondern als Erheben des Typus des Auges. . . . ." Physis, S. 163 — 173. Anmerk. d. Herausg.

die Schwäche den Haupttheil bildet, und satanische Häßlichkeit, wenn die Kraft beide stützt und aufrecht hält! Durchsichtiger und reiner Blick, voll Liebe und voll Güte: liebliche Schönheit, wenn die Schwäche im Vordergrunde steht; göttliche Schönheit, wenn der Strahl der Kraft und des Muthes im Hintergrunde beider leüchtet! Unter Blick verstehe ich den Ausdruck. Ich verstehe dieses Wort gleich dem Evangelium, wenn es sagt: „Wenn „dein Auge einfältig ist ....“ Ich rede von der im Körper zum Ausdruck gekommenen Seele. Fasse auf dem menschlichen Antlitze den Ausdruck des Muthes, verbunden mit dem der Intelligenz, Liebe und Güte. Ist die gegenseitige Durchdringung des Muthes, der Intelligenz und Güte, ist die Einheit dieser drei Strahlen nicht die Schönheit? Unterdrücke einen von den dreien; gestatte einem der entgegengesetzten, dem Egoismus, der Dummheit oder Weichlichkeit den Eintritt, und du hast die Häßlichkeit. Und warum ist die Weichlichkeit, selbst vor der Dummheit, der wesentlichste Charakter der Häßlichkeit? Warum ist der Muth, sogar mehr als die Intelligenz, der vorherrschende Strahl der Schönheit? Weil die Weichlichkeit die Unmöglichkeit oder Weigerung des Opfers ausdrückt, während der Muth die Entschiedenheit für das Opfer um der Gerechtigkeit, um der Wahrheit, um der Liebe willen bis zum Tode ankündet. In der einen offenbart sich der vorzüglichste Ausdruck des Egoismus, der sich allem vorzieht; in dem anderen der Ausdruck der Liebe, der bis zur Selbstvergessenheit getriebenen Liebe.

V.

Es ist jedoch Zeit zu fragen, worin nach dem katholischen Dogma die zwei Zustände der Seele bestehen.

Und hier gestatte man, daß wir den Faden in etwas unterbrechen oder vielmehr, daß wir dieser philosophischen Unterhaltung ein Ziel setzen, um einen Augenblick lang mit allem priesterlichen Feüer, das uns die katholische Kirche und die Liebe zu

Gott und den Seelen einflößen, das Evangelium und den wahren Glauben zu predigen.

Du hast es gesehen, alle unsere irdischen Leiden kommen davon her, daß unsere Seelen todt sind. Willst du deine Thränen und die der anderen Menschen trocknen: höre auf Gott und gehorche ihm in dem, was er dir sagen will.

Höre, was der heilige Geist sagt: ach! ich beklage dich, wenn du es nicht mit deiner ganzen Seele glaubst.

„Wir," ruft der Apostel Joannes den Jüngern Jesu Christi zu, „wir wissen, daß wir vom Tode ins Leben „übersetzt worden sind, weil wir die Brüder lieben. „Wer nicht liebt, bleibt im Tode."

„Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Men„schenmörder; und ihr wisset, daß kein Menschen„Mörder das ewige Leben in sich wohnend hat." 19)

Siehe da die zwei Zustände! Hier muß man ausrufen: Welcher Zustand! und welcher Zustand!

Der Zustand des Todes, der Zustand des Lebens! der Zustand des Hasses, der Zustand der Liebe! Der tödtliche und finsternißvolle Zustand, und der unbegreifliche und glückselige und lichtvolle Zustand einer Seele, die in sich das ewige Leben wohnend hat!

Das ganze Evangelium und das ganze katholische Dogma ist in diesem Worte des heiligen Joannes enthalten.

Wirst du dieses Wort zurückweisen? Wirst du deine Seele bis zum Ende im Tode hinschleppen? Wird der Tag nicht anbrechen, an welchem du vom Tode zum Leben überzugehen wünschen wirst?

---

19) Nos scimus, quoniam translati sumus de morte ad vitam, quoniam diligimus fratres. Qui non diligit, manet in morte.

Omnis, qui odit fratrem suum, homicida est. Et scitis, quoniam omnis homicida non habet vitam aeternam in semetipso manentem. I. *Joan.*, III, 14. 15.

Seele, in den Tod gesenkte Seele, fühlst du nicht in dir, daß dich der doppelte Herd des Bösen wie ein Krebs verzehre? Du siehst dich ganz und gar jenem menschenmörderischen Leben preisgegeben, das dich entzwei theilt und die eine Hälfte von dir selbst der Sinnlichkeit, die andere dem Stolze, dem Zorne oder Hasse überantwortet. Der Mörder ist in dir und er tödtet dich; wenn er aber dich tödtet, wird er dann nicht auch außer dir und durch dich zu tödten wissen? Habe ich dir nicht die unberechenbare Macht des Menschenmords gezeigt, die in der sinnlichen Lust niedergelegt ist? Brauche ich dir zu sagen, daß der Stolz, der Zorn und Haß, nach oder mit der sinnlichen Lust, die Götter des Todes sind? Vergießen diese mächtigen Götter nicht jeden Tag Ströme von Blut und Bäche von Thränen auf Erde? Willst du, daß sie solche durch dich vergießen?

Ja, du trägst den Tod in dir und pflanzest ihn über! Ja, das ist dein Zustand, deine Rolle, deine Function auf Erde!

Wohlan, Gott selbst beeilt sich, dir das Leben anzubieten, auf daß du es besitzest und überpflanzest. Er bietet dir an, dich vom Tode zum Leben überzusetzen: dies ist das ganze Geheimniß des Christenthums; dies die Freüdenbotschaft, welche das Evangelium bringt.

Was ist aber das Leben und wie vollzieht sich der Uebergang vom Tode zum Leben?

Das Leben, wie es das Evangelium schlechthin nennt, das Leben ist das ewige Leben, das volle und endlose Leben. Das Leben haben heißt in der christlichen Sprache das ewige, in sich subsistirende Leben haben. Aber das Evangelium ist noch bestimmter: das Leben haben heißt die ewige und göttliche Liebe haben; das Leben haben heißt Sohn Gottes sein, heißt Gott in sich haben, heißt den heiligen Geist in sich haben. Und der bewunderungswürdige Apostel der Liebe entwickelt dieses in folgenden Worten: „Wer liebt“, sagt er, „ist aus Gott geboren“ — omnis qui diligit ex Deo natus est —.[20]) „Gott

20) I. *Joan.*, IV, 7.

„ist die Liebe; wer in der Liebe bleibt, bleibt in „Gott und Gott in ihm“ — Deus charitas est, et qui manet in caritate, in Deo manet, et Deus in eo —. [21]) „Wenn „wir einander lieben, bleibt Gott in uns“ — si diligamus invicem, Deus in nobis manet —. [22])

Dies alles ist ohne Zweifel nichts, wenn es leere Worte sind; wenn man aber begreifen, wenn man glauben würde, daß hier die wesentlichen Gesetze des Lebens, die Geheimnisse des Heils jeder Seele, die Substanz des ewigen Lebens, die Quelle unserer ganzen Zukunft auf Erde wie im Himmel, der Same jeder Wahrheit, jeden Fortschrittes, jedes Glückes und jeder Freiheit, der Trost selbst und der Balsam für alle Leiden gegeben sind!

Allein man hat keinen Glauben und noch weniger hat man Intelligenz. Sage ich es mit Auctorität, so stößt mich der harte und unbeügsame Unglaube zurück; bemühe ich mich, es lichtvoll zu machen, so faßt man nicht einmal das wenige Licht, das ich darüber auszugießen vermag!

Wohlan, so möge all das, was von diesem Buche noch zu schreiben übrigt, eine Anstrengung sein, uns verständlich zu machen, eine vom Gebet unterstützte Anstrengung, auf daß der innere Lehrmeister selbst seine Zudringlichkeiten im Grunde der Herzen verdoppele, um darin Zulaß zu finden.

O Seele, die du vom Meister und Tröster, d. h. von Gott in Einem fort angespornt und gereizt wirst, begreifst du nicht, daß, da Gott überall ist, du in ihn so zu sagen getaucht bist? Begreifst du nicht, daß die Körper weit weniger in das allgemeine Fluidum getaucht, weniger von ihm durchdrungen sind, als du von Gott durchdrungen bist? Wie, siehst du nicht, daß sehr viele Körper aus diesem Fluidum, dem Quell des Lichtes, nur die Nacht und die Zersetzung und das düstere, sie verzehrende Feüer, und nicht das Leben schöpfen, und daß dies

21) I. *Joan.*, IV, 16.
22) *Ibid.*, 12.

seinen Grund in den verschiedenen Zuständen des Stoffes habe? Wohlan, ebenso hängt es von den sittlichen Zuständen deiner Seele ab, aus Gott selber, in dem du bist, vermöge des Egoismus nur das düstere Feüer und das finstere, zersetzende Leben zu schöpfen oder auch das Leben und die Liebe aus ihm zu saugen. Ja, du kannst Gott in dir theilen, gleichwie der Stoff die Elektricität theilen kann, ohne sie in Licht ausströmen zu lassen; und in diesem Sinne spricht der Apostel an der nämlichen Stelle von jenen Geistern, „die Jesum Christum theilen"; [23]) dieser aber ist nichts anderes, als Gott in uns und mit uns; und gleichwie du Gott in dir gefangen halten kannst, sagt der Prophet, „gefangen in deinen Sünden", [24]) indem du ihn hinderst, die Flamme des heiligen Geistes in dir anzuzünden.

Den heiligen Geist in sich haben, mit dem Geiste von oben angethan, aus Gott geboren werden, aus Gott leben, das Brod des Himmels essen, das lebendige Wasser, welches Christus spendet, trinken, den heiligen Geist empfangen, den Tröster besitzen, Gott verherrlichen, ihn im Herzen tragen, ihn tragen in seinem Körper, das ewige Leben oder seine Erstlinge — prémices — besitzen, im Stande der Gnade sein, die Liebe haben, im Lichte sein, Gott lieben und seine Brüder lieben, endlich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes wiedergeboren werden: alle diese Ausdrücke der evangelischen Sprache und der katholischen Theologie bedeüten ein und dasselbe. Und es ist von diesen Ausdrücken keiner bloß bildlich, sondern alle sind wahr, wahr in der ganzen Fülle des Sinnes, den man darin erfassen kann, und darüber hinaus, und jeder von ihnen enthält in sich den Sinn aller übrigen.

---

23) Omnis Spiritus, qui solvit Jesum, ex Deo non est. I. *Joan.*, IV, 3.

24) Spiritus oris nostri Christus, captus est in peccatis nostris. *Thren.*, IV, 20.

O göttlicher Glaube, geheimer Instinct, der die Herzen einlädt, wenn die evangelischen Ausdrücke verkündet sind: träufle dich ein in die Seelen durch das Gewicht, durch den Zug, durch den Lichtglanz dieser geheiligten, vollen und tiefen, aus dem Munde Jesu hervorgegangenen oder von ihm eingegebenen Ausdrücke!

Aber wir sprechen diese unaussprechlichen Geheimnisse mit Zittern und Beben aus, denn sie sind die Geheimnisse des Himmels. Sie sind das, was wir den anderen Zustand, das andere Leben nennen. Sie erfüllen sich in Wirklichkeit erst nach dem Tode, in der zukünftigen Welt; hienieden nehmen sie ihren Anfang erst nach dem Tode in Jesu Christo.

Sie sind die Frucht des Opfers. Sie sind die Frucht unseres Opfers nur in secundärer Weise und lediglich dann, wenn es mit dem ewigen, unaussprechbaren und göttlichen Opfer, welches den Grundkern des Evangeliums und die Quelle des Lebens selbst bildet, vereinigt wird. Mit dem gekreüzigten Jesus Christus begraben sein, mit ihm in seinem Tode begraben sein ist die unerläßliche Bedingung für den Uebergang vom Tode zum Leben.

Was ist denn aber für die dem Glauben entfremdete Vernunft der verständliche Sinn jener Worte? Was ist die Begräbniß in den Tod und in den Tod Jesu Christi? Wie gibt dieser Tod das Leben? Wie macht dieser Tod den Geist Gottes, die Flamme der Liebe in unsere Seele strömen? Welche Beziehung haben diese Dinge zur Philosophie, zu meiner Vernunft, zu dieser Welt, die ich mit meinen Augen sehe, zum Plan der ganzen Schöpfung, zur wesenhaften Natur meiner Seele und meiner Kräfte? Wie sind alle diese Geheimnisse der Uebergang vom Tode zum Leben, die Bedingung der Unsterblichkeit, das Princip des ewigen Lebens, und was ist das ewige Leben? Welchen starken und unvergänglichen Trost, welches wirkliche oder fühlbare Glück bringen sie mir in meinem gegenwärtigen Zustande? Wie sind sie das lebenspendende Salz der Erde und das Princip der Umwandlung für die Seelen? Inwiefern schließen sie nach dem Worte des heiligen Paulus „die Verheißung

„des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens“ in sich — promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae —? [25])

Setzen wir daher unsere Bemühung fort, um wenigstens auf einige dieser Fragen Antwort zu geben. Will sie Einer alle lösen, so bete er; er flehe zu Gott um Licht; er nähre sich mit dem Evangelium; er betrachte mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht die geheiligten Bestimmungen des katholischen Glaubens; [26]) er versenke sich durch Studium und insbesondere durch das Leben in den tiefen Grund ihres Sinnes!

Wir unsererseits werden die Entwicklung dieser Ideen in der Studie über die größte aller die Seele berührenden Fragen, in der Frage über die Unsterblichkeit verfolgen.

Wir haben die Umwandlung der Seele durch das Opfer oder ihren Uebergang vom Tode zum Leben studirt. Wohlan, wozu frommt das Leben? Ist es dauerhaft, und werden wir immer leben?

Zuvor wollen wir aber noch zu zeigen versuchen, daß diese Ideen vom Opfer und von der Umwandlung der Seele auch für diese Welt, auch für unser gegenwärtiges körperliches Leben ihre Bedeütung haben. Wie der heilige Paulus sagt, tragen diese großen Dogmen nicht bloß die Verheißungen des Himmels, sondern auch die des gegenwärtigen Lebens in sich. Die umgewandelte Seele ist sehr haüfig ein Segen für ihren Körper und wandelt ihn um.

Und während wir dieses tröstende Licht weiter zu erschöpfen suchen, setzen wir durch diese Arbeit gleichzeitig die Ordnung

---

25) Ineptas autem et aniles fabulas devita: exerce autem teipsum ad pietatem.

Nam corporalis exercitatio ad modicum utilis est: pietas autem ad omnia utilis est, promissionem habens vitae, quae nunc est, et futurae. I. *Tim.*, IV, 7. 8.

26) Am Ende des zweiten Bandes unserer Erkenntniß Gottes haben wir diese Glaubenssätze unter dem Titel »Compendium fidei catholicae« gesammelt.

unserer Studien über die Seele in zweckmäßiger Weise fort. Denn die Seele erkennen heißt, für uns wie für den heiligen Augustin, ihr dreifaches Leben erkennen und das Verhältniß dieser drei Leben: des Lebens der Seele im Körper, des Lebens der Seele in sich selber und des übernatürlichen Lebens in Gott — quid anima in corpore valeret, quid in se ipsa, quid apud Deum —. Sehen wir, wie die Seele in ihrem Körper lebt und wie sie diesen Körper entweder dem Tode oder dem Leben zulenkt, je nachdem sie ihrem inneren Leben und dem Leben Gottes lebt oder stirbt.

Viertes Capitel.

Die Umwandlung. — Zweiter Punkt.

Hier handelt es sich nicht mehr bloß um einen einfachen Vergleich, sondern es gilt die lebendige Gleichzeitigkeit und das substantielle Ineinanderwirken des Leibes und der Seele in der Einheit des Menschen. Wir werden auch diesen Punkt ausführlich und mit aller Sorgfalt behandeln.

I.

„Die Seelen sind todt,“ sagten wir, „und beleben ihren „Körper nicht genug.“ Wir hätten aber sagen können: „Die „Seelen sind todt und tödten ihren Körper.“ Hier offenbart sich ganz unzweifelhaft eine der reichsten Quellen unserer Leiden. Sind es nicht der verfrühte Tod einer so großen Zahl von Menschen; das sterbende Leben der meisten; die zweite, fast immer zerknickte oder vernichtete Hälfte des Lebens; die Früchte des Lebens, die Wissenschaft, die Thätigkeit, ja auch die durch den trostlosen Zustand des Körpers gleichsam unmöglich gemachte Arbeit der Weisheit: sind nicht vorzugsweise dies die Dinge, welche Aller Augen mit so vielen Thränen füllen?

Welche tiefe Freüde, welch heiliger Trost wäre es auch, wenn es uns gelänge, zu entdecken, daß in demselben Mâße, als die verwundeten Seelen Gift auf ihren Körper aüßern,

daß, sage ich, in demselben Maße die wiederhergestellte Seele Hilfsquellen und Kraft habe, um ihren Körper zu beleben und wieder aufzurichten!

Wie wäre es, wenn in Kraft dieser Entdeckung die Heilkunst wahrhaft eine göttliche Kunst, eine geheiligte Wissenschaft, ein Priesterthum werden könnte! Wie wäre es, wenn diese große Kunst, die ungeachtet des bewunderungswürdigen Fortschrittes mehrerer darauf bezüglichen Wissenschaften noch immer von Unwissenheit und Verwirrung umwickelt ist, im Lichte sich erheben würde, um endlich ihre lebendigen Beziehungen zur Moral und Religion, zur Grundidee des Opfers und der Wiedergeburt der Seelen herzustellen! Die Menschheit würde auf Erde zur Verwirklichung jenes Wortes gelangen: „Alsdann werden Seele „und Leib in einer und derselben Wissenschaft, in einem und „demselben Lichte sein.“ Die Menschen würden es zur Erkenntniß bringen, wie die wahre Weisheit heile und belebe: wie die Seele den Körper erleüchte und von diesem ihrerseits Licht empfange. Und wenn die Welt noch lange leben muß, so würden die Menschen im Allgemeinen am Leibe wie an der Seele weniger leidend und weniger unglücklich sein: die Armen und Kranken würden besser besorgt und geheilt werden. Jesus, ein solcher Freünd der Kranken und Armen — und wer ist nicht arm und krank? — Jesus, der nach dem Evangelium jede Krankheit und jede Schwäche heilte und seinen Aposteln alles zu heilen befahl: Jesus, der Mensch gewordene Gott, das Princip der Seele und Princip des Körpers, Jesus würde, alsdann weniger ungekannt und besser in das ganze Menschenwesen aufgenommen, auf den vollen Menschen mehr wirken und die Fluthen seines unendlichen Lebens reichlicher ausgießen. Er würde heilen und beleben, nicht bloß durch physische und unmittelbare Wunder, sondern durch habituelle Wirkungen in der Seele, gleichwie auch durch große und göttliche Erleüchtungen in der Wissenschaft. Alsdann würde eine Wissenschaft des Lebens erstehen, eine zugleich göttliche und menschliche Wissenschaft, die den Namen „der wahren „Wissenschaft der Christen“ verdient.

Sagen wir es keck heraus! Wenn gegenwärtig nur einige Gelehrte diese Aussprüche zu begreifen oder nur zu ertragen vermögen, so leben wir der Hoffnung, daß sie noch vor dem Ende des Jahrhunderts Gemeingut geworden sein werden.

Machen wir also den Versuch, und sehen wir, ob es uns nicht gegönnt ist, die philosophische und wissenschaftliche Möglichkeit einer derartigen Zukunft, wenigstens halb und halb, und sei es auch nur im Helldunkel, zu ahnen.

Wohlan, was ich hier suche, scheint mir in jenem göttlichen und geheimnißvollen Worte unseres Herrn und Meisters enthalten zu sein: „Dein Auge ist die Leüchte deines Kör„pers“ u. s. f. Das Auge, sagen die Erklärer, bedeütet den Blick, das Verlangen, die Zweckabsicht — intention —, den Zustand oder die Stimmung der Seele. Nun hat unser Herr gesagt:

„Die Leüchte deines Körpers ist dein Auge. „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer „Körper leüchtend sein; wenn es aber schalkhaft ist, „wird auch dein Leib finster sein.“

„Siehe also zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht „Finsterniß sei!“

„Wenn daher dein Körper ganz leüchtend ist und „nichts Finsteres an sich hat, so wird das Ganze „vom Lichte durchdrungen sein und dich erhellen, „wie das Leüchten des Blitzes.“ [1])

Nie lese ich diese Worte, ohne von Staunen ergriffen zu sein. Und mir daücht, daß sie nur aus dem Munde dessen hervorgehen konnten, der die Seele und den Leib geschaffen.

---

1) Lucerna corporis tui est oculus tuus. Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit; si autem nequam fuerit, etiam corpus tuum tenebrosum erit.

Vide ergo, ne lumen, quod in te est, tenebrae sint.

Si ergo corpus tuum totum lucidum fuerit, non habens aliquam partem tenebrarum, erit lucidum totum, et sicut lucerna fulgoris illuminabit te. *Luc.*, XI, 34. 35. 36.

Das Evangelium redet uns also von zwei Zuständen des Körpers, und entsprechen diese den zwei Seelenzuständen. Unser Herr kennzeichnet den Zustand der Einfalt und dieser ist der wahre, und einen anderen Zustand des Lebens, der nicht einfältig, der falsch und böse ist. In dem letzteren ist der Körper finster, in dem ersteren ist der Körper leüchtend und reflectirt das Licht auf den ganzen Menschen.

Wenn ich diese Worte recht verstehe und das Leben des Körpers einiger Maßen erkenne, so dürften sich bei ihm zwei Lebenszustände aufdrängen, die den zwei Seelenzuständen entsprechen und die wir Einfalt und Doppelheit genannt haben. Die Seele ist entweder gesammelt oder zersplittert. Ihre Kräfte sind entweder auf die Einheit zurückgeführt oder in zwei Herde getrennt. Die Seele ist dann entweder lichtvoll oder finster, gleichwie die in zwei Pole zertheilte Elektricität finster ist, dagegen funkensprühend wird, wenn man sie durch das Band der Pole auf die Einheit zurückführt.

Ebenso dürfte es sich mit dem ganzen Leben des Körpers verhalten; und die Seele selbst möchte je nach ihrem eigenen Zustande den Körper einfach oder zersplittert, leüchtend oder finster machen. Dieser doppelte Zustand des Körpers dürfte das Wesen, die Ursache, ja die Form der Gesundheit oder Krankheit, der Kraft oder Schwäche, des Langlebens oder des vorzeitigen Todes sein.

Bald würde der Körper nach allen Seiten hin eine Einheit bilden, vermöge eines mächtigen und vollkommenen Concurses aller Kräfte und aller Functionen. Die Harmonie des Lebens wäre eine völlige: jedes Organ würde das Leben der anderen halten, vervielfältigen. Die allgemeine Strömung der Kräfte würde auf kein Hinderniß stoßen: kein tauber, dichter, geschlossener Punkt würde die harmonische Bewegung derselben aufhalten. Die wechselseitige Durchdringung der Kräfte, Functionen und Gebiete würde alles auf die Einfachheit zurückführen, alles in einem Punkte sammeln. Und gleichwie, wenn viele Strahlen im Focus der Spiegel in einen einfachen Punkt sich vereinigen, alsdann Licht und Feüer erglänzen; ebenso würden die Strahlen

des körperlichen Lebens, insgesammt auf ihren Hauptfocus zurückgeführt, das Leben in seiner Großartigkeit und Fülle entfalten. Der Körper würde dann, wie das Evangelium sagt, ganz leüchtend sein, weil sein Focus einfach wäre.

Diese Großartigkeit würde aber zerstört, diese Fülle und dieses Licht verloren sein, wenn jene Ordnung und Einfachheit aufhörte. Gleich jener Substanz, die, je nach der Ordnung ihrer Theile und deren Gruppirung in der Einheit, bald Kohle, bald Diamant, bald vollkommen schwarz, bald völlig leüchtend ist, würde auch der Körper finster werden, wenn die Einheit des Lebens aufhörte, wenn die einzelnen Organe in ihrem eigenthümlichen Leben sich isolirten oder das Leben anhaüften, ohne ihm zum Zwecke der Ueberpflanzung seinen Lauf zu lassen; wenn auf die gegenseitige Durchdringung der Kräfte die Zersplitterung der Kräfte und der Kampf der Functionen folgte und wenn so das Leben, anstatt durch Eintracht sich zu vervielfachen, sich durch den Widerstreit neütralisiren würde.

II.

Ohne Zweifel ist dem so, und sind diese Wahrheiten bekannt, ja unleügbar. Es ist dies der consensus unus des Hippokrates. Weniger gekannt ist aber, daß sich der Körper, gleich einem elektrischen Pfeiler, mit der Seele in zwei Hauptherde polarisirt, wenn nämlich die Seele selbst, im Egoismus und der Leidenschaft, ihr Leben in zwei Herde zersplittert. Wenn nämlich die Seele das Leben an sich zieht, um es, nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, in ihren Begierlichkeiten zu verschlingen; [2]) wenn sie aus Gier in sich vervielfältigen will, was sie nicht ist; wenn sie, nach dem kraftvollen Ausdruck der Schrift-

---

2) Petitis ut insumatis in concupiscentiis vestris. *Jac.*, IV, 3.

Stelle, durch die Leidenschaft in sich dichten Schmutz anhäuft; [3]) wenn die Seele also vorgeht, so verfährt der Körper in gleicher Weise oder vielmehr die Seele selbst wirkt dies in sich und im Körper alles und zumal. Der Körper gestaltet sich zwei gesonderte Herde, die decomponiren, aber nicht wieder zusammensetzen. Er verschlingt sein Leben in diesen zwei Polen, anstatt daraus Licht und Gluth strömen zu machen. Er vervielfältigt in sich den fremden Stoff, den nichtgebändigten, nichtdurchdrungenen, nicht auf die Einheit zurückgeführten Stoff. Er vervielfältigt in sich das, was er nicht ist. Er haüft buchstäblich dichten Schmutz über sich an. Er wird finster, weil ihm die Einfalt abgeht.

Die Menschen beobachten ihren Körper nicht mehr als sie ihre Seele beobachten. Sie sehen dessen greifbare Gestalt, sie fühlen seine heftigen Schmerzen; das ist aber auch alles. Die tiefen Zustände des Lebens entschlüpfen ihnen, oder vielmehr die beinahe ausschließliche Gewohnheit des falschen Zustandes bewirkt, daß sie diesen nicht mehr empfinden. „Du schlägst sie," sagt die heilige Schrift, wo sie von den verhärteten Menschen redet, „du schlägst sie, aber sie fühlen es nicht!" [4]) Ebenso ist es mit dem von den Leidenschaften fortgezogenen Körper des Menschen: er fühlt seine Wunden nicht.

Wer fühlt in seinem Körper genugsam jenes Hinderniß gegen die Einheit, gegen die Einfachheit und gegen die vollkommene Beziehung jedes Theiles zum Ganzen und gegen die wechselseitige Durchdringung aller Punkte in der Einheit? Wer fühlt genugsam jene Halbirung des Lebens, welche die Kräfte zersetzt, die großen organischen Gebiete aus einander theilt, die

---

3) Vae ei qui multiplicat non sua! Usquequo et aggravat contra se densum lutum? *Habac.*, II, 6.

4) Domine, oculi tui respiciunt fidem: **percussisti eos, et non doluerunt:** attrivisti eos, et renuerunt accipere disciplinam: induraverunt facies suas supra petram, et noluerunt reverti. *Jerem.*, V, 3.

Harmonie zerstört und den Körper reißend dem Leiden und dem Tode zuführt?

Wenn sich aber Jeder von uns sehr übel und wenig beobachtet, wenn insbesondere diejenigen, welche im falschen Zustande leben, nichts beobachten, so laßt uns wenigstens sehen, was die Wissenschaft sagt.

Seit vielen Jahren habe ich mich von allen Seiten umgesehen und eben habe ich nach einander viele Bände über das Leben und seine Gesetze, über die Gesundheit, die Krankheit und den Tod wiedergelesen. Ich kann nun behaupten, daß sich in Bezug auf diesen Punkt folgende Idee von Tag zu Tag klarer in der Wissenschaft herausstellt.

Diese Idee ist der Commentar zum oben angeführten Worte des Evangeliums.

Das Leben unseres Körpers ist eine Mehrheit von immer geschiedenen, immer geeinten Functionen, gleichwie die gesammte Schöpfung eine Mehrheit von zur Einigung bestimmten Personen oder gleichwie Gott selber, das Urbild aller Dinge, eine Mehrheit von Personen in einem einzigen Gott ist.

Es gibt drei Grundfunctionen, die den drei großen Sphären des Körpers und den drei großen Organsystemen und dem entsprechen, was Bordeu den „Dreifuß des Lebens" nannte.

Sich entwickeln, empfinden, wirken; Ernährung, Auffassung, Bewegung sind die drei allgemeinen Functionen. Man kann sagen, es gebe drei Kräfte: die Grundkraft, von der alles kömmt; die perceptive oder sensitive Kraft und die bewegende — motorische — Kraft.

Die Grundkraft ist entweder ernährend oder erzeügend. Sie ernährt, d. h. sie erzeügt innerlich. Sie erzeügt, d. h. sie ernährt aüßerlich. Immer ist sie es, die das Leben spendet. Ernährung und Erzeügung sind eine und dieselbe allgemeine Function.

Die sensitive Kraft ergreift das Leben und genießt es.

Die bewegende Kraft verwendet das Leben, wirkt und bewegt, sei es innerlich oder aüßerlich; aüßerlich durch die Glieder und Muskeln, ausgehend vom Gehirne, durch freie Bewegungen

und unterbrechende Acte; innerlich durch eine der anderen gleich mächtige und continuirliche Bewegung, ausgehend vom Herzen, dem Centralmuskel, dem vollkommensten Muskel.

Das Gesetz dieser drei Functionen ist folgendes: sie seien geschieden und seien in Eins; jede von den dreien sei geschieden, sei mächtig, groß und stark; keine erlahme, keine verschwinde und werde absorbirt; sondern die drei seien zu gleicher Zeit bei und mit einander. Ihre Zersplitterung ist ihre Vernichtung: ihre Einheit ist die Bedingung des Lebens.

Man gewahrt schon etwas von dem Sinne des evangelischen Wortes: Wenn dein Auge — dein Leben — einfältig ist, so ist dein ganzer Körper leüchtend; ist es schalkhaft oder zwiefältig oder getheilt, so ist der ganze Körper finster.

Welches ist denn aber unter den Menschen der gewöhnliche Gang des Lebens? Wie vollführen die Körper, unter dem Einfluß der Seelen, das Gesetz und wie entfernen sie sich davon?

III.

Ich antworte: das Menschengeschlecht theilt sich, wenn man die Verwendung der Kräfte und die Gestalt, welche das Leben annimmt, berücksichtigt, in drei Varietäten.

Ein berühmter Physiologe theilt die ganze Thierwelt in drei große Classen, je nachdem der Bauch, der Kopf oder die Brust vorherrscht. Die Thiere sind in der That nur Brüche. Sie sind so zu sagen Theile des vollständigen lebendigen Organismus: der Mensch ist das Ganze.

Aber siehe da, auch die Menschen machen sich zu Brüchen. Und es läßt sich nicht leügnen, daß es drei Menschenclassen gibt: diejenigen, welche mit dem Bauche, diejenigen, welche mit dem Kopfe leben, und diejenigen, deren Leben im Herzen ist.

Es gibt Solche, denen der Bauch ihr Leben und ihr Schatz ist; die, wie Sallust sagt, ganz und gar dem Bauche und dem damit Zusammenhängenden hingegeben sind; die nach

der heiligen Schrift sich einen Gott ihres Bauches machen, [5]) und die sagen können: „An der Erde klebet unser Bauch.“ [6])

Es gibt aber auch Menschen, die ihr Leben, ihren Schatz und Gott im Kopfe suchen; sie blühen, sagt Epiktet, nur am Wipfel; sie leben, sagt Bossuet, in jener unfruchtbaren Erkenntniß, die an sich selbst zur Verrätherin wird und es nicht zum Lieben bringt.

Endlich gibt es Menschen, welche in der heiligen Schrift „die zum Herzen gekehrten Menschen“ [7]) heißen. Thomassin benennt sie mit einem einzigen Worte: „Menschen von Herz: „Cordatos!“

Uebersehen wir jedoch Eines nicht. Wir nehmen das Wort Herz in seinem vollen Sinne, seinem evangelischen Sinne, und dieser ist der rechte. In diesem Sinne sagt der heilige Augustin: „Das Herz hat keinen Frieden, so lange es nicht in Gottt ruht.“ Und die heilige Schrift: „Ich höre, was Gott in mir spricht; „denn er spricht den Frieden in allen denen, die sich zu ihrem „Herzen kehren.“ In diesem Sinne sagen ferner die Lehrer des geistlichen Lebens: „Unser Herz ist eine grundlose Fassungskraft, „und gleichsam ein unermeßlicher Abgrund, den Gott allein „ausfüllen kann.“ Vom Herzen leben heißt sonach von Gott leben. In diesem Sinne kann man mit der ganzen Theologie von allen denen, die vom Herzen gelebt haben, wann und wo sie immer gelebt haben mochten: von ihnen kann man sagen, daß sie Christen gewesen sind. Dies werden wir unten weiter ausführen.

Die drei Menschenclassen sind demnach jene, von welchen Pascal redet, wenn er sagt: Es gibt drei Welten, die Körperwelt, die Geisterwelt und die Welt der Liebe, die übernatürlich ist. Schon Aristoteles hatte gesagt: Es gibt drei Wesenheiten, zwei natürliche und eine unwandelbare.

---

5) Quorum Deus venter est. *Philip.*, III, 19.

6) Conglutinatus est in terra venter noster. *Ps.* XLIII, 25.

7) Et in eos, qui convertuntur ad cor. *Ps.* LXXXIV, 9.

Die drei Menschenvarietäten sind die drei Arten, wie sie sich unterscheiden vermöge jener von den drei Welten, in welche ein Jeder seinen Schatz und seine vorherrschende Lebensquelle versetzt. Es gibt, wie Pascal sagt, Solche, die in der irdischen Größe und Freüde leben, Solche, die in den wißbegierigen und ruhmsüchtigen Forschungen des Geistes leben, und Solche, die nach Heiligkeit trachten.

Diese drei Varietäten unterscheidet auch das Evangelium, wenn es von Menschen redet, die aus dem Willen des Fleisches geboren sind — ex voluntate carnis —, und von Menschen, die geboren sind aus dem Willen des Mannes — ex voluntate viri — und von Menschen, die aus Gott geboren sind — ex Deo nati sunt —. Ferner stimmt dies auch mit der theologischen Lehre überein. Es gibt zwei Begierlichkeiten, die Begierlichkeit des Fleisches und die Begierlichkeit der Augen oder des Geistes.

Es liegt also ganz am Tage: das Evangelium, die Philosophie und unsere tägliche Erfahrung sind im Einklange.

Was aber weniger am Tage liegt: jede der drei Varietäten organisirt ihren Körper in dem Sinne, in welchem sie seinem Leben die Richtung gibt, und gemäß der Function, in welcher sie es concentrirt. Es gibt eine Physiologie der Lebemänner, der Wollüstlinge und der Gourmands. Es gibt eine Physiologie der Gelehrten und Geschäftsleüte. Es dürfte auch eine Physiologie der Heiligen und der Kinder Gottes geben. Aber wer ist heilig? Und wer weiß es?

Die zwei ersteren Physiologien sind Pathologien, d. h. die zwei ersteren Lebensweisen sind krankhafte und dem Tode zulaufende Weisen; die dritte allein ist die wahre Weise, die lebendige und lebendigmachende Weise.

In den zwei ersteren Varietäten ist das Leben zwiefältig, das Leben ist zersplittert, der Körper finster; in der dritten ist das Leben einfältig, der Körper lichtvoll.

Die zwei ersteren polarisiren das Leben. Die dritte allein läßt die Herde beiseite und sammelt das Leben im Centrum.

Die erste polarisirt das Leben von unten, gestaltet aber oben durch Rückschlag einen secundären, leeren, negativen Brennpunkt.

Die zweite polarisirt das Leben von oben, gestaltet aber unten durch Rückschlag einen secundären Brennpunkt der Sinnlichkeit. Jeder Pol ruft wie in der Physik und Geometrie, so auch in der Physiologie seinen entsprechenden Gegenpol.

Von den drei Varietäten leben die zwei ersteren gar nicht aus Gott, sondern aus dem Menschen oder aus der Körperwelt. Von Gott abgelös't fällt die Seele auf sich selber und faßt da ihren Mittelpunkt, faßt aber auch unverzüglich einen secundären Mittelpunkt in der äußerlichen Welt; oder wenn sie ihren Haupt-Mittelpunkt in der äußerlichen Welt hat, so hat sie ihren secundären Mittelpunkt im Menschen. Von Gott getrennt ist alsdann die Seele in sich selbst immer in zwei Begierlichkeiten, in zwei herrschende Züge, in zwei Willen getheilt, in den Willen des Fleisches und in den Willen des Mannes.

Also getheilt theilt aber die Seele den Körper und wirkt ihn nach ihrem Bilde aus, ihren zwei Grundzügen folgend. Die Seele hält ihn nicht mehr im Eins, in jenem Eins zusammen, welches die Lebensbedingung ist,[8]) weil sie selbst nicht mehr im Lebensknoten der Einfalt, in der Einheit Gottes, enthalten ist.

Die Seele, die nicht eins und einfältig ist in Gott, durch das wahre Leben Gottes, durch das übernatürliche Leben, diese Seele ist ohne Ausnahme immer getheilt und theilt ihren Körper. Die Sinnlichkeit ruft immer den Stolz; der Stolz ruft immer die Sinnlichkeit; gerade so, wie in der Ellipse, diesem ausgearteten Kreise, dessen Centrum in zwei Brennpunkte getheilt ist, jeder von einem der beiden Brennpunkte ausgehende Strahl sich ganz und gar in dem anderen sammelt.

---

8) Alle vitalen Acte müssen „auf die harmonische Einheit des Organismus „zurückgeführt werden. Gerade in dieser Einheit besteht das Grund-„Princip der Gesundheit." Reveillé-Parise: *Etude de l'homme*, t. I, p. 42.

Ich wiederhole es, dieser Zustand oder dieser Gang des falschen Lebens ist in dem Leibe der drei psycho- und physiologischen Varietäten, in welche sich das Menschengeschlecht theilt, sichtbar incarnirt. Wir haben hier das Gesetz selbst, die Idee, die Form der Krankheit und des Todes und aus dem Gegensatz die Form des Lebens.

Und indem wir also reden, glauben wir nichts zu vermengen, in nichts das Maß zu überschreiten, sondern rein und strenge bei der wahren Wissenschaft des Körpers zu verbleiben.

Es ist klar, daß das hier bezeichnete Gesetz des Todes nicht das des Todes ist, der durch Verletzung oder Gift oder Vererbung eintritt. Es gibt einen von außen verursachten Tod, es gibt aber auch einen Tod, der seinen Grund in uns hat. Es gibt einen von der Providenz gesendeten Tod und gibt einen Tod, an dem wir selber Schuld sind. Selbstverständlich spreche ich hier nur von dem letzteren, der zudem weitaus der haüfigste ist. [9])

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es unzweifelhaft, daß Leben und Tod vor uns stehen, wie die heilige Schrift sagt, und daß der Mensch von beiden das, wornach er die Hand ausstreckt, frei empfängt und mit Wahl ergreift. [10])

Wollen wir nun sehen, wie der Mensch den Tod ergreift.

---

9) Nicht minder versteht es sich von selbst, daß, wenn wir von Krankheit reden, wir dieses Wort in seinem generellen und vulgären Sinne nehmen und nicht in jenem bestimmten Sinne, in welchem es von dieser oder jener wissenschaftlichen Definition beschränkt werden kann.

10) Deus ab initio constituit hominem, et reliquit illum in manu consilii sui.

Adjecit mandata et praecepta sua:

Si volueris mandata servare, *conservabunt te*, et in perpetuum fidem placitam facere.

Apposuit tibi aquam et ignem: *ad quod volueris, porrige manum tuam.*

Ante hominem vita et mors, bonum et malum: quod placuerit ei, dabitur illi. *Eccli.*, XV, 14—18.

IV.

Ich öffne die Bücher, welche mir von der Gesundheit und der Krankheit, vom Leben und vom Tode reden, und ich lese was folgt, gleichwie ich es in meiner persönlichen Erfahrung und in der Erfahrung der Menschen lese, die ich gekannt habe.

Vor allem finde ich darin nachstehende Grundwahrheit: „Der Mensch stirbt nicht, er tödtet sich." [11]) Die Menschen tödten sich durch ihre Leidenschaften und ihre Laster. Ich sehe Bücher mit dem Titel: „Medicin der Leiden„schaften, Moralische Gesundheitslehre, Moralische „Arzneiwissenschaft, Gesundheitslehre der Seele." Und alle behaupten, daß der Wille, das menschliche Herz, die Leidenschaft die große und hauptsächlichste Ursache der Krankheiten und des Todes sind. [12])

11) Dieses Wort hat Flourens in seiner herrlichen Arbeit über das Langleben: „Mit unseren Sitten, unseren Leidenschaften, unseren Erbärm„lichkeiten stirbt der Mensch nicht, er tödtet sich." S. 32.

12) Stahl: Generelle Pathologie, II, §. 4. — Feuchtersleben: Gesundheitslehre der Seele, S. 20. — Descuret: *Médicine des passions*.

„Die von den Leidenschaften erzeügten Krankheiten," sagt der gelehrte Descuret, „sind für sich allein ohne Vergleich haüfiger als alle „anderen. Die Schwindsuchten, sowohl die erworbenen als die geerbten, „anerkennen wenigstens zur Hälfte Liebe und Lüderlichkeit als ihre Ur„sache. Gicht und die acuten Entzündungen des Darmkanals sind zu „öftesten Malen nur die traurigen Früchte der Unmäßigkeit, insbeson„dere der Gefräßigkeit. Die chronischen Krankheiten des Magens, der „Eingeweide, der Leber, der Drüsen und der Milz haben ihren Ent„stehungsgrund meist im Ehrgeize, in der Eifersucht, im Neide oder „im langen und tiefen Aerger. Unter hundert krebsartigen Geschwul„sten sind wenigstens achtzig von traurigen moralischen Affectionen ver„ursacht. Die Epilepsie, der Veitstanz, das Nervenzittern, die Krämpfe „rühren oft von einem lebhaften Schrecken oder einem heftigen Zorn=

Vier Fünftheile der Menschen, sagt ein berühmter Arzt, sterben vor Kummer und Aerger. Buffon behauptet das Nämliche: „Würde man die Menschen beobachten, sagt er, so sähe „man, daß fast alle ein niedergeschlagenes und streitsüchtiges „Leben führen und die meisten vor Gram sterben.“ [13])

Der Gram! Was ist der Gram, wenn nicht die Leerheit, die Erschöpfung, die Zusammenziehung, die Brechung des Herzens, „der Dorn im Herzen“, wie Hippokrates sagt? Das Herz ist durchbohrt und gebrochen, weil es das Leben nicht hat oder weil es Gott, die wahre Substanz seines Lebens nicht hat. Das Leben, welches der Mensch hatte, hat sich ganz und gar in die zwei Welten ergossen, die nicht Gott sind; das Leben

---

„Anfall her. Wenn das schleichende Nervenfieber und der Marasmus, „welchen so viele Kinder und junge Leüte unterliegen, nicht von der „Eifersucht heraufbeschworen sind, so muß sich unser Argwohn auf trau„rige und lasterhafte Gewohnheiten werfen. Ferner, führt die Leiden„schaft des Studiums, welche das Gehirn auf Unkosten der anderen „Organe beständig überreizt, führt sie nicht bei den Personen, die sich „ihr überlassen, Verdauungsbeschwerden, Magenleiden, Schlaflosigkeit, „Hämorrhoidalfluß und jene nervöse Empfindsamkeit herbei, welche die„selben so unglücklich und zu gleicher Zeit ihrer Umgebung zur Qual „macht?“

„Auf der anderen Seite, sind nicht drei Viertheile der plötzlichen „Todesfälle von Trunkenheit, Völlerei, Lüderlichkeit oder Jähzorn ver„anlaßt?“

„Ist nicht der Selbstmord, jene Geißel, die man zu den Zeiten „der socialen Corruption und Verwilderung epidemisch herrschen sieht, „ist er nicht immer die Folge irgend einer heftig aufbrausenden Leiden„schaft oder eines geheimen Kummers?“

„Endlich findet man unter den achttausend zweihundert zweiund„siebenzig Verrückten, die in den zwei Anstalten — Bicêtre und Sal„pêtrière — im Laufe von neün Jahren Aufnahme fanden, gemäß dem „Rechenschaftsbericht der Verwaltung der Hospitäler, daß der größere „Theil dieser Unglücklichen die Vernunft in Folge heftiger Leidenschaften „oder zu lebhaft empfundener moralischen Affectionen verloren habe.“ S. 162 und 163.

13) Tome II, p. 334. — Flourens stützt diese Meinung: *Longévité*, p. 73.

hat sich in seinen Ausschweifungen und fern von Gott verzehrt; und diese Ausschweifungen in die zwei geschöpflichen Welten haben dem Herzen das Leben nicht gegeben; und das Herz fällt auf sich selber zurück, in die Trostlosigkeit, in den Schmerzens-Abgrund einer end- und hoffnungslosen Leere.

Doch steigen wir positiver in den Körper hinab.

Sehen wir, wie der Mensch die Hand ausstreckt, um den Tod zu wählen und zu ergreifen.

Die drei Functionen, sagten wir, müssen beständig in der Entwicklung und in der Einheit sein. [14]) Gerade darin besteht die Lebensflamme. Diese gleichzeitige, stetige Bewegung, in Geschiedenheit und gegenseitiger Verschlungenheit, ist die Flamme und das Wesen des Lebens in unserem Körper, gleichwie sie in der Physik das Licht ist.

Wohlan, der Gang, das Grundgesetz des Todes und der Krankheit ist folgendes:

Die zweite Function erschöpft die erste; sie erschöpft oder läßt nicht aufkommen die dritte, und erlischt, indem sie die zwei anderen absorbiren will.

In allen Büchern, gleichwie in der gesammten Erfahrung eines Jeden, lese ich folgendes Gesetz des Verfalles: „Das Leben will leben und genießen: der Mensch will immer in sich „aufnehmen, immer genießen.... Das Leben fordert beständigen Reiz und fortwährende Ueberreizung .... je mehr es fühlt,

---

14) „Alle Organe sind, obschon ins Unendliche gegliedert und untergegliedert, obschon sie sogar eine Art von Unabhängigkeit haben, dermaßen „unter einander solidarisch verbunden, daß die vielfache Einheit „der Grundcharakter ihres Haushaltes wird..... Der Mensch wird „so zu sagen von einem einzigen Wurfe hingerollt. Er ist eins, absolut eins. In seinem Körper zieht sich alles fort, ohne sich zu vermengen, es unterscheidet sich alles, ohne sich zu trennen. Ein gemeinsames Gesetz, ein constantes Verhältniß, ein Band absoluter Nothwendigkeit halten die Organe, die Gewebe und die **Functionen** beständig geschieden und beständig geeint." Réveillé-Parise: *Vieillesse*, chap. I.

„desto mehr will es fühlen, und seine Leidenschaft, sein Bedürf„niß, sein Verlangen, mit einem Worte der Wille des Fleisches „ist das heftige Fühlen, das heftige beständige Füh„len. .... Das Leben ruft unablässig wie ein leckerhaftes „Kind: „**Gib mir überviel davon.**““ [15])

Die Sinne ziehen alles an sich. Die Sinne erschöpfen die Grundkraft; die Sinne verschließen und concentriren die Kraft, von welcher die Glieder und das Herz durch aüßere oder innere Bewegung belebt werden sollten. Die Natur, sagt die Wissenschaft, die Natur hat ein festes Budget; und wenn sonach die Sinne den Ueberfluß haben, leidet das Uebrige Mangel am Nothwendigen. Das in den Sinnen concentrirte Leben ist geschwächt in den Eingeweiden und in den Muskeln und im Herzen: die sensitiven Kräfte erschöpfen alles und vernichten die bewegenden Kräfte. Das große Gesetz der Krankheit ist in nachstehende Fassung gebracht:

„Äüßerstes Vorherrschen der sensitiven Kräfte, „und stufenmäßige, fast gänzliche Verminderung der bewegenden Kraft.“ [16])

---

15) „Die organische Ueberreizung, die physische wie die moralische, ist die „haüfigste und gefährlichste Ursache der Krankheiten. Der Zug der „sinnlichen Lust ist insbesondere die Klippe, an der man scheitert. Der „Mensch, dieses von der Thorheit verführte große Kind scheint immer „zu sagen: Gib mir überviel davon. Daher das fortwährende Bedürf„niß zu fühlen, das Leben unter allen Formen zu exaltiren ..... das „immer thätige Verlangen nach Erregung ..... das andauernde Ver„langen nach Aufstachelung &c.“ Réveillé-Parise: *Etude de l'homme*, I, p. 60.

16) Wo Réveillé-Parise von dem nervösen Temperament redet, sagt er folgendes:

„Man kann nachstehendes **Gesetz** aufstellen:“

„Einerseits:

„**Ursprüngliche nervöse Disposition, Uebermaß der Thätig„keit** (der nervösen).“

„**Aüßerstes stetiges Vorherrschen des nervösen Systems** „(d. h. der sensitiven Kräfte).“

Das sagt mir die Wissenschaft und wiederholt es unter allen Formen.

In dem als gesund angenommenen Menschen sind es nicht die Eingeweide, die zuerst auf Abwege gerathen, noch das Herz, noch die Organe der Bewegung und Thätigkeit: es sind die Sinne. Die Sinne verirren sich und reißen uns fort.

Die sensitive Kraft erschöpft die zwei anderen Kräfte, die plastische und die bewegende: sie erhält sich in beständiger Ueberreizung, während die zwei anderen und deren Organe sich schwächen und erlahmen. Wohin gehen denn aber die Sinne selbst in Folge dieser Entflammung und Fieberhitze? Offenbar gehen sie durch Ueberspannung zur Erschlaffung und durch Uebermaß zur Vernichtung. [17])

„Andererseits:

„**Stufenmäßige und fast gänzliche Verminderung der Contractilität** (d. h. der bewegenden Kräfte)."

„Dies ist das Grundgesetz, die organisch-vitale Bedingung, der „herrschende und unterscheidende Charakter dieses Temperaments; ein „Gesetz, das nie aus den Augen zu verlieren ich inständig bitte, denn „wir finden es ohne Unterlaß; das vorliegende Werk ist nur eine Ent„wicklung und Anwendung desselben." *Physiol. des hommes de lettres,* t. I, p. 91.

Aber dieses große Gesetz füllt nicht bloß das genannte Werk, sondern, wie mir daücht, füllt es alle Werke dieses nämlichen Auctors, und ganz mit Recht: einmal weil das nervöse Temperament das unter uns generalisirte ist; dann hauptsächlich darum, weil im Allgemeinen das physiologische Uebel, die Krankheit, wenn sie von innen kömmt, aus dem Mißbrauch der sinnlichen Empfindung, aus dem heftigen Gefühl und der leidenschaftlichen Ueberreizung erfolgt.

17) Dies wiederholen die medicinischen Bücher und namentlich die drei Hauptwerke des Réveillé-Parise allenthalben. — Man sehe „*Etudes de l'homme*," t. I, p. 68 u. ff.

„Erwägt man, daß unter der Menge der Individuen, die hef„tigen Ueberreizungen hingegeben sind, sehr wenige sind, die zu „dem von der Vorsehung angedeüteten Punkt hinkommen, so wird „man von den unzähligen uns überhaüfenden Uebeln nicht mehr über-

Das ist denn das Gesetz, welches wir aussprachen: die zweite Kraft erschöpft die erste und läßt die dritte nicht aufkommen: sie absorbirt das Leben, aber indem sie es absorbirt,

---

„rascht sein. Was ist wahrer, als daß der Mensch, der mit jenem schö-
„nen und verhängnißvollen Privilegium begabt ist, die Gesetze seines
„Wesens zu bewahren oder zu durchbrechen, vermöge seines gründlich
„geschwächten Willens beständig zu dem Letzteren hinneigt, obschon er
„weiß, daß die Harmonie nichts anderes ist als die Ordnung im er-
„habensten Sinne des Wortes? Gedrängt von jener instinctmäßigen
„Disposition, daß jedes gereizte Organ eben darum auch reizbar wird,
„läßt er sich zu Excessen hinreißen, deren Resultate unfehlbar sind, ob-
„schon sie anfänglich und in ihren künftigen Zufälligkeiten unbeachtet
„sein mögen. Die Ueberreizung, mater saeva cupidinum, gelangt
„alsbald auf eine Stufe, wo ein Gleichgewicht zwischen Reizung und
„Reizbarkeit nicht mehr möglich ist. Die Gesundheit ist sofort für im-
„mer aufs Spiel gesetzt; es ist der unselige Punkt, auf dem die
„Schwelger, die Lüstlinge anlangen..... Das eben Gesagte
„läßt sich in gleicher Weise anwenden auf jene großen
„Arbeiten, auf die tiefen Meditationen, auf äußerste,
„obschon nützliche und unerläßliche körperliche Be-
„schwerden. Die strengen Freuden der Wissenschaft selbst
„geben für Wirkungen der Ueberreizungen keine Ge-
„währ; sie sind ebenso gefährlich wie die anderen, wenn ihnen nicht
„die Klugheit Grenzen steckt, wenn sie nicht deren Kraft und Dauer
„beschränkt. Die Leidenschaft des Wissens, die Leidenschaft der Kunst
„sind Leidenschaften, die gleich den anderen verzehren,
„obschon auf edlere Weise..... Es gibt Erscheinungen, unter welchen
„die Menschennatur ganz und gar die thierische ist; man kann diese
„Bemerkung an gewissen Individuen machen, welche in Folge eines
„bis zum Äußersten getriebenen zügellosen Lebens weder Kraft in
„den Organen noch Verlangen im Herzen, keine Regung in
„der Seele haben. Das Thier hat den Menschen getödtet. Der gött-
„liche Strahl ist verschwunden, mit ihm die Kraft, die Energie, und
„es bleibt nur der Körper, aber ein armseliger, abgenützter Körper ohne
„Lebenskraft; alsdann sagen diese Menschen zur Philosophie und ins-
„besondere zur Medicin: Heilet mich; als ob es möglich wäre, da das
„Leben wiederhervorzubringen, wo der Stoff fehlt, aus dem es ge-
„macht ist.“

steht sie stille und zerstört sich dadurch, daß sie sich allein sucht. Dies ist das Wort des Evangeliums: „Wer das Leben finden „will, verliert es, und wer es verliert, der findet es."

Alles dieses aber haben die zwei Varietäten gemeinschaftlich, welche im Egoismus und fern von Gott leben, sei es im Willen des Fleisches oder im Willen des Mannes, sei es in der eigentlichen Sinnlichkeit, sei es im Stolze oder im fest abgegrenzten Begriffe. Sehen wir nun, was jeder Varietät eigenthümlich ist. Wir werden so jenen Gang und jenes Gesetz des Todes zu gleicher Zeit weiter entwickeln.

V.

Die von unten oder die Menschen der letzten Classe, welche immer die gewaltsame Empfindung mit dem Körper suchen, erschöpfen offenbar ihre Grund- oder plastische Kraft durch die Ausschweifung der zwei hervorspringendsten und einschneidendsten Sinne, durch jene Sinne, die der Gefräßigkeit und der Wollust entsprechen. Sie überreizen diese zwei Sinne und ziehen an, concentriren und absorbiren darin die generelle Kraft des Lebens. Und was wird dann aus der Grundkraft, welche die Substanz des Lebens gewährt, welche das Wachsthum gibt, welche im Innern stärkt und nährt oder das Leben aüßerlich fort- und überpflanzt? Auf der einen Seite wird sie ununterbrochen und gewaltsam erstickt, auf der anderen ununterbrochen und gewaltsam erschöpft. Die untere Sphäre wird reißend zur Erschöpfung und zum Tode gedrängt, während die zwei gewaltthätigen Sinne sich mehr und mehr überheben, um sich hernach zu erniedrigen. Und was wird aus den Gliedern, den Muskeln und dem Herzen, d. h. aus den Organen der dritten Kraft? Wer kennt nicht die Krafterstorbenheit, die Weichlichkeit der Schwelger und Lüstlinge? Je nachdem die eine von den Unterabtheilungen der gewaltsamen Empfindung, entweder die Gefräßigkeit oder die Wollust, vorherrscht, werden das Herz, die Muskeln erstickt oder erschöpft, in allen Fällen der Kraft verlustig. Stetige,

fast gänzliche Verminderung der bewegenden Kraft ist dann das Gesetz. In dem Maße, in welchem die Sinnlichkeit im ganzen Körper sich erhöht, in demselben schrumpft auch die Contractilität, d. h. die Möglichkeit ein, Kräfte, Anstrengung, Thätigkeit, Bewegung zu sammeln. [18])

Versuche einmal an dir selbst eine physiologische Probe, du, dessen Körper von der gewaltsamen Empfindung oder von dem langen Genusse oder von einer übermäßigen Kopfarbeit ermüdet ist. Versuche in diesem Zustande deine Kräfte zusammenzunehmen, um zu laufen, zu hüpfen, zu ringen: du wirst unschwer merken, daß deine Glieder, darunter auch dein Herz begriffen, abgespannt sind; du kannst sie nicht tiefgehend zusammenziehen; du kannst deine Kräfte nicht sammeln; du fühlst ein Hinderniß gegen die Sammlung. Von der Extremität aller Glieder bis hinein zu den Lungen und dem Herzen fühlst du gar wohl, daß alles schlaff und in der Zerstreüung gebannt ist. Mache eine Anstrengung, um dich wieder zusammenzunehmen: gerade diese Anstrengung wird dir zeigen, wie sehr du zerflossen bist. Deine Muskeln waren entnervt, dein Herz schlug nicht mehr in vollen Schlägen, deine Brust war weit entfernt, tief aufzuathmen. Einige starke Anstrengungen werden deinen Muskeln für einen Augenblick mehr Nervenströmung, dem Herzen seine Zusammenziehungskraft, dem Blute die Weite und die Macht des Einschießens in die Arterien und deiner Brust ihre volle Respiration zurückgeben. Schließe die Faüste, halte deinen ganzen Athem, raffe alle deine Kräfte zusammen, gleich einem Athleten, der zum Ringkampf geht, und du wirst sehen, in welchem Zu-

18) Die bewegende Kraft und die Kraft der Glieder und die des Herzens, die Kraft, welche von der Wissenschaft „Contractilität" genannt wird, diese eigentliche Kraft, welche wirkt und das Leben verwendet, welche das Princip der Thätigkeit, der Anstrengung und Bewegung ist, sei es äußerlich oder innerlich: diese Kraft besteht nach unserem Dafürhalten in dem Vermögen, sich körperlich zu sammeln und zur Einheit zurückzubringen.

stande der Herabstimmung, der Betaübung, der Abspannung oder Lethargie die bewegende Kraft in dir sich befindet.

Sag an: erinnerst du dich der ersten Kindheit und der Epoche, in welcher dein Leben noch nicht durch die Leidenschaften getheilt war; wo das Leben, einfältig und friedlich, in einem geeinigten Laufe dahinflog; wo die gewaltsame Empfindung der Lüste deine Sinne nicht anspannte und darin nicht alle deine Kräfte anhaüfte? Damals bedurfte es keiner Anstrengung, um tief aufzuathmen, keiner, um daß das Herz seinen vollen Schlag hätte, das Blut seine volle und lebensvolle Circulation; keiner, um die Kraft deiner Glieder zu sammeln. Du hüpftest ungezwungen — spontanément — und es kostete dich Mühe, zu gehen und nicht zu laufen. Jetzt bist du langsam und schwerfällig, du scheüest jede Anstrengung und willst schlafen, kannst es aber nicht einmal, weil du nie mehr zum Leben vollständig erwacht bist und das Leben in dir nicht mehr die Macht hat, unterzutauchen und sich durch den Schlaf in seiner Wurzel zu sammeln. [19])

Siehe also, wie sich das Leben in uns entfaltet hat, um zu genießen, sich im Entfalten erschöpft hat, und sich nicht mehr kräftig zu sammeln weiß, um thätig zu sein. Siehe zu gleicher Zeit, wie sich der Mensch mehr und mehr in der niederen Varietät naturalisirt und Thier wird, aber krankes Thier.

Und sonderbar! während das menschliche Leben sich verthiert, geschieht es in der Regel gleichzeitig, daß es sich zum Engel machen will, d. h. jenem positiven Pole, der unsere Seele ganz und gar in den Körper hinabstürzt, entspricht durch Rückschlag in unserem Kopfe ein negativer und leerer Herd, welcher der Stolz ist, nicht jener volle Stolz, aus Selbstgenügsamkeit und Wissenschaft, wie er bei den Großen des Gedankens ist, sondern im Gegentheil der Stolz aus Unwissenheit und Nichtigkeit.

---

19) Oder vielmehr unser Schlaf ist von der Art, daß er uns nicht beruhigt: „Die Qualität des Schlafes beruhigt mehr als die Quantität.“ Alb. Lemoine: *Du Sommeil*, p. 51.

Wir haben es gesehen, im reifen Alter, wo der Mißbrauch des Feüers, die Sinnlichkeit, im jungen Menschen sich zu entwickeln beginnt, da und eben in dem Augenblick steigt der Kopf und steigt ins Leere. Die Unwissenheit wird exclusiv, sie wird ein Hinderniß und wirkt abstoßend, anstatt ein Bedürfniß, eine Neügierde zu sein und anzuziehen. Der Verstand verzettelt sich in die Unwissenheit und breitet sich über das Leere und versteift sich im Widerspruch und im Verneinen. Später, in der folgenden Phase, wenn sie eintritt, versteigt sich der Kopf im anderen Sinne: dies wird der positive Stolz sein, der volle, bejahende Stolz, der Stolz aus Selbstgenüge und Bruchwissenschaft. Anfänglich ist der passive Unglaube da aus Nichtigkeit, [20]) dann wird der active, affirmative Unglaube kommen von wegen cerebraler Vollblütigkeit.

Unter dem physiologischen Gesichtspunkte hat sich aber der Kopf in beiden Fällen überhoben; er gährt im großen und im kleinen Gehirn, sei es um mittelst des Körpers und der Sinne zu genießen und an sich zu ziehen, sei es dadurch, daß er denken will und zu denken glaubt.

VI.

Gehen wir also über zur folgenden Phase, wenn sie eintritt, oder was das Nämliche ist, sprechen wir von den Menschen der zweiten Varietät; von jenen, deren Schatz nicht vorzugsweise in der Erde und im Bauche, sondern hauptsächlich im Kopfe ist; von jenen, die, wie Epiktet sagt, mit den Baümen zu vergleichen sind, die nur an ihrem Wipfel blühen.

Hier bietet die Erfahrung Ueberfluß an Daten, und die Wissenschaft ist vielleicht bestimmter noch und weiter vorgerückt. Wie viele Bücher führen die Aufschriften: Physiologie der Gelehrten; Krankheiten der Gelehrten; Gesund-

20) Burdach: Physiologie, V, S. 41.

heitslehre der Studirten; Krankheiten und Gesundheit der Künstler u. s. w. u. s. w.

Ich schlage über diesen Gegenstand ein ernstes und geschätztes Buch auf; ich durchsuche es und stoße zunächst auf folgende Stelle: „Die Ausschreitungen des Kopfes zernichten die vitale „Einheit, das Unum et Omnia, welche Bedingung und „Merkmal des Lebens sind: das Verstandesleben concentrirt das Leben im Gehirne." [21]) Dies ist einleüchtend. Aber noch mehr, die Gehirnanstrengung concentrirt das Leben im Gehirne, auf Kosten der übrigen Organe. Die übrigen Organe erfahren aus Mangel der zu ihrer normalen Thätigkeit nothwendigen Nerveneinströmung unverweilt eine Alteration. [22]) Die Ueberreizung des Gehirnes ist auf den höchsten Grad getrieben

---

21) „Dies ist das Gesetz der Concentration. Man hat gesagt, mit der Empfindsamkeit verhalte es sich, wie mit einem Fluidum einer bestimmten „Masse. Je übermäßiger diese in einen ihrer Canäle fließt, desto mehr „vermindert sie sich in den anderen. Diesem Vergleiche fehlt es nicht „an Richtigkeit. Es ist gewiß, daß, je mehr ein Organ gereizt wird, „desto mehr haüft sich darin die Empfindsamkeit, und immer auf Unkosten des Empfindungsvermögens der übrigen Organe. Dieses einfache, „von den ältesten Zeiten an beobachtete Gesetz der Physiologie ist vielleicht „in Beziehung auf Krankheiten, auf Gesundheitslehre und Philosophie „eines der fruchtbarsten. Beschränkt man sich auf die Erkenntnißkräfte „so bemerken wir, daß dieses Concentrationsgesetz nichts anderes ist als „die Meditation. Denn was heißt meditiren? Es heißt durch eine „Gehirnanstrengung alle Eindrücke auf ein beliebiges Object vereinigen. „. . . Ist der Geist wie der Focus eines Brennglases, das nur an „einem Punkte brennt und leüchtet, so verdankt er es sicherlich der „Macht, die nervöse Thätigkeit möglichst zu verdichten." Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 75.

22) „Nicht minder wahr ist jedoch, daß, wenn dieses Organ immer der „Concentrationspunkt der Empfindsamkeit ist, die übrigen Organe in „Folge des Mangels an normaler Nerveneinströmung unverweilt alterirt „werden. Das eben ist ja eine der Ursachen des Verlustes der Gesundheit bei Denen, welche den Verstand übermäßig pflegen." *Ibid.*, p. 76.

und der übrige Körper schmachtet. Eine krankhafte Nerven-Empfindsamkeit tritt alsbald ein. [23]) Die Contractilität hört auf zu agiren und zu reagiren, überwältigt den Widerstand nicht mehr, triumphirt nicht über die Hindernisse und fällt nach und nach in Unthätigkeit. [24]) Die sensitiven Kräfte gewinnen die Oberhand, und die bewegenden Kräfte schwinden. Das perceptive Nervensystem zieht alles an: die vitale Kraft concentrirt sich darin und es kömmt wieder das Gesetz zum Vorschein: äußerstes Vorherrschen des Kopfes und der Denk-Organe, stufenmäßige, fast gänzliche Verminderung der bewegenden Kraft. Die Schwäche oder Nichtigkeit der zusammenziehenden Thätigkeit macht sich allenthalben fühlbar, die Muskeln schrumpfen zusammen, erbleichen, verlieren an Volumen, werden schlaff in ihrer Cohäsion, und stehen zu öfteren Malen ab. Selbst die Muskeln des inneren Lebens — die Organe der ersten Function — werden von Asthenie betroffen [25]): daher die Entkräftung der Eingeweide; [26]) die Leber ist von schwarzem und stockendem Blute verstopft; [27]) die Abspannung der Gedärmmuskeln verursacht in dem unpersönlichen Leben die nämlichen Unordnungen und überreizt die unbewußte Empfindsamkeit der Gangliennerven. [28])

Doch die wichtigste und charakteristische Erscheinung dieses Grades ist die Erschlaffung des Herzens. Studire diejenigen,

---

23) Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 80.

24) *Ibid.*, p. 90.

25) „Man bilde sich nicht ein, daß die äußeren Muskeln oder die des animalischen Lebens die einzigen seien, die also geschwächt werden; jene „des inneren Lebens werden gleichmäßig von Asthenie betroffen, was in „der betrübendsten Weise auf wichtige Functionen Einfluß hat." *Ibid.*, p. 105.

26) *Ibid.*, p. 90 et 91.

27) *Ibid.*, p. 106.

28) *Ibid.*, p. 107.

welche ganz und gar mit dem Kopfe leben; man merkt ihr Herz nicht schlagen. 29)

Beobachte sie, wenn sie meditiren: du wirst zwei Phasen klar erkennen: eine Gehirnanstrengung, um alle Kräfte ihres Kopfes gleichsam in einen Punkt zu concentriren; und dann eine andere Anstrengung, welche ihr Herz zuschnürt und ihm kaum zu schlagen erlaubt, um jene Arbeit nicht zu stören. Man hält seinen Athem zurück; man hält sein Herz fast unbeweglich. Es ist, als ob das Gehirn die Bewegung des Blutes suspendiren wollte, um im Kopfe mehr Stille und mehr Frieden zu haben. Und diese Anstrengung gegen das Herz und die Brust ist um so heftiger, je abstracter die Arbeit ist. Die Schriftsteller, deren Styl, wie man sagte, eine Gewohnheit des Geistes ist, insbesondere jene, welche in Einem fort fürchten, es möchte sich ihr Geist vom Herzen fangen lassen: diese Schriftsteller müssen sich mehr anstrengen, als jene, deren Styl eine Gewohnheit der Seele geworden ist. Und Jene haben weit weniger Anstrengung vonnöthen, welche, wie Joubert verlangt, mit ihrem ganzen Sein, mit Geist, Seele und Leib denken. Aber der Gedanke, der volle und in seinen Dimensionen ausgefüllte Gedanke, ist unter den Menschen selten. Es gibt wenige Denker, deren Gedanke nicht an sich selber zum Verräther wird, indem er sich nicht der That, der Liebe, dem Leben zuwendet. Die isolirte Speculation ist das große Laster der denkenden Köpfe. Man denkt und man vergißt zu leben. Der Kopf trocknet das Herz aus. Die Wissenschaft bläht den Kopf auf, erschöpft aber alles Uebrige. Wer weiß nicht, wie sehr die fortgesetzte Speculation, die immerwährende Reflexion den Willen erschöpft, den Charakter vernichtet, den Muth entnervt, die Bewegungen des Herzens aufhält und zur praktischen Thätigkeit ungeeignet macht?

Ich habe bloß die Bücher der Physiologen auszubeuten, um alles dies im Körper zu finden.

---

29) Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 109.

Nachdem Réveillé-Parise gezeigt hat, wie sich in dem mit dem Kopfe arbeitenden Menschen die perceptiven, sensitiven Kräfte überheben, die Eingeweide hinsiechen, die bewegenden Kräfte stumpf, die Muskeln schlaff werden, fügt er hinzu: „Der Mangel an Muskelkraft in dem Apparat des Blutumlaufs „erklärt auch eine andere, stets verwundernde Erscheinung, nämlich „die Ermattung und Schwäche der Pulse bei den Menschen, die „mit dem Kopfe leben. Man hat gesagt, Napoleon's Puls „schlage nur fünfundfünfzigmal in der Minute, was nach dem „eben Gesagten nicht mehr überraschen würde. Indeß die That„sache entbehrt des Beleges. . . . Wahr aber ist, daß bei ihm „die Contractilität des Herzens eine so wenig hervortretende — „prononcée — war, daß man die Bewegungen dieses Organs „kaum fühlte, wenn man die Hand auf seine Brust legte.“ 30)

Daraus folgt noch eine andere Erscheinung, nämlich die ungleiche Vertheilung des Blutes. Der Kopf und der Rumpf sind manchmal in einem Zustande der Vollblütigkeit, während das Blut nur schwer in die äußeren und äußersten Theile gelangt. Mit wenig Kraft vom Herzen fortgestoßen circulirt es langsam, sei es von wegen der geringen Energie dessen, was man vis a tergo nennt, oder aus Mangel an Spannkraft — tonicité — der Capillargefäße: es breitet sich nicht vollständig aus und erfüllt kaum seine ganze Sphäre. Daher, unabhängig von den anderen Ursachen, die Haüfigkeit der Congestionen in den Eingeweiden, die Kälte der Extremitäten, die den studirenden und sitzenden Leüten so unerträglich ist: daher auch ihre gewohnte Bläße, eine so allgemeine, so constante Bläße, daß ein Kirchenvater sie das schöne Colorit der großen Männer nannte. 31)

Der Athem hat an den Wirkungen dieser Disposition Theil. Wenn es wahr ist, daß die ganze Masse des Blutes ungefähr zwölfmal in der Stunde durch das Herz und die Lungen hin-

---

30) Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 109.

31) *Ibid.*, p. 110.

und herwallen soll, so muß sich auch die Expansion der Brust rasch und leicht vollziehen. Aber die Schwäche der Muskeln, die haüfigen krampfhaften Zusammenziehungen der Brust vermindern die Ausdehnung dieser Höhle. Die Zusammenziehungen erzeügen bisweilen eine dergestalt plötzliche Ebbe des Blutes im Herzen und in den Lungen, daß der Tod unmittelbar erfolgt. Molière starb auf diese Weise an einem Lungenschlage. Gemeiniglich werden die Wirkungen langsamer offenbar. Das Blut, in seinem Laufe aufgehalten, stemmt sich in der Lunge; es drängt und durchbricht allmälig die Maschen dieses Gewebes; es sondert und zerreißt die Fasern des Herzens; und hier sitzt die Quelle einer Menge von Krankheiten, Blutspucken, geheimer Entzündungen, Adergeschwulsten u. s. w. Ueberdies ist die Saüerung — oxygénation — des Blutes unvollkommen und die Vollblütigkeit der Venen mit allen ihren beklagenswerthen Folgen tritt frühzeitig ein. 32)

Es ist also wieder das nämliche Gesetz in der Seele und im Körper da: der Kopf steigt auf und erschöpft das Herz. Die zweite Kraft erschöpft sich durch ihre Maßlosigkeiten und läßt die dritte nicht zur Entwicklung kommen.

Allein der in der Anstrengung der Reflexion sich überhebende Kopf erschöpft nicht bloß das Herz von oben herab; in der Regel erschöpft er es indirect und von unten herauf, zufolge dem Gesetze der Herde. Ein Herd ruft den anderen. Wir haben das Spiel der zwei Herde, des Stolzes und der sinnlichen Lust, gesehen. Ja, der stolze Gedanke erzeügt das thierische Begehren. Dieses Gesetz hat Pascal in Worte gefaßt: „Wer den Engel „spielen will, spielt das Thier.“ Im Augenblicke, wo der Kopf sich abspannt und zurückfällt und wo das Leben wieder frei wird, fällt das Leben abwärts in die Tiefe, wofern es nicht, was am haüfigsten nicht der Fall ist, alsbald in das Herz und in Gott zurückkehrt. Das erschöpfte, zusammengepreßte, ausgetrocknete Herz ist des Lebens entwöhnt. Die Sinne, die Sinne von

32) Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 111.

unten, empfangen den ganzen Rückfall der Gehirnreizung. Durch ein unbegreifliches Verhängniß, sagt unser Auctor, sind alle Menschen, welche das Leben also im Kopfe concentrirt haben, zur Wollust geneigt und stürzen sich in die Ausschweifungen, die den Körper entnerven und das Licht des Geistes verdunkeln. [33]) Alle also theilen das Leben und geben die eine Hälfte dem Stolze, die andere der Wollust. Und so verzehren und verbrennen sie das Leben an den zwei Enden, wie man sich sehr kraftvoll ausdrückt.

Doch das düstere Gesetz der beiden Herde in dem Menschen, der sich seinen Gott aus seinem Gedanken macht, der nicht thätig ist, um Gott zu dienen, und die erkannte Wahrheit in der Unthätigkeit des abstracten Lebens gefangen hält, ist von Niemand so beschrieben worden wie vom heiligen Paulus. Ja, sagt der heilige Paulus, wo er von den Verbrechern des Denkens spricht, sie erkennen Gott, aber sie halten die Wahrheit Gottes in der Ungerechtigkeit nieder. Sie erkennen Gott, aber sie lieben ihn nicht als Gott und dienen ihm nicht als Gott. Das ist jene unfruchtbare Erkenntniß, die sich nicht in die That umsetzt; es ist der Kopf, der das Herz austrocknet und die Thätigkeit der Glieder paralysirt. Wohlan, was widerfährt nach dem heiligen Paulus diesen losgetrennten Köpfen? „Sie werden eitel in ihren Gedanken," sagt der Apostel. Und ihr Herz verfinstert sich, und Gott übergibt sie den schmählichsten Leidenschaften, Gott übergibt sie dem verworfenen Sinne; Gott verwirft sie, sie sind todeswürdig. [34])

---

33) Réveillé-Parise: *Physiol. des hommes d'études*, t. II, p. 293.

34) Revelatur enim ira Dei de coelo super omnem impietatem et injustitiam hominum eorum, **qui veritatem Dei in injustitia detinent.**

Quia quod notum est Dei, manifestum est in illis; Deus enim illis manifestavit.

Ist dies alles unleügbar bei den Verbrechern des Kopfes, bei den Götzendienern des menschlichen Lichtes, so muß man hinzusetzen: selbst der Mensch, der sich der rechten Pflege des Gedankens hingibt, selbst dieser fühlt in sich die Drohung des Gesetzes der zwei Herde, wenn er nur ein wenig aus jener Rüchternheit des Lichtes heraustritt, von welcher der heilige Paulus spricht — sapere ad sobrietatem —. Der geringste Exceß des Denkens, die geringste Exaltation des Kopfes hat ihren Rück-

---

Invisibilia enim ipsius, a creatura mundi, per ea quae facta sunt, intellecta conspiciuntur: sempiterna quoque ejus virtus et divinitas: ita ut sint inexcusabiles.

Quia cum cognovissent Deum, **non sicut Deum glorificaverunt aut gratias egerunt: sed evanuerunt in cogitationibus suis, et obscuratum est cor eorum.**

Dicentes enim se esse sapientes, **stulti** facti sunt.

Et mutaverunt gloriam incorruptibilis Dei in similitudinem imaginis corruptibilis hominis et volucrum et quadrupedum et serpentium.

Propter quod tradidit illos Deus *in desideria cordis eorum,* **in immunditiam: ut contumeliis afficiant corpora sua in semetipsis.**

Qui commutaverunt veritatem Dei in mendacium: et coluerunt et servierunt creaturae potius quam Creatori. . .

Propterea tradidit illos Deus in **passiones ignominiae.** Nam feminae eorum immutaverunt naturalem usum in eum usum, qui est contra naturam.

Similiter autem et masculi, relicto naturali usu feminae, exarserunt in desideriis suis in invicem, masculi in masculos turpitudinem operantes et mercedem, quam oportuit, erroris sui in semetipsis recipientes.

Et sicut non probaverunt Deum habere in notitia: **tradidit illos Deus in reprobum sensum:** ut faciant ea, quae non conveniunt. . . . . . .

Qui cum justitiam Dei cognovissent, *non intellexerunt quoniam qui talia agunt,* **digni sunt morte:** et non solum qui ea faciunt, sed etiam qui consentiunt facientibus. *Rom.*, I, 18—32.

schlag in den Sinnen. Die Sinne überheben sich, das Herz erstickt und der Gedanke wird eitel.

Das ist stets unser Gesetz; das Leben theilt sich, exaltirt sich nach oben, exaltirt sich nach unten, das Herz aber, der Mittelpunkt des Lichtes, der Herd der wahren Flamme und des glühenden und lichtvollen Lebens, das Herz erlischt und verfinstert sich. Ihr Herz ist kein Centrum mehr, ihr Herz ist leer: ihr Herz, sagt die heilige Schrift, ist ein offenes Grab.

Dermaßen sind diese beiden Menschenclassen, sowohl diejenigen, deren Gott der Kopf ist, als auch diejenigen, die sich aus ihrem Bauche einen Gott machen, diese beiden niedrigen Classen des Menschengeschlechtes sind eine wie die andere dem nämlichen Gesetze des Todes unterworfen. Diese einheitslosen Seelen theilen das Leben und sind in Folge dieser Theilung todt und tödten ihren Körper mit dem nämlichen Tode. Die zweite Potenz verwahrt das Leben für sich und läßt die dritte nicht aufkommen: sie erschöpft die erste, indem sie durch die dritte, die das Band der beiden anderen ist, nicht dahin zurückkehrt. Sie isolirt sich und dadurch zerstört sie sich.

Ich sehe in diesen von Gott allzu entfernten Geistern und Körpern die Abwesenheit des göttlichen Bandes. Gott bewahrt diese Seelen nicht in der Einheit des Lebens, weil sie sich dagegen straüben; diese Seelen bewahren ihren Körper nicht in dieser Einheit, die sie nicht haben. Alles erschlafft, theilt und zersetzt sich: zwei Hauptherde, zwei falsche Mittelpunkte ziehen an sich und verzehren alles, und ich sehe die Erschöpfung, das Greisenalter und den Tod allenthalben der Natur zuvorkommen und dem Willen Gottes selbst, der das dauerhafteste und überreichste Leben zu geben bereit ist, Gewalt anthun.

Ist dies nicht ein deütlicher Commentar zu dem evangelischen Worte: „Siehe zu, daß das Licht, so in dir ist, nicht „Finsterniß werde"? Und dieses Licht bleibt Licht durch die Einfalt, sagt das Evangelium, aber es wird Finsterniß, wenn die Einfalt verloren geht.

Fünftes Capitel.

Die Umwandlung. — Dritter Punkt.

I.

Kommen wir jedoch auf die körperlichen Wirkungen dieser Theilung der Herde zurück. Wie wir gesehen haben, tritt in dem, was wir die beiden krankhaften Varietäten nannten, eine Aufhebung des Gleichgewichtes unter den Kräften zu Tage. Die sensitive Kraft überhebt sich, und die bewegliche Kraft wird zernichtet. Was wird aber unterdessen aus dem allgemeinen Leben?

Das Leben ist im Blute, oder das Blut ist das Leben, sagt die heilige Schrift in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft. [1])

Sehen wir nun, wie die Menschen mit ihrem Blute umgehen.

Der Egoismus der Sinne, der Egoismus des ganzen Menschen behandelt das Blut und das Herz, den Rhythmus des Herzens und die Wallungen der Brust auf eine grausame Weise.

Das Leben des Körpers, sagen wir, ist das Blut. Das Blut belebt durch seinen unausgesetzten Umlauf alles. Sobald aber irgend eine Welle ihren Dienst geleistet hat, hört auch ihr Vermögen auf, das Leben zu unterhalten. Das Organ, welches dasselbe über das Maß erhalten will, empfängt davon zu gleicher

---

1) Sanguis eorum pro anima est. *Deut.*, XII, 23.
Anima omnis carnis in sanguine est. *Levit.*, XVII, 14.

Zeit die neüen Andränge, und geht in Fieber, Schwellung, Ueberreizung, Entzündung und Faülniß über. Durch unseren Gebrauch schwarz und leblos geworden, muß die Welle lebenden Blutes zum Herzen und vom Herzen zur Lunge zurückkehren, um dort neües Leben zu schöpfen, um durch die Atmosphäre, welche das Leben gibt, erneüert zu werden. Das Blut muß sich mit eben so großer Eile sammeln, als es sich ausbreitet. Die beiden Bewegungen des Hinausstoßens und des Sammelns müssen gleichmäßig vor sich gehen, damit der Kreislauf des Lebens ungehindert und vollständig sei.

Nun hat der Egoismus seine Spuren bis in die Bewegungen des Blutes und der Herzschläge hineingerückt. [2]) Die Fluth und Fortbewegung geschehen von Natur aus mit Kraft und Fülle, die Sammlung aber und Rückkehr mit Schlaffheit, Zurückhaltung und mit einer Gegenströmung, welche die Wissenschaft **Rückfluß** nennt. [3]) Dieser Rückfluß und diese Gegen-

---

2) Lordat fand in seinem geistreichen Parallelismus der vitalen Kraft und der moralischen und geistigen Kraft die Spuren des Egoismus in der vitalen Kraft.

3) Burdach — Physiol., §. 708 — stellt die Existenz dieses **theilweisen Rückflusses** her, ausgehend von dem Venenherzen. Ueberdies ist die Thatsache durch directe Beobachtung erhärtet: „Wenn wir aus den „mechanischen Verhältnissen schließen, daß vorzüglich der rechte Venen-„Sack einen Theil seines Blutes in die Venenstämme zurückwirft, so „scheint dies gerechtfertigt zu werden durch die Bemerkung, daß der „linke Venensack, bei welchem eine solche Stauung nicht so leicht ein-„treten kann, etwas geraümiger ist. Aber jene Schlüsse werden auch „durch die unmittelbare Erfahrung gerechtfertigt. Man sieht, wie un-„ter Anderen Spallanzani bemerkt, einen Theil des Blutes in die „Hohlvenen zurückfließen. Im normalen Zustande ist dies allerdings „unbedeütend; allein bei vermehrtem Widerstande von der arteriellen „Seite her tritt das Blut in solcher Quantität und mit solcher Gewalt „zurück, daß die Stämme und zum Theil auch die Aeste der Hohlvenen „eine der Systole des Venensackes entsprechende Pulsation erfahren."

Ueber diesen **passiven Venenpuls** siehe Laennec: *De l'auscultation médiate*, t. III, p. 148.

Strömung sind das auffallende Symbol des Egoismus. Sie sind die materielle Signatur dieses instinctmäßigen Egoismus. Dieser lebt bis in unser Blut hinein und gibt der Masse des Körpers zu viel Kraft, um anzuziehen und festzuhalten, und dem Centrum zu wenig Kraft, um zurückzuführen und unseren Tod zum Leben emporzutragen.

Ja, der Theil des Herzens, der wie ein Blitz den Lebens-Strahl in den ganzen Körper schießen läßt, war und mußte Anfangs, im Augenblicke, wo der Mensch in diese Welt kömmt, größer, voller sein, als der, welcher das erloschene und erschöpfte Blut zurückführt, und sich damit befaßt, dasselbe zur atmosphärischen Luft emporzuheben, damit es dort ein neües Leben schöpfe. So verhielt es sich beim Embryo und noch lange Zeit im Kinde. Aber das zur Gewohnheit gewordene Hinschleppen und Anhaüfen des erstickten Blutes hat diese Ordnung umgekehrt, hat das schwarze Herz aufgetrieben und größer gemacht als das andere.

Dieses Venenherz, welches nur ein erloschenes Blut in sich schließt, behält bei jedem Schlag den vierten Theil dessen zurück, was es ausstoßen sollte. Und diese habituelle Gegenströmung scheint bei allen Menschen die rechte Klappe zu forciren und eine minder genaue Schließung der Venenkammer zu verursachen, als dies bei der Aortenkammer der Fall ist. [4])

Was wir übrigens hier von dem Kreislauf des Blutes, diesem großen Agens des Lebens, sagen, gilt auch von jenem anderen allgemeineren Kreislaufe, der gewisser Maßen das Leben selbst ist. „Unsere Körper," sagte Leibnitz, „befinden sich in „einer beständigen Strömung gleich Flüssen." Wenn die Strömung aufhört, wenn der Fluß stille steht, steht auch das Leben

---

4) „Auch ist ein Rückfluß aus der Lungenarterienkammer schon darum eher „möglich, weil, nach der Bemerkung von Legallois — *Oeuvres*, t. I, „p. 336 —, der Eingang dieser Kammer größer ist, und durch seine „Klappe nicht so genau geschlossen wird, als an der Aortenkammer." Burdach: Physiol., §. 708.

still. Unser Körper kann weder geben, noch nehmen. Er erneüert sich nicht mehr. „Gib und nimm," sagt die heilige Schrift, indem sie gegen den Egoismus redet, „gib und nimm, „und rechtfertige deine Seele." [5]) Dies ist das Lebensgesetz für die Seele, dies das Lebensgesetz für den Leib. Der gealterte und dem Tode zuneigende Körper gibt zu wenig und empfängt zu wenig. Er füllt sich mit einer unbeweglichen, unbezwungenen, unassimilirten Materie an, welche nur Stein und Staub ist. Und unser Körper fängt an, wie man mit Glück gesagt hat, sich den Grabstein zuzubereiten.

In dieser Weise verfährt in uns der angeborne Egoismus in unausgesetzter Thätigkeit von unserer Geburt an bis zum Tode, und hier liegt gewisser Maßen die Ursache, das Wesen, das Kennzeichen des Alters und des Todes. Nichts verjüngt sich genugsam, weil nichts mit genügender Treüe zur Quelle seiner Jugend zurückkehrt. In Folge der herrschenden Selbstliebe bleibt alles zu sehr bei sich stehen: nichts kehrt in hinreichendem Maße zu seinem Princip zurück. Weil man das Leben zu sorgfältig bewahren will, altert alles zu sehr und stirbt zu bald. Und so eilt das Licht der Jugend und des Lebens mit einem natürlichen Laufe den Finsternissen des Alters und des Todes zu. Und durch die freie Ueberreizung des Willens-Egoismus, durch unsere Leidenschaften und Laster, durch den doppelten Herd, welcher zertheilt und verzehrt, und das Centrum erschöpft, verdoppeln und verdreifachen wir die Geschwindigkeit dieses Hinabsinkens in die Finsternisse. Und dieser Uebergang des lichtvollen Morgenlebens zum düstern und kalten Abendleben ist eingefleischt in unserem Blute, welches, Anfangs purpurfarbig und lebhaft und lichtvoll und belebend, in dem Maße düsterer und langsamer wird, als das Leben vorwärts schreitet.

Wie sehr hat doch der Lehrer der Menschen Recht, uns zu warnen mit den Worten: „Sehet zu, daß das Licht, so in eüch

---

5) Da et accipe, et justifica animam tuam. *Eccli.*, XIV, 16.

„ist, sich nicht in Finsterniß verwandle!" Hier sitzt die beständige Gefahr sowohl für die Seele als für den Körper.

Ich copire hier noch das, was ich bei den Physiologen finde. Das Herz ist zwischen zwei entgegengesetzte Sphären, einerseits zwischen die vitale Thätigkeit, andererseits zwischen den vitalen Verfall gestellt, gleichsam auf die Grenzen des Lebens und des Todes, wovon dieses edle Organ zugleich Princip, Brennpunkt und Symbol ist. — „In der ersten Kindheit," sagt Bichat, „ist „das Gefäßsystem mit rothem Blute noch lange Zeit durch seine „beträchtlichere Entwicklung und durch die größere Zahl seiner „Aeste vorherrschend." [6]) Aber mit dem Alter verliert es die Kraft, durch die es das Leben vorherrschend macht.

In der Jugend und in der Kraft des Alters hat das Arteriensystem mit rothem Blute eine außerordentliche Ausdehnung und Kraft; aber allmälig nimmt das Venensystem mit schwarzem Blute zu und gewinnt am Ende die Oberhand. Unerachtet seiner enormen Muskelkraft verliert das Herz im Allgemeinen nicht bloß von seiner Kraft, sondern auch von seinem Volumen und seiner Festigkeit. Die Arterien verlieren an Raümlichkeit, an Durchmesser, ihre Wände verhärten sich. Die Venen dagegen dehnen sich aus und bleiben beständig mit Blut überfüllt: ihre Wände verdünnen sich, statt sich zu verhärten. Allmälig verschwindet das Capillarsystem immer mehr, und die feinsten Kanäle gestatten dem Blute zur Rückkehr keinen Durchgang mehr. Das Blut scheint gleichsam ungern seinen Lauf zu vollenden! Ueberdies führt das Blut weniger vitalen Aether und mehr Erde und Kohle mit sich. Die Lunge, die Brust nehmen an diesem Verfalle Theil. Die Lunge hat weniger Umfang, ihr Gewebe erschlafft; [7]) die Brust verstaltet sich und wird

---

6) Siehe über diesen Gegenstand die trefflichen Stellen Bichat's: *Anat. génér.*, t. II, p. 249—256.

7) In Hinsicht des Gewebes hat das Kind eine größere Zahl kleinerer Lungenbläschen; der Greis hat ihrer eine geringere Anzahl, die aber ausgedehnter und dünner sind; das Blut hält sich in der Lunge des

platt: ihr Durchmesser wird kleiner.[8]) Das Herz und die Brust nehmen ab; der Bauch allein nimmt zu. Daraus entspringen die Blutstockungen oder die Congestionen des schwarzen Blutes,[9]) namentlich in den Abdominaleingeweiden und im Kopfe. Und siehe, die Finsternisse werfen sich gleichsam massenhaft auf diesen Bauch und diesen Kopf, die beide so gierig für sich das Leben gesucht, die, in ihrer Ueberreizung, um das Leben zu genießen, jene enormen und unregelmäßigen Blutandränge heraufbeschworen.

Und die Seele fühlt diese Finsternisse und diesen Tod so gut, daß sie ihrerseits davon düster wird. Dann fängt die Traurigkeit des Abends an und der tödtliche Ueberdruß. Und dies nicht bloß im Greisenalter, sondern im Mannesalter, sobald die Bewegung des lichten Lebens nicht mehr vorherrschend ist.[10]) Wenn das Gleichgewicht des Kreislaufes in Störung zu gerathen anfängt, wenn das Venenblut über das Arteriensystem prädominirt, wenn sich die Stockungen des schwarzen Abdominalblutes bilden und die Verstopfung der Aeste der Pfortader, jener Ader, die man ehemals die Pforte aller Uebel nannte; dann verdüstert sich alles; namentlich wenn zu gleicher Zeit in Folge einer maßlosen, von allen Leidenschaften herbeigeführten Aufregung die Eingeweide, die nichts aufnehmen sollten, von einer weichen Empfindsamkeit getroffen sind, und die krankhafte Erkaltung ihres Lebens und ihre Arbeit und ihre Leiden mit in den Kampf gegen das todte Blut hinüberziehen. Der ganze Körper, so gut wie die Seele, leidet unter dieser krankhaften Empfindsamkeit, und zu gleicher Zeit ist in Folge des großen physiologischen Gesetzes die Thatkraft nicht minder gehemmt. Man leidet viel und widersteht wenig. Das

---

Greisen, die so zu sagen abgezehrt und weniger gefäßreich ist, nicht gut auf. — Siehe Huschke: Splanchnologie, S. 260 und 261. *Encycl. anat.*

8) Réveillé-Parise: *De la vieillesse*, p. 33.

9) *Ibid.*, p. 243.

10) *Physiol. des hommes d'études*, t. I, p. 378.

zur Gewohnheit gewordene Leiden bewirkt mehr und mehr die Einschrumpfung — contraction — der Brust, der Lunge und des Herzens. Das Herz, bereits verschlossen, verschließt sich noch mehr, und die Brust, bereits eingeschrumpft, verschrumpft noch mehr: die krankhafte Empfindsamkeit, das Leiden, die Traurigkeit, die Schwäche in der Seele und im Körper reagiren mit reißender Schnelligkeit von Uebel zu Uebel. Der Fall beschleünigt sich durch den Fall, und so stirbt der größte Theil der Menschen an Ueberdruß, dafür daß sie zu viele Genüsse haben wollten.

Also ist unter uns der Weg des Todes beschaffen. Der Egoismus, die Genußsucht entweder mit dem Kopfe oder mit den niederen Sinnen oder mit beiden zugleich, theilt und zersetzt das Leben in zwei entgegengesetzte Pole und verbrennt es durch die beiden Extreme. Die beiden Gruppen der Leidenschaften, die Gehirn- oder Bauchleidenschaften, verzehren den ganzen Menschen, erschöpfen das Herz und machen es leer. Die Sinnlichkeit zerstört die Bewegung, der Genuß vernichtet die Thatkraft. Das Herz, das Centrum und Princip der Bewegung im Innern, das Herz vermag das Leben nicht so schnell zu erneüern, als es sich erschöpft, und verjüngt es nicht in dem Maße, als es altert. Die tägliche Alterung haüft sich an, und der Tod schreitet herzu. Das lebende und lebendigmachende Leben, das Leben, so wie es Gott uns gibt, hatte Anfangs die Oberhand. Das sterbende, hinsiechende, entnervte Leben, das Leben, so wie wir es machen und wie es der Egoismus wirkt, gewinnt von Tag zu Tag, und verschlingt jeden Menschen, und wenn es alles verschlungen hat, dann ist der Tod da. Wer sein Leben erhalten will, verliert es, wer es verliert, findet es. Dies ist das Gesetz des Lebens, dies auch das physische Gesetz des Blutumlaufes.

II.

Was gibt es nunmehr Klareres, als das Heilmittel für so viele Uebel? Dieses Heilmittel ist das Opfer. Wenn das

Leben vom Anfange an, statt immer zu sagen: 'Gib mir davon überviel, im Gegentheil sagen würde: Was ich zu viel habe, das gebe ich hin; wenn das Leben zu Gott sagen könnte: Alles das, was ich habe, schenke ich dir: der Mensch würde unsterblich sein.

Aber der Mensch ist sterblich geboren. Warum? Weil er in sich den zweifachen Herd trägt, die zwei Begierlichkeiten, die zwei dem Willen Gottes entgegengesetzten egoistischen Willen, jenen des Fleisches, den sinnlichen und stolzen, jenen des Mannes, den stolzen und sinnlichen. Vom ersten Herzschlag an zieht sich das Leben der Seele im Körper in irgend einer Sache Gott vor. Dies ist eine erste Bewegung zum Tode, und jeder Herz-Schlag ist ein Schritt zu diesem verhängnißvollen Ziele. So werden wir geboren. Wir werden in Ungerechtigkeit geboren und im Hange zu unserm Selbst. Es ist das Gesetz des Todes, unter welchem wir geboren werden.

Das Gesetz des Lebens ist nun das umgekehrte. Wer sein Leben verlieren will, der findet es. Wer von Grund aus die beiden Concupiscenzen opfern, die zwei Herde vertilgen, sein Leben einfach machen, die drei Grundfunctionen auf die Einheit zurückführen könnte, der würde in der That seinen Körper mit Licht und Leben erfüllen. Aber unter dem Gesetze des Todes empfangen, fallen wir alle in den tödtlichen Fehler, welchen der Herr und Meister verhindern will, wenn er uns sagt: „Sehet „zu, daß das Licht, so in euch ist, sich nicht in Finsterniß ver„wandle." Wir stoßen unser Licht in die Finsterniß hinaus, wie wir unser purpurfarbiges und lebhaftes Blut in das schwarze und stockende Blut hinausschnellen.

Und wenn die Wissenschaft Bücher schreiben, und von der Heilkunde der Leidenschaften handeln, und Versuche anstellen wird über moralische Gesundheitslehre, über moralische Heilkunde, was wird sie thun? Sie wird das Uebel bestätigen, sie wird sagen: Der Mensch stirbt nicht, er tödtet sich; sie wird sagen: Der moralische Zustand ist das Princip der meisten Krankheiten. Die Leidenschaften sind die wirksamste Ursache jener erschrecklichen Reihe von organischen Entwürdigungen, welche das physische Uebel

sind. Die Leidenschaften wirken mit Blitzesschnelle vergiftend. Es gibt moralische Schlagflüsse. Es gibt eingebildete Schwindsuchten, welche tödten. Es gibt moralische Lähmungen. Es gibt im eigentlichen Sinne des Wortes Blutsthränen. Gibt es viele Pulsadergeschwülste, die nicht eine moralische Ursache hätten? Warum ist fast Jedermann krank? Weil jede menschliche Existenz ihr Geheimniß des Schmerzens, ihre verborgene Wunde in sich trägt. Die immer excentrische Leidenschaft stürzt das Leben in einen beständigen Wechsel von Erhöhung und Erniedrigung. Und dieses Hin- und Herschwanken der Empfindung zwischen den beiden Extremen ist vielleicht die reichlichste Quelle unserer Krankheiten. Man muß immer auf das Princip zurückkommen, daß im Grunde, im Anfange, im Verlaufe der meisten Krankheiten eine moralische Affection zu Tage tritt. Siehe, das wird die Wissenschaft sagen.

Und das Princip von allem diesem, sagt sie ferner, die Ursache und die Triebfeder, welche das Uebel befördert oder es hemmen kann, ist der moralische Mensch, ist der Wille. Ja die beiden verkehrten Willen, nämlich die beiden Begierlichkeiten, die des Fleisches und die des Geistes, sie sind die Feüerherde des Bösen. Man muß sie opfern. Das Bedürfniß nach „lebhafter und unterhaltener Aufregung ist in Wahrheit der versuchende Dämon der Menschengattung.“ [11]) Man muß also vom Menschen Mäßigung und Frieden erwirken: man muß zur normalen Indifferenz der Organe, zur Abwägung der Kräfte, zu jenem Zustand gelangen, wo man sich nicht mehr lebend fühlt; man muß die heftige Empfindung opfern; sich in allem mäßigen; nur kein Exceß; thätige Uebung der Organe; vor allem Entsagung, Enthaltung und Fasten! „die Entsagung, jene sichere, vortreffliche Methode, jene wahrhafte Sparanstalt des Lebens und Glückes.“ [12]) Die zwei Moralvorschriften sind: „enthaltsam sein, sich abhärten,“ das Vergnügen zu opfern, der Mühe

11) Réveillé-Parise: *Etudes de l'homme*, t. I, p. 57.

12) *Ibid.*, t. I, p. 63.

und dem Schmerze zu trotzen wissen. — Ich entnehme alle diese Behauptungen verschiedenen medicinischen Abhandlungen.

Wer aber, ich bitte, wird das von den Menschen erwirken? Wer sieht nicht, daß hier eine Naturunmöglichkeit obwaltet? Der Mensch ist unter einem anderen Gesetze geboren. Er ist geboren in jenem sterbenden und zerrissenen Leben, das von sich selbst, durch seinen angebornen Hang, auf die wachsende Trennung der Kräfte, auf die Vernichtung der einen durch die anderen und auf den Tod abzielt. Das Vergnügen und die Freüde zu opfern, jenes der Sinne, jenes des Kopfes, jede heftige Empfindung zu opfern, ist für den Menschen unmöglich. Sein ganzes Leben in die Einfalt, in die Einheit, in die Abwägung der Kräfte, in die normale Indifferenz der Organe bringen, die Flamme auf dem Herde einschränken, ganz in sein Herz einkehren, auf diese Weise die ursprüngliche Form seines Lebens, die Natur seines Fleisches und den Zustand seines Blutes ändern, das hat kein vom Weibe geborener Mensch gethan, noch wird er es thun.

Der Mensch ist also zum Tode verdammt und aller Hilfe bar. Er muß immer leiden und schnell sterben, weil die Seelen todt sind und den Körper tödten.

Wohlan, gepriesen sei Gott und sein heiliges Evangelium! Gepriesen der Mensch gewordene Gott! Gepriesen der geopferte Mensch, der gekommen ist, für uns dieses unmögliche Opfer darzubringen, dieses Opfer, welches das Leben gibt! Er ist gekommen, um durch seine Entsagung und seinen Tod das Menschengeschlecht zu erlösen, dessen ganzes Leben nur eine beständige Sklaverei unter der Furcht des Todes ist.

Durch ihn kann das Princip des Todes, der doppelte Herd, der die Seele und den Körper verfinstert, zernichtet werden. Durch ihn kann die Seele, diese Leüchte des Körpers, einfach werden, und das wahre Licht des Lebens die Seele und den Körper erfüllen, und hinwider dieser Körper selbst für die Seele so zu sagen ein Reflector des Lichtes werden.

Aber wenn ich auf unseren Herrn Jesus Christus, den König der Zukunft, komme, so fühle ich mit Schmerz, daß ein

Theil der Leser mich verläßt. Der getrennte, in der Unglaübigkeit verhärtete Denker hört auf, mir zuzuhören. Er glaubt den Sinn der Worte zu wissen, und er weiß ihn durchaus nicht, er hat nicht einmal eine Ahnung von dem, was ich ihn hier lehren könnte, wenn er mich hörte. Wenn ich sage ich, so rede ich von dem Priester, der in der Hand sein Evangelium hält.

Aber wendet eüch nicht ab von mir, und begreifet, ich bitte eüch, ob ihr nicht zu Jenen zählet, die den Sinn aller Worte leügnen, welche zu jeder Zeit von allen Menschen angenommen wurden; begreifet, daß es drei Welten gibt, die Welt der Körper, jene der Geister, und die Welt, welche Gott ist! Werdet ihr nicht alle wenigstens eingestehen, daß es drei Zustände des menschlichen Lebens gibt: ein Leben in der Körperwelt mittelst der Sinne; ein Leben der Wissenschaft und Forschung mit dem Kopfe; ein Leben der Liebe durch das Herz? Habt ihr nicht die drei Varietäten vor Augen, die distincter hervortreten, als die physischen, und die wahren Ursachen jener sichtbaren Verschiedenheiten sind? Habt ihr nicht ganz deütlich Menschen von Fleisch und Blut vor Augen, deren Mittelpunkt unten ist? Seht ihr nicht andere, welche Menschen des Geistes und Gedankens sind, deren Centrum oben ist? Und glaubt ihr nicht, daß es solche gebe oder geben könne, die durch das gründlich vollkommene Opfer des angeborenen Egoismus, dieser bis zur Verachtung Gottes sich steigernden Selbstliebe, — in der That ganz und gar ein Leben der Liebe leben, der Liebe zu Gott und ihren Brüdern? Eine Umwandlung, unmöglich, ich gestehe es, für den Menschen, aber an und für sich begreiflich und möglich für Gott. [13])

---

13) Was dem Menschen unmöglich ist, kann Gott möglich sein. Mit anderen Worten, was nicht geschehen kann durch die alleinige Kraft der geschaffenen Natur, geschieht durch die Kraft Gottes. Das Wort übernatürlich hat keinen Sinn, sagen die getrennten Philosophen. Warum? Weil sie von dem Worte übernatürlich eine Definition geben, die ihm in der That jeden Sinn raubt. Das Uebernatürliche, sagen sie, ist, was über aller Natur, oder selbst jeder Natur entgegengesetzt

Die große und glückselige neüe Botschaft nun, welche das Evangelium verkündet, ist just diese: daß die Zeit des neüen Geschlechtes gekommen ist. Eine Familie freier Geister muß sich erheben, die nicht geboren sind aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern die aus Gott geboren sind; die ihr Princip und ihr Centrum nicht in der Welt der Körper oder in ihren Sinnen, noch in der Welt des endlichen Geistes oder im Kopfe, sondern die das Princip und das Centrum ihres ganzen Lebens wahrhaftig in Gott und in ihrem Herzen haben. Und das ist es, was unsere Theologie über das neüe Geschlecht lehrt, dessen Leben im Herzen ist, oder, was das Nämliche, dessen Leben im Princip übernatürlich ist. Vom Herzen leben heißt ein Kind Gottes sein, heißt in seiner Seele das universelle Wort tragen, heißt Gott besitzen, den heiligen Geist, die ewige Weisheit und die ewige Liebe. „Diese „ewige Weisheit," sagt Thomassin, [14]) „ist bei den Menschen

---

ist. Ueber jeder Natur nun ist nichts. Aber unsere Theologie nennt übernatürlich, was die Kräfte jeder geschaffenen Natur übersteigt. Ueber den geschaffenen Naturen existirt aber die ungeschaffene, unveränderliche Natur, existirt Gott, wie alle Menschen glauben. Was also der Mensch nicht kann, kann Gott. Kann man daran zweifeln?

14) Prope adest sapientia **cordatis**, ubicumque et quandocumque sint; longe abest excordibus; illis enim inest, his deest. Itaque illis incarnatus est, illis passus, illis revixit, qui inter mundi vel initia, vel excidia justitiae ejus se addixere: nequaquam autem illis, qui corporalia haec ejus sacramenta oculis intuiti, animis aversati sunt. Ambrosius unum esse Christi vitam pronuntiat, quae per justos omnes vivit, non suam ipsorum quolibet, sed Christi vitam in se ipso explicante. »Jam enim non vitam nostram, »sed Christum vivimus. *Nobis enim vivere Christus et mori lucrum* ... »omnes in illo mortui sumus, ut vivamus Deo. Non ergo nos »qui oramus vivimus, sed vivit Christus in nobis.« Quae ita physice et verissime habere experti norunt, qui suam a se vitam quotidie ejurari et expugnari conscii sibi sunt: inspirari autem vitam aliam, coelestia spirantem, mente et corde toto sursum anhelantem, vere vitam non hominis terreni et terrenis addicti, sed

„von Herz — cordatis —, zu welcher Zeit und an welchem „Orte sie auch gelebt haben mögen. Aber sie ist fern von jenen, „welche außer ihrem Herzen leben — excordibus —. Sie ist „fern von diesen, aber sie lebt in den anderen. Das ewige „Wort ist also Mensch geworden, hat gelebt, ist auferstanden „für alle Menschen von Herz, die, vom Anfange der Welt bis „zum Ende, seiner Gerechtigkeit sich ergeben haben. Aber das „ganze Leben Christi ist unnütz für jene, die mit ihren Augen „die körperliche Form seiner geheimnißvollen Sacramente betrach„teten, ihr Herz aber denselben nicht zuwandten. Darum erklärt „der heilige Ambrosius, daß das Leben des Fleisch gewordenen „Wortes ein einiges ist, daß es in allen Gerechten lebe, indem „jeder in sich nicht sein eigenes, getrenntes Leben, sondern das „Leben des Wortes Gottes entfaltet. Wir leben nicht unser „Leben, sagt der heilige Ambrosius, wir leben das Fleisch gewor„dene Wort, Christus ist unser Leben: Mihi vivere Christus „est, hat der heilige Paulus gesagt. . . . Wir sind alle in ihm „gestorben, um in Gott zu leben. Wir, die wir beten, nicht „wir selbst und nicht wir allein sind es, die leben: es ist Chri„stus, der in uns lebt. Ja, alles dieses geht physisch und in „aller Wahrheit also vor sich. Jene wissen es, welche darin „Erfahrung besitzen. Das Leben in uns — das isolirte, ge„trennte — muß jeden Tag überwunden und geopfert werden. „Wir fühlen es. Und zu gleicher Zeit fühlen wir recht wohl „jenes andere Leben in uns herniedersteigen, das in uns aus„gegossen wird, das himmlisch ist, das durch unsere ganze Seele „und unser ganzes Herz in die Höhe zurückkehrt und immerfort „dahin trachtet: ein wahrhaftes Leben nicht des Menschen, nicht „der Erde, sondern ein Leben Christi, das ewige Leben der Ge„rechtigkeit und der Liebe."

So spricht unsere Theologie.

Aber, ach! noch einmal, die meisten unserer Zeitgenossen kennen die Bedeütung der Worte nicht. Sie kennen dieselbe

---

vitam sapientiae et justitiae, vitam Christi. Thomass.: *De adventu Christi*, cap. XV.

weder aus dem Glauben, noch aus der Wissenschaft. Sie haben den Glauben um der Wissenschaft willen verworfen und der Abgang des Glaubens tödtet ihre Wissenschaft. Sie verstehen nicht, was **Gott**, was **Himmel** und **Erde** und was **Jesus Christus** sagen will. Sie haben nicht einmal eine Ahnung von jener natürlichen, aber ganzen und unverstümmelten Logik, welche das bewegliche, vergängliche und unvollkommene Leben, das **die Erde** ist, betrachtend das unveränderliche, ewige, unendliche Wesen, das ist **Gott**, als begreifliche und nothwendige Folge behauptet, und welche endlich beim Anblick dieser beiden äußersten Glieder auch die logische Möglichkeit einer Welt behauptet, wo jegliche Natur zu ihrer idealen Vollkommenheit, zur ewigen und unveränderlichen Vollkommenheit durch ihre Vereinigung mit dem unveränderlichen Wesen erhoben ist. Wie! erachtet ihr diesen idealen Zustand nicht für möglich? Wohlan, dieser Zustand der Dinge ist der **Himmel**, dessen Schöpfer und Mittelpunkt **Jesus Christus** ist, der Fleisch gewordene Gott. Begreifet ihr jetzt nicht den Sinn jener drei Fundamentalbegriffe: **Erde, Himmel und Jesus Christus?** Und ist es möglich, daß ihr die hinreißende und erhabene Schönheit jener Worte des größten der Theologen nicht begreift: „Es geziemte sich, „daß das Wort Gottes Fleisch wurde, [15]) denn er ist die ewige „Empfängniß des Vaters und das Urbild aller Geschöpfe. Und „wie die Geschöpfe, je nach dem Maße ihres Theilhabens an „dem Urbilde, in ihren eigenthümlichen Arten zu einem beweg„lichen Leben geordnet sind, in gleicher Weise mußte die nicht „theilweise, sondern persönliche Einigung des Wortes mit dem

---

15) Convenientissimum fuit personam Filii incarnari . . . quia . . . Verbum Dei, quod est aeternus Conceptus ejus, est similitudo exemplaris totius creaturae. Et ideo, sicut per participationem hujus similitudinis creaturae sunt in propriis speciebus institutae, sed mobiliter, ita per unionem Verbi ad creaturam, non participatam, sed personalem, conveniens fuit reparari creaturam in ordine ad aeternam et immobilem perfectionem. 3a, q. III, art. 8.

„Geschöpfe [16]) alles erneüern in der Ordnung der ewigen und „unveränderlichen Vollkommenheit.“

Doch gehen wir weiter. Bemühen wir uns, verständlich zu werden.

Wir sagen also, indem wir das Wort des Herrn und Meisters wiederholen und übersetzen: „Ich bin die Aufer„stehung und das Leben.“ [17]) — „Der Vater hat das „Leben in sich selbst; er hat dem Sohne gegeben, „ebenfalls das Leben in sich zu haben.“ [18]) — „Ich „bin gekommen, damit Alle, welche den Sohn sehen, „und an mich glauben, das ewige Leben haben.“ [19]) — „Es gibt ein Gottesbrod, welches vom Himmel „kömmt und der Welt das Leben gibt.“ [20]) — „Ich „bin das Brod, welches das Leben gibt.“ [21]) — „Wer „dieses Brod ißt, wird ewig leben.“ [22]) — „Wer an „mich glaubt, hat das ewige Leben.“ [23]) — „Wenn „ihr eüch nicht von meinem Fleische nähret, werdet „ihr das Leben nicht in eüch haben.“ [24]) — „Wer sich „von mir nähret, hat das ewige Leben;“ [25]) „dieser „lebt durch mich.“ [26])

---

16) In der Person Jesu Christi.

17) Ego sum resurrectio et vita. *Joan.*, XI, 25.

18) Sicut enim Pater habet vitam in semetipso: sic dedit et filio habere vitam in semetipso. *Ibid.*, V, 26.

19) Ut omnis, qui videt Filium et credit in eum, habeat vitam aeternam. *Ibid.*, VI, 40.

20) Panis enim Dei est, qui de coelo descendit, et dat vitam mundo. *Ibid.*, VI, 33.

21) Ego sum panis vitae. *Ibid.*, VI, 35.

22) Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum. *Ibid.*, VI, 59.

23) Qui credit in me, habet vitam aeternam. *Ibid.*, VI, 47.

24) Nisi manducaveritis carnem Filii hominis et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis. *Ibid.*, VI, 54.

25) Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, habet vitam aeternam. *Ibid.*, VI, 55.

26) Et ipse vivet propter me. *Ibid.*, VI, 58.

Dies die Texte des Evangeliums.

Der Fleisch gewordene Gott nun, der Schöpfer der Seelen und der Körper, spricht nicht die abstracte Sprache der Philosophen, sondern das concrete Wort der lebenden Natur, das volle, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, alle Geschöpfe umfassende Wort, kurz, das universelle Wort Gottes. Wenn Jesus sagt „das Leben", so versteht er das Leben im vollsten Sinne des Wortes, das körperliche, das geistige, das moralische Leben, das Leben des Herzens, das Leben in dieser Welt, das ewige Leben für die Seele und für den Leib.

Der Meister commentirt sein Wort mit Heilungen von Krankheiten und Todtenerweckungen, und sagt ferner seinen Aposteln: „Heilet die Kranken, wecket die Todten zum Leben." [27])

Wie versteht nun die Kirche Gottes, die Bewahrerin des Evangeliums, dieses Beispiel und diese Worte.

Wir glauben, daß, wenn der gesundeste Körper plötzlich entweder durch eine Wunde oder durch Gift getödtet, oder in gewissen selteneren Fällen durch eine Leidenschaft der Seele wie vom Blitz erschlagen werden kann, — daß ebenso der kränkste Körper, selbst wenn das Leben sich zurückgezogen hat, durch den Glauben, das Gebet, die übernatürliche und ganz außerordentliche Dazwischenkunft Gottes wieder zum Leben gebracht oder geheilt werden kann.

Außerdem glauben wir, daß es in allen Seelen, wo Gott lebt, eine gemeine und tägliche Dazwischenkunft Gottes gebe, die an dem Leben der Seele und des Leibes und selbst an der zukünftigen Auferstehung des ganzen Menschen arbeitet.

Wir glauben, daß diese übernatürliche Dazwischenkunft Gottes, im Herzen seiner Kinder lebend, sie Anfangs von der Sünde, dem Tode der Seele, befreie; dann der Begierlichkeit, dem Siechthum der Seele, Einhalt gebiete; hernach der Seele eine übernatürliche, göttliche Kraft verleihe, durch welche sie ihr eigenes, d. h. ihr isolirtes, getheiltes Leben opfern und ihre

---

27) Infirmos curate; mortuos suscitate. *Matth.*, X, 8.

Kräfte nach dem Heiligthum, wo Gott ist, richten kann. Und dann belebt dieses Herz der Seele, in Gott lebend, seinerseits das physische Herz, das Centrum des Körpers, und dadurch den ganzen Körper.

Wir glauben, daß diese in der Seele und im Blute des Geschlechtes der Kinder Gottes hinterlegte Kraft bereits zum Theil das physische Uebel bewältigte, das schwer auf der alten Welt lag. Wir glauben, daß sie fortfahren wird, das Reich des Leidens und des Todes zu verdrängen. Wir glauben, daß sie in der ganzen neüen Welt gähre; daß sie jeden Augenblick unter uns gleich Blitzfunken aufleüchte, und daß, wenn diese Kraft des Blutes Jesu Christi durch den harten Unglauben minder wird zurückgedrängt und mit geringerer Verweichlichung von dem hinsiechenden Glauben der Christen wird aufgenommen werden, — in sichtbarem Lichte erglänzen wird.

Und wir glauben diese Dinge nicht bloß, sondern es scheint uns, daß vielleicht bald eine Zeit kommen wird, wo diese heiligen Wahrheiten sich der Wissenschaft bemächtigen werden, um sie zu erneüern und umzugestalten.

In dieser Zeit wird die große Wissenschaft des Lebens nicht mehr, wie heütigen Tages, erbärmlich zerstückt sein. In dieser Zeit wird man begreifen, was die Worte sagen wollen: göttliche Heilkunde, menschliche Heilkunde, Vereinigung beider. Man wird jene schönen Worte eines der Fürsten der medicinischen Wissenschaft begreifen: „Ich kann es kaum „fassen, wie die göttliche Heilkunde und die menschliche „Heilkunde nicht immer in innigster Vereinigung gestanden „sind. Die Vorschriften der letzteren können keine wahren Unter„lagen haben, wenn sie nicht von den Regeln der ersteren ge„leitet und erleüchtet sind.“ [28]) Man wird jene anderen Worte

28) Bordeu: *Recherches sur l'histoire de la médecine,* chap. VI, §. 3. Ich lese an der nämlichen Stelle: „Die Religion selbst, gut verstanden, „ist nichts, als eine wahre, nützliche, nothwendige, wirksame Heilkunde „und bietet tagtägliche Hilfe für die Lebensordnung und Gesundheit, „welche die Frucht davon ist.“

dieses geistreichen Mannes begreifen: „Das Studium der Seele, „die moralischen, metaphysischen, theologischen und geoffenbarten „Ideen und ihr Einfluß auf thierische Operationen und auf die „Wirkungen der Leidenschaften haben uns in sehr vielen Punkten „zu Führern und Grundlagen gedient. Welch' ein Glück für uns, „daß wir uns auf Dogmen stützen können, die so allgemein von „den Weisen bestätigt werden, und auf welche die tägliche Praxis „und Uebung unserer Kunst jeden Augenblick zurückführen!" 29) Dies sind die letzten Zeilen, welche Bordeu geschrieben hat.

Ja, der Körper ist in seinem Leben von der Seele getragen, und die Seele wird in ihrem Leben getragen von Gott. Hoffen wir also, daß eines Tages ein wissenschaftlicher Bund erstehen wird, und zwar ein Bund der Wissenschaft und der Religion, um den Menschen zu heilen. Es wird ein Bund erstehen zwischen Priestern, Philosophen, Medicinern, Beamten, um die Leiden und den Tod zu besiegen, und um auf dieser Erde, welche Gott uns zur Bebauung angewiesen hat, das freiere, fruchtbarere, schönere Leben zu erhalten. Durch die Religion, die Erziehung, die Wissenschaften, die Studien und Künste werden alle Kinder Gottes sich verbinden, um die beiden anderen menschlichen Varietäten zu erheben, und den armen Menschen, die der Egoismus der Sinne oder des Kopfes in kranken Kasten verschlossen hält, zu sagen: „Arme Brüder, Speise des „Bösen und des Todes, steiget höher und kommet zum Leben!"

Niemals habe ich ohne Bewegung die Worte Leibnitzen's lesen können: „Eine Zeit wird kommen, wo die Menschen sich „mehr der Vernunft hingeben werden, als es bisher geschehen..... „Dann wird man sich mehr an die Förderung der Medicin machen, „und diese große Wissenschaft wird bald über ihren gegenwär„tigen Stand erhoben sein.... Nach der Frucht der Tugend „wird eine der großen Früchte der Moral und der Politik darin „bestehen, uns eine bessere Heilkunde zu verschaffen, wenn die „Menschen anfangen werden, weiser zu sein, als sie es gegen-

29) *Analyse médicale du sang.* CXVI.

„wärtig sind, und wenn die Großen besser gelernt haben wer„den, ihre Reichthümer und ihre Macht zu ihrem eigenen Glücke „anzuwenden." [30]) So spricht Leibnitz. Was Cartesius anbelangt, so kann ich ihm nicht genug Beifall zollen, wenn er als Frucht und Schluß seiner Abhandlung über die Methode die Behauptung aufstellt: „daß er anstatt dieser speculativen Phi„losophie, welche in den Schulen herrscht, eine vor allem auf „die Kunst, den Menschen zu heilen, anwendbare Praxis zu „finden wünschte." Er fügt hinzu, daß er eine Verbindung der Wissenschaften und der „gediegenen Geister" zur Aufsuchung einer besseren Heilkunde ins Leben rufen möchte, „eine Wissenschaft, „welche die Menschen gemeinhin weiser und geschickter als bisher „machen und vielleicht sogar in vielen Punkten auch die Schwäche „des Alters bekämpfen würde." [31])

---

30) *Nouv. Ess.*, lib. IV, p. 21.

31) Ex iis enim cognovi, ad notitias vitae valde utiles posse perveniri; et *loco philosophiae illius speculativae quae in scholis docetur, posse practicam reperiri*, qua cognitis viribus et actionibus ignis, aquae, aëris, astrorum, coelorum aliorumque corporum quae nos circumstant, adeo distincte atque diversas opificum nostrorum artes novimus; adhibere pariter ea possemus ad omnes usus quibus inservire apta sunt; atque ita nos velut dominos et possessores naturae efficere. Quod sane esset optandum non tantum ad infinitorum artificiorum inventionem, quae efficerent, ut sine labore fructibus terrae et omnibus ipsius commodis frueremur: sed *praecipue etiam ad valetudinis conservationem*, quae sine dubio primum est hujus vitae bonum, et caeterorum omnium fundamentum. Animus enim adeo a temperamento et organorum corporis dispositione pendet, ut si *ratio aliqua possit inveniri, quae homines sapientiores et ingeniosiores reddat quam hactenus fuerunt, credam illam in medicina quaeri debere.* Verum quidem est, eam quae nunc est in usu, pauca quorum adeo insignis sit utilitas continere. Sed quamvis ipsam contemnere nullo modo sit animus, confido tamen nullum fore, etiam inter eos qui illam profitentur, qui non confiteatur, omnia, quae hactenus in ea inventa sunt, nihil propemodum esse, respectu eorum quae scienda adhuc restant: *hominesque ab infinitis*

Hält man diese Hoffnungen für excessiv, so versichere ich, daß das Evangelium mir noch viel größere gibt. Ja, ich glaube es, wenn im lebendigen Glauben und in der Liebe Jesu Christi, wenn in der innigsten Vereinigung mit dem Herzen der katholischen Kirche, wenn die Regierungen durch ihre Macht, die Großen durch ihre Reichthümer, die Priester durch ihre Gebete, ihre Liebe und ihr geheiligtes Wissen, wenn die wahren Weisen durch ihre auf Erfahrung gegründete Wissenschaft, eine von brennender und religiöser Liebe zu den Menschen belebte Wissenschaft, wenn alle Herzen, die lieben, alle Geister, die irgend ein Vertrauen und eine Schwungkraft haben, zusammenstehen würden, um mit Entschiedenheit den Tod in allen seinen Formen zu bekämpfen — ich spreche namentlich vom moralischen Tode —, ja, ich sage es im Namen Gottes, wir würden Wunder wirken. Ich füge hinzu, daß ein solches Zusammenwirken die Kraft der modernen christlichen Völker, die im Schooße der Kirche friedlich geeinigt sind, nicht überschreitet. Zwanzig Jahre des Friedens heütigen Tages in Eüropa, und dann ein reger Arbeitseifer im Glauben und in der Liebe, — welche große Dinge würden wir sehen!

Als Gesammtwissenschaft, als organisirte Wissenschaft — man gestatte mir, es zu sagen — ist die medicinische Wissenschaft im Entstehen begriffen. Aber man begreift, daß sie bald entstehen könnte, wenn man wollte! Welche wunderbare Elemente bereiten sich schon vor, um sie zu constituiren! Der menschliche Körper ist in seinen letzten Fasern, in seinen unfaßbarsten Elementen ausgekundschaftet. Die physiologischen Thatsachen gruppiren sich allmälig. Die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft rücken sich in Folge der Vergleichung näher. Die Anatomie, die Physiologie, das Studium des Embryo,

---

tam corporis quam animi morbis immunes futuros, imo etiam fortassis a senectutis debilitatione, si satis magnam causarum a quibus mala ista oriuntur, et omnium remediorum, quibus natura nos instruxit, notitiam haberent. *De Meth.*, VI.

verglichen in der ganzen Reihe der Wesen, fangen an, das Licht auf einen Punkt convergiren zu machen. Aber von wo wird der Funke ausgehen, welcher diesem Chaos das Leben gibt? Ich sage es unumwunden: Der Funke wird ein Wort sein. Es wird ausgehen aus dem Munde dessen, der, wie der Apostel sagt, Worte des ewigen Lebens hat. Und dieses Wort ist vielleicht folgendes: „Wenn dein Auge einfältig ist, dann „wird dein ganzer Leib erleüchtet sein, und wird „dich wie die Leüchte des Blitzes erhellen." Dieses Wort des ewigen Lebens und alle Worte, welche es stützen, werden, wenn man sie begreifen wird, die zugleich göttliche und menschliche Wissenschaft des Lebens und der Gesetze des Lebens schaffen.

Aber wie weißt du das, wird man mir sagen? Ich weiß es durch meinen Glauben. Außerdem lebe ich der Ahnung, daß es eines Tages so kommen werde. Bald arbeite ich unter Gebet und Hoffnung ein Vierteljahrhundert daran. Ich arbeite daran, indem ich, so weit meine Kräfte reichen, in allen Wissenschaften, deren ich mich bemächtigen kann, alle Strahlen des evangelischen Lichtes, insoferne ich sie unterscheiden kann, verfolge. Und wahrlich, ich bin wohl zu schwach und zu allein, um so viele Dinge vergleichen zu können; aber ich wage es zu sagen, denn ich sehe es: das Werk ist möglich, und es wird zu Stande kommen, wenn die Geister und die Wissenschaften sich werden einigen wollen. Würde ich mich besser auszudrücken verstehen, und wolltet ihr, die lichtvolle Universalität des Evangeliums zum Voraus zugestehend, ohne Ungeduld, ohne Vorurtheile mich anhören, ihr würdet vielleicht wie ich jene Möglichkeit einer besseren Wissenschaft und den ersten Abstrahl jenes Lichtes sehen, das unsere Arbeiten, unsere Anstrengungen und namentlich unsere Liebe zu den Menschen zur vollen Tageshelle erhöhen werden. Wollen wir nochmals versuchen, du, zu hören, und ich, so gut ich kann, zu sprechen?

Ja, das wollen wir.

III.

Durch das Vorausgehende ist hinlänglich festgestellt, daß des Lebens Uebel im Folgenden besteht: Das Leben will sich empfinden, es will sich genießen, und verschmäht es, sich zu vergessen und sich zu verlassen, um thätig zu sein. Es will viel empfangen und will nichts geben. Indem es aber zu viel empfangen und sich zu viel erhalten will, verliert es sich. Dies das evangelische Wort: „Wer sein Leben erhält, verliert es.“ Dies das Böse. Das Gute wird das Gegentheil sein: „Wer „sein Leben hingibt, wird es finden.“ [32])

Und das Evangelium hat uns gezeigt, wie sich das Böse auswirkt. Das Leben, welches sich erhalten und sich selbst genießen will, macht sich zwiefältig. Es nimmt zwei verkehrte Willen oder zwei Begierlichkeiten an, den Willen des Fleisches und den Willen des Mannes. Der Mensch will mittelst der Sinne die Welt der Körper genießen, und will sich selbst genießen mittelst des Kopfes. Der Egoismus setzt in der Seele und dem Körper den Doppelherd des Hochmuthes und der Sinnlichkeit. Diese beiden Herde erschöpfen das Herz, das Centrum, die bewegende Kraft, den Muth und die Thätigkeit. Sie erschöpfen die Kraft, welche nach außen, und die Kraft, welche nach innen wirkt. Seele und Leib schwächen sich also durch das Herz und verlieren ihre Sphäre der Wirksamkeit und ihr Centrum der Thätigkeit. Das Leben siecht dahin und wird zu frühe alt in uns. Dies verkörpert sich im Blute: das purpurne und lebhafte, lichtvolle und belebende Blut verdunkelt sich allmälig, erkaltet, wird schwarz und stockend und todt. Darin besteht das Uebel: das Gegentheil davon ist das Gute. Der Mensch darf nur einen einzigen Willen haben, den Willen

32) Qui invenit animam suam, perdet illam, et qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. *Matth.*, X, 39.

Gottes; nur ein Begehren, das Princip seines Lebens, nämlich Gott, über alles zu lieben. Der Wille des Menschen, der des Fleisches, muß sich dem Willen Gottes unterwerfen und opfern. Er muß die beiden verkehrten Begierlichkeiten, welche das Leben in den Sinnen und im Kopfe verschlingen, fallen lassen.

Wenn sich aber das Leben nicht in diesen beiden Polen erschöpft und aufzehrt, wer hindert es dann, sich zum Herzen zu sammeln, dort die wahre Flamme des Lebens anzufachen, und alle Strahlen des Lebens auf einen einzigen einfachen Brennpunkt zusammenzufassen? Wer begreift nicht, daß, wenn diese Leüchte des Körpers, dieses Auge des Körpers einfältig geworden, dann der ganze Körper erleüchtet sein und das Leben alle seine Kräfte entfalten wird?

Ganz wohl. Aber alles dieses ist rein speculativ, und wie kann man es in die Wirklichkeit übertragen, mit einem Wort das Leben einfach machen? Wie werden der Arzt und der Kranke handeln, um das Leben einfach zu machen, das ganze Leben des Körpers auf einen einzigen einfachen Sammelpunkt zurückzuführen?

Ich gestehe, es gibt hiefür kein wägbares Heilmittel, noch eine Handarbeit, die hinreichend wäre. Die Seele muß wirken, auf die Seele muß man wirken. Die Seele vereinfacht ihren Körper, wenn sie sich selbst vereinfacht.

Wohlan nun, wie vereinfacht sich die Seele und kehrt zur Einheit, der Bedingung des Lebens, zurück?

Es geschieht, wie schon bemerkt, dadurch, daß sie der doppelten Begierlichkeit entsagt; es geschieht durch das Opfer des Egoismus und seiner beiden Herde und jener beiden Gruppen von Leidenschaften, welche das Leben der Seele und das des Körpers zerstören.

Abermals ganz gut. Aber — und hierin spitzt sich jetzt die ganze Frage —: Ist diese Entsagung möglich? Gerade heraus, man kann, wie es die Mystiker wollen, der Welt, sich selbst entsagen, seinem Leibe, seinem Geiste entsagen, entsagen aller Freüde, aller körperlichen Lust und aller geistigen Lust. Wenn der Priester oder der Arzt dieses volle Opfer verlangen, dann

antworten Mehrere: „Lieber sterben! Möge mein Leben kurz „sein, wenn es nur ein Leben ist!“ Und Jene, welche dies nicht zum Voraus sagen, sagen es bei der Gelegenheit und im Einzelnen. Das Opfer ist nicht möglich: es übersteigt die Kraft des Menschen.

Dies ist wahr. Das Opfer seiner selbst übersteigt die Kraft jedes Wesens. Aber verstehen wir wohl.

Opfern heißt vor allem nicht zerstören, es heißt beleben. Die Sinnlichkeit opfern heißt das in die Sinne verirrte Leben in das Herz zurückführen; und den Hochmuth und die Sinnlichkeit opfern heißt das gefangene und in eine doppelte Verirrung gerathene Leben auf das Wahre zurückführen, und es sich selber wiedergeben. Der Welt und den Sinnen entsagen heißt nicht seinen Körper, noch auch die Sinne, noch ihre Beziehungen unterdrücken; es heißt das Centrum seines Lebens, seines Glückes und seiner Liebe nicht mehr in den Leib und in die Welt der Körper verlegen. Sich selbst entsagen heißt: sein Herz nicht mehr in sich selbst setzen, sondern auch in einen Anderen, „in „einen Anderen, den Nächsten oder Gott,“ sagte der heilige Augustin. Den Hochmuth opfern heißt: nicht mehr sich selbst als Princip, als Centrum, als Ziel und Ende seines Glückes, seines Lebens und seiner Liebe nehmen. Fürwahr, dieses doppelte Opfer ist ebenso gerecht und vernünftig, als unverkennbar nothwendig.

Und gleichwohl gestehe ich, dieses Opfer ist unmöglich. Keine Vernunft, kein moralischer Beweggrund, keine Heilkunde, kein persönliches Interesse, selbst nicht das des Lebens haben jemals zu diesem Opfer vermocht, noch werden sie dazu vermögen. Niemals wird der Mensch sich selbst opfern. Dies überschreitet seine Kräfte. Die Seele kann sich nicht umgestalten und eine Gewohnheit, eine Form annehmen, welche von ihrer angebornen Form so gründlich verschieden ist. Wir werden mit dem doppelten Willen, uns selbst und die Welt zu genießen, geboren. Die Seele und der Körper sind hiezu organisirt. Was können wir dazu?

Wohlan, hier begegnet uns das Evangelium. Der Meister sagt: Wandelt eüch um! Und er fügt hinzu: Ihr könnet das nicht selbst; aber mit mir werdet ihr es können. Was dem Menschen unmöglich ist, ist Gott möglich.

Wenn das Pfropfreis zu einem wilden Baume sagen würde: Bringe Früchte, die nicht die deinigen sind; da würde der Baum sagen: Ich kann es nicht. Das Pfropfreis würde ihm antworten: Ohne mich kannst du nichts thun; durch mich wirst du viele Früchte bringen, die edler sind, als deine natürlichen.

Warum will man erstlich die Möglichkeit dieses Wunders leügnen? Warum dem Menschengeschlechte die Möglichkeit eines solchen Fortschrittes in Gott absprechen? Wer seid ihr, daß ihr uns sagt: Dies ist unmöglich? Auf welche Wissenschaft und welchen Grund hin sagt ihr dieses?

Warum sollte der Mensch, mit einem neüen Leben gepfropft, nicht in Gott selbst seine Liebe, sein Glück und sein Leben, sein Centrum, seine Quelle und sein ganzes Herz verlegen? Dies wäre der natürliche Zustand in seiner Erhebung, der übernatürliche Zustand. Körper und Sinne Gott opfern, den ganzen Menschen opfern und Gott über alles lieben; in Gott ein besseres, minder eiteles, minder niedriges, oder minder abstractes Leben schöpfen; ein göttliches, von Gott aus über den ganzen Menschen, Leib und Seele, sich ergießendes Leben schöpfen, — warum sollte das unmöglich sein?

Aber siehst du denn nicht, daß eben darnach das Leben verlangt? Das Nämliche will das Herz. [33]) Es ist also möglich, begreiflich, begehrbar, mit einem Worte nothwendig. Also ist es.

Ich gebe zu und wiederhole, es ist das eine Grundumänderung. Es ist eine Umwandlung, eine Wiedergeburt. Der Mensch lebt dann von Gott, anstatt vom Körper und von sich selbst zu leben. Fürwahr, man lebt nur von sich selbst und den Körpern, weil Gott die Körper und uns selbst belebt. Man lebte also bereits von Gott. Ja, aber man trieb mit diesem

---

33) Irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te. *S. Aug.*

Leben Mißbrauch: mittelst des Körpers und des Geistes indirect ganz von Gott lebend, gab man dem geschaffenen Sein vor Gott den Vorzug; das geschaffene Sein zog sich Gott vor. Jetzt ist es umgekehrt. Das Opfer besteht darin, Gott allem vorzuziehen. Das neüe Leben, welches das Opfer möglich macht, besteht darin, von Gott direct und unmittelbar zu leben. Und dies ist nur durch eine wahrhafte Umgestaltung der Seele möglich. „Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet," sagt das Evangelium, „könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen."

Bevor unser Körper in dieser Welt erschien, waren wir eingeschlossen, eingehüllt. Wir waren fern vom Tageslichte und dem vitalen Aether. Wir athmeten nicht durch uns selbst, sondern durch Andere und indirect. Wir kommen ans Tageslicht: das Leben durchdringt unsere Brust, und wir athmen zum ersten Male. Das Leben im eigentlichen Sinne des Wortes hat begonnen.

Das Nämliche ist der Fall bei unserer Seele. Die Seele athmete nicht in Gott. Sie athmete Gott nur indirect durch die Sinne, und durch seinen Widerschein im Geiste. Jetzt athmet sie in Gott selbst. Das wahre Leben in Gott hat begonnen. Und dies ist die zweite Geburt, von der das Evangelium redet.

Die Natur stellt uns ein bewunderungswürdiges Symbol dieser Umwandlung vor Augen. „Das Reich der Lebendigen „unserer Sichtbarkeit," sagt der weise und gelehrte Schubert, „theilt sich in Beziehung auf die Weise des Athmens in solche, „welche die Luft nur mittelbar, in ihrer Vermischung mit dem „Wasser aufnehmen, welche durch Kiemen athmen; und in solche, „welche die Luft des Himmels, ohne Vermittelung eines anderen „Elementes, in Lungen einziehen. Es athmen einige Geschlechter „der leichtgeflügelten Insecten in der ersten, längeren Zeit ihres „Lebens, im Wasser lebend, die Luft nur mittelbar durch Kie„men; es kömmt ihnen aber späterhin eine Zeit, da dieses „Athmen durch das vermittelnde Element aufhört, und die Luft „unmittelbar in ihrer eigentlichen Gestalt zum athmenden Leibe „nahet. So hat auch das Geschlecht des Menschen eine vor-

„malige Zeit auf Erden durchwandelt, da das belebende und „neügestaltende Element des Geistes der Seele nur mittelbar, „durch ein unvollkommener bewegliches Element sich genahet, „bis es zuletzt, zur vorher bestimmten Weltzeit, ohne Vermitte= „lung zur Menschennatur getreten, und diese selber zu sich hin= „aufgezogen."

„In jenem leichten Geflügel, wenn die Stunde der Ver= „wandlung — der Ausgeburt in das höhere Element — sich „nahet, ist ein Ringen und heftiges Bewegen nach der Luft, „bis bei diesem Bewegen die beengende Hülle zerreißt und die „höher geartete Form aus dem feüchten Grunde sich empor= „schwingt zur Sonne."

„So war auch in den Völkern der älteren Welt ein inneres „Ringen und Bewegen nach dem unmittelbaren Erfassen des „Lebenselementes von oben, ein Bewegen, welches immer inni= „ger und mächtiger geworden, je näher die Stunde der Erfül= „lung ihm gekommen, und welches selber durch sein immer zu= „nehmendes, inneres Beschleünigen das Annahen jener Stunde „verkündigte." 34)

Aber, wirst du sagen, das sind noch Metaphern und Ver= gleichungen. Zeige mir die Wahrheit selbst, sprich klar und philosophisch, und nicht in Figuren.

Ich antworte: Das ist mehr als eine Vergleichung; das ist eine Thatsache der Verwandlung, welche die Natur uns vor die Augen stellt. Das sind lebende, physische Wesen, welche sich körperlich verwandeln. Warum sollte die freie Seele, von Gott unterstützt, sich nicht umwandeln können?

Offenbar kann unsere Seele von der Welt der Körper leben. Durch ihren Körper macht sie gewisser Maßen ein und dasselbe Leben mit der Welt der Körper aus. Wohlan, der heilige Pau= lus sagt uns: „Wer sich an Gott anschließt, ist ein Geist mit „ihm." 35) Wir sind durch die evangelische Umgestaltung, das Werk der göttlichen Allmacht und Gnade, mit Gott vereinigt;

---

34) Schubert: Geschichte der Seele, §. 49.

35) Qui autem adhaeret Domino, unus spiritus est. I. *Cor.*, VI, 71.

wir sind ein und das nämliche Leben mit Gott. Der Mensch nimmt Theil an der göttlichen Natur.

Ach, wirst du sagen, wir gehen von Abgrund zu Abgrund. Was bedeüten diese Worte: Mit Gott vereinigt sein? an der göttlichen Natur Theil nehmen?

Ich antworte: Du nimmst den Pantheismus so leicht auf, welcher gegen alle Evidenz und gegen alles Gewissen behauptet, daß wir Gott sind; warum also verwirfst du das Christenthum, welches uns ankündigt, daß wir, obgleich sehr von Gott verschieden, gleichwohl uns durch die Gnade und Liebe mit Gott vereinigen können, so daß es in uns gleichsam ein neües Sein gibt, welches Gott mit uns ist?

Und bei dieser göttlichen Einheit begreifen wir etwas durch die innere Erfahrung, nämlich Folgendes: Meine Seele ist ein Wort Gottes. Sie ist für Gott das, was mein Wort für mich ist. Aber das Wort kann in mir auf zwei sehr verschiedene Weisen sein. Es kann meiner Intelligenz angebildet — superposée — sein, ohne tiefere Assimilation mit meinem Geiste und meiner Seele. In diesem Sinne ist das Wort nicht ich: die Worte sind im Geiste, wie fremde Körper. Aber wenn die lebendige Erfahrung eines Seelenzustandes mit dem Worte zusammentrifft, welches diesen Zustand meines Lebens ausdrückt, dann bildet sich eine Einigung, eine so tiefe Einigung dieses Wortes und dieser Seele, daß dieses Wort ich wird; und wenn ich es auszudrücken mich anschicke, so wird man fühlen, daß das Wort lebend ist, daß es mir gehört und daß es ich ist. Nun scheint es mir, daß gewisse Seelen ebenso in Gott sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie fremde Körper. Sie sind für Gott verschlossen. Das göttliche Herz durchdringt sie nicht: der Geist, das Herz, die Freiheit, die Intelligenz und das Innerste der Eingeweide, alles dieses widersteht dem Leben, welches Gott ist. Der Geist Gottes regt sie von außen an, aber er bewohnt sie nicht. Sie wollen nicht ein und dasselbe sein mit dem Geiste Gottes; sie sind sie und für sich. Wenn sie sich durch die Liebe und das Opfer aufschließen, dann werden Gott und sie ein und dasselbe Leben.

„Ich stelle, wirst du sagen, die Möglichkeit dieser Umwälzung nicht unbedingt in Abrede. Gleichwohl ist dies alles noch dunkel. Aber nehmen wir einmal an, die Seele sei durch die Gnade Gottes und durch ihre Freiheit umgewandelt. Wie wandelt dann ihrerseits die Seele ihren Körper um?

Wir kommen darauf. Und wir wollen dir klarer das Geheimniß der Umwandlung der Seele darlegen, indem wir dir zu sagen versuchen, wie die durch Gott und durch ihre Freiheit umgestaltete Seele den Körper umgestalte, oder vielmehr wie Gott, der Herr der Seele, unterstützt von der Seele, den Körper umgestalte.

IV.

Hören wir über diesen Punkt Bossuet, wo er vom wahren Gebet oder vom wahren Opfer spricht: „Man muß," sagt er, „den ganzen Menschen in Eins vereinigen und sammeln, um „alles Gott zu geben."

„Man muß etwas im Menschen finden, das vollkommen „Eins ist, einen Act, der in seiner Einheit alles enthält, der „einerseits alles das in sich schließt, was im Menschen ist, und „andererseits allem dem entspricht, was in Gott ist."

„Laß mich diesen Act finden, o mein Gott! diesen so aus„gedehnten, so einfachen Act, der Dir alles übergibt, was ich „bin, der mich mit all dem vereinigt, was Du bist: laß mich „dieses nothwendige Eine finden. Du hörst es schon, christliche „Seele: Jesus sagt es dir im Herzen, daß dieser Act der Act „der gänzlichen Hingabe ist; denn dieser Act überläßt Gott den „ganzen Menschen, seine Seele, seinen Leib im Allgemeinen und „Besonderen, alle seine Gedanken, alle seine Gefühle, alle seine „Wünsche; alle seine Glieder, alle seine Adern mit allem Blute, „das sie in sich haben, alle seine Nerven bis zum kleinsten Li„neament, alle seine Gebeine bis zum Innern und bis zum „Knochenmark, alle seine Eingeweide. Alles ist Dir überlassen, „o Herr! thue damit, was Du willst; o mein Gott! ich über-

„gebe Dir mein Leben. . . . . Ich lege meinen Willen in Deine „Hände, ich übergebe Dir die Herrschaft, welche Du mir über „meine Handlungen gegeben hast. Gestalte mich nach Deinem „Herzen, und schaffe in mir ein reines Herz, ein gelehriges und „gehorsames Herz . . . . damit ich Dich mit meinem ganzen Her„zen liebe, mit jenem Herzen, das Du in mir durch Deine „Gnade gebildet hast. Ich habe Dir alles übergeben, ich habe „nichts mehr: nichts, das ist der ganze Mensch."

„Wenn dieser Act allem dem entspricht, was im Menschen „ist, so entspricht er auch zu gleicher Zeit allem dem, was in „Gott ist. Ich übergebe mich Dir, o mein Gott; Deiner Ein„heit, um Eins mit Dir zu sein; Deiner Unendlichkeit und Dei„ner unbegreiflichen Unermeßlichkeit; Deiner unendlichen Weis„heit, um nach Deinen Absichten und nicht nach meinen Gedan„ken regiert zu werden; Deiner Ewigkeit, um meine Seligkeit „daraus zu machen; Deiner Allmacht, um stets unter Deiner „Hand zu sein."

„Endlich, o Gott, vollkommene Einheit, die ich nicht er„reichen und die ich durch keine auch noch so große Vervielfälti„gung meiner Gedanken begreifen kann, von der ich mich im „Gegentheile um so mehr entferne, je mehr ich meine Gedanken „vervielfältige, — ich bitte Dich, wenn es Dein heiliger Wille „ist, nur um einen solchen Gedanken, in welchem ich so weit, „als es meiner Schwachheit gegönnt ist, alle Deine unendlichen „Vollkommenheiten, oder vielmehr jene einzige und unendliche „Vollkommenheit zusammenfasse, welche macht, daß Du Gott „bist, der Einzige, welcher ist, von dem alles ist, in dem alles „ist."

„Dieser Act," fügt der große Lehrer hinzu, „ist der voll„kommenste und einfachste aller Acte. . . . . Dieser Act, durch „den wir uns dem heiligen Geiste überlassen und der Wirkung, „welche er in uns vollbringt: versetzt uns so zu sagen ganz in „Thätigkeit für Gott. Dieser so einfache Act schließt alle unsere „Pflichten, die vollkommene Erkenntniß aller unserer Bedürfnisse „und ein wirksames Verlangen nach allen Heilmitteln in sich, „welche Gott uns gegeben hat. Dieser Act erneüert in uns

„alles, verjüngt alles; denn er übergibt uns ganz und gar, „Seele und Leib, jenem Geiste der Neüheit, der uns ohne Un„terlaß innerlich und aüßerlich umwandelt, indem er unser gan„zes Innere mit Unterwürfigkeit unter Gott, und unser ganzes „Aüßere mit Scham, Bescheidenheit, Sanftmuth, Milde und „Frieden erfüllt."

„Was ist nun dieser Act, wenn nicht, wie der heilige Jo„annes sagt, jene vollkommene Liebe, welche die Furcht ver„treibt? . . . . Alles verschwindet vor diesem Acte, der folglich „alle Kraft der Reüe und die des Sacramentes der Buße, „wornach er das Verlangen enthält, in sich schließt." [36]) Somit ist dieser Act der wesentlich religiöse Act, der Act mit Vorzug; es ist dieser Act die Religion! Dieser Act bewirkt für die Seele das, was für die Brust an jener Stelle vor sich geht, von der die Wissenschaft sagt: „Hier erneüert sich also das „unabläßig bedrohte Leben ohne Aufhören; hier geht allaugen„blicklich eine Art von Auferstehung vor sich, die man eine be„ständige nennen könnte." [37]) Durchdringt aber der religiöse Act nicht ganz und gar den vitalen Act des Körpers? Und gibt er ihm nicht Tiefen, Kräfte, Wirkungen, welche er nicht hatte? Verjüngt diese beständige Verjüngung der Seele in Gott nicht auch das Blut? Wenn der Lauf des Blutes, der zum Alter und zum Tode so beschleünigte Blutlauf darin besteht, daß es sich absorbirt und verflüchtigt, erschlafft, sich in den durch die Leidenschaft stets ein wenig zu viel erhitzten Organen verdunkelt, und nicht mehr genugsam zurückzukehren, sich zu fangen und zur vitalen Luft emporzuschwingen vermag; so wird, das versichere ich dich, diese krankhafte Gewohnheit der Zerstreüung in dem Egoismus der Organe durch den religiösen Act ins Gegentheil umgewandelt. Die Athmung der Seele, die Herzkraft der Seele wirkt im ganzen Menschen, schält ihn von sich los, hebt und schwingt ihn zum Lichte empor

---

36) *Discours sur l'acte d'abandon.*

37) Pariset: *Eloge de Laennec.*

und verursacht die Rückkehr des Blutes zum vitalen Aether zu gleicher Zeit, als sie den Aufschwung der Gedanken und Begierden zu Gott verursacht.

Ja, wenn die Seele moralisch das bethätigt, was Bossuet verlangt: „machen wir uns los von unseren Leibern, um uns „mit aller Kraft dem Geiste Gottes anzuschließen,“ dann verjüngt die Seele den Körper. Sie bringt es dahin, daß das helle und lebendige Blut über das schwarze und todte Blut obherrsche. Wenn die Seele zu ihrem Körper mit Bossuet sagt: „Warum bist du mir gegeben, sterblicher Körper, und wie soll „ich dich behandeln? Wenn ich dich schwäche, erschöpfe ich mich; „wenn ich dich sanft behandle, kann ich deiner Gewalt nicht wider„stehen, die mich zur Erde zieht, oder mich an ihr festhält. „Was werde ich also mit dir anfangen? Und welchen Namen „werde ich dir geben: drückende Last, nothwendige Stütze, „schmeichlerischer Feind, gefährlicher Freünd, mit dem ich weder „Krieg noch Frieden haben kann, weil ich jeden Augenblick mit „ihm einig sein, jeden Augenblick mit ihm brechen muß;“ wenn die Seele in dem Wirrwarr und der Unerfahrenheit des Lebens also spricht und den rechten Schluß ihres Zweifels findend ausruft: „Laßt uns also vom Geiste Gottes beherrscht sein, laßt „uns unsere sterblichen Körper bezähmen; wenn wir wollen, daß „er über sie seine ganze Kraft ausbreite, so lassen wir sie ihm „seiner göttlichen Wirksamkeit unterwerfen;“ wenn die Seele, sage ich, diesen lebendigen und heiligen Weg betreten hat und in sich diesen universellen Lebensact, den religiösen Act, den Act des Opfers, den Lebensknoten der Einfalt herrschen läßt: dann hält der Meister des Lebens sein Versprechen. Einfach geworden durch den religiösen Act, der sie in sich selbst und in Gott sammelt, vereinfacht die Seele den Körper; der Leib wird alsbald ganz und gar erleüchtet sein und auf die Seele das Licht zurückstrahlen.

Dein Blut, sage ich, wird bald lichter werden; die stockenden Theile seines Laufes nehmen wieder Leben an: die düstere Undurchsichtigkeit der Fleischmassen verschwindet; das Nerven-Leben, die innere Elektricität, circulirt und spiegelt sich ab im

Aug' und Antlitz .... oder wenigstens strebt die ganz belebte Seele darnach, alles dieses auf allen Punkten zu bewerkstelligen. Das active und zur Einheit gesammelte Leben gedeiht nach allen Seiten besser; die Seele, welche der Geist Gottes stützt, stützt den Körper; alle Theile, alle Functionen des Körpers halten und tragen sich in Folge einer innigeren Sympathie gegenseitig; die gewöhnlichen Agentien des Bösen und des Todes vermögen weniger durchzudringen. Das Blut oder die Wärme localisiren sich nicht mehr; die Wärme ist überall gleichmäßig. Die verborgene Wärme, die vielleicht eines der Hauptelemente der Reservkraft ist, wovon die Physiologie redet, diese verborgene Wärme entschwindet nicht mehr ohne Aufhören, um in sinnliche Wärme und in Fieber überzugehen. Die großen Andränge von Blut und Wärme zu den beiden Polen, dem Cerebral- und Abdominalpol, werden nicht jeden Tag alles in Unordnung bringen, und das Herz durch die Ungleichheit der Circulation, durch unerwartete und leidenschaftliche Flüsse und Rückflüsse ermüden und es wie durch ein beständiges Fieber in Bewegung setzen. Aus den nämlichen Ursachen vermag das Leben besser zu seiner Ruhe zu gelangen, und tiefer in seine Wurzel einzudringen. Der Schlaf, diese dunkle und unpersönliche Seite des Lebens, während dessen die Natur und, wenn man so will, der Geist Gottes selbst über uns schweben, um die Mängel, die Excesse, die Ermattungen, die falschen Bewegungen des Tages wieder gut zu machen, — der Schlaf, dieser vorzüglichste Wiederhersteller des Lebens, nimmt bei seiner Ruhe, seiner Tiefe und seiner Innigkeit alle seine belebenden und heilenden Kräfte wieder auf.

Der Kopf, bei den Demüthigen und Keüschen weniger von der fixen Idee absorbirt, erleüchtet das Ganze durch eine regelmäßigere und ununterbrochene Nervenströmung. Und was soll ich von den Lebensprincipien sagen, welche das vom Taumel der Leidenschaften befreite Innerste der Eingeweide ins Blut einströmen macht? Hier ist die Wurzel und der Same des ganzen körperlichen Menschen, sagt die Wissenschaft — totus homo semen est —. „Was das Leben gibt, erhält es auch. Dieser Lebens-

„Saft steigt auf und theilt dem ganzen Körper unausgesetzt „ein Princip außerordentlicher Kraft mit. Seine Absorption „unterstützt und fördert ohne Unterbrechung die Lebenskraft. „Vermischt mit der Circulation, und auf diese Weise eine Art „befruchtende Ubiquität hervorbringend, wird er der Balsam des „Lebens.“ [38]) Das Nämliche sagt fast mit den nämlichen Worten Bossuet: „Komm, o heilige Keüschheit, du Blüthe der Tu„gend, du unsterbliche Zierde der sterblichen Körper, du sicheres „Merkmal einer wohlgebildeten und wahrhaft edlen Seele.... „komm und heilige diese verdorbenen Leiber, komm und sei ihnen „ein ewiger Balsam und ein himmlisches Mittel gegen die „Verderbniß.“ [39]) Und wo ist die Seele, die nicht während ihres ganzen Lebens oder während zweier Dritttheile ihres Lebens, während des ersten und letzten Dritttheiles, sowohl durch das Gesetz der Natur als auch durch das Gesetz Gottes unter dem belebenden Einflusse der heiligen und vollen Keüschheit leben sollte?

Wird man in Abrede stellen, daß die Verletzung dieses Gesetzes die große Heerstraße zum Tode sei, der Central- und Hauptweg des Uebels und der Leiden?

Was wäre demnach der menschliche Körper, wie schön wäre sein Leben, wenn die Menschen da, wo Gott, die Natur, die Religion, die Wissenschaft und Vernunft es fordern, den gefährlichsten der Sinne opfern könnten und wollten, den Sinn, von dem das Gedeihen des Lebens so gewaltig abhängt, der aber, seine wahre Schranke und seine gesetzmäßige Verwendung überschreitend, nur ein verkehrter Sinn ist, ein verworfener Sinn, von dem der Apostel Paulus spricht, eine Züchtigung verdunkelter Herzen, die sich von Gott losreißen.

Folgen wir aber hinsichtlich dieses Punktes dem Lichte, welches uns führt, bis zum Ende.

---

38) Réveillé-Parise: *De la vieillesse*, p. 416.

39) *Sermon sur la Résurrection dernière.*

Die in Gott umgewandelte oder wenigstens jene Seele, welche in sich selbst den Anfang und das Princip dieser Umwandlung trägt, diese Seele oder vielmehr dieser Mensch ist etwas so Großes, daß beinahe kaum der Christ selbst, auf das Wort des Evangeliums und der Kirche hin, an diese ganze Größe zu glauben wagt.

Ein solcher Mensch trägt Gott in sich, nicht allein in seiner Seele, sondern in seinem Körper. Der heilige Paulus sagt: „Eüer Leib ist der Tempel des heiligen Geistes." Und ferner: „Verherrlichet und traget Gott in eüerem Leibe." [40]) Lebt von meinem Fleische und meinem Blute, sagt Jesus Christus, und ihr werdet das Leben in eüch haben, ihr werdet das ewige Leben haben.

Und Bossuet gibt folgenden herrlichen Commentar zu diesen Worten, den zu entlehnen ich mich nicht erwehren kann:

„Es ist jedoch nicht genug, daß ihr eüeren Geist erneüert; „ihr müßt auch den Grund zur Erneüerung eüerer Leiber „legen. . . . . Wenn ich aber zu dieser Lehre hinzusetze, daß „jenes große und göttliche Werk schon jetzt und hienieden in „unseren sterblichen Leibern anhebe, so werdet ihr davon sehr „überrascht sein; und ihr werdet kaum begreifen, daß Gott „schon während dieser Zeit der Verderbniß das Werk beseligen„der Unsterblichkeit in unseren Leibern fördere. . . . . Höret. „Während dieser sterbliche Leib von Siechthum und Schwäche „niedergedrückt ist, legt Gott die Principien eines unwandel„baren Bestandes in ihn; während er altert, erneüert ihn Gott; „während er tagtäglich den gefährlichsten Krankheiten und einem „sehr gewissen Tode zur Beüte ausgesetzt ist, arbeitet Gott „durch seinen heiligen Geist an der glorreichen Auferstehung „desselben." [41])

---

40) Glorificate et portate Deum in corpore vestro. I. *Cor.*, VI, 20.

41) *Second sermon pour le jour de Pâques*, 3e point. — Die nämlichen Worte werden in der Rede über die letzte Auferstehung wiederholt.

Der heilige Geist also, der Geist der Liebe, arbeitet in dem Herzen des lebendigen Christen, welcher mit Gott vereinigt ist, an der Auferstehung des Leibes, und legt in diesen Leib **die Principien eines unwandelbaren Bestandes.**

Dies vorausgesetzt, kann man den Gang, die Organisation des Lebens bei dem in Jesus Christus wiedergebornen Menschen auf folgende Weise erfassen.

V.

Die Seele und der Körper haben ihre Wurzel in Gott gefaßt, nicht allein jene nothwendige, natürliche, so oft erschlaffte Wurzel, sondern auch jene tiefere, freie und übernatürliche Wurzel, welche bedingt ist von der Gnade Gottes und dem freien Entgegenkommen des Menschen. In diesem Centrum sind Gott, die Seele und der Leib Eins. Die Seele ist im Namen der heiligen Dreieinigkeit regenerirt, d. h. das Princip des Wortes und der Liebe und das Wort und die Liebe, dieser Gott in drei Personen, wohnt in dem Herzen der Seele. Hier wirkt Gott unaufhörlich, um uns mit seinem Leben zu beleben. Unsere Sache ist es, ebenfalls ohne Unterlaß zu wirken und mit Jesus Christus zu sagen: „Ich wirke unaufhörlich, gleichwie „mein Vater unaufhörlich wirkt.“ — Gott fordert also die Seele ohne Unterlaß auf, in ihm, mit ihm und gleich ihm zu leben, aus seinem Princip, aus seiner fruchtbaren Quelle das Licht der Wahrheit hervorströmen zu lassen, und alsbald das Licht in freie Acte und in Liebe zu kehren: in Acte, die das Leben nach außen zur Anwendung bringen; in Liebe, welche das Leben im Innern bethätigt. Das Licht und die Liebe werden angeregt, sich beständig in ihre Quelle zu tauchen, um sich ohne Aufhören zu erneüern und jung zu erhalten. Die Drei werden somit beständig angezogen, nur Eins zu sein. Das Leben der Seele erhält sich in Einheit durch das fortwährende Opfer der Neigungen, welche das Licht in Hochmuth verflüchtigen lassen, welche die Quelle in Sinnlichkeit verkehren und so das Herz

leer lassen. Der Lebenssame steigt durch dieses Opfer, welches die Keüschheit ist, zum Herzen; und das Licht unseres Kopfes, durch die Demuth, welche die andere Form des Opfers ist, in das Herz hinabdringend, facht auf dem Altare des Herzens die Flamme an, indem es sich mit dem aus der Quelle traüfelnden Lebensbalsam vereinigt. Und Gott und die Seele regen den Leib an, sein Leben nach dem nämlichen Typus zu entfalten, weil dieser Typus das Muster oder besser zu sagen, das nothwendige und universelle Gesetz des Lebens ist. Jener Wille Gottes, mit dem die Seele vereinigt ist, setzt und bewirkt in der Wurzel des Körpers die Principien eines unwandelbaren Bestandes, welche die Keime und Anfänge der glorreichen Auferstehung sind. Dieser Keim besteht im glaübigen Menschen, welcher in der Gnade ist, immerdar, und besteht unter Leiden, Krankheiten, Verderbniß und Tod. Es bildet sich im Leben des Körpers so zu sagen eine Trennung: es erscheint der Körper des alten Menschen, es erscheint der des neüen Menschen: der eine, welcher nur die sterbliche Hülle, und der andere, welcher der lebendige, glorreiche und umgewandelte Leib des neüen Menschen im Keime ist. Aber bald gleicht unser Körper einer zu schwachen Mutter, die zu Grunde geht, indem sie die Frucht, welche sie trägt und welche leben wird, in ihren Eingeweiden nährt. Zu anderen Malen verjüngt das neüe Leben den alten Körper.

Wie in jeder Seele der Keim des ewigen Lebens bestehen kann, ohne während des gegenwärtigen Lebens unsere Erkenntniß durch das Wort oder unseren Willen durch die Liebe zu entwickeln, indem es sich einzig darauf beschränkt, in die Wurzel der drei Kräfte das Princip ihrer ewigen Entwicklung und ihrer Einheit zu setzen, und indem es so unentwickelte Christen, aber noch nicht offenbare Kinder Gottes bildet; wie auch die Kirche Christi, welche der Keim des Reiches Gottes ist, lange Zeit und vielleicht immer unter den Völkern bestehen kann, ohne die öffentliche Intelligenz und das ganze menschliche Wissen umzugestalten, ohne sämmtliche Willen zur Erfüllung des heiligen Willens Gottes auf der Erde wie im Himmel zu lenken;

wie insbesondere die Kirche Gottes, das Reich Gottes, über viele Länder und viele Herzen herrschen kann, ohne den Staat nach dem Bilde des Reiches Gottes umzugestalten, und ohne in das sociale Leben jene Principien des unwandelbaren Bestandes zu legen, welche in ihr sind: ebenso kann das göttliche Leben im wiedergebornen Menschen nur der Wurzel sich bemächtigen, und sich weder auf alle Gedanken oder Bewegungen der Seele erstrecken, außer implicite, noch auf alle Functionen des Körpers, es sei denn implicite. Es subsistirt und harrt darauf, sich im ewigen Leben zu entfalten. Aber das Umgekehrte ist auch möglich, sowohl für die Kirche in Anbetracht der Menschheit auf der Erde, als auch für die Seele und den Leib eines jeden wiedergeborenen Menschen. Je nachdem ein Mensch, Seele und Leib, mehr oder weniger Reaction gegen das ewige Leben übt, steigt auch das Leben Gottes hernieder und breitet sich in reichlicherem und überfließenderem Maße aus vom Kerne der Substanz, der Wurzel der Seele oder des Körpers, bis zu dem Einzelnen der Kräfte, Functionen, Fähigkeiten, Gefühle, sinnlichen Wahrnehmungen und Organe.

Die Reaction des Menschen auf das ewige Leben besteht im Werke und im Gebete. Wenn man mit mehr Glauben beten würde und mit mehr Eifer thätig wäre, um das Leben herbeizuführen, — das Leben würde kommen. Man würde es in den ganzen Menschen, in Leib und Seele, einführen; man würde es einführen in die ganze Menschheit, in die Geister und die Körper, in die Wissenschaften, die Studien und die Künste, und bis in die Staatsgesetze und Staatenkörper. Gott sei Dank, vielleicht wird es eines Tages so werden. Wir leben in dieser Hoffnung!

VI.

Mein Gott, ich habe mir eben viele Mühe gegeben, vom Leben zu sprechen und das kennbar zu machen, wodurch es in der Seele und im Körper vertilgt und wodurch es wieder-

hergestellt und ewig gemacht wird. Aber ich wußte zu wenig davon, und überdies vermochte ich nicht alles, was ich wußte, zu sagen, und das Wenige, was ich gesagt habe, wird ohne Zweifel sehr wenig verstanden werden. Darum, ich bitte dich, o Gott, senke Du in das Herz Derjenigen, welche über Leben und Tod Betrachtungen anstellen, das gewaltige Lichtmeer, die gesegneten Freüden, die zu empfangen oder auszudrücken ich nicht die Kraft besaß.

Mein Gott, lehre die Seelen, daß sie an Dir halten, wie die Blätter an dem Baume, und daß dies ihr Leben sei; oder vielmehr lehre sie, daß sie an Dir hangen, wie mein Wort an meinem Munde hangt in dem Augenblicke, wo ich es ausspreche. Deine ganze Schöpfung, o Gott, ist ein Wort, ein Gedicht, ein Gesang, den Du aushauchen willst. Die Worte, die Sylben dieses Gesanges sind die Wesen, gesondert und alle miteinander, und alle Seelen und alle Körper sind eine einzige Rede, das Bild Deiner Idee und der Ausdruck Deiner Liebe.

So sind wir alle ein Leib, sagte der Apostel Paulus, wir sind alle ein Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt. Wie mein Wort sich Tausenden verständlich macht, so setzt, schafft und entfaltet das göttliche Wort, welches die Menschheit ist, Tausende und aber Tausende von Seelen.

Das Geheimniß aber und der Kern dieses ganzen Schauspieles, welches das Leben und die Geschichte ist, besteht darin, daß jeder Punkt des Wortes, d. i. der Menschheit, frei ist, und durch eine freie Reaction mit der Gesammtheit und dem Centrum sich vereinigt halten soll. Er soll in der universellen Harmonie eine genaue, richtige und klangvolle Note abgeben. Dazu empfängt er von Gott die Eindrücke und Inspirationen, welche das Leben sind. Wird er das Leben mißbrauchen, um in sich die göttliche Harmonie zu fälschen und zu vernichten? Mißbraucht er es, dann werden ohne Zweifel Tausende es ergänzen, und der göttliche Gesang dauert fort, aber er für sich verschwindet.

Verlieren wir uns aber nicht in dieser Vergleichung, die für diese großen Dinge viel zu schwach ist. Schlechterdings wahr ist, daß die Schöpfung eine Vielheit von Personen ist,

dazu bestimmt, sich in Gott zu einigen. Eins sollen sie sein, wie wir Eins sind! sagt der ewige Sohn Gottes, zu seinem Vater betend. Und unbestreitbar ist, daß jede freie Person in diesem Leben durch Egoismus oder durch Liebe die Einheit vernichten oder enger knüpfen kann.

Wohlan, mein Gott, laß die Seelen begreifen, daß das Leben oder der Tod der Seele wie des Leibes darin besteht, sich mit Freiheit Deinem Herzen anzuschließen oder sich von ihm zu entfernen. Lebendige und belebende Quelle alles Saftes und aller Jugend und Princip aller Dinge, o Gott, Deinem Herzen sich nähern heißt zu gleicher Zeit den Seelen sich nähern, welche ihm nahe stehen. Mich Deinem Herzen nahen heißt nicht allein mich allen Herzen nahen, welche leben, es heißt auch, o mein Gott, mich meinem eigenen Herzen nähern.

Ja, das ist gewiß, ich war fern von Deinem Herzen. Ja, mein Herz war fern von sich selbst. Es war zerstreüt, es war getheilt, es war zwiefältig. Meine Seele ist im Zustande der Zerfahrenheit. Und ich lese ihren Zustand, physisch symbolisirt, am Körper jener Thiere, die auf die unterste Stufe des Lebens gestellt sind, die vielfache Herzen haben, vielfache Gehirne, zerstreüte Herzen, zerstreüte Gehirne. Wenn aber das Leben vollkommener ist, so wird das Herz des lebenden Thieres wieder einfach und eines; das Gehirn sammelt sich in Eins zusammen. In dem Thierwesen also, das steigt und sich erhebt, nähern sich die Strahlen des Lebens und streben nach Einheit, wie die Strahlen des Lichtes nach dem Brennpunkt der Spiegel.

Was den Körper betrifft, welchen Gott mir gegeben hat, so ist er der einfachste aller Körper und der in der Einheit geschlossenste, zugleich aber auch der mannigfaltigste, der in seinen Details geschiedenste. Auf der anderen Seite aber besitzt meine Seele ganz offenbar nicht die ganze Einheit, die ganze Einfachheit, die ganze Concentration, welche sie sucht. Das Herz der Seele in mir ist offenbar doppelt und zerstreüt. Es gibt in der ganzen Gesammtheit meines Lebens und meines Wesens je nach meiner Freiheit mannigfaltige Zustände der Zerstreüung. Ich kann mich fangen und sammeln, sagen wir es mit den üblichen Worten:

durch den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, durch das Opfer des Egoismus, durch die Attraction des Gebetes und durch die Erfüllung des Willens meines Gottes sammle ich mich zu Gott und zu den übrigen Herzen und zu meinem eigenen Herzen; ich sammle mich zu meiner Quelle und schlage Wurzel im Leben. Ihr, die ihr in Ueberdruß, in Mißtrauen, im Unglauben, in der Kälte, in der Verachtung oder in der Scheü des Opfers lebt, habet Acht, ihr lebt im Egoismus. Versucht nur jene Wahrheiten zu begreifen, zu glauben oder zu fühlen; zaudert nicht und sagt: ja ich halte oder ich kann an dem Leben Gottes selbst, an seinem Herzen und an allen Herzen halten, und nur ein Leben, eine Seele, ein Leib mit meinen Brüdern und mit Gott sein; und ihr werdet sehen, ob nicht das ganze Leben in der Seele und im Körper in eüch sich umgestalte.

Fürwahr, durch den unerschütterlichen Glauben, durch die Auctorität eines Gebetes, welches nicht schwankt, durch den Act der vollkommenen Liebe, der alle Religion in sich schließt, ziehe ich das Leben an mich, das Leben, welches schafft, welches regenerirt, welches umwandelt, welches verjüngende und hervorbringende Kraft hat. Ich impfe meiner Brust die Principien des unwandelbaren Bestandes ein, welche die Keime des ewigen Lebens sind.

O Gott, meine Augen sehen unter mir auf der Leiter des Lebens zahllose Wunder. Und wie lange lassen uns die wunderbaren Symbole Deiner Poesie in Blindheit!

Hier sind Geschöpfe, deren Leiber sich umgestalten und die unter dem zeügenden Krafteinflusse des Lebens von einer Gattung zur anderen übergehen. Sie schlafen ein und scheinen todt, erstehen aber umgewandelt. Dieser Körper hatte keine Brust, er bekömmt eine, um in einem Centralfocus zu athmen. Er athmete durch die Oberfläche, er athmet nun aus seinem Innern. Dieser Erdwurm kroch: er nimmt Flügel an, Flügel, auf welchen das Licht allen Glanz seiner Strahlen einätzt. Und nach allem diesem sollte ich nicht glauben können, daß, wenn ich gleich dem Wurme mein Leben sammeln wollte, Gott mich umwandeln und mir ein neües Herz und einen neüen Geist und

die Keime eines neüen Körpers zu geben vermöge! Ich sollte nicht glauben, daß meine zerstreüte, in die Sinne verlorene, an der Oberfläche herumschweifende Seele, wenn ich sie Gott hingebe, sich umgestalten, zu einem Centralbrennpunkt der Attraction des Lebens sich sammeln kann! Und ich sollte nicht glauben können, daß dieses Herz, dieser neüe Geist, dieser wiedergeborene Leib Bewegungen, Triebkräfte und Acte, Eindrücke und Durchdringungen des Lichtes haben werde, welche die gegenwärtige Form meines Lebens nicht zu ertragen vermöchte! — Indeß man betrachte ein anderes Wunder! Es gibt Wesen, deren Glieder ich breche, deren Kopf ich abtrenne, deren ganzen Körper ich in Stücke zerschneide: wohlan, das Leben lehrt mich, daß es mächtiger ist, als das Feüer, und daß es nicht dieses Körpers und dieser Materie bedarf, weil es die Materie, wenn es will, vervielfältigt, und die Körper gestaltet, wie es will. Das Leben reproducirt diese abgeschlagenen Glieder, diese abgeschnittenen Köpfe. Man schneidet sie wiederholt ab; das Leben reproducirt sie abermal.

Und nach allem dem werde ich nicht glauben, daß Gott in mir ein unzerstörbares, in der Ewigkeit fortdauerndes Leben, ein Leben setzen kann, das jene Glieder, welche der Tod mir nimmt, wieder ersetzen und erneüen wird!

Wohlan, Gelehrte sagen mir: Siehe, wie die Schöpfung sich abstuft: sie fängt an mit dem Steine, dann kommen die Pflanzen, hernach die Thiere. Unter den Thieren kommen die unvollkommeneren zuerst. Der Mensch ist an letzter Stelle gekommen. Auf dieser Erde wird der Mensch sein Reich haben: und dann, nach diesem menschlichen Reiche, ist es wahrscheinlich, daß eine andere vollkommenere Schöpfung kommen wird, um auf unserer Erde zu herrschen. O, wie bewundere ich diesen Traum, und wie werde ich mich hüten, ihn zu verachten. Sind die Traüme nicht die Gestalt der Wahrheit in den eingeschlafenen Seelen? Die Seelen, welche das Evangelium aus jenem Schlafe der menschlichen Natur, von dem Bossuet sagt: „Die „ganze menschliche Natur ist eingeschlafen,“ aufgeweckt hat, diese Seelen werden den Sinn jenes schönen Traumes begreifen.

Jesu, mein Herr! bist nicht Du in Wahrheit dieses neüe höhere Wesen, welches kommen und dessen Reich herannahen soll? Und bist nicht Du der Vater eines neüen Geschlechtes, das ein höheres Leben auf dieser Erdkugel verbreiten soll?

Ja Herr, ich begreife jetzt den doppelten Sinn Deines bewunderungswürdigen Wortes: „Ich steige auf zu meinem Vater „und zu eüerem Vater, zu meinem Gott und zu eüerem Gott.“ Ja, ewiges Wort Gottes, Fleisch gewordenes Wort, Du sagst und thust das. Du steigst und lässest steigen, sowohl als Princip der alten Schöpfung wie als Princip Deiner neüen Schöpfung, welche die Wiedergeburt der alten für die ewige und unwandelbare Vollkommenheit ist.

Du steigst durch successive Schöpfungen von den Mineralien zu den Pflanzen, von den Pflanzen zu den Thieren, von den Thieren zum Menschen, und dann durch eine übernatürliche Schwungkraft steigst Du vom Menschen zum Gottmenschen.

Der Gottmensch folgt auf den Menschen in der Regierung der Welt. Der Thiermensch muß allmälig verschwinden, um dem göttlichen Geschlechte Platz zu machen. Denn indem Du aufsteigest, ziehst Du uns alle nach Dir, wie Du es auch versicherst: „Und wenn ich werde erhöht sein, werde ich alles an „mich ziehen.“

Aber wie, Erlöser, Erneüerer, Du, der Du Dich das Leben und die Auferstehung heißest, wie ziehst Du alles an Dich? Durch Dein allmächtiges Opfer, mein Gott!

In Dir zerstörest Du das Hinderniß und den Abstand. In Dir vernichtest Du das, was die menschliche Natur in ihrem Egoismus zerstreüt hält und sie von Gott und jede Seele von jeder Seele und jede Seele von sich selbst trennt. Du opferst in Dir jene Form des Lebens, o Vater der neüen Menschheit, und gibst diesem alten Menschen, der nur an der Oberfläche lebte, ein Centralherz, einen einfachen Herd, um in Gott zu athmen. Du wandelst die ganze menschliche Natur um. Und wer sich mit Deinem Opfer vereinigen und sich mit Dir, o Herr, in Deinen Tod begraben will, der wird durch diesen Tod die Wurzel des neüen Lebens, die Rückkehr seines Lebens zur Ein-

heit, die Einheit des Herzens mit Dir und mit allen lebenden Herzen finden.

Glücklich Derjenige, welcher sich an den Gottmenschen anschließt! Glücklich die Völker, glücklich die Jahrhunderte, welche sich an den Gottmenschen anschließen!

Ich wünschte, meine Seele, dich im Geiste und in der Wahrheit in das göttliche Leben des Gottmenschen eingehen zu sehen!

Kannst du nicht begreifen, daß die Menschen alle in dem Maße, als sie hartnäckig in der egoistischen Zerstreüung des eigenen Lebens verblieben, gelitten haben und leiden und leiden werden?

Kannst du nicht sehen, daß das Princip der Einheit und das sichtbare und lebendige Centrum des neüen Reiches mitten unter uns ist? Der Gottmensch ist das höhere Wesen, welches die Erde erwartete. Wird diese aufgehende Sonne die Aernte der Erde nicht schneller zur Reife bringen? Wird man nicht bald die Freüde haben, auf unserer Erde weniger Verbrechen, weniger Schmach, weniger Unglauben, weniger Finsternisse, weniger ungerechte Leiden, weniger schuldbare Sterblichkeit, mehr Hoffnung und etwas Morgenröthe des Himmels zu sehen?

Kann ich nicht wiedergeboren werden und von heüte an ein neües Leben beginnen, indem ich mich aus all meinen Kräften, aus meinem ganzen Herzen diesen Hoffnungen und dem Lichte dieser himmlischen Zukunft hingebe?

Kann ich, als Beschauer dieses schönen aufdämmernden Lichtglanzes, aus meiner Seele und meinem Körper und aus mehreren Kranken, die mich umgeben, die Finsternisse und den Gram, dieses Gift des Lebens, welches die Menschheit tödtet, nicht verbannen? Kann ich nicht mit einem neüen Auge den Sinn der Leiden und des Todes schauen: diese Wirkungen des thatsächlichen Egoismus, welchen die Liebe in den Seelen, in den Völkern, in den Jahrhunderten, die guten Willens sind, verringern kann; Wirkungen auch eines erblichen Egoismus, den die Liebe in eine Krone und Quelle des Lebens umwandeln

kann; denn diese nicht persönlich verdienten Leiden, dieser nicht persönlich verdiente Tod sind das Kreüz des Erlösers, das Werkzeüg des Lebens.

Kann ich dann nicht leiden und vielleicht mit Heiterkeit sterben, wie, Gott sei Dank, schon viele Menschen die göttliche Kraft hatten, zu leiden und zu sterben? Mein Schrecken vor dem Tode verringert sich, wenn ich weiß, welche Art unzerstörbaren Lebens im Mittelpunkte meines ganzen Wesens ist, und daß ich sterbe wie eine Puppe, die sich umgestaltet, oder wie jene Geschöpfe, welche das Eisen beschneidet, welche aber alsbald das im Grunde eingewurzelte Leben wieder zu Kraft bringt: oder namentlich wie jenes Korn, von dem das Evangelium spricht, das, allein in die Erde gesäet, aufgeht und nicht mehr ein Korn, sondern eine Aehre hervorbringt. Denn die Seelen, welche das auferstandene Leben leben werden, werden nicht eine jede eine Seele für sich sein, wie heütigen Tages, sondern sie werden Aehren sein.

VII.

Geliebte Seele, die du mir folgen und zuhören willst, könnten sich doch alle diese Dinge in dir erfüllen; und zuvörderst das erste von allen, das Heil und das ewige Leben!

Arme, in der Sünde geborne, durch das Böse so grausam erniedrigte, vielleicht noch in Hochmuth und Sinnlichkeit gefangene Schwester, möchte doch deine edle, von unserem Vater so schön geschaffene Natur endlich wiedergeboren und geheiligt werden! O Seele, sagte der Meister des Lebens, wie oftmals wollte ich nicht deine Kinder unter meinen Flügeln versammeln, wie das Gevögel seine Jungen versammelt! Wie oftmals wollte ich nicht die Kräfte und Vermögen, welche du im Dampfe des Hochmuthes und im Schmutze der Sinnlichkeit vergeüdest, in meinem Herzen aufsammeln! Du wolltest nicht, und bliebst leer und öde. Und jetzt wirst du es wollen und sagen: Gepriesen sei der, welcher kömmt im Namen des Herrn! Ja, liebe

Seele, und dann wird dein Erlöser in dich ein neües Herz, sein eigenes Herz und in dieses Herz eine lebendige Quelle legen, welche ins ewige Leben fließen wird.

Und du, du wirst diese Gabe nicht mehr mißbrauchen; und die Güte Gottes wird in dir die reine und unversehrte Religion herstellen, jene, die sich nicht bloß bei den sinnlichen Süßigkeiten der Gnade aufhält, noch bei der unfruchtbaren, theilweisen und hochmüthigen Erkenntniß seiner Erleüchtungen, sondern jene, welche in der wahren Liebe lebt und wirkt, die vorwärts geht und die sich erhebt, wenn Gott es befiehlt, und die am Ende ihrer Laufbahn mit Jesus Christus sagt: „Vater, ich habe das „Werk vollbracht, das du mir anvertraut hast."

Dies, theüere Seele, ist die ganze wesentliche Summe des Lebens; dies das Reich Gottes, welches zuerst gesucht werden muß. Aber ich wünschte, daß zur Ehre Gottes dir mit diesem Leben alles Uebrige als Zuwachs zu Theil würde.

Ich wünschte, daß das göttliche Leben herniedersteige und sich ausbreite in dir, vom innersten Grunde der wiedergebornen Seele bis zum Mark der Gebeine, Geist, Einbildungskraft und Sinne durchdringend.

Arme Seele, die du in der Ignoranz, im Zweifel und in den Finsternissen eingeschlafen bist! ich wünschte, daß der Glaube in dich eine göttliche Wissenschaft pflanze, die dich das Leben, den Tod, die Geschichte, die gegenwärtige Zeit, den Weg Gottes auf Erde, die Aernte, welche Gott sucht, den Lohn der Seligkeit, welchen er den Arbeitern schon von diesem Leben anfangend gibt, und das Reich der Glorie, welches er ihnen verspricht, begreifen ließe!

Ich wünschte, daß der Glaube und die Liebe in dich Triebe, Bewegungen und solche Kräfte und solche Fülle legte, daß deine mit Freüde und Hoffnung erfüllte Brust das Bedürfniß fühlte, ihre geheiligten Harmonien und ihre heilige Poesie in Wort und Gesang hervorströmen zu lassen.

Ich wünschte vor allem dich über deine Kräfte herrschen und reich und stark zu sehen ob vieler bezähmten Leidenschaften, dieser nothwendigen Triebfeder des Genies und der Liebe.

Aber ich wünschte auch, daß dieser verschlossene Same selbst für deinen Körper die Quelle einer langen Jugend und eines vollen Lebens würde! Und daß niemals Langweile, Ueberdruß, Traurigkeit, nutzlose oder verschuldete Krankheiten vor der Zeit kämen, dich zu betrüben und, wie bei den meisten Menschen, die letzte Frist deines Lebens zu vernichten, die Früchte des Herbstes zu zerstören, jene tiefe und ergreifende Schönheit des reifen Lebens, das sich concentrirt, vereinfacht und sammelt, zu verwischen. Wenige Menschen überschreiten die Linie, welche das menschliche Leben in zwei Hemisphären theilt. Wenige Menschen haben die Kraft, vorwärts zu rücken und kühn in die zweite Hälfte hinüberzuschreiten. Fast alle rufen mit dem betrübten Propheten: „Herr, in Mitte meines Lebens erreiche ich „die Pforten des Todes." Daß doch du, theüre Seele, mit dem ermuthigten Propheten sagen könntest: „Herr, ich bin Dein „Werk, in Mitte meiner Tage belebe mich für eine zweite Lauf„bahn." Daß doch dann das letzte Dritttheil deines Lebens, dieser schöne Abend, dessen sich fast Jedermann nur bedient, um zu seüfzen und in Ueberdruß und Furcht zu leben, für dich das werden könnte, was er ist: die Zeit der Aernte, die Stunde, deren Früchte zu vertheilen! [42])

O könntest du diese Welt verlassen, nachdem du in mehrere Seelen einigen Frieden und einiges Licht, einige wirksame Liebe zu den Menschen, einigen kraftvollen Eifer für das Reich Gottes gesäet hast!

---

42) „Es gibt namentlich eine Periode des Daseins, jene vom fünfzigsten „bis zum siebenzigsten Jahre und darüber hinaus, wo der gesunde „Mann einer so harmonischen physischen und moralischen Lebenskraft „sich erfreüt, daß sie kein anderes Alter übertrifft." Réveillé-Parise: *De la vieillesse*, p. 144.

Fünftes Buch.

Die Unsterblichkeit.

Erstes Capitel.

Beweis der Unsterblichkeit.

I.

Wir haben im vorausgehenden Buche die Umwandlung der Seele durch das Opfer studirt. Wir haben gesehen, wie die umgewandelte Seele lebenspendend auf ihren Leib wirken kann. Wozu frommt nun das Leben? Ist es von Dauer, und werden wir immer leben? Was ist die Unsterblichkeit? Was beweis't die Unsterblichkeit?

Machen wir einen, jedoch bescheidenen Versuch dieser Beweisführung. Die Unsterblichkeit der Seele ist seit langer Zeit bewiesen, wie das Dasein Gottes. Diese beiden Grunddogmen drängen sich durch einen großartigen Naturproceß mit Gewalt dem Gedanken auf, wie der Doppelschein des Blitzes in den Gesichtskreis dringt. Der Blitz ist ganz und gar in jenem Worte Christi, wo er das ewige Leben beweis't: **„Gott ist nicht der „Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“** Für die gesunde,

aufmerksame Seele, für die Vernunft in ihrem Lichte, genügt der Blitz. Allein wenn man die Aufmerksamkeit erzwingen, die Seele heilen, die Vernunft wieder zurecht richten muß, gibt es da einen genügenden Beweis? Der Beweis, wenn auch an sich gut, scheitert an diesen Finsternissen. Indeß, machen wir den Versuch nach unseren Kräften.

„Gott hat die Dinge geschaffen, damit sie seien," sagt der heilige Thomas von Aquin. Diese einfachen Worte scheinen uns den wissenschaftlichen Beweis der Unsterblichkeit der Seele in sich zu fassen.

In der That, gibt es einen dieses Namens würdigen Denker, der glauben könnte, daß ein einziges Atom vernichtet werden sollte? Ohne Zweifel nein. Wenn aber die Seele ist, wird dann die Seele eher vernichtet werden, als das Atom? Gewiß nicht. Was ist, bleibt. Alles, was ist, besteht durch „die Unveränderlichkeit der göttlichen Güte", [1]) wie der heilige Thomas sagt. Um zu beweisen, daß die Seele unsterblich ist, genügt es, zu beweisen, daß sie ist.

In der That, was ist eine materielle oder geistige Einheit, ein Atom oder eine Seele? Es ist ein Wort, das Gott gesprochen hat oder vielmehr, das er spricht. Das Wort ist gesprochen, es besteht und zwar für immer. Gott widerruft nicht, er straft sich nicht Lügen, er widerspricht sich nicht. Wenn der Mensch in seinem Stolze zu sagen wagt: „Was gesagt „ist, bleibt gesagt, oder was geschrieben ist, bleibt „geschrieben," so kann das unendlich weise und allmächtige Wesen, wenn es seine Creaturen schreibt oder spricht, hinzufügen, und zwar mit Wahrheit: „Was gesprochen ist, bleibt „gesprochen; was geschrieben ist, bleibt geschrieben: denn all „das ist gut."

---

1) Substantia eorum (elementorum) remanebit ex immobilitate divinae voluntatis: creavit enim res, ut essent. *Cont. Gent.*, lib. IV, cap. 97.

Wäre die Creatur, wie sie es unzweifelhaft ist, nur die Stimme Gottes nach außen, und selbst dann, wenn man zugeben würde, daß Gott in Bezug auf ein geschaffenes Wesen schweigen,[2]) d. h. ihm kein neües Leben mehr spenden wollte: so würde doch daraus nicht die Vernichtung dieser Creatur folgen. Diese Creatur würde verschwinden, würde in einem gewissen Sinne dem Nichts zustreben, aber ohne es je zu erreichen. Sie würde bestehen; denn was Gott davon gesagt hatte, besteht. Die Bewegung, die in ihr war, erneüert sich nicht mehr, dauert aber immer als dieselbe fort.

Wir wissen aus dem Grundgesetze der Materie,[3]) sowie durch Beobachtung, daß jede Bewegung, sei sie welche sie wolle, einmal auf die Materie übergetragen, immer besteht. So wird von der ganzen Bewegung, welche die Schöpfung constituirt, nie etwas verloren gehen.

Wenn also die Seele ist, so wird sie immer dauern. Dies bedarf keines anderen Beweises.

Es muß also bewiesen werden, daß die Seele ist, daß sie vom Körper verschieden ist, und daß sie wenigstens ebenso viel Recht auf Bestand hat, wie ein Atom. Ist das geschehen, dann ist die Unsterblichkeit der Seele bewiesen.

Aber alles wird damit nicht gethan sein. Kein nur ein wenig logischer Geist leügnet diese Unsterblichkeit der Seele, da ihr Dasein sich als ebenso wirklich ergibt, wie das des Körpers. Indeß die Frage ist heützutage anders gestellt. Man gibt zu, daß unsere Seele immer bestehen wird, wie alles Seiende;[4])

---

2) Deus meus, ne sileas a me: nequando taceas a me, et assimilabor descendentibus in lacum. *Ps.* XXVII, 1.

3) Aus dem Gesetze der Selbstbestimmungslosigkeit (inertia) oder vielmehr des exacten Gehorsams.

4) Heützutage wissen das auch die groben Materialisten. So z. B. hat ein deütscher Doctor, der einiges Aufsehen macht, in letzterer Zeit die Entdeckung gemacht, daß die Seele eine Mischung von Ammoniak und Kohlensaüre ist. Daraus schließt er, daß die Seele unsterblich

aber man frägt, ob sie immer frei, intelligent, selbstbewußt sein wird. Man frägt endlich, und zwar vorzugsweise, ob sie immer das Bewußtsein ihrer Identität bewahren wird.

Ist alles das wohl festgestellt, dann hätte man die Unsterblichkeit der Seele bewiesen in dem Sinne, in welchem das Menschengeschlecht diese Wahrheit glaubt und versteht.

Wollen wir jedoch vorerst sehen, ob die Seele ist.

II.

Fassen wir diese Frage: „Ist die Seele?" gerade ins Auge, wir werden sogleich sehen, daß es hier keine Frage gibt, oder daß es wenigstens eine ungeschickte Frage ist.

In Wahrheit, wenn Cartesius sagt: „Ich denke, also bin „ich," so kann man ihm sicher keine Unbesonnenheit vorwerfen. „Ich denke, ich bin" sind zwei unmittelbar und gleichzeitig gewisse Wahrheiten. Man kann also sagen: Ich denke, also ist etwas, das denkt. Ich will, also ist etwas, das will.

Nun, was will und denkt, das ist die Seele; also existirt die Seele.

Da gibt es nichts zu bestreiten.

Die Seele existirt oder existirt nicht.

Wir sind gewiß darüber, daß die Seele existirt, oder wir sind über die Existenz von nichts gewiß.

Wo ist also die Schwierigkeit?

---

ist. Denn, sagt er, kein Atom kann verloren gehen. Alle unsere Seelen- und Körperatome werden fortbestehen. Das Ganze mit seinen vorübergehenden Eigenthümlichkeiten wird ohne Zweifel zerstört werden. Aber was liegt daran? Wir sind gewiß unsterblich in all unseren Elementen, in unserer ganzen Substanz. Das ist genug. Natürlich, was liegt dem Bildhauer an der Zerstörung seines Werkes. Bleibt der Marmor nicht immer bestehen, ob in Bruchstücken oder in Staub? — So argumentirt jener Chemiker.

Sie liegt darin: Die Seele existirt; gut. Aber ist sie nicht der Körper selbst, oder ein Theil des Körpers, oder eine Function des Körpers? Was denkt, ist; das ist ganz gewiß. Aber denkt nicht der Körper? Ist die Seele materiell oder geistig? Um das muß man fragen.

So kömmt die Frage darauf hinaus, zu wissen, ob ein Atom denken kann, oder auch, ob eine gewisse Zahl von Atomen, die nicht denken, so gruppirt werden könne, daß sie den Gedanken, die Vernunft, die Freiheit, die Liebe erzeügen.

Man muß von vornherein gestehen, daß das für die Materialisten ein verzweifelter Ausweg ist, und daß der einmal gefaßte Beschluß, den instinctmäßigen universellen Glauben des menschlichen Geschlechtes zu leügnen, gleich von Anfang den Gedanken zu sehr harten Extremen hindrängt.

Physische Punkte, von welcher Zahl immer, nach Belieben zusammengereiht, können nicht einmal die Bewegung erzeügen, wenn sie ihnen nicht gegeben wird. Das ist bewiesen und außerdem evident. Und wir untersuchen noch, ob sie, durch Zufall, nicht den Gedanken, das Bewußtsein, den freien Willen hervorbringen können!

Um die Wahrheit zu sagen, ist auch das Vorhaben, durch eine Wirkung der Zusammenstellung von Molecülen den Gedanken zu erzeügen, wie die Zusammensetzung der Molecüle im Krystall die Durchsichtigkeit bewirkt: dieses Vorhaben ist aufgegeben, und man hat eine letzte, jedoch precäre Ausflucht. Nein, wird man sagen, wir machen uns nicht anheischig, durch eine Zusammenstellung von Molecülen, die nicht denken, den Gedanken zu erzeügen. Wir behaupten, daß eine Molecül, ein Atom, eine Monade denken kann; daß es neben dem Unendlichen nur eine einzige endliche Substanz gibt; daß es nicht immaterielle Geister oder Seelen gibt; sondern daß diese einzige Substanz, deren Einheit man nennen kann, wie man will, Seele, Punkt, Atom, Geist, Monade, zugleich geistig und körperlich ist, d. h. begabt mit allen Eigenthümlichkeiten, oder besser mit den zwei großen Ordnungen von Eigenschaften, die dem Anschein nach tief verschieden sind, und welche die Menschen bisher auf zwei wesentlich

verschiedene Substanzen bezogen haben. Der Gedanke, das Bewußtsein, die Freiheit, die geistigen Eigenschaften sind der Substanz ebenso wesentlich, wie die Ausdehnung, die Selbstbestimmungslosigkeit, die Schwere und die anderen physischen Eigenschaften.

Es gibt also, wie die Menschheit das glaubt, Seelen; diese Seelen sind wirklich in ihrer Wesenheit geistig, aber sie sind auch in ihrer Wesenheit materiell. Das ist heützutage die Sprache einiger Philosophen, die sich an der Spitze der Wissenschaft und ihrer Bewegung wähnen.

Wenn aber das die letzte Zuflucht für die Gegner der Unsterblichkeit der Seele ist, dann sind sie besiegt; denn, ich bitte dich, was liegt mir daran in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele, daß man die Seele für geistig und materiell zugleich ansieht, wenn man mir zugesteht, daß sie wesentlich geistig, d. h. wesentlich der Erkenntniß, des Bewußtseins und der Freiheit fähig ist? Wenn die Seele eine substantielle Einheit ist, wesentlich erkennend und frei, und wenn man mir zu gleicher Zeit zugibt, daß keine Substanz, kein Atom, keine Einheit ins Nichts zurückkehren darf: so heißt das zugeben, daß die Seele unsterblich ist.

Und in der That geben heützutage Mehrere die Unsterblichkeit der Seele zu und vertheidigen sie, während sie zugleich einen Unterschied der zwei Substanzen leügnen, und annehmen, daß die Seele geistig und materiell zugleich ist.

Hierauf nur diese Bemerkung: Da die Kräfte und Eigenthümlichkeiten des Geistes nach dem allgemeinen Menschenverstande als der Gegensatz der physischen Kräfte und Eigenthümlichkeiten erscheint; da der Gedanke, das Bewußtsein, die Freiheit, wie durch einen Abgrund, von der physischen Attraction, dem physischen Lichte und der physischen Wärme offenbar getrennt sind: welcher Hoffnung, Recht zu haben, können diejenigen sich schmeicheln, die troß der entgegenstehenden Stimme der Thatsachen, troß der Sprache des innersten Sinnes und des Bewußtseins der Menschheit ohne Beweis das Gegentheil behaupten wollen? Wie, die nämliche Substanz wäre inert und frei

zugleich! Der Stein wäre ganz und gar derselben Natur, wie das, was denkt, was will und liebt! Das hieße auf Gerathewohl den offenbaren Widersinn behaupten. Gibt es aber irgendwo eine Spur von einem Beweise dieser Identität der beiden Substanzen, der materiellen und geistigen? Durchaus nicht.[5]) Warten wir, bis dieser Beweis kömmt, wenn er kömmt, um ihn dem allgemeinen Sinne entgegen zu stellen und ihn zu erörtern. Was wir schon jetzt wissen, ist, daß die, welche die Identität der zwei geschaffenen Substanzen annehmen, eben dieselben sind, welche die Identität des Geschaffenen und des Ungeschaffenen, und sogar die Identität des Seins und des Nichts, d. h. den Widerspruch in den Begriffen oder das Absurde in ausdrücklicher und sichtbarer Form annehmen. Diese nehmen zum Behufe ihres Systems und ihres Pantheismus auch an, daß es nur eine einzige endliche, materielle und spirituelle Substanz gibt, wenn man, wie es wahr, aber nicht von Allen angenommen ist, begreift, daß die Selbstbestimmungslosigkeit die Materie, die Freiheit den Geist charakterisirt.

Es bleibt also die einzige oben gestellte Frage. Wird nach diesem Tode, den wir sehen, die Seele auf ewig entschlafen im Verluste des Bewußtseins und der actuellen Uebung der Intelligenz und Freiheit?

---

5) Wir haben nur den hegel'schen Beweis. Wir bitten den Leser um die Nachsicht, ihn hier anführen zu dürfen, so unphilosophisch und ein solcher Ungedanke er auch ist. Er lautet: Die Materie ist etwas anderes, als der Geist. Der Geist ist etwas anderes, als die Materie. Also sind sie beide etwas anderes. Also sind sie das Nämliche. — Diese Beweisführung, an deren Dasein die mit der deütschen Philosophie unbekannten Leser nicht glauben werden, wird von Hegel als absolut unwiderleglich betrachtet und bildet die Grundlage seines pantheistischen Atheismus und seines ganzen Systems. Sie findet sich in Hegel's großer Logik, 2. Ausgabe, I. Bd., S. 116; und kömmt an anderen Orten vor. In unserer Logik (Bd. I, Buch II, nr. V) haben wir diese Beweisart unter den verschiedenen Formen angeführt, in denen sie Hegel darstellt. Wir haben den Text wörtlich citirt.

III.

Wir sehen, daß die Seele von selbst bewußtlos werden, aber intelligent und frei bleiben kann in der Potenz, nicht mehr im Acte, weil in der That die Seele im Schlafe das Bewußtsein ihrer selbst und die actuelle Uebung ihrer Intelligenz und Freiheit verlieren kann.

Diese Frage allein ist zu stellen. Was unmittelbar gewiß ist, ist das, daß die Seele sein wird, wenn sie ist. So lange sie sein wird, wird sie intelligent und frei sein auf denselben Grund hin, aus dem ein Kreis oder ein Dreieck immer die aus seinem Wesen resultirenden Eigenschaften haben wird. Die Seele wird also immer die actuelle Fähigkeit der Intelligenz und des Willens haben. Sobald diese Fähigkeit in Act übergehen wird, wird sich die Seele dessen bewußt werden, und wird gerade dadurch das Bewußtsein ihrer individuellen Identität haben. Kann es aber nicht geschehen, daß eine Seele zum ewigen Schlafe verdammt wird? Hier liegt die ganze Frage.

Liegt nun hierin die ganze Frage, so sieht man gleich, daß sie nicht schwer zu lösen sein wird. Denn, handelt es sich um eine Seele, um einige Seelen, oder um alle Seelen? Handelt es sich nicht um alle Seelen, bleibt eine einzige Seele wach, dann ist, im Princip, die Unsterblichkeit der Seele gewonnen. Also müssen es alle Seelen sein. Man muß annehmen, daß alle geschaffenen Seelen, obgleich sie geweckt werden können, wie ihre gegenwärtige Existenz es beweis't, obgleich sie immer weckungsfähig, immer wesentlich intelligent und frei bleiben müssen, dennoch immer schlafen und niemals diese Intelligenz, diese Freiheit üben werden, welche sie besitzen und welche sie im Keime und in der Potenz immer haben werden.

Man erwäge diese Voraussetzung, und man wird begreifen, daß sie falsch ist.

Die Seele, die wesentlich geistig, d. h. wesentlich der Freiheit, des Bewußtseins und der Intelligenz fähig, die unvertilgbar ist, wie alles Seiende, oder die wenigstens, um vernichtet zu werden, die Dazwischenkunft der göttlichen Allmacht, d. h. ein dem Schöpfungsworte Gottes contradictorisches Wort erfordern würde: die des Bewußtseins, der Intelligenz, der Freiheit fähige Seele, sage ich, hätte zum Zweck, ewig ohne Bewußtsein, Intelligenz und Freiheit, ohne actuellen Gebrauch ihrer wesentlichen Kräfte und Eigenschaften zu sein, nachdem sie zu einer zeitweiligen Entwicklung derselben berufen gewesen.

Diese Voraussetzung muß gemacht werden.

Ist es verwegen, zu behaupten, daß eine solche Voraussetzung sinnlos ist?

Wie, die Vorsehung des Vaters der Menschen käme die Schöpfung betreffend darauf hinaus, die Ewigkeit hindurch über ein unermeßliches Todtenfeld zu wachen, angefüllt mit den Gräbern seiner Kinder; oder auch, wenn wir das Wort Christi annehmen: „Die Welt ist der Acker, und mein Vater der Ackers„Mann," es wäre ein Ackersmann, welcher, nachdem er den Acker geschaffen und urbar gemacht und eine Aernte von Seelen hätte aufgehen lassen, die ganze Aernte wieder nähme, um sie wieder in die Furchen zu versenken, und der in seiner Allmacht jedem Keime ohne Ausnahme verböte, durch den Boden zu dringen, und zum Tageslichte wieder emporzukommen, indem er ihm geböte, ungeachtet des Lebenskeimes und der unausweichlichen Gegenwart der ewigen Sonne geschlossen zu bleiben!

Gewiß ist auch dies alles unmöglich, und es gibt nur mehr eine letzte Zuflucht für den Gegner der Unsterblichkeit, wie der allgemeine Menschenverstand sie versteht. Diese besteht darin, die Unsterblichkeit der Seele, ihre Wiedergeburt nach dem Tode, ihr ewiges oder wenigstens periodisches Wachsein zuzugeben, aber die Dauer des Bewußtseins und die Erinnerung der Seele zu leügnen.

Das will sagen, man müßte der Seele eine ihrer Fähigkeiten, das Gedächtniß, nehmen. Man muß sie verstümmeln und muß annehmen, daß eine Seele ihr Selbstbewußtsein haben

könne, ohne ihre Identität zu erkennen. Aber das Bewußtsein von sich ist nur das Bewußtsein seiner Identität, oder wenigstens das Bewußtsein von mir ist wesentlich und von vorneherein Bewußtsein dieser Identität. Seiner bewußt sein heißt sich kennen, ich will sagen, sich erkennen, wie ich einen Menschen kenne, wenn ich ihn an seinem Aussehen erkenne. Nehmen wir den Fall, ich hörte jeden Augenblick auf, mich zu erkennen, dann habe ich das Bewußtsein von mir nimmer. Annehmen, man habe das Bewußtsein von sich, ohne das Bewußtsein seiner Identität zu haben, das ist eine blinde, in sich selber unfaßbare Voraussetzung, die in Worten besteht, aber keinen Sinn in sich fassen kann. Da die Seele, wie alles Seiende, mit sich identisch ist, so heißt Bewußtsein von der Seele haben vor allem, sie als identisch erkennen, gleichwie der oberflächlichste Grad von Erkenntniß eines Anderen sein Antlitz, d. h. seine Identität erkennen heißt. Wenn die Seele noch so wenig Selbst-Bewußtsein hat, so wird sie doch vor allem wissen, daß sie sie selbst ist. Wenn ich Bewußtsein von mir habe, so ist das Erste, was ich weiß, daß ich ich bin.

IV.

Alle diese verzweifelten Voraussetzungen, diese Ausflüchte, um den allgemeinen Glauben der Menschheit zu umgehen, sind nur die unfruchtbare Arbeit eitler und kranker Geister, welche nicht das volle Licht der Vernunft besitzen.

Diese abstracten Argumente, diese Erörterungen ohne Gehalt und besonders dieses Streben nach Verneinung sind nicht das lebendige Licht der Vernunft. Sie sind eine Art zersetzten Lichtes, das seiner Wärme und seiner Kraft beraubt ist.

Ein ausgezeichneter Denker hat gesagt: „Man muß bei „unseren geistigen Operationen alles vermeiden, was den Geist „von der Seele trennt. Die Gewohnheit abstracter Erörterung „unterliegt diesem schrecklichen Uebelstande.“ Es ist unnöthig,

hinzuzufügen, daß dieser schreckliche Uebelstand darin besteht, den Geist vom Schönen, vom Guten und Wahren abzukehren.

Nehmen wir nun die Frage von der Unsterblichkeit der Seele mit unserer ganzen Seele, und nicht mehr bloß mit dem Geiste, wieder auf; mit unseren vereinten Kräften, und in der Fülle, in der Wirklichkeit, in dem Ganzen des Gesammtlebens. Versetzen wir uns mit Geist und Herz vor Gott, vor die Seele, vor die Geschichte der gegenwärtigen Welt. Gehen wir aus dem Abstracten heraus; gehen wir ein in das, was ist. Lassen wir, so stark er auch sein möge, um die Sophisten zu binden, lassen wir diesen lineären Faden der losgetrennten Erörterung, die niemals ein Object umhüllt, wenn sie nicht um dieses Object eine unendliche Zahl von Kreisen abwickelt, was eine endlose Operation ist. Verlassen wir diese Linien, um in das Wesen und in die Tiefe, in die lebendige Seele unter dem Einflusse und unter dem Sinne Gottes einzudringen.

Was ist die Unsterblichkeit im Angesichte Gottes, d. h. wenn man an Gott glaubt?

Entweder handelt Gott ohne Zweck, oder das Werk Gottes, die Schöpfung, ist eine Gemeinschaft von Seelen, die zur Liebe bestimmt sind. Also sind die Seelen, die bestimmt sind, sich zu lieben, nicht bestimmt, sich zu lieben aufzuhören, indem sie in ewigem Tode entschlafen. Also sind sie unsterblich in dem Sinne, in welchem wir Alle es verstehen.

Gott gibt uns Allen den Sinn, den Instinct und das Bedürfniß der Unsterblichkeit. Etwa um uns zu taüschen? Gott hat uns das Leben verkosten lassen. Etwa um es uns zu nehmen, wenn wir den Geschmack davon bekommen haben?

Gott ist gut, weise und liebreich. Gut, wie ein Mensch, der es unendlich wäre; liebreich, wie ein Vater oder eine Mutter, deren Liebe keine Grenzen hätte. Gott hat uns aus Liebe erschaffen. Er regiert seine Schöpfung. Er überwacht sie, segnet sie, entwickelt sie durch die weiseste Erziehung, verschönert sie durch das zunehmende Leben, verherrlicht sie durch ein Licht und eine Liebe, die sich immer erneüert. Es kann nicht anders sein, wenn Gott Gott ist, d. h. wenn das Sein ist.

Der Zweifel über diese großen Wahrheiten kömmt nur von der kränklichten Schwäche der Herzen, welche taub sind gegen die Einsprechungen Gottes, und von dem noch ungebildeten und barbarischen Zustande der Geister, welche unfähig sind, dem gesunden und starken Lichte der Vernunft bis zum Ziele zu folgen.

Die einzige Bedingung des zunehmenden und ewigen Lebens der Seele ist das Einwilligen in die freie, von Gott gegebene Liebe. Zugegeben, was gewiß unvermeidlich ist, daß Mehrere zur Liebe sich nicht herbeilassen und sich im Egoismus festsetzen; kann man glauben, daß keine Seele die Liebe wählen und sich frei Gott geben werde? Das ist unmöglich. Wenn es also hätte sein sollen, so hätte Gott gewiß nicht geschaffen. So sehe ich klar, und das muß so sein, daß, wenn es Seelen gibt, die dem Tode verfallen müssen, indem sie immer dem Nichts zufluthen, ohne es je zu erreichen, daß es auch welche gibt, die an Leben zunehmen werden, indem sie sich immer zum Unendlichen erheben, das sie niemals erreichen werden, das sie niemals sein werden, das sie jedoch besitzen werden und welches sie ohne Ende erheben wird.

Daraus folgt auch klar, daß die Leügnung der Unsterblichkeit der Seele sich auf ein einziges Princip, den Atheismus, stützen kann. Der Atheismus ist aber das Absurdum selbst, weil er in der Behauptung besteht, daß das Sein nicht ist.

Das ist, im Angesichte Gottes, die Idee der Unsterblichkeit.

V.

Was ist nun die Unsterblichkeit in Gegenwart der Seele und des innersten Sinnes?

Wenn alle Menschen in dem Bewußtsein, das unsere Seele von sich selbst hat, die sichere Gewißheit der Unsterblichkeit fänden, so wäre gewiß der Beweis des innersten Sinnes unwidersprechlich. Aber was viele Menschen in sich finden, das finden viele andere nicht. Mehrere behaupten, sie fänden das

Gegentheil, und wenn sie ihre Seele befragten, so fühlten sie dieselbe zum Untergange und zum Nichts bestimmt. Sie sagen, wie der heilige Paulus, jedoch in einem ganz anderen Sinne: „Ich vernehme in mir die Antwort des Todes.“ [6])

Ja, es gibt Seelen, die den Tod in sich fühlen, und nicht die Unsterblichkeit.

Schon Cicero hatte sich die Frage gestellt, warum nicht alle Menschen den Adel und die Unsterblichkeitsbestimmung ihrer Seelen in sich fühlten.

Wir antworten auf diese Frage: Weil viele Menschen den inneren Sinn verlieren oder ihn wenigstens nur theilweise und oberflächlich haben, und dies deshalb, weil ihre Seele nur theilweise, oberflächlich, oder vielmehr, in einem gewissen Sinne, nicht lebt.

Das Christenthum, dieses Evangelium der Unsterblichkeit, hat ein unermeßliches Wort, das eine große Offenbarung ist; es spricht von der „lebendigen Seele“ und von der „todten Seele“. Es wäre sehr nützlich für die Philosophie, die Bedeütung dieser Worte zu begreifen. Viele Schwierigkeiten würden fallen, und große Aufklärung würde eintreten.

Versuchen wir, sie zu erklären.

Ist es schwer zu begreifen, daß es Böse und Gute, Weise und Thoren gibt; Seelen, die lieben, und Seelen, die nicht lieben, d. h. die nur sich lieben?

Stehen die Seelen der Egoisten, der Thoren und der Schlechten in demselben moralischen und intellectuellen Verhältnisse zu Gott, zum Lichte, wie die geraden, edlen, guten und weisen Seelen? Es ist klar, daß jene mit Geist und Herz von Gott abgekehrt und getrennt, diese mit ihm vereint sind.

Ist hierin etwas Zweifelhaftes?

Gewiß nicht. Wir nennen nun „todte Seele“ die von Gott getrennte Seele, und „lebendige Seele“ jene, die mit ihm vereint ist.

---

6) In nobismetipsis responsum mortis habuimus. II. *Cor.*, I, 9.

Christus sagt zu den todten Seelen: „Ihr habt das Leben „nicht in euch." [7]) Und zu jenen, die durch den Glauben und die Liebe leben wollen, sagt er: „Ihr werdet in euch eine lebendige Quelle haben, die bis in das ewige Leben hinüber sprudeln wird." [8])

Nun, wenn die Seele todt ist, fühlen und entdecken wir in uns nur Leerheit, Elend, Traurigkeit, Oede, Unmuth und Verzweiflung, wenn wir in uns einkehren. Doch wir treten im Gegentheile mit all unseren Kräften heraus. Wir fliehen die Wüste und die innere Nacht, und stürzen uns in die Außenwelt, um in den Sinnen und in all diesen sichtbaren Gegenständen, welche das Leben zu geben scheinen, dieses zu finden.

Hat alsdann die Seele, losgetrennt von Gott, an die Sinne gekettet, Sklavin der sichtbaren Welt, die ihr Idol wird, anstatt ihr Fußschemel zu sein, hat sie ein volles Leben? Gewiß nicht. Sie lebt offenbar ein theilweises, oberflächliches Leben, und hat nur einen theilweisen, oberflächlichen inneren Sinn, der losgetrennt ist von dem göttlichen Sinne, welcher in der Seele schläft oder todt ist.

Wie sollte eine Seele in diesem Zustande den Unsterblichkeitssinn haben? Sie hat vielmehr den Sinn des ewigen Todes und des Nichts, dem sie zuschreitet, obgleich sie es nicht erreichen kann.

Die Seele steigt oder fällt. Sie bewegt sich zu Gott hin, oder entfernt sich von ihm. Steigt sie empor, so findet sie alle Wahrheiten, fällt sie, alle Irrthümer.

Geht sie abwärts, so verliert sie allmälig den Sinn ihrer Wirklichkeit, ihrer Kraft, ihrer Substantialität, ihrer Einfachheit, ihrer Einheit, ihrer Freiheit und ihrer Unsterblichkeit. All das gewinnt sie wieder, wenn sie aufwärts steigt.

Deshalb gibt die Tugend den Sinn der Unsterblichkeit, das Laster erstickt ihn.

---

7) Non habebitis vitam in vobis. *Joan.*, VI, 54.

8) Fiet in eo fons aquae salientis in vitam aeternam. *Ibid*

Begreifen wir wohl, wie der innere Sinn, durch das Böse oder durch den Tod der Seele vom göttlichen Sinne getrennt, der Seele den vollständigen Sinn oder die wahre Erkenntniß ihrer selbst nicht geben kann. Was fühlt die todte Seele? Sie fühlt eine von Gott getrennte Seele. Sie fühlt ein Wesen, das nicht durch sich selbst ist. Sie fühlt nicht zugleich die Quelle dieses Wesens oder die permanente Ursache, welche dasselbe setzt und trägt. Sie fühlt nicht ihre relative Substanz, wenn sie nicht die absolute Substanz fühlt, welche für ihre Dauer bürgt. „Meine absolute Substanz ist nur in Gott," sagt die heilige Schrift. [9]) Die des göttlichen Sinnes bare Seele fühlt also ihre Substantialität weit weniger oder gar nicht mehr.

Ferner, die Seele hat in Wahrheit ihre Einheit nur in Gott. Losgerissen von Gott durch einen bloß theilweisen Sinn, fühlt die Seele dieser Todten mit Sprache und Gehör, wie Bossuet sich ausdrückt, nicht die lebendige Einheit ihrer Wurzel in Gott.

In der That, das gegenwärtige Leben, d. h. das habituelle Leben der Menschen in den Sinnen und in der Materie ist eine Zerstreüung: eine Zerstreüung der Seele, ihrer Fähigkeiten, ihrer Kräfte, ihrer Regungen, ihrer Gedanken, Wünsche und Affectionen. Wo wäre in dieser Menge und in dieser Confusion die Einheit zu finden? Durch ihre Sinnlichkeit materialisirt sich die Seele und nimmt eine ihr fremde Gleichförmigkeit mit dem Körper an. Sie wird, wie die Körper, Menge oder Legion. „Es gibt keine Vernunft, nichts Höheres mehr; alles ist Körper, „alles ist Sinn," sagt Bossuet.

Fasse diese ganze Zerstreüung durch die Rückkehr des Fleisches zum Geiste zusammen: diese Zusammenfassung wird dir den Sinn der Einheit der Seele, ihrer Einfachheit und Geistigkeit wiedergeben.

---

9) Substantia mea tanquam nihilum ante te . . . substantia mea apud te est. *Ps.* XXXVIII, 6 et 8.

Sklavin ihrer Sinne und Leidenschaften, gebraucht die Seele sehr wenig ihre Freiheit. Alles gewinnt die Obmacht über sie. Sie weicht jedem Zuge, wie ein selbstbestimmungsloses Bewegliches; sie geht, wie sie getrieben wird. Was Wunder, wenn sie ihre Freiheit nicht mehr fühlt?

Sobald sie aber gänzlich oder beinahe den Sinn ihrer Substantialität, ihrer Kraft, Freiheit, Einheit, Einfachheit und Geistigkeit verloren hat: wie könnte sie den Sinn der Unsterblichkeit bewahren?

Eitle, leere, zerstreüte, in die Materie ausgegossene, sklavische Seele, zerbrich deine Bande! bringe es dahin, dich von dieser fleischlichen Masse zu unterscheiden. Der Geist komme wieder zu sich selbst; der wirkliche, actuelle Gebrauch des Gedankens und der Freiheit rufe ihm ins Gedächtniß, was er ist. Das Leben mache sich lebendig fühlbar. Der Sinnentumult dieser anarchischen Massen werde zurückgedrängt durch die Einheit des Gebotes der Vernunft und des mit der Vernunft vereinten Willens. Der auf sich selbst zurückgeführte Geist, die mehr gesammelte, zu ihrer Quelle und zu ihrem centralen Leben zurückgeführte Seele fasse wieder ein von Gott volles Herz. Sie finde wieder Gott, in dem allein unsere Einheit, unsere indefectible Substanz, unsere ewige Quelle ist. Die Seele frage sich dann neüerdings. Anstatt eine Antwort des Todes zu hören, wird sie die Antwort des Lebens hören: Du wirst sterben, sagst du. Nein, du wirst leben.

Es laufen aber hierbei noch andere Geheimnisse unter, die man mit einigen Worten berühren muß. Die Seele fühlt nicht bloß Gott in sich, sie fühlt ihren Körper. Und der Zustand des Körpers ist das Bild vom Zustande der Seele.

Es ist nun allerdings ausgemacht, daß unser Körper die Keime seines nahen Todes, sein Streben und seinen Zug zu diesem unvermeidlichen Ziele in sich trägt. Die Seele fühlt es, und dieses Gefühl liegt im Kampfe mit dem Gefühl der Unsterblichkeit, welches sie auch hat. Und gewöhnlich erstickt das lebhaftere und gewaltthätigere von beiden das andere.

Es sind aber mehrere Zustände unseres Körpers möglich. In dem einen Zustande zersplittert sich das Leben und stürzt sich in den Tod durch die Zeügung. Das ist der Zustand fast aller Menschen. In dem anderen staunenswerthen, seltsamen, wunderbaren Zustand sammelt sich das Leben durch die vollendete Keüschheit zur Unsterblichkeit. Es ist eine bekannte That-Sache, daß der Zeügungsact in dem Menschen das Gefühl des Todes weckt, wie die vollkommene Keüschheit ihm das volle Gefühl des Lebens gibt. Der Tod und die Zeügung sind offenbar zwei Geschwister, zwei correlative Phänomene. Im Universum, sagt der heilige Thomas von Aquin, wird der Tod aufhören, wenn die Zeügung aufhören wird. Was ist es Auffallendes, daß die göttliche übernatürliche Tugend der Keüschheit, welche mit Gott nicht bloß die Seele, sondern auch den Leib vereinigt und ihn, wie die Mystiker sagen, an der Substanz Gottes [10]) Theil nehmen läßt, ihren bevorzugten Seelen den Sinn des ewigen Lebens gibt, dessen Erstlinge sie wirklich in der Seele und im Körper haben. „O heilige Keüschheit," ruft Bossuet aus, „unsterbliche Zierde der sterblichen Leiber, komme „doch und weihe diese verweslichen Leiber! Sei ihnen ein „ewiger Balsam und ein himmlisches Mittel gegen die Ver„wesung!" [11]) „Gerade durch die Keüschheit," wie Bossuet an der nämlichen Stelle zu verstehen gibt, „beginnt Gott schon in „dieser Zeit der Vergänglichkeit in unseren Leibern das Werk „ihrer glückseligen Unsterblichkeit, und legt in sie, während dieser „sterbliche Körper von Hinfälligkeit und Krankheit niedergedrückt „wird, den Keim einer unveränderlichen Dauer hinein." Die Seele, welche, wenigstens dunkel, alles fühlt, fühlt leise in sich und in ihrem Körper „jene Keime eines unwandelbaren

---

10) „Die Keüschheit ist eine geistige und einfache, aber in Schönheit strah„lende Theilnahme an dem Wesen Gottes." Ollier: *Vie et vertus chrétiennes*, chap. VII.

11) *Sermon sur la Résurrection.*

„Bestehens", und wenn sie diese göttlichen Keime fühlt, glaubt sie an die Unsterblichkeit.

Um es kurz zu wiederholen: der innere Sinn einer isolirten, von Gott getrennten Seele, einer Seele, die in ihren Körper zerstreüt, in einen vom Strome der Zeügung fortgerissenen Körper ausgegossen ist, dieser Sinn läßt die Seele weder Gott, noch die Seele, noch den Leib erkennen. Noch weniger läßt er sie die unsterbliche Zukunft vorausahnen, welche die Vereinigung mit Gott verleihen kann. Die todte Seele fühlt den Tod voraus, nicht das Leben. Aber die lebendige Seele, die in sich das Leben, d. h. Gott, das ewige unendliche Leben trägt; die Seele, die in Gott alle ihre Kräfte zusammenfaßt, ohne sie in die Welt auszugießen, die zunimmt und aufsteigt, anstatt sich zu vervielfältigen: diese Seele trägt in ihrem Grunde die unendliche Verheißung; diese Seele fühlt die Unsterblichkeit.

VI.

Alles Vorausgehende ist jedoch noch ein wenig nach Art der abstracten Denker gefaßt. In dieser höchsten Frage über „Sein oder Nichtsein" kann ich mich nicht mit Gründen begnügen, die man vergißt, oder mit Beweisen, die man heüte begreift und die sich morgen verwischen. Diese wahren, aber abstracten Beweise können meiner Seele den Frieden, die Ruhe in Gott nicht geben. Was mich betrifft, so untersuche ich besser. Ich muß mein ganzes Sein auf das Leben selbst stützen und, um es in anderen Ausdrücken zu sagen, die ich für vollständiger halte, ich möchte, wie der heilige Joannes, mein Haupt an die Brust Jesu Christi legen, um daraus nicht mehr einen abstracten Schluß, sondern den Anblick, die Wissenschaft und die unauslöschliche Erinnerung der Unsterblichkeit zu schöpfen.

Herr! noch gibt es Schüler des Platon und vielleicht sogar des Aristoteles. Ich aber bin Dein Schüler. Jeden Augenblick muß ich zu Dir meine Zuflucht nehmen. Du bist zugleich das innere Licht, welches mir die Vernunft gibt, und das noch inner-

lichere Licht, welches den göttlichen Glauben gibt. Und dann bist du vor allem das Mensch gewordene ewige Leben. Wohlan, ich will meine Seele ins ewige Leben versenken, und will mein Leben im Fleisch gewordenen ewigen Leben Wurzel schlagen lassen. Ich will mein Haupt anlehnen und meinen Mund anschmiegen an das Herz der ewigen Liebe.

Du hast, sagt der heilige Petrus, die Worte des ewigen Lebens. Herr, ich suche nach ihnen in Deinem Evangelium. Ich finde dieses:

„Sein Gebot ist das ewige Leben." [12])

Dann finde ich dieses andere Wort: „Das Gebot, das „ich eüch gebe, ist, daß ihr einander liebet, wie ich „eüch liebe." [13]) Ferner: „Wenn zwei oder drei vereint „sind in meinem Namen auf Erde, so bin ich in ihrer „Mitte. Um was sie auch bitten, mein Vater thut „es." [14]) Dann: Sie sollen Eins sein, wie wir Eins sind." [15]) Das sind einige von den Worten des ewigen Lebens. Ich bleibe dabei stehen. Zeige mir ihren Sinn, o Meister! Ach! Ich habe diese Texte viele Jahre hindurch gelesen und wieder gelesen; erst heüte begreife ich sie.

Ich erblicke darin allsogleich eine erste Wahrheit: daß es ein göttliches Gesetz gibt, dessen freie Erfüllung zum ewigen Leben führt oder vielmehr dieses ewige Leben ausmacht. „Sein „Gebot ist das ewige Leben." Welches Gebot aber ist das?

„Das Gebot, das ich eüch gebe," sagt der Meister, „ist, daß „ihr einander liebet, wie ich eüch geliebt habe." Das ist das

---

12) Mandatum ejus vita aeterna est. *Joan.*, XII, 50.

13) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. *Ibid.*, XIII, 34.

14) Si duo ex vobis consenserint super terram, de omni re, quamcumque petierint, fiet illis a Patre meo. *Matth.*, XVIII, 19. Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum. *Ibid.*, v. 20.

15) Sint unum, sicut et nos unum sumus. *Joan.*, XVII, 22.

große Wort des ewigen Lebens. Das ist das große Gebot, von dem gesagt wurde: „Sein Gebot ist das ewige Leben."

Aber wer wird die Tiefe dieses wunderbaren Geheimnisses begreifen können, wer wird sie ergründen wollen? O Meister, hilf mir!

Ja, in diesen Worten liegt die innerste Wissenschaft der Unsterblichkeit. Den Grundriß dieser innersten Wissenschaft enthält dieses einfache, heüte meinen Augen ganz klare Wort: „Einander lieben, dies ist das ewige Leben."

Wie ist diese Wahrheit klar?

Zwei andere Worte des Lebens beginnen es zu erklären. Zuerst dieses: „Sie sollen Eines sein, wie auch wir Eines sind," und dieses andere: „Wenn zwei unter eüch sich auf Erde in „meinem Namen vereinen, dann bin ich in ihrer Mitte, und „alles, um was sie bitten, thut mein Vater."

Zuerst werde ich, schöpferisches Wort, um meinen schwachen Geist allmälig aufzuklären, mich unterfangen, das Geheimniß Deiner sichtbaren Schöpfung mit den heiligen Geheimnissen Deines geoffenbarten Wortes zusammen zu stellen. Ich sehe also, daß, wenn zwei menschliche Wesen auf Erde sich durch die Liebe mit einander vereinen, die erstaunliche Gewalt der Vereinigung Dich verpflichtet, in ihre Mitte zu treten, o mein Gott, und Dich fast zwingt, zu erschaffen! Du schaffest da ein drittes menschliches Wesen, wo sich die zwei ersten vereinigen. Ich sehe es also in diesem irdischen Reflex, ich sehe es mit eigenen Augen: „Die Vereinigung erzeügt das Leben." Und in dem Augenblicke, wo die Vereinigung das Leben erzeügt, sehe ich auch den irdischen Reflex dieses anderen Wortes: „Sie sollen „Eines sein, wie wir Eines sind." In der That, drei menschliche Personen sind in Einem. Die dritte ist das Band der zwei; sie ist ihre gegenseitige Liebe. Das ist ein irdisches Nachbild des ungeschaffenen Lebens und der Vereinigung des Vaters mit dem Sohne, des Sohnes mit dem Vater in der Einheit mit dem heiligen Geiste. Sie sollen Eines sein, wie wir Eines sind.

Gewiß, dieses sichtbare Geheimniß der Zeügung gibt nicht das ewige Leben, und ist nicht das ewige Leben, aber es ist ein kraftvolles Nachbild davon. Durch dasselbe pflanzt sich das Leben des menschlichen Geschlechtes fort. Durch dasselbe lebt der erste Mensch, der dieses Erdenrund bewohnte, fort in uns Allen, die wir seine Kinder sind. Das ist das fortgesetzte Leben; das ist das zur Vielheit, zu Stämmen und Generationen entwickelte Leben. Gewiß etwas Großes!

Das ursprüngliche Gesetz heißt: „Wachset und mehret eüch." Das ist die erste der zwei großen Bewegungen des Lebens. Das ist die Analyse des menschlichen Geschlechtes; das die Scheidung in Personen, die sich auf Erde folgen und im Raume zerstreüen. Sie erscheinen nach einander und erlöschen durch den Tod. Die Zeügung gibt das Leben, nimmt es jedoch wieder. Sie ist vielmehr die Schwester des Todes, als des Lebens. Und nach einer anderen Seite ist sie nicht die Liebe selbst. Ist sie nicht zu oft die Schwester des Ueberdrusses, der Verachtung und Verstoßung, statt der Vereinigung und der Liebe?

Wir haben also hier in diesem Grundgeheimnisse der sichtbaren Natur ein kräftiges Nachbild der Liebe, nicht die Liebe selbst; eine Kraft, die das Leben schafft, die das Leben ist, jedoch nicht das ewige Leben, sondern sein Nachbild, das fortgesetzte Leben. Wir haben ein Nachbild der Mehrheit der Personen in Gott, aber nicht ihrer Einheit, außer etwa während eines Augenblickes. Wir haben die Analyse und die Unterabtheilung des Menschengeschlechtes, die Unterscheidung und sogar die Trennung der Personen. All das ist das natürliche Leben; jenes, welches vergeht und in den Tod sinkt, aber es ist nicht das ewige Leben.

Was das ewige Leben betrifft, o erneüerndes Wort, so besteht es darin, sich zu lieben, wie du liebst; sich wahrhaft zu vereinigen, gekreüzigter Jesus, in Deinem Namen; Eines zu sein, wie Du, Sohn Gottes, Eines bist mit dem Vater in dem heiligen Geiste.

Es gibt also durch die unaussprechliche Gnade Gottes eine zweite Bewegung des Lebens, welche nach dieser unermeßlichen

Vervielfältigung die Einheit will. Der erste Adam ist der Vater der ersten Bewegung, welche vervielfältigt und das vergängliche Leben gibt. Und der zweite Adam ist der Vater der zweiten Bewegung, die sammelt und das ewige Leben gibt. Durch eine instinctive und mächtige Ausdehnung der Natur vervielfältigt, theilt und zerstreüt der erste in der Veränderlichkeit der Zeit. Der zweite sammelt, vollendet und macht stätig im Frieden der Ewigkeit durch die freie und übernatürliche Kreüzigung der Natur. Der erste drückt das Leben durch lauter Vervielfältigung desselben herab und zerstückelt es durch diese gegen sich und gegen seine eigene Freüde gekehrte Liebe, eine Liebe, welche das Thier auch kennt. Der zweite sammelt und erhebt das Leben durch die gekreüzigte, zu Gott gekehrte Liebe; durch die freie und bis zum Tode ergebene Liebe, deren Priester der Mensch allein ist.

Ich glaube auf der Erde, so wie sie ist, durch diese gegen sich gekehrte Liebe die menschlichen Personen isolirt zu sehen, wie elektrische Punkte ohne Verbindung. Das elektrische Fluidum, welches das Leben, die Liebe, das Feüer ist, theilt und unterabtheilt sich nach der Vielfältigkeit dieses Staubes. Je stärker es ist, desto mehr trennt es die Punkte und beschleünigt zwischen ihnen den Zusammenstoß und den Funken. Und jeder Funke ist ein Tod. Es kömmt jedoch die Zeit, da Gott über diesen Staub seinen lieblichen Thau und den Hauch der anderen Liebe ausgießt, d. h. den Hauch der zu Gott gekehrten Liebe. Deshalb gibt Gott einem jeden der getrennten Punkte einen im gemeinsamen Centrum lebenden Stamm, und sogleich strömt von allen Punkten, deren Stamm in Gott Wurzel zu fassen wußte, das ganze Fluidum zum Centrum hin, und kömmt vom Centrum wieder zu allen zurück. Alle werden ein einziges Leben in ihm und derselbe Geist mit ihm. Der endlose Kreis des ewigen Lebens setzt sich fest, wandelt die Schöpfung um und versetzt sie von der Erde in den Himmel.

Blasses Bild! magerer Vergleich! Kann man die Wahrheit nicht besser ausdrücken?

O Jesus, ewiges, Fleisch gewordenes Leben! kann ich also nicht, wie der heilige Joannes und mit dem heiligen Joannes,

an Deiner anbetungswürdigen Brust liegend lebhaftere und ergreifendere Worte schöpfen, um die Deinigen zu erklären?

Lieben! Man müßte diesem Worte einen Ton geben, den es nie gegeben hat. Dann wäre alles erklärt. Aber dieser Ton hängt hauptsächlich von dem ab, der hört, und widerhallt nur im Innern. Der innerliche Meister, Gott läßt in der tiefsten Tiefe der Seele den himmlischen Sinn dieses Wortes vibriren und den Ton, der ihn ausdrückt, diesen neüen Ton, von dem er gesagt hat: „Ich gebe eüch ein neües Gebot."

Immer schmiege ich mich in Gegenwart des Lebens, das ich liebe, und des Todes, den ich fürchte, an Dich, o Jesus, wie das erschreckte Kind an den Schooß seiner Mutter. Und nicht bloß an Deinen Schooß, lebendiger Gott, flüchte und schmiege ich mich, sondern auch an den Schooß aller Derjenigen, die ich lieben muß. Ich umklammere sie, um mich im Leben festzuhalten. Denn was ist zuletzt mein Leben, als Du, Gott-Mensch, und er und sie, Alle, Herr, Alle, die Du mir gegeben, und denen Du mich gegeben hast. Und warum denn liebe ich das Leben, als weil ich sie darin finde? Warum schreckt mich der Tod, als weil es mich entsetzt, sie zu verlieren? Würde ich am Leben hangen, wenn ich allein wäre? Wenn ich allein wäre, o Gott, wenn ich der einzige lebende Mensch wäre, so würde ich aus Entsetzen vor der Einsamkeit den Tod ersinnen, ohne ihn zu kennen, und würde nach ihm rufen. Denn ich hätte beim Scheiden von hienieden die Hoffnung, jenseits Jemanden zu treffen. So halten ganz gewiß sie mich fest in der Liebe zum Leben. Sage ich damit genug? Nein, ich muß sagen, daß sie mich im Leben festhalten. Nochmal, sage ich damit genug? Nein, ich muß sagen, daß sie durch Dich, nach Dir, mit Dir, o Gott, mein Leben sind! So ist der Hauptbeweis für die Unsterblichkeit der Seele dieser, daß man immer die lieben muß, welche man liebt. Du, vielgeliebter Meister, hast in zwei Worten, welche ich verbinden darf, gesagt: „Einander „lieben, dies ist das ewige Leben."

Meine Seele mit einer anderen Seele vereinigen, in dem von dir, o Jesus, verstandenen Sinne, gerade das ist das Leben.

Du sagst ja: „Wenn zwei unter eüch in meinem Namen sich „auf Erde verbinden, so bin ich in ihrer Mitte.“ Dich also, Dich, das ewige Fleisch gewordene Leben findet man in der Vereinigung, in der himmlischen Vereinigung, wovon Du redest.

Mir ist, als sähe ich die Seelen ganz voll von Dir, ewiges Wort, unser Leben. Aber sie hüllen und schließen Dich ein und offenbaren Dich nicht. Das eingegebene Wort hat es gesagt: „Christus, welcher der belebende Hauch unseres Mundes ist, wird gefangen gehalten in unseren Missethaten.“ [16]) Wie soll ich ihn befreien, damit er erscheine, hervorbreche und verherrlicht werde im Schooße des Menschengeschlechtes? Die Seelen sollen sich, eine mit der anderen, vereinigen, und er, als das Licht und das Feüer, ströme von der einen in die andere, und die Sonne des ewigen Lebens ist aufgegangen. Der heilige Geist gibt das zu verstehen durch jene anbetungswürdigen Worte, welche Alle, die sie verstehen können, vor Verwunderung hinreißen müssen: „Wenn du deine Seele wie einen Hauch in „eine dürstende Seele ausgießest und die bekümmerte Seele mit „dir erfüllest, alsdann bricht dein Licht hervor aus dem Schooße „deiner Nacht und deine Finsterniß verwandelt sich in hellen „Tag. Gott gibt dir seine unzerstörbare Ruhe und erfüllt deine „Seele mit seinem Glanze.“ [17])

Geschieht es nicht deshalb, weil dann diese Seelen den höchsten Willen des Heilandes vollzogen haben: „Mein Vater, „sie sollen Eines sein, wie wir Eines sind“? Und glaubt man nicht, als ob man sähe, wie diese Seelen, diese menschlichen Personen, welche sich umarmen, in Wahrheit sich vereinigen, wie die göttlichen Personen in der ungeschaffenen Dreieinigkeit;

---

16) Spiritus oris nostri Christus Dominus captus est in peccatis nostris. *Thren.*, IV, 20.

17) Cum effuderis esurienti animam tuam, et animam afflictam repleveris, orietur in tenebris lux tua, et tenebrae tuae erunt sicut meridies. Et requiem tibi dabit Dominus semper, et implebit splendoribus animam tuam. *Is.*, LVIII, 10 et 11.

wie sie sich umarmen, wie der Vater und der Sohn; wie sie den Feüerstrom, welcher der heilige Geist ist, der Geist der Liebe, das Band des ewigen Lebens, hervorbrechen lassen?

Aber hier bei dieser göttlichen Vereinigung der Seelen ist diese Zeügung eines Dritten nicht mehr ein anderes, verschiedenes Leben, ein Sein, welches sich lostrennt; es ist das alte Sein, welches sich fortpflanzt, umbildet, verklärt und so zur ungetrübten Ruhe und zum vollen Glanze des ewigen Mittags gelangt.

Das ist nicht mehr die Zeügung, welche zersplittert, nicht mehr die Zeügung nach außen: das ist die innerliche Zeügung, welche nicht vervielfältigt, sondern erhebt.

Die innere Zeügung durch die permanente Liebe in Gemäßheit Gottes bewirkt das ewige Leben in der zukünftigen Welt, wie die Zeügung nach außen in der Materie durch die vergängliche Liebe die Fortdauer des Lebens auf diesem Erdenrunde bewirkt.

Und weil Gott, um den Himmel und das ewige Reich zu bereiten, die Erde und die Natur nicht zerstört, sondern sie laütert, weiht, erhebt und verklärt; so begreife und sehe ich mit Augen die Kraft, welche nach ihrer Umwandlung unter dem Segen Gottes und unter der Liebe der Seelen die Werkmeisterin des ewigen Lebens werden soll.

Alles, was an Zeügungskraft in unserem Leibe ist, alle vermehrende Kraft, alle Kraft von Vaterschaft und Mutterschaft, die in den Seelen und Leibern ist; all diese Kraft, offenbar groß genug, um das Menschengeschlecht bis ins Grenzenlose in Raum und Zeit fortzupflanzen; all das, concentrirt durch die Keüschheit, umgewandelt durch das Opfer, über die Erde emporgehoben durch die göttliche Macht des Erstgebornen des zukünftigen Lebens: all das wird die physische Kraft des ewigen Lebens werden. Jeder Lebende wird immer leben, weil Alle sich Alle im Leben tragen und stützen werden. Sie werden in Wahrheit leben ein und dasselbe fortgesetzte, durch eine gegenseitige, immerwährende und unsichtbare Zeügung wachsende Leben. So bietet uns die Natur das rührende symbolische Schauspiel jener

Stämme und jener Republiken, wo alle Bürger, obgleich unterschieden und getrennt, in ein und demselben Ganzen sich befinden und leben, welches zugleich ein einziger Lebender und ein ganzes Volk ist. Gerade so werden wir auch in der himmlischen Stadt Alle ein einziger Lebender und die ganze Menschheit sein; wir werden, wie der heilige Paulus sagt, Mehrere in einem Leibe und Alle unter einander Glieder sein.

Ja, Vater, das Ziel Deiner Schöpfung und das Deiner Erlösung besteht darin, alle Seelen, alle Deine Kinder, alle geschaffenen Personen, die lieben werden, zu sammeln in einer einzigen Umarmung, in einer einzigen Liebesflamme, in einem einzigen Leben, in einem einzigen Herzen, welches das Herz des Gottmenschen, welches das ewige Leben und die Flamme der ewigen Liebe und die Umarmung des heiligen Geistes sein wird. Ja, Du gründest in uns, nach Deinem Beispiele und für immer, die Mehrheit der Personen in Einem. Das, o Gott, ist Dein Werk. Und wenn Du es vollendet und gesammelt haben wirst in Deiner Glorie, wer wird es zerstören? Und wer wird es daran hindern, ewig in Dir aufzuhüpfen und zu wachsen durch immerwährende göttliche Umarmung?

O, wenn das Herz voll ist von Liebe und das Leben in der Brust überströmt, dann fühlt man alle diese Wahrheiten. Aber weil man nicht vor Gott lebt, entweiht man sie, oder vielmehr man sieht sie nicht und übt sie nicht. Man übt, ich weiß nicht welches todte, leere oder unreine Bild davon!

Und dennoch, mit welcher Kraft, mit welcher Ueberzeügung kann man sagen: „Ich gebe Dir meine ganze Seele! All mein „Blut gebe ich Dir! Ich will für Dich sterben und in Dir „leben!“ So drückt sich die instinctive Regung der Liebe, der höchsten und schrankenlosen Liebe aus, die uns zuruft, uns ganz und gar, ohne Vorbehalt, hinzugeben, um die Glückseligkeit zu finden; die uns zuruft, unserem theilweisen, losgetrennten Leben zu sterben, um das volle, das mit Anderen und mit Gott vereinte Leben zu finden.

Jesu, sichtbar gewordenes ewiges Leben, ja, ich habe das Glück, an Deiner anbetungswürdigen Brust die Gewißheit und

sogar die klare Anschauung zu schöpfen, daß dies das ewige Leben ist für unsere Seelen, für unsere Leiber, für dieses ganze geschaffene Weltall, für die Sternenwelt, die ebenfalls auf ihrer unermüdlichen Reise das Leben und die Ruhe sucht.

Aber es schmerzt mich, o Herr, daß ich nicht sagen kann, was Du mir zeigst. Das Wenige, was ich gesagt habe, kann nur von jenen Herzen begriffen werden, in denen Du selbst den neüen Klang des Wortes **„lieben"** erschallen lässest.

Behalten und bewahren wir in unseren Herzen mit Ehrfurcht bloß diesen einfachen Beweis der Unsterblichkeit, einen für den, der sehen kann, und besonders für den, der zu lieben weiß, absolut sicheren Beweis: „Ich will immerwährend alle „Diejenigen lieben, die ich liebe. Also werden sie leben und „werde ich leben." Dieser Beweis kann nicht vergessen werden. Er ist unfehlbar, wenn Gott existirt, und wenn seine Schöpfung keine Ironie ist. Warum das? Weil dieser Gott der Liebe „nicht der Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist."

Doch wir sind noch nicht zu Ende mit der Studie über die Unsterblichkeit. Ich glaube an die Unsterblichkeit, an das ewige Leben. Was ist es aber an sich selbst? Was kann ich davon sagen? Was kann ich davon wissen? Was kann ich davon muthmaßen und erschließen? Ist es die blasse Unsterblichkeit der Seele in den Abhandlungen der reinen Philosophie? Ist es die ironische Unsterblichkeit der Sophisten, welche sie als absolut leer, abstract, immateriell und bewegungslos, voll einer endlosen Langeweile in ewiger, unfruchtbarer Beschauung des Absoluten darstellen? O nein! Es ist die Unsterblichkeit des Evangeliums, es ist das ewige Leben des katholischen Dogma, die Auferstehung des Fleisches und die Umwandlung des ganzen Universums zu einem freien, von Verhängnissen unberührten Leben; zu dem vollen, vom Tode nicht getrübten Leben; zur ewigen, mit Uebel und Thränen nicht behafteten Seligkeit.

Wir haben in unseren Capiteln über die Umwandlung der Seele durch Gott und des Leibes durch Gott und durch die Seele nach bewundernswerthen Worten Bossuet's bereits anzudeüten versucht, wie man zum Verständniß davon kommen kann,

daß manchmal sogar der Leib noch in diesem Leben von Anfängen des ewigen Lebens, von Keimen der glorreichen Auferstehung durchdrungen werde. Könnte man wohl in dem nämlichen Lichte und in derselben Absicht einen Blick in das Gesammte der Natur und der Schöpfung werfen? Könnte man auch die Geschicke des Universums mit denen der Seele in Vergleich bringen? Sind nicht die Gestirne, die Sonnen, die Welten und die gesammte Stoffwelt der Ort, die Basis, das Gerüste des Lebens? Steht das intelligente und freie Leben in keinem Bezuge, in keinem reellen Verbande mit den Weltkugeln, ihrem Leben und ihren Bewegungen? Sind nicht Geister und Seelen, lebendige, durch freie Geister oder auch bloß durch sensitive Seelen belebte Körper, Sonnen und Erden, Wecker oder Stützen des Lebens, sind nicht alle diese sichtbaren oder unsichtbaren Dinge ein und dasselbe von Gott geschaffene Ganze? Hat dieses Ganze nicht einen Zweck und ein Ziel? Warum sollte man also nicht den Versuch machen, endlich einmal in Vergleich zu bringen, was vergleichbar sein muß, und in all diesen Schöpfungen den Zusammenklang ihrer Bestimmungen zu lesen? Warum sollte man z. B. es nicht wagen, die Augen auf den gestirnten Himmel zu werfen, um auch da diesen beweglichen, unstäten Zug unseres gegenwärtigen Lebens und die Spuren eines künftigen Bestandes zu suchen; um die vergängliche Gestalt des Hauses Gottes und seine mögliche ideale Gestalt zu studiren, und vielleicht die Uebereinstimmung dieser Formen mit den Formen und Zuständen des Lebens unserer Seelen zu entdecken?

Es gibt einen Ort des vergänglichen Lebens, einen Ort dessen, was entsteht und stirbt. Gibt es also auch, oder kann es einen Ort des Lebens, das bleibt, einen Ort der Unsterblichkeit geben?

Wir wollen in aller Demuth diese großen und schönen Fragen zu stellen und ein wenig zu ergründen versuchen.

Zweites Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Erster Punkt.

I.

Warum können wir im sichtbaren Universum die Geschichte des unsichtbaren Lebens der Seelen und die Gesetze ihrer Bestimmung nicht lesen? Gott stellt uns diese ganze physische Welt vor Augen und entfaltet vor uns diese ganze schöne Poesie, um uns lesen zu lehren. Lesen, heißt dies nicht mittelst der Form der Buchstabenzeichen zum Sinne vordringen? Welches ist nun aber der Sinn des Buches der Natur? Dieser Sinn ist Gott, ist die Seele und das Verhältniß der Seele zu Gott.

Die Wissenschaft fängt in Folge ihrer bewunderungswürdigen Fortschritte an, die Form der Zeichen besser zu beschreiben. Wann wird sie ihren moralischen und intellectuellen Sinn zu entdecken und die Geschichte der Intelligenz und der Freiheit dort zu finden wissen?

Welches sind im physischen Universum die Schriftzüge, deren Form uns wohl bekannt ist, und welches sind diese großen Buchstaben, von denen Fenelon sagte: „Sie sind zu groß. Wir sehen „davon nur Theile, aber nicht die ganze Gestalt"? Diese großen Buchstaben sind die Himmelskörper und ihre Bahnen. Heützutage nun kennen wir ihre Formen genugsam. Wir könnten einen Sinn darin finden. Aber wo sind die Geister, die an diese

Leseschrift glauben? Nicht bloß versteht die moderne Wissenschaft noch nicht zu lesen, sondern sie glaubt nicht einmal, daß das Buch einen Sinn habe.

Ich meinerseits gestehe, daß seit meiner Jugend, seitdem es mir gegeben ist, die materielle Gestalt der Himmelskörper zu erkennen, diese Gestalt in ihrem Detail mir einen Sinn zeigen zu wollen scheint, oder wenigstens weckt sie meinen Geist durch tausend unvermeidliche Fragen. Zum Beispiel, was bedeütet diese Zerstreüung der Welten, fern vom gemeinsamen Mittelpunkt der Schwere? Warum wissen alle diese zerstreüten Welten nichts von einander?

Was ist diese allgemeine Nacht, die sie alle einhüllt? Denn Nacht ist es durch die Gesammtheit des Himmels und die Sonnen sind Tropfen von Licht über der Nacht. Warum ist es nur ganz in der Nähe der Sonnen Tag, und warum herrscht die Nacht im ganzen geschaffenen Raume?

Dennoch machen diese zerstreüten Lichtpunkte auf geringe Entfernung einen theilweisen Tag.

Und diese lichten Punkte, die ebenso viele Kräfte sind, umschließen Welten in ihrem Lichte. Jeder von ihnen ist gleichsam ein Centrum lichter, befruchtender und leitender Wirksamkeit, die sich über eine Gruppe von Welten erstreckt.

Warum ist aber keine dieser Welten in Ruhe? Warum wandeln alle in unruhiger Beweglichkeit um ihre Centren, von woher ihnen das Licht kömmt?

Und warum, wenn wir nach der Gruppe urtheilen, von der wir einen Theil ausmachen, und deren Centrum unsere Sonne ist, warum gibt es um eine Sonne nur eine kleine Zahl fester Welten von ständiger Form, und fähig, das Leben zu tragen? Und warum wogen Tausende von unständigen Gestirnen, unstäter und leichter als die Wolken, zerrissener als Wogenschaum, um die lichten Centren, die sie nicht beleben können? Warum diese formlosen, sterilen, der Dauer, der Ordnung und der Stabilität unfähigen Massen? Was sind sie, und warum sind sie? Was ist diese wunderbare Excentricität, welche die Gestirne bald auf das Centrum schleüdert, wo sie

verbrennen, und dann sie fliehen läßt in ungeheüere Entfernungen, wo sie in der Nacht verschwinden? Uebrigens gewahre ich mit Freüden, ohne recht zu wissen warum, daß diese Gestirne nur ein Schaum sind und alle zusammen nicht das Gewicht einer einzigen bewohnbaren Welt haben.

Und was die geringe Zahl fester, organisirter Kugeln betrifft, die geeignet sind, das Leben zu tragen, was ist jene symmetrische Hierarchie der Distanzen, die sie vom allgemeinen Herde der Attraction und des Lichtes entfernen? Warum haben sie alle einige Excentricität in ihrem Laufe? Warum nähern oder entfernen sich die Welten periodisch vom Centrum, welches ihnen das Leben zusendet, und warum hört ihre Distanz zum Leben und zum Lichte nicht auf zu wechseln?

Warum empfangen die Welten nur einen schwachen Theil der Gesammtausstrahlung ihrer Sonne? Warum empfangen sie diese bereits partielle Ausstrahlung bloß auf ihrer einen Hälfte, auf einer einzigen Hemisphäre zugleich? Warum liegt immer eine Hemisphäre im Schatten? Ich sehe die physische Ursache davon; aber was bedeütet dieses Symbol? Warum nimmt die beleüchtete Hemisphäre nur auf einem einzigen Punkte ihrer Oberfläche die Strahlen voll und gerade auf? Warum wird jeder andere Punkt nur immer schief vom Strahle getroffen? Und warum läßt diese immer bewegliche Oberfläche ihren vollständig erleüchteten Punkt nur einen Augenblick den Strahl gerade aufnehmen? Warum wechselt der lichte Zustand jedes Punktes alle Augenblicke?

So trinken das Bischen Licht und Wärme, welches im unermeßlichen Raume jede Sonne spendet, die Welten, die diese Sonne umgeben, nicht völlig. Ein einziger Punkt jeder Welt trinkt auf einmal einen vollen Strahl in einem Augenblicke, der vergeht. Es bedarf einen ganzen Tag, d. h. einen ganzen Kreis-Lauf des Lebens um sich selbst, damit die ganze Welt etwas empfange. Und es bedarf ein Jahr, d. h. einen ganzen Kreis-Lauf um den Herd des Lebens, damit eine Welt, Punkt für Punkt, nicht die Gesammtheit der möglichen Aspecte um den

Lebensherd, sondern eine Kreisbahn, eine Linie, das partielle, blasse und successive Bild der Gesammtausstrahlung durchlaufe.

So haben wir nie Fülle und Gegenwart. Die Welt, immer im theilweisen Lichte, immer wogend zwischen der Zukunft und Vergangenheit, sie sucht und vermißt immer. Jeder Punkt vermißt unaufhörlich sein Maximum von Licht und erstrebt es; erhält aber nach jeder Periode nur ein schwaches und flüchtiges Bild, einen Strahl ohne Dauer, das unfaßbare Bild eines Punktes der ewigen Gegenwart.

Ferner, ob die Welt in Distanz von ihrem Centrum laüft und kreiset, und Tage an Tage, Jahre an Jahre fügt: es wird nichts Neües hervorgehen. Nichts Neües unter der Sonne. Wenn es ihr dagegen, anstatt zu circuliren und zu laufen, gegeben würde, durch eine mächtigere Attraction ihre Distanz zu vermindern, so würde der Zustand des Lebens sich ändern. Der Gang würde schneller, die Perioden kürzer, die Hitze brennender und das Licht stärker werden. Die Aernten würden schöner werden und sich schneller folgen, weil das Jahr unter einer wärmeren Sonne kürzer sein würde. Warum nähern sich die Welten nicht dem Centrum des Lebens?

Ich sehe überall nur Unruhe, Unstätigkeit, Suchen, Entgang, Trennung, überall Verbannung. Die Welten sind weit von einander und kennen sich nicht. Die Welten sind getrennt vom Centrum, das sie erleüchtet, und empfangen nur schwache, ferne, immer partielle und flüchtige Strahlen. Noch mehr, jede Welt besitzt ihre eigenen Reichthümer und die Totalität ihres möglichen Lichtes nur nach und nach, stückweise, im Nacheinander, mit der Zeit und im Raume hin. Die möglichen, schon theilweisen Reichthümer einer Welt sind ihrerseits selbst in Raum und Zeit zerstreüt und werden nur nach tausend Bewegungen um ihr eigenes Centrum und nur nach einem langen Umlauf um das Centrum, das sie spendet, erreicht. So ist jede Welt zu gleicher Zeit gewisser Maßen von sich, wie von den anderen Welten und vom gemeinsamen Centrum der Welten entfernt.

Sollte das nicht das Bild der Seelen sein, und das treüe, genaue, an tiefen Lehren reiche Gemälde vom Zustande der Geister und der Herzen?

Ist das gegenwärtige Leben das volle Licht oder die Dämmerung des Lebens? Ist unser Herz ständig? Hat es alle mögliche Wärme und alles mögliche Leben? Hat es alle Wärme und alles Leben, deren es fähig wäre? Hat der Geist all sein Licht? Hat er jeden Augenblick all das Licht, welches er haben kann? Sieht er auf einmal alle Dinge, die er sehen kann, die er gesehen hat und sehen wird? Hat das Herz je die Gesammtheit seiner Affectionen in sich? Hat es dieselben mehr, als der Geist die Gesammtheit seines Lichtes? Um die Wahrheit zu schauen, welche der Geist schauen kann, sagt der heilige Thomas von Aquin, muß man ihn umbilden und zwei Difformitäten heilen: die, welche den Geist in die aüßerliche Vielfältigkeit zersplittert; und die, welche ihm nur ein Nacheinander auf dem Pfade seines Denkens gestattet.[1]) Hat nicht auch das Herz analoge Difformitäten zu beseitigen, damit es dahin gelange, auf einmal alle Liebe zu besitzen, die es besitzen kann?

Woher kommen also den Geistern und den Herzen diese Difformitäten der Zerstreüung, Zersplitterung, des unruhigen Ganges und des fortwährenden Ueberspringens von einem Punkte zum andern, wenn nicht von der Distanz, die sie von der Lebensmitte trennt, welche Gott ist; eine Distanz, welche, indem sie die Seelen von Gott trennt, dieselben zu gleicher Zeit auch gegenseitig trennt? Die Welten, welche schicksalsmäßig in ihren Kreisbahnen gehalten werden, können ihre Distanz weder

---

1) In anima antequam ad istam uniformitatem perveniat, exigitur quod duplex ejus difformitas amoveatur. Primo quidem illa, quae est ex diversitate exteriorum rerum .... secundo autem oportet quod removeatur secunda difformitas, quae est per discursum rationis ... ut scilicet, cessante discursu, figatur ejus intuitus in contemplatione unius simplicis veritatis. 2ª, 2ᵃᵉ, q. CLXXX, art. 6, 2ᵐ.

überschreiten, noch vermindern. Können sich aber die freien Seelen nicht nähern? Ist es verhängnißartige Wahrheit, was die zwei größten Beobachter der Seele sagen, „daß sich „selbst die Seelen der Vollkommensten nur immer um sich selbst „drehen, ohne sich Gott zu nähern"? [2]) Haben sie nicht, während sie sich so um sich selbst drehen, wie unsere Erde, freie Schwingungen der Attraction, welche sie Gott nähern? Können sie nicht in solcher Annäherung ihre Bewegungen schneller, ihre Kreislaüfe kürzer, ihr Licht stärker, ihr Leben voller, ihre Jahre fruchtbarer, ihre Aernten haüfiger und reicher machen? Können sie nicht jede Distanz aufheben, sich mit dem Centrum des Lebens vereinigen und dann, das Leben von außen beendend, das Licht in sich besitzen? Nicht mehr suchen, nicht mehr laufen, nicht mehr erwarten, nicht mehr rastlos nach einer Zukunft streben, die man nicht hat, indem man eine Vergangenheit zurückläßt, die man vergißt, mitten in einer Gegenwart, die nicht mehr ist; heraustreten aus dem Wechsel von Tag und Nacht, von Stunde und Jahreszeit, und endlich leben in der ewigen Gegenwart; das Leben nicht mehr theilweise, und das Licht nicht mehr als einen schiefen Strahl, sondern in Fülle in sich haben; das Leben aus der Quelle trinken, ohne einem Anderen einen Tropfen zu entziehen: ist nicht das unser ideales Ziel?

II.

Versuchen wir es jedoch, besser zu lesen und immer nur auf unser Ziel, die Erforschung des Ortes der Unsterblichkeit lossteüernd wenigstens einige von den gestellten Fragen zu erledigen.

Schütteln wir deshalb vor allem die finstere Traurigkeit, das undankbare Mißtrauen ab, welche auf fast allen Herzen lasten. Wenn wir unter den Gestirnen so viel Nacht, so viel

---

2) Fenelon und Maine de Biran. Man sehe Maine de Biran: *sa vie et ses pensées*, p. 339.

Kälte, so viel Unruhe, so viel Wechsel und so viele Winter entdecken, so laßt uns nicht einzig auf den Eindruck unserer Sinne hören; sondern laßt uns, durch unseren Glauben und unsere Vernunft fest überzeügt, daß das ganze sichtbare Universum eine providentielle Wohnung ist, wohin Gott seine Kinder setzt und die seine Hände zur Erziehung der Geister eingerichtet haben — laßt uns keine Scheü tragen, diesen Dingen ins Antlitz zu schauen, sie zu fragen und zu erforschen. Vielleicht entspringt aus der Dunkelheit der schrecklichsten Räthsel ein erhabener Sinn und wunderbares Licht.

Ohne Zweifel versetzt es mich in trauriges Erstaunen, wenn ich diese Zersplitterung der Welten, diese Unermeßlichkeit der Nacht, diese Kälte im Raume und diese Beweglichkeit der Kugeln in ihren Entfernungen von ihren Sonnen und dann das Leiden und den Tod aller Wesen betrachte. Ist es jedoch, vor allem, nicht nothwendig für das geschaffene Wesen, für das Wesen, das nicht war, daß es aus der Nacht und aus dem Nichtsein zum Lichte eines immer überschwänglicheren Lebens vordringe? Das Geschaffene kann nur mit der Nacht anfangen. Das ist einer von den Sinnen des alten Wortes: „Abend und Morgen, „Gott schuf den ersten Tag." Ist es ferner nicht nothwendig, daß das freie Wesen, in dem Gott nicht allein thätig ist, sondern das aus sich selbst handeln, zwischen Tod und Leben wählen und zum wachsenden Leben sich emporarbeiten soll, — ist es nicht nothwendig, daß ein solches Wesen zur Heranbildung seiner Kraft, seiner Vernunft und Freiheit, in der Schöpfung lese und in ihrem ganzen Leben die großen Gesetze des Lebens, des Todes, des Wachsthumes und des Fortschrittes fühle?

Der freie Geist muß vor allem angelockt werden durch Tropfen Lichtes, wie die Lippen des Neügebornen durch die Tropfen der Muttermilch. Die Sonnen sind diese Tropfen Lichtes, und wenn die unsrige aufgeht und emporsteigt, uns durchdringt und uns auf einige Stunden mit ihrem Glanz und ihrer Kraft umstrahlt, so ist das ein Tropfen Lebens in der faßbarsten Gestalt, der uns aufwecken will. Dann zieht dieser Wecker, der uns das Leben fühlen läßt und uns uns selbst gibt,

sich alsbald zurück, um uns zu zeigen, daß wir nicht selbst das Leben sind. Und er beginnt alsdann, uns zu lehren, daß man nicht in sich bleiben, sondern zum Leben aus sich heraustreten, immer aus sich heraustreten, immerfort zu Gott hingehen muß.

Es ist also gut, daß die Sonne verschwindet, daß das allzu glühende, allzu voll vorhandene Leben sich zurückzieht und uns allein läßt in unseren Finsternissen, unserer Schwachheit und Niedrigkeit. Dann kömmt die andere Seite des sterblichen Lebens, seine Nachtseite, und unterrichtet uns ihrerseits und zeigt uns auf ein und denselben Blick die Winzigkeit dessen, was wir sind, und die Größe dessen, was wir nicht sind. Man sah die Schönheit des Lebens und kostete es; aber man muß seine Schranken im Angesichte des Unendlichen fühlen, dessen Bild uns der Nachthimmel vorstellt.

Doch zeigt sich diese Größe des Universums nur dunkel in diesem Spiegel, um uns zu lehren, daß das geschaffene Leben erst in seiner Dämmerung begriffen ist. Es ist fast noch Nacht in der Gesammtheit der Schöpfung, wie im Geiste des Menschen-Geschlechtes auf unserer Erde. Die ganze Schöpfung erwacht erst, und die Gestirne alle sind nach dem göttlichen Worte noch Gestirne des Morgens.

Und auch du, meine Seele, bist erst ein Morgengestirn. Du bist eben erst entstanden. Du mußt noch viel wachsen. Bringe Gott, um vorwärts zu schreiten, um zu wachsen in ihm, bringe ihm das Morgenopfer. Schaue deine Schranken, deine Schwäche und deine Dunkelheit. Bringe diese Finsternisse einem größeren Lichte, diese Schranken einem reicheren Leben zum Opfer. Dieses Leben will dir Gott geben, wenn du aus dir selbst heraustrittst, wenn du aus dir heraus zu ihm hinüber gehst.

Hierin liegt der Grundproceß des Lebens, das Lebensgesetz selbst. Und dieses Gesetz zwingt uns, das unausweichliche Gesetz des Wechsels, welches die Gestalt der gegenwärtigen Welt schafft, zu begreifen, oder es wenigstens zu fühlen und fast auszuüben. Der Tag, die Nacht, der Tag, der steigt und sinkt, die Sonne, die entweicht und wiederkehrt, die Kälte des Winters

und die Hitze des Sommers, die Jahreszeit, die das Leben weckt, jene, die den Tod bringt, alle diese großen Thatsachen des Sternenlebens, die über uns walten, verkünden uns unser Gesetz und unterwerfen uns gewaltsam demselben. Unser Gesetz ist das Opfer. Das Opfer lehren sie und fordern es auch. Das geschaffene Sein muß sterben können, um wieder aufzuleben. Es muß aus sich herausgehen können, um zu Gott vorzudringen. Die Seele muß die Nacht, die Kälte, den Tod, den Anblick ihres eigenen Nichts zu ertragen wissen, und muß freiwillig herausgehen lernen, indem sie sich auf ein größeres und besseres Leben außer und über ihr stützt.

Ja, selbst die Bewegung der Gestirne in ihren Kreislaüfen weckt uns zum Leben für uns; dann wendet es uns ab vom Leben für uns und treibt uns zum Leben für Gott. Und ich glaube in dem, was ich am Himmel gewahre, die Doctrin der Seelenlehrer selbst zu lesen, die mir sagen: „Das christliche „Leben hat zwei Seiten, den Tod und das Leben, und die erste „ist die Grundlage der zweiten.“ [3])

III.

Zu gleicher Zeit aber, als das Leben der Gestirne mich zwingt, diese für meine Erziehung nothwendigen Wechselfälle durchzumachen, lehren mich die Gestirne auch das Gesetz dieser Wechselfälle, ihren Fortschritt und ihr Ziel. Man muß also diesem Buche der Natur nicht bloß in seinen nothwendigen Eindrücken folgen, man muß es auch mit Wissenschaft und Verstand zu lesen wissen, um seinen Geboten mit Freiheit zu folgen.

Aber hier, ich gestehe es, schreite ich nur furchtsam vorwärts. Wer wird mir in dieser Lectüre folgen? Wer wird mir glauben? Man kann nicht begreifen und will nicht glauben. Was willst du in den Gestirnen suchen? wird man mir sagen. Und welchen Bezug hat der physische Himmel mit unseren Seelen?

---

3) Ollier: *Vie et vertus chrétiennes*, chap. III.

Durch diese Frage kann man die heilige Neügierde und das ehrfurchtsvolle Verständniß des Buches Gottes unterdrücken. Indeß führt weder die göttlich eingegebene Schrift, noch das Genie diese Sprache. Wenn der Prophet von den himmlischen Beschäftigungen der Seele spricht, ruft er aus: „Herr, ich will „Deinen Himmel betrachten, die Sonne und die Sterne, die Du „geschaffen hast.“ Anderswo sagt er: „Die Sterne sind vor „Dir, Herr, und hüpfen vor Freüde, zu leüchten vor Dir.“ Anderswo: „Du hast, o Herr, Dein Gezelt in der Sonne auf„geschlagen.“ Wieder anderswo: „Die Himmel reden und „erzählen von Deiner Herrlichkeit.“

Aber weiter: Wie sieht man nicht, daß, seitdem Gott in den letzten Jahrhunderten einen Beschauer seines Werkes erweckt, den Kepler, und im menschlichen Geiste die Wissenschaft des sichtbaren Himmels geschaffen hat; seitdem die Formen und die Gesetze dieses Himmels dem Menschen bewiesen worden, und die Wissenschaft und die Vernunft dort Schönheiten und Größen entdeckt haben, die unsere Sinne gar nicht ahnten: wie sieht man nicht, daß seit dieser Zeit dieses wunderbare Schauspiel sich des menschlichen Geistes bemächtigen und sich mehr und mehr mit seiner Poesie, seiner Wissenschaft und allen seinen Betrachtungen vermischen soll?

Ists möglich, daß die Astronomie, wie man klagt, fortfahre, „sich in der Mechanik und Geometrie zu isoliren, und „uns nur Steine in Bewegung zu zeigen, während die Wissen„schaft der Seele sich ihrerseits in einer abstracten Geistigkeit „isolirt, und von der Ausdehnung mit der nämlichen Gleichgil„tigkeit spricht, wie wenn das Universum leer wäre.“ [4]) Ist es nicht Zeit, daß die große Wissenschaft vom sichtbaren Himmel sich endlich mit der Wissenschaft von Gott, mit der von der Seele, mit der Wissenschaft vom Himmel der Ideen verbinde? Wir unsererseits glauben es seit langen Jahren und bemühen uns, einige Punkte dieser vergleichenden Wissenschaft zu berühren.

---

4) Jean Reynaud: *Ciel et Terre.*

Bei der religiösen Betrachtung rathen die Meister des inneren Lebens, mit der „Vorstellung des Ortes" — constructio loci — zu beginnen. Dies ist ihr Ausdruck. Sie sagen z. B., stelle dir Bethlehem oder Jerusalem oder den Oelberg oder Calvaria vor; siehe Jesum leben und sterben, damit du mit ihm zu leben und zu sterben lernest. Wird es nun dem Gedanken mehr kosten, sich den Calvarienberg und das Kreüz vorzustellen auf der Erdkugel, auf der mit Menschen, die in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen, bedeckten Erdkugel; auf der in der Nacht des Himmels, unter den Sternen, gleich einem Fahrzeüg im Laufe, schwimmenden Erdkugel?

Das ist, wir gestehen es, der uns zur Gewohnheit gewordene Ort unserer Meditation. Und was zeigt uns dieses Schauspiel? Versuchen wir es zu sagen.

IV.

Wenn ich mit den Augen des Geistes dieses schöne Schiff, die Erde, betrachte, so sehe ich vor allem, daß wir auf der Fahrt sind. Aber ich weiß nicht, wohin die Fahrt geht, und in welchem Hafen sie anhalten soll. Haben wir einen Steüer-Mann? Ist dieser Steüermann nicht Jesus Christus? Aber wohin führt er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, unser Schiff?

Ich frage mich auch, warum unser Schiff um die Sonne, wie um eine Lichtinsel, herumfährt? Zugleich gewahre ich, daß das Fahrzeüg, welches uns trägt, nicht allein dahin fährt. Ich sehe sieben andere, fast alle größer, als das unsrige, die alle mit uns in der nämlichen Richtung, in regelmäßiger Ordnung und in bestimmten Distanzen hinsegeln, wie eine wohlgeordnete, von einem einzigen Haupte befehligte Flotte. Der himmlische Ocean, der uns trägt, ist so feinfühlender Natur, daß die Bewegung jedes Schiffes auf die Bewegungen aller einwirkt, und dennoch sind wir so ferne, daß wir uns kaum sehen können.

Was tragen aber diese Fahrzeüge? Wie knüpft sich ihr Loos an das unsrige? Darf ich glauben, daß sie leer sind? Kömmt der Steüermann auch dorthin? Kömmt er von der Insel her, die uns anzieht? Ist diese Insel der Hafen?

Oft wäre ich versucht, es zu glauben. Und doch glaube ich auch zu wissen, daß dieses Centrum von Licht und Kraft selbst nur ein ungeheüeres Schiff ist, welches uns durch seine Kraft mitten durch den himmlischen Ocean führt. Und dieses große Schiff ist hinwider nicht allein. Es gehört zu einer unermeßlichen Flotte, die ebenso zahlreich ist, als die Sterne; denn jeder Stern ist eine Sonne, und alle zusammen sind die große Flotte; wofern anders diese so gewaltigen und so lichten Körper nicht Feüermaschinen sind, die über den Himmel hin ähnliche Flotten führen, wie die, von der unsere Erde ein Schiff ist. Ich weiß nicht, wie es damit sich verhält. Was ich weiß, ist, daß dieses Schauspiel mich bewegt und mich aufklären zu wollen scheint. Ich schaue mit Begeisterung das Werk Gottes, und es ist mir, als ob ich beim Nachsinnen über den Aufenthalt der Seelen, oder besser über das bewegliche und schwimmende Haus, das unsere Menschheit trägt und an das wir gebunden sind, um zu leben, zu handeln, zu forschen, zu schauen, zu hoffen und zu lieben — es ist mir, als ob ich irgend welche Andeütung der Pflichten und der Bestimmung meiner Seele fände. Ich werde sie erblicken in diesen nothwendigen Bedingungen, die mir gemacht sind, in dieser gebrechlichen Maschine, die mich trägt, in ihrer Ruhelosigkeit, in ihren innigen Beziehungen zu den anderen Fahrzeügen der Flotte, in ihrer unabweisbaren Gebundenheit an den unermeßlichen Körper, der uns fortschleppt, in der staunenswerthen Rolle des Centralkörpers, von dem uns das Licht, das Leben und die Nahrungsmittel des Lebens zukommen.

Nun wohlan, was weiß ich noch von unserer Fahrt und von unseren Beziehungen? Ich weiß, daß unser Centralbeweger auch wandelt, wie alle anderen Lichtcentren, die in der Ferne glänzen. Diese ganze zahllose Plejade dreht sich auch in sich

selbst um ein unsichtbares Schwerpunktscentrum, und dieses Centrum bewegt sich wieder und führt das Ganze dahin im unerforschbaren Raume.

Da thut sich aber ein ganz anderes Wunder hervor. Es besteht darin, daß diese zahllose Plejade, bestehend aus allen Sternen, die wir am Himmel sehen, sowohl aus denen, die funkeln und uns beständig zuzuwinken scheinen, als aus denen, die in der tiefen Ferne unserer Milchstraße bewegungslos scheinen: daß diese ganze Plejade hinwider nicht allein ist. Ich sehe ähnliche Plejaden in unermeßlicher Entfernung von der unsrigen, bestehend aus Millionen von Sonnen, deren Gesammtheit unsere Augen nur als einen unmerklichen Fleck am Himmel gewahren. Es gibt deren die Menge. Und diese Plejaden sind auch in Bewegung und segeln dahin, wie wir. All das ist in Bewegung, all das rollt in Wirbelkreisen, die sich in einander verschlingen, all das lebt im Wechsel beständiger Umwälzungen. Und auf den Welten, die wir kennen, auf der, die wir bewohnen, machen diese Kreislaüfe den Tag und die Nacht und die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten, und bezeichnen und bewirken diese beiden Grundwirkungen der Natur, das Leben, den Tod, diese beiden Extreme, die alle Wesen anstreben und fliehen, und die gleichsam die Aufeinanderfolge der Wogen bilden, die uns forttragen.

Ich sehe also bis jetzt nur endlosen Lauf und endlose Bewegung. Ich gewahre weder Hafen, noch Festland, noch dauernde Stätte. Und ich kann mich nicht enthalten, die nachstehenden Verse zu wiederholen:

„Sagt Sonnen, Welten, die ihr schweift und wogt
„Mit uns, that's kund er euch: wohin geh'n wir?
„Zu welchem Himmelsport trägt uns sein Hauch?
„Und welches Ziel wies unserm raschen Flug
„Er an? Zu düster schweigendem Gestad'
„Um, scheiternd in der Nacht an grausem Riff,
„Des Schiffbruchs Trümmer zahllos auszusä'n?
„Zu lichtem Strand, geführt von seiner Hand,

„Wo unter ew'gen Ankers festem Schirm
„Wir schlummernd landen in den Himmelsgolf?“ [5])

Doch wie! Gibt es in diesen wandernden Behausungen, welche die Seelen bewohnen, — die Seelen, die noch wanderungssüchtiger sind durch die Unruhe, die Begierde, die Hoffnung, durch das Bedürfniß des Zieles und der Ruhe — gibt es Schiffbrüche unter diesen schwimmenden Behausungen? Haben wir Beispiele von verlornen Schiffen? — Ja, es sind Sterne verschwunden. — Sind sie zerschellt? Hat dieses unermeßliche Feüer das Fahrzeüg in die Luft gesprengt? Wir wissen es nicht. Aber wir wissen wenigstens, daß sie erloschen sind, und daß, wenn sie eine Flotte nachzogen, wie die unsrige, deren Kraft, Licht und Leben sie waren, daß diese ganze Flotte der Finsterniß, der Kälte und dem Tode anheimgefallen ist. Das Leben hat überall still stehen müssen. Die verlassenen Kugeln enthalten nur mehr Trümmer von erloschenen Geschlechtern.

Das ist nicht alles. In unserer eigenen Flotte scheint es schon einen Schiffbruch zu geben. Was sind diese Trümmer, die wir über dem Schiffe drüben, das wir Mars genannt haben, schwimmen sehen? Jeden Tag entdecken die Beobachter des Himmels einige neüe Trümmer, wie nach einem Schiffbruche. Wir wissen nicht gewiß, ob es Trümmer sind. Es könnten Nachen sein, die mit der Flotte schwimmen. Indeß könnten es auch Trümmer sein. Möglich, daß das innere Feüer dieser Kugel zerplatzte und eines der Fahrzeüge, die mit uns segelten, in Stücke fliegen machte.

Wird es mit unserer Erde morgen oder auch in einigen Jahrhunderten so gehen? Oder wird es mit unserem großen centralen Beweger und Erleüchter so gehen? Oder wird er bloß sein Licht verlieren und werden wir durch Kälte und Hunger dem Tode zufallen?

---

5) Lamartine: *Harmonies.*

V.

O Gott, göttlicher Steüermann, der Du diesen Ocean kennst, wie steht es mit all dem? Gibt es kein Land, auf dem man bleiben und leben könnte? Gibt es denn nur Schiffe, die dahinsegeln, und auf diesen Schiffen Existenzen, die entstehen und sterben, Seelen, die mit den Leibern vereint erscheinen und aus den Augen verschwinden mit den Leibern, die vorübergehen und verwesen?

Es ist gewiß, göttlicher Steüermann, daß Du gekommen bist, uns zu sagen, daß dies der Tod sei. Wenige Seelen wollen es begreifen, aber dennoch Du hast es gesagt. Hier ist die Stätte, wo Du dem Tode getrotzt hast, sowohl um ihn kennen zu lehren, als auch um ihn zu besiegen und zur Lebens-Quelle umzuwandeln. Wirst Du uns auch sagen, was diese Fahrt, dieser endlose Uebergang und sein Ziel ist? Du hast gesagt, daß unser Geschlecht nicht immer auf der Fahrt vom Leben zum Tode begriffen sein, sondern daß es im Leben Halt machen wird. Wohlan, gibt es also ein Land zu ständigem Leben ohne Wechsel und ohne Ende? Alles, was ich gewahre, scheint gemacht, um zu vergehen und wieder zu vergehen. Alles, was ich sehe, ist nur zum Tode und zur Zeügung geschaffen. Wo ist der Ort des vollen Lebens?

Ich gestehe es, als ich in meiner Jugend den Tod sah, als ich Diejenigen, die ich liebte, ihr Leben enden und verschwinden sah, als Du bei diesem Anblicke mich fühlen ließest, daß meine Stunde und die aller gegenwärtig Lebenden ebenfalls schlagen und daß diese Stunde bald kommen würde; als ich die Menschen so zerstreüt sah, noch mehr durch das Unglück, als durch die Zeit und durch den Raum; als ich die Liebe enden und das Licht so schwach und ungewiß über den Geistern flackern sah; als ich endlich meine Seele ein so theilweises, so beschränktes und successives Leben führen sah, das so schnell zu seinem Ziele eilt: da ward ich in Mitte dieser unheilbaren Unbeständig-

keit, dieser fürchterlichen Zersplitterung, von Schrecken ergriffen. Geraume Zeit hindurch faßte ich das künftige Leben nur als eine Oede und die Unsterblichkeit als einen Schatten des gegenwärtigen Lebens auf. Die blasse Wohnung der Schatten, die unerträgliche Leerheit eines Himmels und einer Ewigkeit ohne Körper und sichtbare Welt schien mir nur ein kaltes Bild, nur eine todte Erinnerung des vergänglichen, jedoch sichtbaren und greifbaren Lebens der gegenwärtigen Welt. Wann hat aber mein Herz, mein Glaube, meine Einbildungskraft und meine Vernunft einige Ruhe, einige Hoffnung wiedergefunden? An jenem Tage, da es mir gegeben ward, im Lichte Deiner Lehren, o göttlicher Steüermann, im Lichte jener Worte des ewigen Lebens, die Du uns gebracht hast, das Schauspiel der sichtbaren Welt und das ruhelose Leben der himmlischen Flotten und Plejaden zu betrachten. An jenem Tage öffneten sich meine Augen über den Sinn der heiligen Schrift, des staunenerregenden Briefes des heiligen Paulus an das zerstreüte Volk Gottes, ein Sinn, der sich ganz und gar in das einzige Wort des göttlichen Textes fassen läßt: „Das Ende der Veränderlichkeit" — mobilium translationum —. Dieser Sinn ist nur der einfache Commentar jener Worte, die aus Deinem Munde gekommen: „Ich will eüch „eine Stätte bereiten!"

Wie, göttlicher Steüermann, der Du gekommen bist, und Dich sichtbar gemacht hast, um uns den Weg in dieser Unermeßlichkeit zu zeigen, wo ich keinen ständigen Ort sehen und begreifen kann; Du kommst, uns den Ort zu bereiten? Du sagst es, Du wiederholst es! „Ich gehe, eüch die Stätte zu bereiten, „und wenn ich eüch die Stätte werde bereitet haben, werde ich „wieder kommen und eüch mit mir nehmen, auf daß auch ihr „seid, wo ich bin." [6]) Ja, dieses Wort mußte gesprochen werden, denn es gibt keinen anderen Trost! Wenn ich alle Men-

---

6) Vado parare vobis locum. Et si abiero, et praeparavero vobis locum, iterum venio et accipiam vos ad me ipsum, ut ubi sum ego et vos sitis. *Joan.*, XIV, 2 et 3.

schen, wie die Wellen eines Stromes, und alle Welten vorübergehen sehe, wie eilende Schiffe; wenn ich fühle, wie ich selbst vorübergehe: dann bedarf ich der Hoffnung auf ein Ziel, auf ein Land, auf eine bleibende Wohnstätte, auf ein Vaterland, auf eine Stadt des Friedens. Das ist nothwendig für das Herz und für den Geist des Menschen. Du hast auch gesagt: „Ich „gehe, eüch die Stätte zu bereiten," den Ort des dauernden Lebens, der Unsterblichkeit, der vollen Freüde, des Friedens, der Liebe ohne Grenzen.

Aber wann wird das geschehen, o Herr? Wo? Und wie?

Ferner stellen meine Vernunft und mein Herz noch eine andere Frage.

Ich frage nicht bloß, wo der Ort des bleibenden Lebens ist, ich frage auch, mein Lehrer, wo der Ort des vereinigten Lebens ist? Was ist das für ein Wort von Dir: „Ich gehe, „um eüch die Stätte zu bereiten ..... damit da, wo ich sein „werde, auch ihr seiet!" Es ist also ein Ort, wo Die beisammen sein werden, die lieben. Aber wie muß ich es verstehen? Handelt es sich um das ganze Universum? Wird uns all das gegeben werden, auf was die Betrachtung Deines sichtbaren Himmels uns hoffen lassen kann?

Betrachten wir einmal diesen Himmel.

Drittes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Zweiter Punkt.

I.

Wir forschen nach der Wohnung des ständigen Lebens, nach der Wohnung des vereinigten Lebens, und wir erheben unsere Augen zum Himmel, um sie zu finden.

Was sehen wir?

„Was mich am meisten rührt," hat ein suchendes Herz gesagt, „das ist nicht der Glanz dieser gewaltigen Massen, noch die „ungeheüerlichen Entfernungen, die sie von einander trennen, „noch ihre Menge, noch die unvergleichliche Dauer ihrer Umwäl„zungen, noch selbst das Wunder jener Nebelsaülen, die in den „Wüsten des Abgrundes schweben, und wovon jedes Staübchen „eine Welt ist: es ist vielmehr die Gegenwart der Seelen, welche „diese zahllosen Brennpunkte um sich vereinigen. Ich kann die „Bevölkerung nicht unterscheiden, aber ich sehe die Leüchtthürme, „welche dieselben sammeln, und es erregt meine Bewunderung, „daß die Strahlen, die wir hier empfangen, auch die Strahlen „sind, die allen diesen himmlischen Brüdern leüchten. Wir athmen „Alle zusammen im nämlichen Lichte. Das Funkeln der Sterne „ist mir gleichsam ein Bild der Blicke, die sich von allen Seiten „im Raume durchkreüzen, und von denen die schärfsten wahr„scheinlich bis zu uns herabreichen und uns beobachten. Dank

„den Offenbarungen der Nacht sind wir im Stande, recht zu „verstehen, wo wir sind; die Unermeßlichkeit belebt sich und „unter der Gestalt der Gestirne entdecken wir die erhabene Ver„sammlung der Geschöpfe, die vor unseren Augen im Kreise „herum sitzen auf den unendlichen Abstufungen des Amphitheaters „des Weltalls. Wie sollte ich nicht im Grunde der Seele „ergriffen sein bei dem Gedanken an so viele unbekannte, unbe„greifliche Wesen, die uns umgeben und mit uns dieselbe Zeit „theilen, den nämlichen Raum, den nämlichen Aether, und die „unter der Hand des nämlichen Herrschers durch das tausend„fache Getöse des Lebens zum nämlichen Ziele eilen? Wie viele „verschiedene Organisationen! wie viele Geschicke! welcher Wechsel „von Gutem und Bösem! wie viele Prüfungen! wie viele Leiden„schaften in Bewegung! welches Aufstreben! wie viel Verzweif„lung! wie viel Anbetung und Gebet!"

Das ist wahr, wir sind eine Versammlung. Dein Glaube, mein Gott, lehrt es mich, und mein Herz sagt es mir. Was ist Deine Schöpfung anderes, als eine Vielheit von Seelen, die zur Liebe bestimmt sind?

Aber siehe da, diese Versammlung von Gestirnen, in welcher ich ein wunderbares Theater zu sehen glaube, in dem ein ganzes Volk vereinigt ist, und wo es, wie in den Versammlungen der Menschen, von Augen wimmelt, die auf mich schauen, diese Versammlung nimmt in den Augen der Wissenschaft einen Sinn an, der ganz verschieden ist von dem ersten poetischen Anscheine. Nein, das sind keine Augen, die mich anschauen. Ich sehe nur ihr Feüer in einer unermeßlichen Ferne. Nicht nur werde ich mich niemals diesem Feüer nähern können, um die himmlischen Brüder zu sehen, die es umgeben; werde nicht nur niemals ihre Schönheit, ihre Blicke, den Ausdruck ihres Lebens sehen, sondern ich werde vielleicht nicht einmal die Spur der Planeten gewahr werden, welche sie bewohnen. Noch mehr, sogar im Umkreise um unsere gemeinsame Sonne, in welchem einige Welten mit uns segeln, berechnen wir ohne Zweifel zwar das Gewicht, die Gestalt, die Distanz dieser Welten: werden wir ihnen aber je ein Zeichen hinüber schicken oder von ihnen empfangen, um

die Gegenwart von Seelen auf diesen Wohnsitzen zu constatiren? Es ist also nicht mehr eine Vereinigung, es ist eine Zersplitterung, und die Welten wie die Seelen sind getrennt. Wir gewahren nicht die Welt des vereinigten Lebens, sondern die Stätte des zersplitterten Lebens. Noch mehr: nicht allein die verschiedenen Gruppen von lebenden Wesen sind zerstreüt im Universum, sondern auch inmitten ein und derselben Welt und in dem kleinen Schiffe, auf dem wir sind, trennt uns die Zeit wegen Mangels an Raum, und sodann setzt der Raum unsere Trennung weiter fort wegen Mangels der Zeit. Tausende von Generationen haben unsere Erdkugel bedeckt vor meiner Ankunft und nur mehr der Staub davon ist übrig, und von diesen Tausenden und Tausenden habe ich nicht einen Einzigen sehen können! Und wie viele Millionen meiner Brüder werden nach meinem Tode geboren, und ich werde nicht einen Einzigen davon sehen können! Es sind meine Brüder, demselben Blute, wie ich, entsprossen, aber die Familie ist auseinander gestreüt. Wir bewohnen dasselbe Haus und denselben Ort, aber die Zeit trennt uns. Wie viele Menschen überdies unter denen, die gegenwärtig auf Erde leben, werden wir kennen gelernt, werden wir ein einziges Mal gesehen haben? Hienieden trennt uns der Raum wegen Unvollkommenheit der Zeit. Noch mehr, selbst aus dieser geringen Zahl, die wir sehen, die wir lieben, wird uns der größte Theil durch den Tod entrissen, oder wir werden ihnen entrissen! Wir werden uns nicht mehr sehen. Die Zeit fährt in ihrem Berufe fort, uns noch mehr zu trennen.

Herr, welche sonderbare Versammlung und welche sonderbare Familie! Die Seelen sehen sich einen Augenblick nur, um vorüber zu gehen und sich zu verlassen. Sie begrüßen sich, umarmen sich und trennen sich. O wie weit sind wir von der Wohnung des dauernden Lebens und des vereinigten Lebens! Gott, ist das der definitive Zustand Deiner Schöpfung? Herr, unser Herz erhebt Einspruch dagegen; unser Herz schreit zu Dir! Du lockst uns an durch die Liebe. Du zeigst uns in den Seelen, die Du der unsrigen näherst, Schönheit und Güte, und Du hauchst uns die Liebe ein, und in die Liebe legst Du einen großen

Reiz, eine unwiderstehliche Kraft, das Bedürfniß der Ewigkeit. Auf ewig! auf ewig! das, o Gott, ist unter Deinem Einflusse der erste Ruf jeder Seele beim Entstehen ihrer ersten Liebe. Und darauf raubst Du uns, und auf immer, und fast in demselben Augenblicke das Gut, für das Du uns ewige Liebe einflößtest. Was ist doch alles das, o mein Gott!

II.

Indeß ist das gerade nicht meine größte Klage über die Zeit. Ich habe eine andere, noch schmerzlichere. Nicht bloß nimmst Du mir, o Gott, durch den Tod Diejenigen hinweg, die ich liebe; sondern Du nimmst mir, was noch schrecklicher ist, durch die Zeit noch vor meinem Tode die Liebe zu Jenen hinweg, die ich ewig zu lieben glaubte. In Folge dessen vergeht die Liebe! In Folge dessen ist das größte Gut der Seelen, der principale Act des Lebens, auch die Liebe ist der Zeit unterworfen. Ohne Zweifel verstehe ich diese blutige und zermalmende Lehre. Du lehrest mich, daß ich nicht genug Liebe habe, daß ich der Liebe nicht werth genug bin, und daß es mit denen, die ich geliebt habe, ebenso ist. Sie liebten nur halb; sie waren nur halb liebenswürdig. Ich begreife es; aber ich weiß mich nicht darein zu ergeben, ich weiß diese Tyrannei der Zeit nicht hinzunehmen, die uns fortreißt, kälter macht und zerstört, die uns trüb und farblos macht. O Verfall! o unaufhaltsame Veränderlichkeit!

Wenn es aber mit dem Laufe der Zeit und mit der Wandelbarkeit der Liebe so steht, wird es mit jener der Erkenntniß minder der Fall sein?

Hat der Geist des Menschen nicht, wie die Erde, seine Jahreszeiten, seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst, seinen Winter? O Geist, der du eintrittst in deinen Herbst oder Winter, ruf dir ins Gedächtniß die verflossenen Jahres-Zeiten! Erinnere dich an die unerschöpfliche Saftfülle, die dich in deinem schönen Frühling mit Blumen bedeckte; ruf dir ins

Gedächtniß die verschwenderischen Versprechen dieser ersten Sonnen; ruf dir ins Gedächtniß die ohne Frucht abgefallenen Blüthen, die Myriaden von zerstörten und zertretenen Keimen! Wie stolz der Sommer heranrückt, und alle Blüthen mit Füßen tritt! Fällt dir nicht auch jener Tag bei, wo du die poetische Ueberschwänglichkeit über Bord geworfen unter dem Vorwande, die Wissenschaft zu suchen? Du hast die Sprache geändert und dich in die Abstraction verrannt; du hast die Schönheit kritisirt, um sie dem Verstande zu opfern; du hast vielleicht geglaubt, das Schöne sei nicht vernunftmäßig, und hast gedacht, die Logik wäre von Eisen. Und mit diesem Eisen hast du alles zerstört, den schwellenden Saft, den nothwendigen Saft, die Blüthen und die Keime. Doch du hast vielleicht nur die Baüme beschnitten, und die Jahreszeit der Seele hat ihrem Laufe folgen können. Früchte von Wissenschaft und Wahrheit sind gekommen, aber vorerst unvollkommen und halb, vielfältig und vergänglich, mehr lockend als nahrhaft. Die reife Frucht kömmt zuletzt; sie hat die Einfachheit und Gediegenheit des Brodes oder die nachhaltige, erhebende Kraft des Weines. Jedoch nur wenige Geister bringen diese höchsten Früchte, die sich über die ganze Erde und über alle Jahreszeiten erstrecken. Die Meisten haben nur ein nacktes Alter, einen Herbst ohne Frucht, einen traurigen, öden Winter.

Wie dem auch sei, für Alle, die Reichen und die Unfruchtbaren, gibt es Jahreszeiten. Unsere Fähigkeiten entwickeln sich nach einander. Das Ende des Geistesherbstes hat keinen Reichthum an Farben mehr, außer den von erbleichenden Blättern; es hat nicht mehr Ströme von Licht, noch Kraft der Bewegung, noch die lange Biegsamkeit der Deductionen, noch den energischen Schwung, der sich hebt und entdeckt, noch die feine, zum Neüen fähige Gefühlskraft; nicht mehr das nach Eroberungen begehrende Gedächtniß, noch die unentfaltete Reserve, um aus der Tiefe immer neüe Entwicklung nachrücken lassen zu können. Es besteht da nur mehr die Kraft, welche sammelt, vereinfacht, gediegen macht, die endlich, um leben zu können, aufsammelt, was in der Arbeit der Vergangenheit wahrhaft substantiell ge-

wesen ist. Glücklich der Geist, welcher alsdann in sich einige Substanz findet, die der Gediegenheit, Dauer, Einfachheit fähig ist!

So entwickeln sich unsere Fähigkeiten und Kräfte, sie folgen auf einander, aber sie existiren nicht mit einander. Und das ganze Leben meines Geistes ist mehr eine discursive Analyse, als eine lebendige Totalität.

Mit einem Worte, der Zustand meiner Seele und ihres Lebens ist ein Widerschein von dem Zustande des Himmels und von dem Leben des Planetensystemes, an welches meine Seele sammt dem Leibe gebunden ist.

Die Erde hat Jahreszeiten, und meine Seele hat die ihrigen. Unser inneres Leben, das Leben der Gefühle und der Gedanken ist getheilt, zersplittert, getrennt, zerstreüt, successiv, wie die Gestirne des Himmels und ihre Bewegungen.

So ist überall Theilung, Zersplitterung, Zerstreüung. Alles geht vorüber, alles ist im Fluß, wie die Wellen eines Stromes. Nichts ist beisammen, weder die Gruppen von Sonnen, noch die Sonnen einer einzigen Gruppe, weder die Welten, die eine Sonne beherrscht, noch die Bewohner jeder Welt; weder die Gruppen von Seelen, noch die durch Liebe einander genäherten Seelen, noch eine Seele allein. Alles, mein Gott, ist getrennt, alles ist losgetrennt von sich und von Dir. Nein, mein Gott, das ist nicht der Endzustand Deiner Schöpfung.

Aber wie soll ich in dem Schauspiele dieser großen Züge der Schöpfung lesen, was wir durch dieses Studium verfolgen, die Kenntniß der Seele, ihrer Pflicht und ihrer Bestimmung, und besonders die Hoffnung eines Aufenthaltes des bleibenden und vereinigten Lebens! Gewiß wirft alles, was eben am sichtbaren Himmel oder am Himmel der Seele gelesen wurde, ein sehr klares Licht auf den gegenwärtigen Zustand unserer Seelen, auf ihr Leiden, ihr Sehnen und ihr Harren! Aber wo werden wir irgend eine Spur ihres möglichen Fortschrittes, ihrer letzten Bestimmung und des Wohnortes finden, den wir suchen?

Vielleicht bekömmst du hier den Anfang von einer Antwort.

III.

Vor allem steht die erste und die Grundpflicht des Lebens, das Opfer, überall geschrieben. Wir haben es schon gesagt, die großen Thatsachen des sideralen Lebens, denen wir unterworfen sind, stimmen uns zur Wahrnehmung und fast zur Vollziehung des Opfers. Die Nacht sehen, das abnehmende Leben sehen, den Tod überall, am Himmel und auf der Erde, schauen: ist das nicht eine erste Gewöhnung ans Opfer, welcher keine Seele entkömmt? Und sehen wir nicht auch das Leben aus dem Tode wieder erstehen, wie aus der Nacht das Licht sich gebiert, und ist das nicht eine erste Lehre über den Sinn und Werth des Opfers? Freilich bleibt, wenn man bloß auf diese Erde sieht, die Lehre sehr unvollständig. Denn das vollbrachte Opfer gibt hier nur das wieder, was es nimmt. Der Tag neigt und opfert sich der Nacht, und die Nacht ihrerseits schwindet und gibt den Tag wieder, aber sie gibt nur zurück, was sie genommen hat. Das Jahr fließt dahin, und opfert Frühling und Sommer. Das Leben des Lichtes sinkt und neigt sich, nachdem es gestiegen, und bringt sich zum Opfer vor dem Winter. Der Winter geht seinerseits ohne Zweifel auch vorüber und gibt uns das Licht zurück; aber er gibt wieder nur zurück, was er nimmt. Was hat man gewonnen? Was haben wir Neües im Frühlinge jedes Jahres, am Morgen jedes Tages? Unsere Jahre und Tage sind einförmig und monoton; alles kehrt dahin zurück, von wo es ausgegangen. Nichts Neües ist unter der Sonne! Wo ist da das Symbol des Fortschrittes? Wo ist in Wahrheit der Sinn und das Verdienst des Opfers? Wo ist die Spur des Zweckes, die künftige Bestimmung, das Ziel der Hoffnung, der Hafen, in den das Schiff landen soll? Was ist zu thun und wohin geht man?

Nun wohlan, es ist gut, vor allem zu lernen, daß nicht die Gestirne durch ihre Bewegung den Fortschritt machen. Gott allein ist durch seine Vorsehung, durch seine successiven Gaben

der Urheber des Fortschrittes. Er macht die neüen Tage und die neüen Jahre besser, als die alten Jahre und die alten Tage. Er hat successive immer bessere und bessere Wesen geschaffen; hat ihnen im Menschen die Krone aufgesetzt; hat sich dann in seinem Werke zur Ruhe begeben, indem er in die Welt den Gottmenschen, die Substanz der Unsterblichkeit und das Opfer des Gottmenschen einführte, an welches sich das freie Opfer der Seelen anschließt, als einzige Uebergangsstraße des zerstreüten Lebens zum vollen und unsterblichen Leben.

Wir suchen aber hier den Ort der Unsterblichkeit. Wir suchen im sichtbaren Himmel zu lesen, ob es nicht eine geheime Bewegung der ganzen himmlischen Flotte gebe, die diesem Hafen zuzusteüern scheine; wir suchen, ob es nicht einige große Phasen des sideralen Lebens gebe, welche die Richtung der Fahrt zeigen, und wie dann unsere Seele diese geheime Bewegung nachmachen könne, die zur Vollendung und zum Orte der Ruhe führt.

Wir müssen jedoch die Seele nicht mit unserer Erde allein vergleichen, um eine klare Antwort auf diese Fragen zu finden. Unsere Seele ist viel größer, als die Erde; sie ist das Bild Gottes; sie ist ein Abriß des ganzen Universums; sie ist gleichsam der Spiegel Gottes und seines Werkes. Wir müssen sie mit dem ganzen Universum, oder wenigstens mit einem vollständigen Systeme in Vergleich bringen, mit einer Sonne sammt all dem, was sie belebt, und nicht mit einem einzigen Gliede des Systems. Versuchen wir diesen Vergleich.

IV.

Die heilige Theresia, einer der tiefsten und scharfsinnigsten Geister, die je vom inneren Leben gesprochen haben, und die allein die Seele besser gekannt hat, als alle Philosophen, lehrt uns, daß man die Seele nicht so ansehen dürfe, „als ob sie in „enge Grenzen eingeschlossen wäre, sondern als eine innere „Welt, in welcher der Schöpfer des Himmels und der Erde zu

„wohnen sich würdigt.“ [1]) „Denn der Himmel ist nicht sein einziger Aufenthalt; er hat auch einen in der Seele, die man „einen zweiten Himmel nennen kann.“ [2]) „Die Seele ist gleich„sam ein aus einem einzigen Diamanten gebauter Palast, der „aber mehrere Wohnungen, mehrere Höfe in sich schließt. In „der Mitte aber liegt die große Wohnung, der verborgene „Ort, wo Gott die Seele belebt.“ [3]) Wie viele Seelen sind jedoch nicht in dieser Mitte, sind sogar außerhalb ihres eigenen Palastes, und „machen, wie Schildwachen, die Runde im Um„kreis, ohne sich um das zu kümmern, was im Innern vorgeht; „ohne kennen zu lernen, was sich dort befindet oder welches die „verschiedenen Wohnungen davon sind.“ [4])

Die Mitte dieses Palastes ist Gott selbst, der sie einnimmt. „Gott ist die göttliche Sonne, die im Centrum der Seele ist „und immer bleibt; und nichts ist im Stande, den Glanz seiner „Schönheit zu trüben oder sein Licht zu verdunkeln. Und wenn „die Seele finster wird durch die Sünde, so kömmt es daher, „weil ihre Sünde der Seele ein Hinderniß setzt, gerade wie ein „Vorhang, womit man, der Sonne gegenüber, einen Krystall „bedeckte, diesen hindern würde, durchleüchtet zu werden.“ [5])

„Was die verschiedenen Wohnungen betrifft,“ sagt die Heilige, „so darf man sie nicht so ansehen, als ob sie in gera„den Linien aneinander stoßen, sondern man hat zuerst auf das „Centrum zu schauen, das der König bewohnt. Stelle dir vor, „es sei nach allen Seiten umgeben von den anderen Wohnungen, „wie die wohlschmeckende Frucht des Palmbaumes mit ihren „verschiedenen Schalen eingehüllt ist. Da jedoch alles, was die „Seele angeht, weit über all dem steht, was die Sinne sehen,

---

1) Seelenburg, siebente Wohnung.
2) Ebend.
3) Ebend., erste Wohnung.
4) Ebend.
5) Ebend., Cap. XI.

„so können wir uns diese Wohnungen nicht zu ausgedehnt vor„stellen. Vor allem ist wohl zu sehen, daß es unter diesen „Wohnungen keine einzige gibt, die nicht von der Centralsonne „beleüchtet würde.“ [6])

Scheint es nicht, als ob die Heilige unsere Seele mit einer Sonne vergliche, die umgeben ist von den verschiedenen Wohnungen, welche sie anzieht. So wäre der ganze Himmel das Bild von der Welt der Seelen, und jede Sonne, umgeben von ihren Erden, wäre das Bild einer Seele. Die Seele, die Gott in ihrem Heiligthume trägt und aus verschiedenen Wohnungen besteht, die in verschiedenen Distanzen das Heiligthum rings umgeben, wäre vergleichbar unserem Planetensysteme, den Erd-Körpern und der Sonne; den Erdkörpern, die sich um die Sonne drehen; der Sonne, die sie alle erleüchtet. Und warum sollte die Philosophie über diese Vergleichungen sich entsetzen? Wenn jedes Wesen in Gott seine Idee, seinen ewigen, idealen Typus hat; ist dann nicht diese Idee, die Gott ist, das Princip, das Centrum meiner Seele? Sie ist es, die mich erschafft, mich trägt und belebt; ohne sie bin ich nicht, lebe ich nicht. Sie ist mein Centrum, mein Ideal, mein Ruheort. Ich muß das endliche, aber ganze, vollendete, zusammengefaßte, concentrische Bild davon sein. Nun bin ich für jetzt nur ein gebrochenes, unvollendetes, zerstreütes, excentrisches Bild davon. „Ich wandle ferne „von Gott,“ sagt der heilige Paulus. Ich wandle sehr ferne von meinem Centrum, und gehe in der Weite umher. Ich suche in meinem ruhelosen Laufe, bei meiner fortwährenden Kreis-Bewegung, ich suche mein Ideal, meine Einheit, meine Totalität. Nichts ist offenbarer. Und was nicht weniger gewiß ist, mein Leben kann in Bezug auf das Centrum, das mich erleüchtet und das mein Princip und mein Alles ist, verschiedene Wohnstätten einnehmen. Ich komme näher, oder auch entferne mich; mein Lauf wird langsamer oder schneller; meine Excentricität nimmt zu oder ab. Die Zustände meiner Seele sind, je nachdem sie fällt oder

---

6) Seelenburg, erste Wohnung.

steigt, vergleichbar den verschiedenen Zuständen des Lebens in Bezug auf die verschiedenen Wohnungen, welche die Sonnen umgeben.

Das Sinken der Seele besteht darin, mehr vom Centrum entfernte Wohnungen einzunehmen; und der Fortschritt besteht in der Rückbewegung zum Centrum, zu den näheren Wohnungen. Die Vollkommenheit würde ohne Zweifel darin bestehen, nicht mehr unstät umherzuwandeln, nicht mehr vom Centrum getrennt zu werden, ein mit dem Princip des Lebens concentrisches Leben zu führen, mit unserer Quelle, mit unserem Sterne und unserem Ideale vereinigt zu sein. Und gerade das sagt unsere Heilige, die bei diesem Besuche des Himmels der Seele unsere Führerin ist. Ihr ganzes Itinerarium des Geistes zeigt uns die Seele Anfangs außerhalb ihrer selbst; dann ihren Eintritt in die erste, vom Centrum entferntefte Wohnung; dann ihre Rückkehr von Wohnung zu Wohnung bis zu ihrem Central-Heiligthume, dem Orte der Ruhe und des vollen Lebens, wo die Seele bei Gott ist. [7])

V.

Aber welchen großen Bewegungen, welchen großen Phasen im Leben der Gestirne kann dieser Gang der Seele entsprechen?

Sie kann nur der Genesis der Gestirne, ihrer Geburt, Entwicklung und dann ihrer Sammlung, ihrer Vollendung entsprechen. [8])

---

7) Siehe das ganze Buch der Seelenburg der heiligen Theresia.

8) Hier betreten wir jenen Theil der Astronomie, der noch unvollendet ist, und wo noch Vermuthung und nicht die Gewißheit herrscht, wie im anderen Theile der Wissenschaft. Auch geben wir das Folgende nur als poetische Bilder, die eines Tages noch, streng genommen, von der Wissenschaft abgelehnt werden könnten, welche jedoch der Wahrscheinlichkeit nach die Wissenschaft bestätigen wird.

Darf ich es sagen? Ich glaube, daß eine Seele sich entwickele wie ein Stern. Aber wie entwickelt sich ein Stern?

Die Wissenschaft sieht am Himmel eine sehr große Zahl von Himmelskörpern, welche Sterne im Zustande der Entwicklung zu sein scheinen. Auf Millionen von Meilen bemerkt man unermeßliche, vollkommen sphärische, nochmal oder vielmal so große Weltkugeln, als unser Planetensystem, welche uns jedoch ihre ungeheüere Entfernung nur unter der Gestalt eines Stern-Schneeflockens zeigt. Diese Flocken sind Keime, über denen das Leben brütet.[9] Betrachte und wähle nun aus der Zahl dieser Sternenkeime diejenigen aus, welche die nämliche Form und Größe haben. Vergleiche sie, und du wirst sagen: „Es ist ein „und dasselbe Wesen mit verschiedenen Bildungsstufen.“[10]

---

9) . . . . Ferner noch
Zeigt jener Lichtschein sich, der einst für Milch,
Der Götter Nahrung, unsern Vätern galt.
Sie irrten nicht, denn jene Strahlentropfen,
Die schimmernd weiß die Bahn der fernen Nacht
Bezeichnen, sind zukünftige Gestirne,
Entflammte Keime, die für alle Zeiten
Die immer segenreiche Hand gesät;
Die unter seinen Flügeln Gottes Geist
Befruchtend mit dem Hauche heil'ger Glut
Ausbrütet in der Wiege dieser Welt.

Lamartine: Poetische und religiöse Harmonien.
Uebersetzt München, 1831.

10) Eines Tages haben wir sechzehn mit einander verglichen, alle vollkommen sphärisch, alle von ganz gleicher Größe; in jedem derselben aber, vom ersten bis zum letzten, schien das Leben einen Schritt vorwärts gemacht zu haben. Der erste war wie ein ganz einförmiger Fleck; der zweite schien einen Anfang von Schein zu nehmen, der in der Mitte ein wenig deütlicher, als an den Enden war. Der dritte und die übrigen concentrirten ihren Schein und bewirkten ein centrales, immer lebhafteres Licht, während der Rest der Sphäre erbleichte. Der letzte war erst ein wahrer Stern, umgeben von unmerklichem Nebeldunst, wie unsere Sonne selbst von ihrem Zodiakallichte umgeben ist. Scheint

Ja, sagt die Wissenschaft, es sind Massen von nebelartiger Materie, die sich bilden und zu Sternen concentriren.

Wenn dem aber so ist, dann sind wir, und unsere Sonne und alle sie umgebenden Planeten auf die nämliche Weise entstanden. Unser ganzes Sonnensystem ist also Anfangs unermeßlicher Nebeldunst gewesen, aus welchem Erde und Sonne genommen wurden. Wie kann man aber eine solche Umgestaltung begreifen? Gerade das nun begreift die Wissenschaft, berechnet es strenge und präcis, erklärt es bis ins Detail durch eine der schönsten Hypothesen, welche je das Genie gefaßt hat. [11])

---

es nicht, sagten wir, daß der Astronom hier die Entwicklung des Sternes studiren kann, wie der Physiolog die Entwicklung des Eies studirt, indem er das Ei in verschiedenen Altersstufen nimmt; oder wie man in einem Walde in der nämlichen Stunde der hundertjährigen Entwicklung der Eiche folgen kann, indem man zuerst die Eichel auf dem Boden ansieht, hierauf die Eiche, die uns überdeckt, hierauf die Schößlinge am Fuße des Baumes, hierauf die jungen Stämme und dann die Eichen von jedem Alter?

11) Laplace nahm die Ideen Herschel's über die progressive Condensation des Nebeldunstes und seiner Umbildung zu Sternen auf, wendete diese Ideen auf unser Planetensystem an und gelangte so zu der befriedigendsten Art, die Formation zu erklären. Keine der Einzelnheiten, welche die Beobachtung rücksichtlich der Planeten und ihrer Trabanten zu Tage förderte, entzieht sich der geistreichen Erklärung, die er am Ende der Darstellung des Weltsystemes entwickelte.

Eine einzige solche als wahrscheinlich, ich sage sogar als unvermeidlich gegebene Erklärung enthüllt uns in ihrem Detail alle vor Augen liegenden Thatsachen, die Mehrheit der Planeten, ihre approximativen Distanzen, ihre vom Umkreise nach dem Centrum immer wachsende Densität, die Existenz ihrer Trabanten, ihrer Ringe; ihre gegen den gemeinsamen Aequator sich neigende Kreisbahn, ihre sämmtlich nach der nämlichen Richtung gehenden Bewegungen, ihre verschiedene Translationsschnelligkeit, die größer ist für die mehr centralen Körper, und ihre Rotationsschnelligkeit, selbst die Bewegung der Trabanten und sogar den sonderbaren Zustand unseres Mondes, der uns immer die nämliche Seite zeigt und niemals die entgegengesetzte. Dies alles wird im

Ausgerüstet mit den physischen Gesetzen und mit der Berechnung zeigt uns die Wissenschaft den ursprünglichen Wolken-Dunst, wie er unter dem Einflusse der Kräfte und der Bewegung, die von Gott kommen, sich theilt und das bildet, was man die Wasser von oben und die Wasser von unten nennen kann; wie er dann in Mitte aller dieser Wasser einen festen Haltpunkt setzt und sodann die Bewegung beschleünigt nach dem Maße, in dem das Centrum sich bildet. Die in Bezug auf das allgemeine Centrum entferntesten Gewässer sind Anfangs der Gürtel um das Ganze, trennen sich hernach vom Ganzen, sammeln sich dann zuerst zu einer Masse und bilden den ersten Planeten, die älteste der Weltkugeln, die zugleich die von der Sonne entfernteste, die langsamste und dunkelste ist. Die anderen Erdkörper bilden sich nach einander; die jüngsten sind die nächsten, und haben zugleich die größte Geschwindigkeit, die größte Festigkeit, die meiste Fruchtbarkeit und das stärkste Licht. Endlich bildet sich die Sonne, wie die Genesis gesagt hat, nach der Erde und zuletzt. Das Licht, das zuerst geschaffen wurde, bildet sich erst nach allem Uebrigen zum Körper.

Dieser Weg vom Umkreis zum Centrum geschieht in einigen sehr distincten Stationen, von denen jede eine Welt oder, wenn man will, eine Gruppe von Welten ist.

VI.

Man kann, sagen die Astronomen, drei Zonen unterscheiden, drei Gruppen von Welten in unserem Planetensysteme. Die äußerste der drei Zonen besteht aus Planeten, die viel Massenhaftigkeit, aber wenig Geschwindigkeit, viel Stoff, aber wenig Licht haben; die wahrscheinlich die Sonnenscheibe nie gesehen, nur das zerstreüte Licht kennen und vielleicht nicht glauben,

---

Ganzen und in seinen Einzelnheiten abgeleitet und berechnet, indem man von der ersten Idee ausgeht.

daß es eine Quelle habe. Mancher dieser Planeten hat wenigstens tausendmal mehr Umfang, als unsere Erde; mancher hat tausendmal weniger Wärme. Alle haben höchstens zweihundertmal weniger Licht, als wir, und sind wenigstens hundert und hundertmal umfangreicher. Diese großen Massen, umgeben von Ringen und Monden, und umfluthet von einer sehr schwerfälligen Atmosphäre, leben in einer beständigen Dämmerung, und empfangen indirect durch ihre Ringe und ihre Monde fast eben so viel reflectirtes Licht, als directes Licht durch die Sonne. Sie durchlaufen kürzere, dämmerlichere und flüchtigere Tage, als die unsrigen, mit viel weniger Fortbewegung. Ihre Jahre bestehen aus zehntausend oder gar hunderttausend Tagen, und sie brauchen Vierteljahrhunderte oder gar Jahrhunderte, um wieder einen Sommer zu sehen und wieder eine Aernte zu finden.

Während der centralste Planet des ganzen Planetensystemes in weniger als hundert Tagen den Lauf um seine Lebensquelle macht, braucht der letzte zwei Jahrhunderte, die sich in zweimal hunderttausend Tage zersplittern, unter Wärme und Licht, die tausendmal geringer sind, als die unserer temperirten Tage, um den Lauf um die nämliche Sonne zu machen. Größe an Masse und Weite an Umfang; Langsamkeit in Bewegung; unmerkliche Dämmerung; schwache Wärme, absorbirt von einer schweren Atmosphäre; Vielheit der Tage; Licht, sehr gebrochen durch die düstere Atmosphäre und reflectirt durch die Kreisringe und die Monde; Tage ohne Dauer; Jahre ohne Ende; schnelles Drehen um sich selbst, und langsamer Umlauf um das Princip des Lebens; große Zerdehnung der verschiedenen Lebenszustände; geringer Gegensatz zwischen Nacht und Tag und den Jahreszeiten: das sind die Merkmale dieser bis an die aüßeren Finsternisse so vorgerückten Wohnungen.

Was soll ich nun sagen von der zweiten Zone, die in der Mitte zwischen den relativ centralen und jenen Wohnungen liegt, welche man die aüßeren nennen kann. In dieser Zone gibt es nach unserer Ansicht nur abstracten Raum und abstracte Zahl, entsprechend dem Gesetze der Distanzen; der Planet, auf welchen

dieses Gesetz Anwendung fand, ist sehr wahrscheinlich zerfahren; es sind nur seine Trümmer vorhanden.

Was die centralste Zone betrifft, so sind die vier Wohnungen, aus welchen sie besteht, im Zodiakallichte, einem Reste der Substanz der Sonne, begriffen. Da ist wenig Stoff, wenig Masse, besonders wenig Umfang. Während die vier ungeheüren Planeten der aüßeren Zone zusammengenommen kaum die mittlere Dichtheit des Wassers haben, haben die vier kleinen Planeten der inneren Zone fast die des Eisens. Da ist wenig Stoff, aber viel Licht; tausendmal weniger Stoff, tausendmal mehr Licht. Da sind mehr Trabanten, nur daß die Erde bloß einen hat; mehr Ringe, mehr schwere Atmosphären, wenig oder kein indirectes, sehr wenig gebrochenes Licht; sehr großer Gegensatz zwischen Tag und Nacht, besonders in den Planeten ohne Mond; großer Gegensatz zwischen der Weltkugel und der Atmosphäre, zwischen den verschiedenen Atmosphären. Ich sehe da mehr Ruhe in den Rotationen um das eigene Centrum, mehr Schnelligkeit im Umlaufe um den Herd des Lebens. Die Aernten folgen sich viel schneller, und die Nacht kehrt weniger oft wieder.

Nach dieser Gruppe der inneren Wohnungen gibt es nur mehr die centrale Wohnung, die Sonne. Ist sie eine Wohnung? Entwickelt sich da das Leben? Ist sie nicht am Ende nur ein unendliches Feüer, eine Maschine, welche die Fahrzeüge der Flotte fortreißt? Ich gestehe, daß ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen kann, unsere Sonne für einen einfachen Feüer-Brand anzusehen, für einen Feüerbrand, der eine Million viermalhunderttausendmal größer ist, als unsere Erde. Ich befreünde mich lieber mit dem Gedanken Herschel's und fast aller Gelehrten, welche in der Sonne eine von einem Strahlenkreis umgebene Kugel sehen, deren Flamme vielleicht erst tausend Meilen vom Kerne beginnt, und die überdies davon durch eine Umhüllung von Gewölke mitten im Schooße einer unermeßlichen Atmosphäre getrennt ist. Da wäre eine Wohnung, wo es keine Nacht mehr gäbe, keinen Wechsel von Jahreszeiten, sondern ewigen Mittag in einem ewigen Sommer.

Weil wir jedoch diese verschiedenen Wohnungen beschreiben, mit welchen wir die Wohnungen unserer Seele im Fortschreiten ihres inneren Lebens vergleichen wollen, so können wir eine andere Classe von Himmelskörpern nicht auslassen, die wir nicht Wohnungen, sondern todte Massen nennen werden, oder vielmehr einen Schaum von Materie ohne feste Form, ohne Ordnung und Organisation, die jedoch den Planeten darin gleichen, daß sie dem nothwendigen Gesetze der Attraction unterworfen sind, und weil man auch bei ihnen eine Atmosphäre und einen Kern unterscheidet. Aber die Atmosphäre und der Kern sind kaum von einander verschieden. Der Kern hat nicht mehr Solidität, als ein Dunst, und die Atmosphäre ist ein anderer, etwas weniger dichter Dunst, als der Kern. Dieser Kern ist so wenig substantiell, daß man die Sterne hindurch sieht, und so unbeständig, daß seine Formen ohne Aufhören wechseln. Er ist nicht rund und manchmal theilt er sich in mehrere Centren. Nähert er sich der Sonne, so scheint ihm diese durch ihre Attraction für den Augenblick eine bessere Form zu geben. Gewöhnlich jedoch zerschmettert sie ihn bald und schleüdert den Rauch auf Millionen und Millionen Meilen fort. Diese todten Massen werden nach Tausenden gezählt, haben jedoch wahrscheinlich alle zusammen weniger Masse, als einer unserer Planeten. Sie folgen nothwendig der Attraction, wie jede Materie, scheinen ihr jedoch nur mit allem denkbaren Vorbehalte und Widerstreben zu folgen. Sie bewegen sich nicht, wie die Planeten, alle in derselben Richtung, und fast nach demselben Plane und in beinahe kreisförmigen Ellipsen. Ihre Kreisbahnen durchschneiden sich nach allen Richtungen, unter allen Winkeln. Die einen drehen sich, wie die Planeten, von West nach Ost, und die anderen in entgegengesetzter Richtung. Ihre Kreisbahnen haben überdies jede Art von Excentricitäten. Es gibt deren, die jetzt an der Sonne verbrannt und davon blitzartig zerschmettert werden, dann sich auf unfaßbare Distanzen entfernen, wo sie Jahrhunderte hindurch schmachten. Während die Geschwindigkeit der Planeten, wenn gleich mit ihrer Excentricität immer etwas veränderlich, dennoch fast einförmig ist, gibt es Kometen, welche in der

Nähe der Sonne eine Bewegung von zehntausend Meilen in der Stunde haben, und die in der Ferne nur sieben Metres in der Minute machen. Es gibt sogar welche, deren Ellipse reißt und Parabel oder Hyperbel wird, d. h. der verlorne Stern, durch das Uebermaß seiner Excentricität weit von der Sonne fortgeschnellt, trennt sich für immer davon und fällt in die Finsterniß und Kälte zurück.

Das ist die sichtbare Welt, mit welcher wir die unsichtbare Welt der Seele zu vergleichen versuchen wollen.

Viertes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Dritter Punkt.

Wir wollen die Entwicklung einer Seele mit der eines Sternes, oder, wenn man will, mit dem Zustande des entwickelten Sternes vergleichen. Der entwickelte Stern ist die von den Planeten umgebene Sonne.

Wir haben soeben einen der Vergleichungspunkte beschrieben. Wir haben da außer den unstäten Gestirnen und außer der Centralsonne drei Zonen gefunden, die sich successive haben bilden müssen, indem wir mit der vom Centrum fernsten Zone den Anfang machten.

Die erste Zone enthält ungeheüere, langsame und dunkle Welten. Die zweite scheint nur Trümmer zu enthalten. Die dritte enthält unsere Erde und die übrigen relativ schnellen und lichten Planeten. Sehen wir uns jetzt den anderen Vergleichungs-Punkt an, die Seele und ihre Entwicklungsphasen.

I.

Vorerst will ich jene unstäten Gestirne, jene Schaumwogen des Himmels entfernen, die mir nur die äußeren Finsternisse und die Unfähigkeit des Lebens darstellen; wo es weder Ordnung, noch Gestalt, noch Festigkeit, noch Zusammenhang, noch Organisation gibt. Es gibt, ich weiß es, nur zu viele gestal-

tungslose Seelen, bei denen nichts hält, nichts dauert, nichts sich gliedert und zusammenhängt; bei denen die Kraft der Centralisation fehlt, die sie zu sich selbst und zu Gott zurückführen würde; ausgegossene, aufgelös'te Seelen, die nur dem nothwendigen, verhängten Theile des Gesetzes gehorchen; ganz unfruchtbare Seelen, die keine Aernte haben können, weil sie durch ihre Schuld weder eine feste Grundlage noch Beständigkeit haben, und weil ihr Gang in Bezug auf das Princip des Lebens darin besteht, bald an demselben zu verbrennen, bald sich davon zu entfernen. Sie gehen vom Feüer, das sie verzehrt, über zur Kälte, die sie tödtet, wenn sie anders nicht für unbestimmbare Zeit der Kälte anheimfallen. Gewiß lös't die Entfesselung der Seele in der ganzen Excentricität der Leidenschaften, und der Ungestüm, welcher sie allmälig in die Flammen wüthender Sinnlichkeit schleüdert, dann in die volle Härte des Hasses und in die Ohnmacht des Stolzes; gewiß lös't diese Entfesselung die Seelen auf, vernichtet in ihnen jeden Keim, nimmt dem Leben alle Grundlage, den Fähigkeiten alle Kraft. Die Vernunft und die Freiheit gründen in der Leidenschaft. Wo ist das Centrum dieser Seelen? Wo ist ihr Herz? Man weiß es nicht. Ihre Gestalt, ihr Ort, ihre Beziehungen wechseln ohne Aufhören. Sie sind manchmal völlig doppelt. Sie haben kein Centrum mehr; sie haben nur Excentricität, sei es in sich, sei es in Bezug auf das Lebensprincip, und das Uebermaß der Excentricität zerreißt manchmal ihre Kreisbahn und lös't sie gänzlich vom Centrum los, oder zieht sie wenigstens in eine Linie fort, welche zwar von der ewigen Sonne immer geleitet, aber nicht mehr zu ihr zurückgeführt wird. Erfahrung und Geschichte zeigen uns unglücklicher Weise, daß es solche Seelen gibt.

Doch lassen wir sie. Es sind die Seelen, die außer sich stehen und außerhalb der ganzen Burg, welche die heilige Theresia beschreibt. Sprechen wir von den Seelen, die in der Bildung begriffen und ihrem Centrum unterworfen sind; Seelen, welche, wenn man sich mit dem heiligen Augustin so ausdrücken darf, sphärische, feste, centralisirte Gestalt annehmen, die ihnen

die göttliche Attraction gibt, und welche in beständigem, relativ gleichförmigem Verkehr mit dem Principe des Lebens stehen.

II.

Nicht die Wissenschaft der Gestirne, sondern die der Seele darzulegen, ist unsere Absicht. Was den physischen Himmel betrifft, kann hier nur Bild und Poesie sein; was aber die Seele selbst anlangt, geben wir als Wahrheit. Es ist der Inbegriff von der Wissenschaft der Christen, welche die wahren Beobachter der Seele sind. Hier stimmen die Väter, die Lehrer, die Mystiker und die Scholastiker, der heilige Thomas, der heilige Bonaventura, der heilige Augustin, Richard von Sanct Victor, Thomassin, Suarez und alle diejenigen, welche das Wort der heiligen Schrift erklärt haben: „Der Gerechte bereitet in seinem „Herzen Aufgangsstufen zu Gott;" sie Alle stimmen überein.

Alle sehen drei Phasen, drei Tagreisen. Die Wahrheit suchen, sagen sie, heißt Gott suchen, zuerst in der sichtbaren Natur, dann in der Seele, hernach in Gott selbst. Die Vernunft sucht ihn in der Welt der Körper; hierauf sucht sie Gott in sich selbst, in ihrem eigenen Lichte, dem Abstrahl Gottes; und alsdann sucht sie Gott in Gott. Es ist, nach all diesen Auctoren, wohl zu bemerken, daß die dritte Stufe nicht mehr bloß die Vernunft zum Ausgangspunkt hat; die Vernunft stützt sich nicht mehr bloß auf ihr natürliches Licht, den Abstrahl Gottes, sondern vorzüglich, und dies charakterisirt eben diese Stufe, auf das übernatürliche Licht, welches direct und unmittelbar von Gott kömmt. Nach Richard von Sanct Victor ist jede der drei Stufen zweifach. Die erste von den zwei Stufen der ersten Phase ist die Einbildungskraft allein; die zweite ist die Einbildungskraft, unterstützt von der Vernunft, und richtet ihr Augenmerk auf die Ordnung und Schönheit der Gesetze der Körperwelt. Die zweite Phase ist Anfangs die Vernunft, wie sie von den sichtbaren zu den unsichtbaren Dingen übergeht und hierauf sich nur mehr auf sich selbst stützt — in ratione secundum

rationem —. Die dritte Phase begreift folgende zwei Stufen: die Vernunft, wie sie sich an die klaren Wahrheiten der Offenbarung und wie sie sich dann an die Geheimnisse der Offenbarung hält. [1]) Der heilige Thomas nimmt diese ganze Reihenfolge an und erklärt sie also: 1) Zuerst Wahrnehmung des Sinnlichen; 2) Anfang des Uebergangs vom Sinnlichen zum Geistigen; 3) Vergleichung des Sinnlichen und Geistigen; 4) hierauf Betrachtung des rein Geistigen; 5) sodann Anschauung des Geistigen, welches die Vernunft zwar nicht finden, aber begreifen kann; 6) endlich Schauen des Geistigen, das sie weder finden, noch begreifen kann, und dies ist das Schauen der göttlichen Wahrheit — quae pertinent ad contemplationem divinae veritatis —. [2])

---

1) Quarum prima est secundum solam imaginationem, dum attendimus res corporales. Secunda autem est in imaginatione secundum rationem, prout scilicet sensibilium ordinem et dispositionem consideramus. Tertia est in ratione secundum imaginationem, quando scilicet per inspectionem rerum visibilium ad invisibilia sublevamur. Quarta autem est in ratione secundum rationem, quando scilicet animus intendit invisibilibus, quae imaginatio non novit. Quinta autem est supra rationem, quando ex divina revelatione cognoscimus ea, quae humana ratione comprehendi non possunt. Sexta autem est supra rationem et praeter rationem, quando scilicet ex divina illuminatione cognoscimus ea, quae humanae rationi repugnare videntur. Richard de S. Vict., lib. I, *de contemplat.,* cap. VI.

2) Per illa sex designantur gradus, quibus per creaturas in Dei contemplationem ascenditur. Nam in primo gradu ponitur perceptio ipsorum sensibilium. In secundo vero gradu ponitur progressus a sensibilibus ad intelligibilia. In tertio vero gradu ponitur dijudicatio sensibilium secundum intelligibilia. In quarto vero gradu ponitur absoluta consideratio intelligibilium, in quae per sensibilia pervenitur. In quinto vero gradu ponitur contemplatio intelligibilium quae per sensibilia non inveniri possunt, sed per rationem capi possunt. In sexto gradu ponitur consideratio intelligibilium, quae ratio nec invenire nec capere potest, quae scilicet pertinent ad sublimem contemplationem divinae veritatis, in qua finaliter contemplatio perficitur. 2ª, 2ªᵉ, q. CLXXX, art. 4.

„Es gibt," sagt Bonaventura, „drei Tagreisen in der „Wüste." [3]) „In diesen drei Tagreisen müssen wir, wie Jesus, „von der Welt zum Vater gelangen." [4]) „Diese drei Tage ent„sprechen der dreifachen Natur der Dinge: Materie, Geist, „Gott. Sie entsprechen auch der dreifachen Substanz, die in „Jesus Christus ist, der körperlichen, geistigen und göttlichen Sub„stanz. [5]) Sie entsprechen ferner den drei Epochen, den drei „Stufen des Gesetzes Gottes: dem Gesetze der Natur, dem ge„schriebenen Gesetze und dem Gesetze der Gnade. [6]) Diese drei „Tage entsprechen auch unseren drei Potenzen, von denen man „die erste die animalische, die zweite die intellectuelle, die dritte

---

3) Cum enim secundum statum conditionis nostrae ipsa rerum universitas sit scala ad ascendendum in Deum, et in rebus quaedam sint vestigium, quaedam imago, quaedam corporalia, quaedam spiritualia, quaedam temporaria, quaedam aeviterna ac per hoc quaedam extra nos, quaedam intra nos; ad hoc quod perveniamus ad primum principium considerandum, quod est spiritualissimum et aeternum, et supra nos, oportet nos transire per vestigium, quod est corporale et temporale et extra nos, et hoc est deduci in via Dei. Oportet etiam nos intrare ad mentem nostram, quae est imago Dei aeviterna et spiritualis et intra nos, et hoc est ingredi in veritatem Dei. Oportet etiam nos transcendere ad aeternum spiritualissimum, et supra nos, aspiciendo ad primum principium, et hoc est laetari in Dei notitia et reverentia majestatis. **Haec est igitur via trium dierum in solitudine.** S. Bonavent.: *Itinerarium mentis in Deum, de gradibus ascensionis in Deum*, cap. I.

4) Cum Christo transeuntes ex hoc mundo ad Patrem. *Ibid.*

5) Haec est triplex illuminatio unius diei, et prima est sicut vespera, secunda sicut mane, tertia sicut meridies. Haec respicit triplicem rerum existentiam, scilicet in materia, in intelligentia, et in arte divina, secundum quam dictum est, fiat, fecit et factum est. Haec etiam respicit triplicem substantiam in Christo, qui est scala nostra, scilicet corporalem, spiritualem et divinam. *Ibid.*, cap. I.

6) Trium legum tempora, scilicet naturae, scripturae et gratiae. *Ibid.*

„die göttliche nennen kann. [7]) Auf der ersten Stufe sieht unsere „Seele die Körper, die außer ihr sind — corporalia exteriora —; „auf der zweiten ist sie in sich selbst und sieht sich — intra se „et in se —; auf der dritten blickt sie über sich selbst hinaus „— supra se — und schaut Gott. Auf der ersten schaut sie „Gott in seinen Spuren, auf der zweiten Gott in seinem Bilde, „auf der dritten Gott in sich selbst. Die erste ist der Vorhof „des Tempels, die zweite das Heiligthum, die dritte das Aller„heiligste." [8])

Jede von diesen drei Stufen, sagt ferner der heilige Bonaventura, theilt sich wieder in zwei je nach der Beziehung, in welcher die Seele schaut. Dieses erklärt er weitlaüfig und schließt daraus, wie die heilige Theresia, daß es in unserer Seele sechs Wohnungen gebe, die zur siebenten, dem Orte der Ruhe führen. Und gerade wie Gott, fügt er bei, die Welt in sechs Tagen schuf und am siebenten ruhte, ebenso muß diese Welt im Kleinen, welche der Mensch ist, auf sieben Stufen successiver Erleüchtungen zur Ruhe der Beschauung gelangen, [9]), wie im

---

7) Tres potentias, animalem, intellectualem, divinam: 1° potentia animalis duplex, vel in objecta *sensuum particularium;* sive in phantasmata sensibilium, et sic est potentia imaginativa; 2° intellectualis potentia duplex: scilicet *ratio* et *intellectus;* 3° potentia divina duplex; una qua se convertit ad *tuenda divina spectacula;* alia qua se convertit ad *gustanda divina solatia.* S. Bonavent.: *Itinerarium mentis in Deum, de gradibus ascensionis in Deum,* cap. I.

8) Quoniam autem contingit contemplari Deum non solum extra nos et intra nos, verum etiam supra nos: extra nos per vestigium, intra nos per imaginem et supra nos per lumen quod est signatum super mentem nostram, quod est lumen veritatis aeternae, cum ipsa mens nostra immediate ab ipsa veritate formetur; qui exercitati sunt in primo modo, intraverunt jam in atrium; qui vero in secundo, intraverunt in sancta; qui autem in tertio, intrant, cum Summo Pontifice, in sancta sanctorum. *Ibid.,* cap. V.

9) Es dürfte gut sein, hier die schöne Entwicklung des heiligen Bonaventura ganz folgen zu lassen. Sie lautet:

Evangelium gesagt ist, daß Christus seine Schüler nach sechs Tagen auf den Berg führte und vor ihnen verklärt wurde.

Secundum hunc triplicem progressum, mens nostra tres habet aspectus principales. Unus est ad corporalia exteriora, secundum quem vocatur animalitas seu sensualitas. Alius intra se et in se, secundum quem dicitur mens. Ex quibus omnibus disponere se debet ad conscendendum in Deum, ut ipsum diligat ex tota mente, ex toto corde, et ex tota anima, in quo consistit perfecta legis observatio, et simul cum hoc sapientia Christiana.

Quoniam autem quilibet praedictorum modorum geminatur, secundum quod contingit considerare Deum ut α et ω: seu in quantum contingit videre Deum in unuquoque praedictorum modorum, ut per speculum et ut in speculo, seu quia unaquaeque istarum considerationum habet commisceri alteri sibi conjunctae, et habet considerari in sua puritate: hinc est, quod necesse est, hos tres gradus principales ascendere ad senarium, ut *sicut Deus sex diebus perfecit universum mundum, et in septimo requievit, sic minor mundus sex gradibus illuminationum sibi succedentium ad quietem contemplationis ordinatissime perducatur.* In cujus rei figura sex gradibus ascendebatur ad thronum Salomonis. Seraphin, quae vidit Isaias senas alas habebant. Post sex dies vocavit Deus Moysen de medio caliginis. Et Christus post sex dies ut dicitur in Matthaeo, duxit discipulos in montem, et transfiguratus est ante eos.

Juxta igitur sex gradus ascensionis in Deum, sex sunt gradus potentiarum animae, per quos ascendimus ab imis ad summa, ab exterioribus ad intima, a temporalibus ad aeterna, scilicet sensus, imaginatio, ratio, intellectus, intelligentia, apex mentis, seu synteresis scintilla. Hos gradus habemus in nobis plantatos per naturam, deformatos per culpam, reformatos per gratiam, purgandos per justitiam, exercendos per scientiam, perficiendos per sapientiam. Secundum etiam primam naturae institutionem, creatus fuit homo habilis ad contemplationis quietem, et ideo posuit eum Deus in paradiso deliciarum. Sed avertens se a vero lumine ad commutabile bonum, incurvatus est ipse per culpam propriam, et totum genus suum per originale peccatum; quod dupliciter infecit humanam naturam, scilicet ignorantia mentem, et concupiscentia carnem: ita quod excaecatus homo et incurvatus in tenebris sedet, et coeli lumen non videt, nisi sibi succurrat gratia cum justitia

Wenn die Seele Gott außerhalb ihrer selbst in der sichtbaren Natur, der Spur Gottes, dann in sich selbst, im Bilde Gottes,

---

contra concupiscentiam, et scientia cum sapientia contra ignorantiam, quod totum fit per Jesum Christum, qui factus est nobis a Deo sapientia et justitia et sanctificatio et redemptio. Qui cum sit Dei virtus et sapientia, cum sit verbum incarnatum plenum gratiae et veritatis, gratiam et veritatem fecit: gratiam scilicet charitatis infudit, quae cum sit de corde puro et conscientia bona, et fide non ficta, totam animam rectificat, secundum triplicem ipsius aspectum supradictum. Scientiam veritatis edocuit secundum triplicem modum Theologiae, scilicet symbolicae, propriae, et mysticae: ut per symbolicam recte utamur sensibilibus, per propriam recte intelligibilibus, per mysticam rapiamur ad supermentales excessus.

Quicumque ergo vult in Deum ascendere, necesse est, ut vitata culpa deformante naturam, naturales potentias supradictas exerceat, ad gratiam reformantem, et hoc per orationem, ad justitiam purificantem, et hoc in conversatione: ad scientiam illuminantem, et hoc in meditatione: ad sapientiam perficientem, et hoc in contemplatione. Sicut igitur ad sapientiam nemo venit nisi per gratiam, justitiam et scientiam; sic ad contemplationem nemo venit nisi per meditationem perspicuam, conversationem sanctam, et orationem devotam. Sicut igitur gratia fundamentum est rectitudinis voluntatis et illustrationis perspicuae rationis: sic primo orandum est nobis, deinde sancte vivendum, tertio spectaculis veritatis intendendum, et intendendo gradatim ascendendum, quousque veniatur ad montem excelsum, ubi videatur Deus Deorum in Sion.

Quoniam igitur prius est ascendere, quam descendere in scala Jacob, primum gradum ascensionis collocemus in imo, ponendo totum istum mundum sensibilem nobis tanquam speculum, per quod transeamus ad Deum opificem summum, ut simus veri Hebraei transeuntes de Aegypto ad terram patribus repromissam, simus et Christiani, cum Christo transeuntes ex hoc mundo ad patrem, simus et sapientiae amatores, quae vocat et dicit: Transite ad me omnes qui concupiscitis me, et a generationibus meis adimplemini. A magnitudine enim speciei et creaturae, cognoscibiliter poterit horum creator videri. Relucet autem Creatoris

hernach über sich im Lichte Gottes geschaut hat, so übrigt ihr, zu Gott zu gelangen und sich ganz und gar zu ihm zu erschwingen

---

summa potentia, sapientia, et benevolentia in rebus creatis, secundum quod hoc tripliciter nuntiat sensus carnis sensui interiori. Sensus enim carnis aut deservit intellectui rationabiliter investiganti, aut fideliter credenti, aut intellectualiter contemplanti. Contemplans considerat rerum existentiam actualem, credens rerum decursum habitualem, ratiocinans rerum praecellentiam potentialem. Primo modo aspectus contemplantis res in se ipsis considerans, videt in eis pondus, numerum, et mensuram. Pondus quoad situm ubi inclinantur, numerum quo distinguuntur, et mensuram qua limitantur. Ac per hoc videt in eis modum, speciem, et ordinem, nec non substantiam, virtutem, et operationem: ex quibus consurgere potest sicut ex vestigio, ad intelligendum potentiam, sapientiam et bonitatem Creatoris immensam.

Secundo modo aspectus fidelis considerans hunc mundum, attendit originem, decursum et terminum. Nam fide credimus, aptata esse saecula verbo vitae. Fide credimus trium legum tempora, scilicet naturae, scripturae, et gratiae sibi succedere, et ordinatissime decurrisse. Fide credimus mundum per finale judicium terminandum fore. In primo potentiam, in secundo providentiam, in tertio justitiam summi principii advertentes.

Tertio modo aspectus ratiocinantis investigans, videt quaedam tantum esse, quaedam tantum esse et vivere, quaedam vero esse, vivere, et discernere. Et prima quidem esse minora, secunda media, tertia meliora. Videt iterum quaedam tantum esse corporalia, quaedam partim corporalia, partim spiritualia, ex quo advertit aliqua esse mere spiritualia tamquam utriusque meliora et digniora. Vidit nihilominus quaedam esse mutabilia et corruptibilia, ut terrestria, quaedam mutabilia et incorruptibilia, ut caelestia, ex quo advertit quaedam esse immutabilia et incorruptibilia, ut supercoelestia. Ex his ergo visibilibus consurgit ad considerandum Dei potentiam, sapientiam, et bonitatem, utentem, viventem, et intelligentem: mere spiritualem et incorruptibilem et intransmutabilem. Haec autem consideratio dilatatur secundum septiformem conditionem creaturarum, quae est divinae potentiae, sapientiae, et bonitatis, testimonium septiforme: si consideretur cunctarum rerum origo, magnitudo, multitudo, pulchritudo, plenitudo, et ope-

durch Jesus Christus, der unser Weg ist, und es muß das Centrum der Seele und der Liebe ganz und gar in Gott vor=

---

ratio, et ordo. Origo namque rerum secundum creationem, distinctionem, et ornatum, quantum ad opera sex dierum, divinam praedicat potentiam, cuncta de nihilo producentem, sapientia cuncta lucide distinguentem, et bonitatem cuncta largiter adornantem. Magnitudo autem rerum secundum molem longitudinis, latitudinis, et profunditatis, secundum excellentiam virtutis longe lateque et profunde se extendentis, sicut patet in diffusione lucis secundum efficaciam operationis intimae, continuae, et diffusae, sicut patet in operatione ignis, manifeste indicat immensitatem potentiae, sapientiae, et bonitatis trini Dei, qui in cunctis creaturis per potentiam, praesentiam, et essentiam incircumscriptus existit. Multitudo vero rerum secundum diversitatem generalem, specialem, et individualem, in substantia, in forma seu figura, et efficacia ultra omnem humanam aestimationem, manifeste trium praedictarum conditionum in Deo immensitatem insinuat et ostendit. Pulchritudo autem rerum secundum varietatem luminum, figurarum, et colorum, in corporibus simplicibus, mixtis, et etiam complexionatis, sicut in corporibus coelestibus, et mineralibus, sicut lapidibus et metallis, plantis, et animalibus, tria praedicta evidenter proclamat. Plenitudo autem rerum secundum quod materia est plena formis, secundum rationes seminales: forma est plena virtute, secundum activam potentiam: virtus est plena effectibus, secundum efficientiam, idipsum manifeste declarat. Operatio multiplex, secundum quod est naturalis, secundum quod est artificialis, secundum quod est moralis, sua multiplicissima varietate ostendit immensitatem illius virtutis, artis, et bonitatis, quae quidem est omnibus causa essendi, ratio intelligendi, et ordo vivendi. Ordo autem secundum rationem durationis, situationis, et influentiae, scilicet per prius et posterius, superius et inferius, nobilius, et ignobilius, in libro creaturae insinuat manifeste primi principii primitatem quantum ad infinitatem potentiae. Ordo vero divinarum legum, praeceptorum et judiciorum, in libro scripturae immensitatem sapientiae. Ordo autem divinorum sacramentorum, beneficiorum et retributionum in corpore Ecclesiae immensitatem bonitatis, ita quod ipse ordo nos in primum et summum potentissimum, et sapientissimum, et optimum evidentissime manu dicit: Qui igitur tantis rerum creatarum

gerückt und umgestaltet werden. Das heißt sterben. Und wer diesen Tod liebt, wird Gott schauen. Sterben wir also und gehen wir mit dem gekreüzigten Jesus Christus von dieser Welt zu unserem Vater. 10)

Wie der heilige Bonaventura 11) und die heilige Theresia, so fassen alle Lehrer des inneren Lebens diesen Fortschritt und diesen Weg der Seele auf. Alle sehen drei Tagreisen, um zum Centrum zu gelangen, wo die Seele Ruhe findet.

In diesen drei Tagreisen nun, in diesen drei Lebensstufen und in diesem Centrum, wohin alles convergirt, gewahre ich die wahre Wissenschaft der Seele, ihres Lebens und ihrer Zukunft, eine Wissenschaft, womit die Neüeren, namentlich unserer Zeit, sich sehr wenig beschäftigen.

---

splendoribus non illustratur, caecus est: qui tantis clamoribus non evigilat, surdus est: qui ex omnibus his effectibus Deum non laudat, mutus est: qui ex tantis indiciis primum principium non advertit, stultus est. Anmerk. d. Herausg.

10) Restat ut haec speculando transcendat et transeat, non solum mundum istum sensibilem, verum etiam semetipsum, in quo transitu Christus est via et ostium. . . . . Pascha, hoc est transitum, cum eo facit. . . In hoc transitu, si sit perfectus, oportet quod . . . apex affectus totus transferatur et transformetur in Deum. . . Quam mortem qui diligit, videre potest Deum . . . moriamur ergo et transeamus cum Christo crucifixo ex hoc mundo ad Patrem. *De gradibus ascensionis in Deum*, cap. VII.

11) Juxta igitur sex gradus ascensionis in Deum, sex sunt gradus potentiarum animae, per quos ascendimus ab imis ad summa, ab exterioribus ad intima, a temporalibus ad aeterna, scilicet sensus, imaginatio, ratio, intelligentia, apex mentis seu synteresis scintilla. Hos gradus habemus in nobis plantatos per naturam, deformatos per culpam, reformatos per gratiam, perficiendos per sapientiam. *Ibid.*, cap. I.

III.

Aber in dem Augenblicke, da ich diese Klage gegen die Psychologie der Neüeren niederschreibe, welche mit der großen katholischen Tradition, wie mit dem ganzen Platon und selbst mit Aristoteles gebrochen haben, siehe, da erweckt die Vorsehung einen großen Seelenforscher, oder, um mich besser auszudrücken, sie läßt ihn dem Grabe entsteigen, um die losgetrennte Philosophie, welche die Seele isolirt betrachtet und ihre drei Wege, ihre drei Tagreisen, ihre drei Erhebungsstufen nicht gewahren will, durch die schlagendste Lehre zu beschämen.

Dieser Denker, dem alle getrennten Denker den Namen „unser Meister" gaben, er scheint heützutage aus dem Grabe zu steigen, um ihnen zu sagen: „Es gibt nicht bloß zwei ent„gegengesetzte Principe im Menschen. Es gibt deren drei. Denn „es gibt drei Leben und drei Ordnungen von Vermögen. [12]) Es „gibt drei Arten von ganz verschiedenen Seelenzuständen. Die „erste, die fast aller Menschen, besteht darin, ausschließlich in „der Welt der Erscheinungen zu leben, die man als Wirklich„keiten nimmt.... Die zweite ist die der am meisten reflecti„renden Geister, die lange Zeit die Wahrheit in sich selbst oder „in der Natur suchen.... Die dritte ist jene der vom einzig „wahren und unveränderlichen Lichte der Religion erleüchteten „Seelen. Diese allein haben ein Mittel zu festem Halte ge„funden." [13])

Dieses dreifache Leben nennt der große Psychologe „die „Innerlichkeitsstufen" unserer Seele. Nach ihm ist das erste „das animalische Leben". Das zweite ist eigentlich das Leben des Menschen. Das sind „die zwei Leben, das ani-

---

12) *Maine de Biran, sa vie et ses écrits*, p. 399.

13) *Ibid.*, p. 328.

„malische und das denkende. [14]) Ueber diesem zweiten Leben aber „steht ein drittes, welches ebenso gut, wie das organische Leben, „sein Princip, seine Lebenskraft und die Triebfedern seiner Thä„tigkeit in sich hat, aber dieselben von einer höheren Quelle „zu Lehen trägt. Das zweite Leben des Menschen scheint ihm „nur verliehen zu sein, um sich zu diesem dritten zu erheben.... „Das Christenthum allein erklärt dieses Geheimniß; es allein „offenbart dem Menschen ein drittes, über dem der Sinnlichkeit, „jenem der Vernunft oder des menschlichen Willens stehendes „Leben. Kein anderes philosophisches System hat sich so hoch „erschwungen.“ [15])

„Die Taüschung der Philosophie besteht darin, das Prin„cip des geistigen Lebens für ausschließlich dem „Ich“ angehörig „zu betrachten und es von jenem höheren Einflusse, woher „ihm alles Licht kömmt, das es nicht selbst macht, für unab„hängig zu halten. [16]) Dieses Leben steht nicht bloß über dem „thierischen, sondern auch über dem menschlichen Instincte....[17]) „Der Geist Gottes kennt allein, was Gottes ist. Machen wir „uns seiner Erleüchtung würdig.... [18]) Es machte mir ehedem „große Verlegenheit, zu begreifen, wie der Geist der Wahrheit „in uns sein könne, ohne daß er wir wäre.... Jetzt verstehe „ich den inneren Verkehr eines über uns erhabenen Geistes, der „zu uns spricht, den wir innerlich vernehmen, der unseren Geist „belebt und befruchtet, ohne sich mit ihm zu vermengen.... Dieser „Verkehr des Geistes mit unserem eigenen Geiste ist, falls „wir ihn zu rufen oder ihm eine Wohnung im Inneren zu be„reiten wissen, eine wahre psychologische, nicht bloß eine Glau„bensthatsache.“ [19])

---

14) *Maine de Biran, sa vie et ses écrits,* p. 364.

15) *Ibid.*, p. 361 et 362.

16) *Ibid.*, p. 405.

17) *Ibid.*, p. 416.

18) *Ibid.*, p. 412.

19) *Ibid.*, p. 410.

Hören wir jedoch diesen bewunderungswürdigen Denker weiter, der durch sein ein halbes Jahrhundert lang fortgesetztes selbstständiges, ausdauerndes Nachdenken und durch die glänzendste Aufrichtigkeit die großen, von seinen Zeitgenossen mit Füßen getretenen Principien der Seelenwissenschaft wiederfand. Hier ein Beleg dafür, daß er, wie wir, die drei Phasen des Seelenlebens irgendwie mit gewissen Zügen des Lebens der Gestirne vergleicht. „Unsere Seele," sagt er, „scheint gewissen Attractionen zu folgen, wie die Materie. . . ." Bald „ziehen die Affectionen des Organismus alle Kräfte der „Seele an sich und fixiren oder absorbiren sie in den Körpern. . . ."

Bald „kann die active Kraft die Seele in sich concentriren, „indem sie dieselbe, so zu sagen, um sich selbst und um ihre „eigenen Gedanken dreht. Dies ist das philosophische Leben, welches in dem inneren Nachdenken, in der Uebung der „auf die Erreichung eines geistigen Zieles gerichteten Thätigkeit „besteht. . . ." [20]) Meistens nun „drehen sich selbst die vollkommensten, die überlegsamsten Seelen nur immer um sich selbst, „ohne vorwärts zu Gott zu gehen." [21]) „Aber doch kann die „active Kraft auch aus sich heraus zu einem Ideal, einem Unendlichen treiben, das gegeben ist, oder das sie sich selbst zum „Ziele ihres Strebens setzt. Indem die Seele so in eine höhere, „ganz lichte Sphäre eintritt, kann sie auch einer der des Körpers ganz entgegengesetzten Attraction folgen. Das ist das „„mystische" Leben des Enthusiasmus und die höchste Stufe, zu „der die menschliche Seele gelangen kann, indem sie sich, so viel „an ihr liegt, mit ihrem höchsten Objecte identificirt und so zurückkömmt zur Quelle, der sie entflossen ist." [22])

Aber wie „dieses dritte Leben" begreifen, „das höher ist, „als wir und als all das, was von dem Verstande oder dem

---

20) *Maine de Biran, sa vie et ses écrits*, p. 381.

21) *Ibid.*, p. 339.

22) *Ibid.*, p. 381.

„Geiste, wie der unsrige ist, erreicht werden kann? . . ." [23]) „Wie diesen übernatürlichen Einfluß der Gnade oder des Geistes „Gottes auf unsere Seelen begreifen? . . ." „und diese zwei „entgegengesetzten Zustände des Menschen, wo gleichsam ein an- „deres Wesen, eine andere, als seine persönliche Kraft in ihm „handelt, ohne er zu sein? . . . ." [24]) „Wie begreifen, was nach „der Erfahrung unbegreiflich scheint, daß das intellectuelle Leben „in einer von allen natürlichen Bedingungen unabhängigen Weise „unalterirbar bleibt? . . ." Auf diese Fragen antwortet unser Philosoph: **„Das ist das Wunder des Gottmenschen."** [25])

Denken wir mit Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Aufrichtigkeit über den Gang eines mächtigen Geistes nach, der die Last eines ganzen Jahrhunderts abschütteln mußte, um durch die staunenswürdigsten Anstrengungen und durch die Gnade Gottes die großen Grundzüge des Seelenlebens, wie sie die Philosophie der Christen im Lichte des Evangeliums beschrieben hat, wieder aufzufinden.

IV.

Der wahren, d. i. der christlichen, allein vollständigen Philosophie zufolge entwickelt also die Seele ihr Leben in diesen drei großen successiven Phasen. Anfangs ist nur das implicite Leben der Sinne da, ein unpersönliches Leben, wo die Vernunft und die Freiheit im Keime vorhanden sind und unter dem Zuge des Begehrbaren und Erkennbaren gähren: ein Leben unschuldiger Kindheit, wo Gott vorzüglich durch die Symbole der sichtbaren Natur und durch die Sacramente der ersten Welt zu uns redet.

---

23) *Maine de Biran, sa vie et ses écrits*, p. 402.
24) *Ibid.*, p. 403.
25) *Ibid*, p. 384.

Dann kömmt die Zeit, in der unter dem Zuge Gottes Vernunft und Freiheit sich von der Masse loswinden und unterscheiden. Der Mensch ergreift Besitz von sich selbst und die menschliche Person entfaltet sich. Hier spricht Gott zum Menschen hauptsächlich durch den Menschen, zu der Vernunft durch die Vernunft, durch das geschriebene oder gesprochene Gesetz.

Doch der erste Gebrauch der Vernunft und der Freiheit ist gewöhnlich ebenso gut Mißbrauch des Lichtes wie des Feüers. Die Unabhängigkeitskrisis führt gewöhnlich zur Knechtschaft; die Besitzergreifung des Menschen durch den Menschen führt zum Untergange des Menschen. Aber der Mensch, im Uebrigen frei und durch den Zug des Begehrbaren und Erkennbaren immer von Gott angelockt, fühlt alsdann seine Schwäche, sein Elend und seine Entfernung von der Quelle der Kraft. Er sucht für seine Vernunft und für seine Freiheit einen unveränderlichen Stützpunkt. Dieses Suchen nach dem Unveränderlichen ist durch alle Reihen der Dinge das Gesetz der Vernunft und der Freiheit. Und das Unveränderliche findet sich nicht im Wechsel der Körperwelt und die wirklich substantielle Kraft findet sich nicht in den unveränderlichen Phantomen der Vernunft, den Schatten oder Reflexen von Gott. Das absolute Unveränderliche und Substantielle ist nur in Gott selbst, und die Seele will unter dem Zuge Gottes aus sich heraus zu Gott gelangen. Das ist die zweite Krisis. Die erste Krisis ist in einem gewissen Sinne der Uebergang von der Natur zum Menschen; die zweite ist der Uebergang vom Menschen zu Gott.

Studiren wir einen Augenblick die zwei ersten Zustände.

Wir haben da die Seele auf der niedrigsten Lebensstufe, eingehüllt in die Nacht der Sinne, ganz Eines mit dem Körper, gar nicht losgewunden von dieser Fleischmasse. Sie fühlt und vernimmt das Leben nur durch die fünf Sinne; sie gewahrt es ganz gebrochen und ganz zersplittert. Sie sieht die zahllose Vielfältigkeit der individuellen Existenzen und begreift noch wenig ihre Wechselbeziehung und ihre Einheit. Wie viele Zeit braucht sie, um ein Gesetz zu ahnen oder dunkel einzusehen! Wie viele Wiederholungen der Handlung, um eine dem Gefühle

des Gesetzes entsprechende Gewohnheit einzuprägen! Es scheint, daß sie eine große Zahl von Tagen braucht, um hie und da ein Jahr zu Stande zu bringen. Die Seele lebt in dieser Dämmerung langsam. Ihre Vernunft bringt es mit Mühe, nach und nach und auf empirischem Wege, von der Verschiedenheit zur Einheit. Das ist die Dämmerungszeit der Einheit oder vielmehr ihre Abwesenheit. Die Seele sieht nur zerflossenes Licht, und weiß das Centrum, die Quelle und Einheit des Lichtes nicht zu erfassen. Die Freiheit hat ohne klare Unterscheidung keine Kraft und Bewegung; die persönliche Seite des Lebens entwickelt sich kaum. Alles ist fast implicite. Das persönliche Leben ist vom unpersönlichen wenig unterschieden, gerade wie zwischen der Nachtseite und der Tagseite der ersten Planeten nicht viel Unterschied besteht. Es gibt also fast noch keine Freiheit und Vernunft, aber vielleicht auch weniger Irrthum und Verkehrtheit. Es herrscht der Instinct, ist aber durch Berechnung und Willen noch nicht verkehrt. In dieser Schwachheit und Armuth haben wir vielleicht den Widerstrahl der ersten Seligkeit des Evangeliums: „Selig sind die Armen im Geiste;" wenig Uebermaß, wenig überbrausende Excentricität in Mitte der zwei extremen Leidenschaften, des Zornes und der Sinnlichkeit, natürliche Unschuld in dieser Schwäche der Entwicklung: es ist fast die Unzurechnungsfähigkeit des Traumes.

Das ist die erste Stufe des Lebens unserer Seele, vergleichbar dem Leben der Welten, welche in der vom Centrum entfernten Zone schlafen, in jener Zone, welche nach der angenommenen astronomischen Hypothese sich zuerst gebildet hat.

Wir kommen zur zweiten Stufe.

V.

Der Uebergang von der ersten zur zweiten Stufe ist in gewisser Beziehung ein Uebergang von der Natur zum Menschen. Der Mensch tritt aus einer passiven, unpersönlichen Sphäre heraus, um in seine eigene Sphäre einzugehen.

Was soll ich von den bei dieser Krisis angelangten Seelen sagen? Es ist die gefährlichste Krisis des Lebens.[26]) Da beginnt wahrhaftig die Persönlichkeit. Licht und Feüer nehmen zu und sind mehr explicite. Aber gerade da wird fast immer mit dem Lichte sowohl als mit dem Feüer Mißbrauch getrieben. Wir haben weitlaüfig das Entstehen, die Wirkungen dieses doppelten Herdes beschrieben, die Trennung, welche die Seele tödtet, sie verzehrt oder bricht und in Trümmern läßt für das ganze Leben.

Es ist ersichtlich, daß vor unseren Augen die meisten Seelen Ruinen, eingestürzte Paläste, zerfahrene Welten sind, welche in dieser zweiten Epoche, in dieser zweiten Phase des Lebens zerstört wurden, wo die ganz entschiedene Persönlichkeit beginnt, wo die Seele aus ihrer angeborenen Einfalt, aus der passiven Unschuld heraustritt und mit eigenen Gedanken, mit persönlichem Willen zu leben beginnt. Sie empfängt von Gott hiefür Zuwachs von Licht und Feüer, mißbraucht dies jedoch, um in sich die zwei bösen Herde zu entwickeln, wo das Licht sich in Hochmuth zersplittert, wo das Feüer sich in Sinnlichkeit verzehrt.

Hier ist nun eine Eigenthümlichkeit, die gut in unseren Vergleich paßt. Die zweite Zone des Himmels nämlich, mit der wir diese zweite Phase des Seelenlebens vergleichen wollen, bietet uns nur einen einzigen Gegenstand dar, eine Welt in Trümmern. Ein zerfahrener Planet, ein gescheitertes Schiff,

---

26) Wir können es unseren Lesern nicht genugsam anrathen, das Buch mit dem Titel: „Maine de Biran, sein Leben und seine Gedanken“ zu lesen. Diese „Krisis der Mitte“ war die große Krisis dieses edlen Geistes und dauerte die bessere Hälfte seines Lebens. Er ging als christlicher Philosoph daraus hervor. In seinem *Journal intime* beschreibt er weitlaüfig und in den nämlichen Ausdrücken, wie wir, diese Region „der Mühe, des Kampfes, der Unruhe, des Wechsels, der Unbeständigkeit“. Er wiederholt unaufhörlich diese Worte: „Ich beharre bei der Versicherung, daß ich seit der Lesung „dieses »Tagebuches« meinem Texte nicht ein einziges Wort beigefügt oder verändert habe.“

dessen Trümmer man schwimmen sieht! Die Thatsache dieses Schiffbruches kann ohne Zweifel bestritten werden; was jedoch nicht bestritten werden kann, ist, daß in dieser mittleren Zone, in Ansehung des Bewegungsgesetzes, der Zustand der dort sich befindlichen Massen der einer „unstäten Bewegung" sei. [27]) Der Schiffbruch mag statt gefunden haben oder nicht, gewiß ist einmal, daß die mittlere Zone jedenfalls die Region der Stürme ist. Dies genügt für die Haltbarkeit des Vergleiches; denn von den drei großen Standpunkten der Seele ist der mittlere ganz evident die Region der Stürme. [28])

Doch gehen wir weiter! Sprechen wir nicht von den zertrümmerten Seelen, von den Schiffbrüchigen der ersten Krisis; sprechen wir von denen, welche den Sturm überleben und ihm entrinnen. Diese Seelen allein entwickeln die Blüthe, die Intelligenz. Sie verwenden und widmen die erste Jugendkraft nicht dem Vergnügen, sondern der Wahrheit. Sie verlieren

---

27) Lagrange vermuthete, und Leverrier verfolgte dieses Resultat der Gesetze der Bewegung noch weiter, daß nämlich in der Region, welche die zahlreichen kleinen Planeten einnehmen, der Zustand der Massen, die fernerhin Planeten werden sollten, der „einer unstäten Bewegung" sei. Babinet: *Revue des Deux-Mondes*, 15. Janvier 1856.

28) Das ist gerade einer der Grundgedanken von Maine de Biran. Ernst Naville, sein intelligenter Herausgeber, faßt nach den „neüen Versuchen einer Anthropologie", die wir noch nicht haben, die Lehre von dem dreifachen Leben oder von den successiven drei Stufen der vollständigen Entwicklung so zusammen: „Der Mensch hat also seine „Stellung in der Mitte zwischen Gott und der Natur. Ueberläßt er „sich seinen Begierden und allen Trieben des Fleisches, so findet er „eine Art düsterer Ruhe in der Einheit eines rein thierischen Lebens. „Ueberläßt er sich ohne Vorbehalt dem Einflusse des „Geistes der Liebe", „so findet er in der Verleügnung seines eigenen Willens die Freüde „der Entsagung und gelangt zum Frieden in der Einheit des göttlichen „Lebens. Aber im Mittelzustande, wo der Mensch gegen „seine sinnlichen Triebe kämpft, ohne sich der höheren „Macht des göttlichen Geistes hinzugeben, ist die Region „der Kämpfe, der Verwirrung und der Unruhe."

die Kraft nicht in den sinnlichen Freüden, sondern erheben sie zum Gipfel des Menschen, zum Kopfe, den man für den Gedanken, für die Vernunft organisiren muß. Sie beginnen die Niedrigkeit des Egoismus zu verlassen durch den Cult des Lichtes, welches universell, welches Gott ist. Diese Seelen fühlen alsdann den Zug des Begehrbaren wie des Erkennbaren sich verdoppeln und werden durch die Gnade Gottes berufen, die wahre Frucht des Lebens, die freie Liebe zur Gerechtigkeit und zum höchsten Gute, d. h. zu Gott und den Menschen, zu tragen. Alsdann beginnt der Durst nach dem directen, substantiellen Lichte, welches voll ist von diesen drei Strahlen, dem Strahle der Kraft, dem Strahle der Wärme und zugleich von dem Strahle des Lichtes. Das zerflossene, indirecte Licht genügt nicht mehr. Die Reflexe zeigen ihre Unzulänglichkeit; das gebrochene Licht scheint nur mehr der Schatten und das Phantom des Lichtes. Der Geist tritt in die große, von Platon so wunderbar beschriebene Krisis ein, wenn er behauptet, daß der Geist alsdann die Sonne sucht, und nicht mehr bloß ihren Widerschein auf die Körper oder auch ihr Bild im Wasser. Nach uns erschwingt sich alsdann der menschliche Geist zu seinem höchsten Gedanken; die Vernunft steht an ihrer Grenzscheide. Die Erkenntniß hat diese Stufe des erkennbaren Göttlichen, welches wir mit der bloßen Vernunft erkennen können und das ein Reflex von Gott ist, überschritten und sucht jene andere Stufe, die der Reflex nicht geben kann, die ein gewisses directes Schauen, eine gewisse unmittelbare Erkenntniß Gottes selbst ist. Das ist die Krisis des Geistes, wenn er zum Glauben gelangt.

Hier ist nun die Epoche, wo die Seele, herausgetreten aus der Natur — ab exterioribus — und eingekehrt in sich selbst — ad interiora —, anfangen will, aus sich selbst herauszutreten, um sich zu Gott zu erheben — ab interioribus ad superiora —. Das ist der Eintritt in die dritte Welt, die nicht mehr die Welt der Körper, noch die der geschaffenen Geister, sondern die Gott ist, die die Liebe ist, wo sich die Seele nach der schönen Unterscheidung des Aristoteles über die beiden natürlichen Substanzen, die entstehen und vergehen, erhebt, um sich auf

die dritte zu stützen, die allein unveränderlich ist. Das nennen die Christen übernatürliches Leben. Das Suchen nach dem warmen, dem directen, dem praktischen Lichte, welches Gerechtigkeit und Liebe ist; die Verachtung der unfruchtbaren Erkenntniß, die es nicht zum Lieben bringt; die Liebe im Lichte — charitas veritatis —: das ist die dritte Stufe.

Diese Stufe ist symbolisirt durch die Wohnungen des Himmels, welche nach jener Region, wo die Trümmer schwimmen, eine Gruppe von centralen Planeten bilden, worunter der letzte, der centralste, der Mercur, verglichen mit dem am wenigsten fernen der äußeren Planeten, dem Jupiter, auf ein und derselben Oberfläche zweihundertmal mehr Licht und Wärme, und für dieselbe Masseneinheit zweihundertmal mehr Attractionskraft erhält. Man stelle sich auf dem ungeheüeren Körper des Jupiter, des centralsten der äußeren Planeten, das Tageslicht fünfundzwanzigmal geringer vor, als das unsrige, und dieses schwache Licht auf die dichte Atmosphäre des ungeheüeren Planeten fallend. Es ist möglich, daß das Auge eines auf diesem letzteren, und noch viel mehr eines auf dem entferntesten Planeten stehenden Menschen niemals die Sonne gewahrt und nur das diffuse Licht kennen lernt. Dagegen fällt die Sonne auf die centralen Planeten in Strahlen. Wir, wir können von der Sonne dieses zersplitterte Licht unterscheiden, das nur ein Reflex der Sonne ist. Denn wir sehen die Sonne selbst direct, wir gewahren ihre Scheibe, wir fassen ihre geraden Strahlen, wir kennen ihre Form, ihre Rotation, ihr Gewicht und fast ihre physische Constitution.

Kommen wir jedoch zur Seele. Die Seele tritt in dieser dritten Phase in die innere Zone ein, nicht in das Centrum, sondern in diese nahen Wohnungen, wo sich der Zug, das Licht und die Liebe der göttlichen Sonne bereits so sehr fühlen oder sehen lassen; wo das Leben außer Gott in einen Anfang des Lebens in Gott umgewandelt ist. Ein Keim des ewigen Lebens, ein Princip der Unsterblichkeit — initium substantiae ipsius... semen ipsius in eo manet — entwickelt Gott gemäß alle ihre inneren Kräfte, so daß es im ewigen Leben in Gott nichts geben

wird, das nicht durch die Gnade und das übernatürliche Geschenk Gottes hienieden seinen Anfang hätte.

Ist aber die also wiedergeborene und umgewandelte Seele am Ziele? Ist sie in der Ruhe und im Frieden? Hat sie keinen Weg mehr nöthig? Ist jeder Fortschritt unmöglich? Weit entfernt, denn, um die Wahrheit zu sagen, beginnt gerade hier der Fortschritt.

VI.

Betrachtet die Kraft des Laufes unserer Erde. Wir laufen, wir fliegen mit der unglaublichen Geschwindigkeit von sieben Meilen in der Secunde, und das centralste Schiff unserer Gruppe, Mercur, laüft viel geschwinder. Dieser letzte umschließt das Centrum, welches sein Lebensprincip ist, so enge, hat einen solchen Drang zu demselben, ist so vom Zuge fortgerissen, daß er fast tausendmal die Runde um dasselbe macht, bis an der Grenze des Systemes Neptun in seiner Langsamkeit und Indifferenz einmal seine Bahn durchlaüft.

In dieser fast centralen Wohnung ist ein so zu sagen gewaltsames Leben unter einem Zuge, unter einem Glanze und einer Hitze, die siebenmal stärker sind, als die unserer strahlendsten Sonne. Das ist eine Welt von gewaltigen und rapiden Contrasten, sowohl durch die große Hinneigung des Poles zur Ekliptik, als durch die rasche Excentricität der Kreisbahn. Man möchte es ein in seinem Laufe stark neigendes Schiff nennen, welches seine aüßerste Geschwindigkeit im Verein mit dem Widerstande der Wogen unter Ruck und Stoß vorwärts treibt.

Ich glaube nun im Leben dieses seiner Sonne so nahen Gestirnes das Bild der Schnellkraft der Seele zu Gott hin zu sehen. Es ist das Leben, wie es die heilige Theresia in der sechsten Wohnung beschreibt, wo die Seele nach dem Ziele sich sehnt und sterben will, um zum Principe des Lebens zu gehen. „Auf dieser Stufe,“ sagt die heilige Theresia, „ist die Seele

„liebeswund." 29) In dieser Wohnung leidet man stark, weil man liebt! Die Seele erkennt schon etwas von den Reichthümern und der Schönheit des letzten Vaterlandes, wohin sie strebt. Sie fühlt und erkennt besser den Contrast ihres Elendes und der Fülle Gottes. Sie tritt überdies ein in eine viel grössere Vereinigung all ihrer Kräfte. Sie glaubt sich wieder gefunden zu haben, und Gott überhaüft sie mit Glückseligkeit. Aber diese göttliche Freüde steigert hinwider den Zug, das Bedürfniß zu sterben, um sich mit der Quelle zu vereinigen und nicht mehr fern von Gott zu wandern. Und doch sind auf dieser Lebensstufe, sagt die heilige Theresia immer, die geeinten und unterschiedenen, ganz gesammelten und ganz entwickelten Kräfte mehr als je im Leben, in der Kraft, im Lichte, in der Liebe und im Glücke. Das Gefühl berührt mit Entzücken den gegenwärtigen Gott. Die Seele fühlt sich mächtig und glaubt sich wieder zu finden. Und zu gleicher Zeit bekömmt jenes Gefühl von Anderen, das gewöhnlich so schwach ist in der Seele, seine ganze Kraft. Es ist eine fühlbare Gemeinschaft der Seele mit den anderen Seelen. Die Seelen, die man nicht mehr sieht, und die, losgeschält von ihrem Körper, in Gott leben, diese fühlt die Seele gegenwärtig, ohne sie zu sehen und zu hören. In unserem alltäglichen, egoistischen, ausgegossenen und zerstreüten Leben fühlt die Seele sich wenig und andere nicht. Was ist das Andenken an Andere in diesem Zustande? Es ist ein Wort ohne Substanz und ohne Leben. Lebt aber die Seele das wahre Leben, so ist das Andenken eine Gemeinschaft. Es ist auch im ausgezeichneten Sinne der Augenblick des Lebens und des Schauens. Es entsteht manchmal ein wahrhaftiges Schauen Gottes. Das ist nicht die leere Extase der falschen Mystiker; denn die Seele will in diesem Schauen die Menschheit von der Gottheit nicht losreißen. Weit entfernt, die Zeit in blödem Hinwarten zu verlieren, sucht die Seele Gott, wie die Braut

29) Man sollte alles lesen, was die heilige Theresia von der sechsten Wohnung sagt. Wir geben hier nur eine ganz kurze Darlegung davon.

des Hohenliedes, indem sie sich an alle Geschöpfe wendet. Jetzt sind die Bilder, welche sie sieht, wirklich, sie sind geistig. Bild und Idee, Substanz und Leben coexistiren. Das ist die Epoche der höchsten Erleüchtungen, wo man die Beziehung aller Dinge zu Gott schaut. Das ist die Stunde der größten Liebe und auch der kräftigsten und festesten Freiheit. Die Seele fühlt sich, erkennt und liebt ihr Leben in Gott. Auch brennt sie vor Durst, sie will sterben. Sie stirbt jeden Tag, stirbt jeden Augenblick. Nun gibt es, sagt die heilige Theresia, eine siebente Wohnung, welche das Centrum, die Wohnung Gottes selbst ist. Da erst findet die Seele die Ruhe, den Frieden, dessen brennendes Verlangen sie entzückt und dem sie durch den Tod zustrebt.

Wir wollen jetzt von dieser centralen Wohnung sprechen, denn wir halten den Faden unserer Untersuchung, der Untersuchung über den Ort der Unsterblichkeit, unablässig fest.

Fünftes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Vierter Punkt.

I.

Wir haben eine erste Lesung im Buche Gottes gehalten. Wir haben da eine erste Lehre gefunden. Sie lautet dahin, daß der gegenwärtige Zustand der Welt ein Zustand der Zerstreüung, Zersplitterung und des Wechsels, des Lebens und des Todes ist. Das ist nicht der endgiltige Zustand des Werkes Gottes. Das ist der erste Zustand, welchen die heilige Schrift „die alte Gestalt" — vetera — genannt hat, und von dem sie sagt: „Die alte Gestalt ist vergangen..... alles ist neü geworden" — vetera transierunt... facta sunt omnia nova —. [1]) Noch mehr, wir haben angefangen zu verstehen, zu welch' besserem, welch' idealem Zustande die Schöpfung sich erhebt. Es gibt in der Schöpfung, wie im Leben der Seele, mehrere, immer centralere Wohnungen. Der Fortschritt für jedes geschaffene Wesen besteht darin, die Distanz zu vermindern, welche es von seinem Principe und seiner Quelle trennt, dem Centrum sich zu nähern, und sodann in dasselbe einzugehen, um die Ruhe zu finden.

---

1) I. *Cor.*, V, 17.

Gibt es aber eine centrale Wohnung? Gelangt man zu derselben, wenn man sich fort und fort ihr nähert? Ja, sagen wir; denn warum läßt Gott die Geschöpfe wandern, als um sie ans Ziel kommen zu lassen?

Können wir jedoch hier unsere Vergleichung der Seele mit dem sichtbaren Himmel fortsetzen? Gibt es in den Wohnungen des Himmels über die drei großen Zonen hinaus, die wir beschrieben haben, eine bessere Wohnung, als die anderen, die den übrigen das ist, was das Centrum in Bezug auf den Umkreis, was die Ruhe der Bewegung, das Ganze für den Theil, was die Einheit für die Getrenntheit, das volle Leben dem aus Leben und Tod gemischten ist? Offenbar gibt es im Centrum der kreisenden Welten eine centrale, in Mitte dieser Bewegungen unveränderliche Welt, welche, über all das hinaus, alles Leben, alles Licht der anderen in Fülle und ohne Wechsel in sich schließt, weil sie die Quelle ist. Diese Welt, das sehen wir, ist die Sonne.

Ist aber die Welt in Wahrheit eine Sonne? Ist sie nicht schlechterdings ein Feüerocean? Ich gestehe, es ist mir nicht möglich, in der Mutter des Tages, in der Mutter der ganzen Natur, nur eine einfache Lampe, eine siedende Lava zu erblicken. Die Poesie und besonders das prophetische Wort flößen eine höhere Meinung von diesem Centrum der Welten ein. „Gott," sagt die heilige Schrift, „hat sein Zelt in der Sonne aufge„schlagen." [2]) Und Einer von unseren großen Theologen gibt diesem prophetischen Texte folgende Erklärung: „Gott, der „Schöpfer aller Dinge, hat sein Zelt in der Sonne, dem edel„sten aller sichtbaren Geschöpfe, aufgeschlagen. Gott hat unter „allen körperlichen Dingen die Sonne auserwählt als einen „königlichen Palast und als ein göttliches Heiligthum, um darin „zu wohnen. Gewiß, Gott erfüllt Himmel und Erde, oder „vielmehr, weder der Himmel, noch die Himmel der Himmel „können ihn fassen. Dennoch dürfen wir sagen, daß Gott vor-

2) In sole posuit tabernaculum suum. *Ps.* XVIII.

„nehmlich da wohnt, wo er seine Gegenwart durch die größten „Wunder strahlen läßt." [3]) Wenn die Sonne das schönste der sichtbaren Geschöpfe ist, wenn sie die Wohnung Gottes, der Palast, das Heiligthum, das Zelt Gottes genannt wird, so kann sie, wie mir scheint, nicht eine einfache Lavamasse, ein häßliches Ding sein; sie muß schöner sein, als die Erde, lebendiger und reicher, als alle Wohnungen, welche außerhalb der Quelle kreisen. Die Wissenschaft hat ohnehin keinen Grund zu behaupten, daß dieses Gestirn keine Welt sei.

Man stelle sich eine Erde vor, welche die Strahlenkrone trägt, wie man sagt, daß das Haupt der Heiligen im Himmel sie trägt; man stelle sich eine Weltkugel vor, tausend und tausendmal [4]) größer, als unsere Erde und als alle Planeten, erleüchtet, belebt durch ihre eigene Atmosphäre und nicht mehr durch einen außer ihr gelegenen Punkt; eine Erde, ganz in Glanz gekleidet, von der jeder Punkt der ungeheüeren Oberfläche, am Pole, am Aequator und unter jeder Breite, nach allen Richtungen und zu jeder Zeit das Centrum des goldenen Gewölbes, der lichten Sphäre, des lebendigen und belebenden Domes ist, der jeden Horizont umschließt!

Geometrisch und ganz streng genommen gibt es auf allen zur Sonne aüßerlichen Welten immer nur einen einzigen Punkt, der für einen einzigen Augenblick einen vollen Strahl empfängt und sein Maximum von Licht genießt. Es ist gleichsam ein

---

3) Primum igitur conditor omnium rerum Deus, *in sole tanquam in re nobilissima, posuit tabernaculum suum; id est inter omnes corporales res elegit Deus solem, ut in ipso tanquam in palatio regio, vel divino sanctuario habitaret.* Coelum quidem et terram Deus implet, et coelum et coeli coelorum eum non continent: tamen ibi magis habitare dicitur, ubi majora signa suae praesentiae, mirabilia operando manifestat. Bellarmin.: *De ascensione Mentis in Deum,* Gradus VII.

4) Die Sonne ist eine Million viermalhunderttausendmal größer, als unsere Erde. Die Erde ist im Vergleich mit der Sonne das, was ein großes Schiff im Vergleich zur Insel Jersey ist.

flüchtiger Zug zum vollen Leben in Mitte des theilweisen Lebens, wie es zutrifft, daß jederzeit jede Seele in ihrem zerstreütesten Leben eine schwache, flüchtige Erinnerung von Fülle und Einheit hat. In den aüßeren Welten stehen außer diesem einzigen privilegirten Punkte alle übrigen immer unter ihrem möglichen Lichtmaße, und ihre Bewegung besteht darin, es unaufhörlich anzustreben. Hier in der centralen Welt erfreüt sich jeder Punkt immer des vollen Strahles. Kein Punkt vermißt, kein Punkt strebt sein volles Licht an, weil er sich dessen jederzeit erfreüt; und wenn er sich bewegt, so bewegt er sich mit seinem Lichte, in seinem Lichte, nicht um es zu erreichen oder zu fliehen, sondern um sich gleichsam besser darein zu hüllen. Alle aüßeren Welten drehen sich um das sie belebende Princip, und sie brauchen den Lauf eines Jahres, um dasselbe nicht vollständig, sondern um es mit einer Linie zu umziehen, ungefähr wie unser discursiver Gedanke niemals eine Idee in ihrer Fülle erfaßt, sondern sie umkreis't, Punkt für Punkt betrachtet und mit einer Linie, aber nicht mit einer Sphäre umschließt. Hier in der centralen Wohnung geschieht die Bewegung im Strahlenkranze und in ihrem Centrum. Die erleüchtete Kugel bekömmt niemals einen Punkt des ungeheüeren Lichtganzen außer Sicht. Außerhalb des Centrums braucht es einen ganzen Tag, um nach einander auf der ganzen Oberfläche erleüchtet zu werden; und ein Jahr, um die Quelle des Lichtes mit einem Kreise zu umziehen und dieser Sphäre Punkt für Punkt alle möglichen Aspecte dieser Linie zuzureihen. Die centrale Welt aber besitzt im Gegentheile immer und jederzeit all ihr mögliches Licht; ihre große innere Bewegung, durchaus nicht discursiv, sondern immer concentrisch, ergreift und umfaßt immer alles. Es gibt hier wohl noch Tage und Jahre, aber der Tag ist dem Jahre gleich, und der Tag hat nie eine Nacht, gleichwie das Jahr nie einen Winter hat. Keine Dämmerung, keine Nacht, keine Jahreszeiten, kein Wechsel mehr. Es gibt nur mehr das ideale Gefühl dieser Dinge, welches vielleicht nur der Doppelschlag der Vibrationen des Lichtes ist.

Was wird nun in einer solchen Welt aus dem Tode?

II.

Auf unserer Erde und auf allen Planeten zieht der unwiderstehliche Wechsel der Natur bei jeder Umwälzung um das Princip des Lebens fast alles in den Tod. Jedes Jahr durchlaüft beim Abfallen der Blätter alles, was lebt, eine Krisis. Tausende von Wesen sterben. Die schwächeren erliegen, und die stärkeren überleben durch Widerstand und Kampf. Dort hingegen, im Lichtkreise, zieht die unwandelbare Heiterkeit, die beständige Dauer aller Dinge, die Fülle der Lichtwellen alles zum wachsenden Leben, nicht in den Tod. Dort ist überdies das Leben der Wesen fast nicht successiv. Das Leben ist mehr geeint, mehr concentrisch und zusammengefaßt. Die Lebensalter sind weniger verschieden und durchdringen sich mehr. Es herrscht nicht diese gewaltsame und ungleiche Bewegung der Jahreszeiten, welche die Blüthe so schnell treibt von ihrem zarten Keime bis zu ihrem Falle in dürres Gras; welche dieselbe durch tückische Wiederkehr des Frostes tödtet, oder, wenn der Frost sie verschont, sie der plötzlichen, kochenden Sonne Preis gibt, um sich zu entfalten, zu verzehren und zu verwelken in einem Tage. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie im Lichtkreise die Blüthen verwelken können, wenn sie entstehen können. Ohne Zweifel verwandeln sie sich ganz in Frucht, ohne daß sie Blüthen zu sein aufhören. Hier wird die Blüthe von der Frucht verdrängt und zerstört; dort wird sie von ihr verklärt. Eine Heilige sagt, sie habe himmlische Gärten gesehen oder vielmehr davon getraümt, in denen die Blüthen niemals starben; und ein liebenswürdiger Geist hat folgende von der wahrsten Poesie eingegebenen Worte gesprochen: „In dieser Welt sind wir successiv. Wenn uns aber der Tod „wird zu dem gemacht haben, was wir sein können, sollte „es uns dann nicht gegönnt sein, mit einander und zu „gleicher Zeit unsere reizende Kindheit und unsere schöne Ju„gend, unser gereiftes und unser Greisenalter zu besitzen, wie „jene bevorzugten Baüme, die auf einem astreichen Stamme

„zugleich Blätter, Blüthen und Früchte tragen?" In der centralen Wohnung geht also die Blüthe der Jugend und der Kindheit nicht, wie auf unserer Erde, in einem Tage vorüber. Hienieden verwandelt sich die süße englische Jugend manchmal plötzlich in den rauhen Anfang trockener Männlichkeit, welche die Blüthe der Schönheit wegnimmt, ohne die Kraft zu bringen. Die Ueberstürzung der vitalen Bewegung läßt manchmal eine Jahreszeit überspringen. Der glänzende und edle Uebergang von der anmuthigen Jugendzeit zur kräftigen Männlichkeit des vollendeten Mannes, die schöne Jugend wird erstickt. Das männliche Alter ist seinerseits ein abgerissenes Alter, das von der Jugend oder von der Kindheit nichts bewahrt, weder den heiligen Glauben, noch die unermeßliche Hoffnung, noch hochherzigen Aufschwung, und noch nichts zuläßt von der ruhigen Weisheit, die durch den Abend des Lebens zur Vollendung führen soll. Da droben im Lichtkreise überstürzen sich, wenn es Lebende gibt, die Alter nicht so schnell und schließen sich nicht so hart aus. Sie fassen sich im Gegentheile zusammen, vollenden und durchdringen sich. O, wer wird uns diese gegenseitige Durchdringung der Lebensalter, diese gegenseitige Durchdringung der Kräfte, der Fähigkeiten, der Ideen, der Liebesgrade geben? „O himmlisches Vaterland," rief der heilige Augustin, „Wohnung Gottes, Stadt des Friedens, Land des Schauens, Mutter „meiner Seele, himmlisches Jerusalem, wann wirst du mich „doch von meiner gegenwärtigen Difformität, von meiner actuellen „Zerstreüung losmachen und mich ganz und gar in deinen Schooß „aufnehmen!" O ja, unsere Seele sehnt sich nach dem totalen und gesammelten Leben ebenso sehr, wie nach dem Leben ohne Ende. Ganzer und vollkommener Besitz eines Lebens ohne Ende, das ist ja die theologische Definition des ewigen Lebens — interminabilis vitae tota simul perfectaque possessio —.

Wohlan nun, bietet die centrale Wohnung, die Lichtinsel, um welche die Welten schwimmen, nicht wenigstens das Bild einer ewigen Wohnung dar? Und gewahrt man nicht überdies am Himmel Gruppen von Gestirnen, welche auch für das volle Leben oder wenigstens für ein minder getheiltes und minder

flüchtiges Leben, als das unsrige, bestimmt zu sein scheinen? „Da jenseits," sagt ein religiöser Beschauer der Natur, „in den „Regionen der Doppelsterne und Sternhaufen, gehet eine Sonne, „schwesterlich mit der anderen gepaart; Schaaren von Lichtwelten „umschlinget ein noch höheres Band der Verwandtschaft, als „jenes, das hienieden den Stein mit zerschmetternder Gewalt „hinabreißet zu anderem Gestein. Zwischen diesen Chören der „Sterne gehet das Licht nie mehr unter; dort in den Sternen-„Systemen der Höhe leüchtet, aus tausend Sonnen zugleich, ein „ewiger Tag. Das kann nur eine Heimath für solche Bewoh-„ner sein, deren geistigere Natur des Wechsels zwischen Licht „und Dunkel, zwischen Tag und Nacht nicht mehr bedarf, und „welche nicht mehr anrühret ein Wechsel zwischen Hitze und „Frost. Vielleicht daß dort, mit den täglichen Schattenbildern „des Todes: mit der Nacht und dem Schlafe, zugleich auch das, „was in unserer gröberen Körperwelt als Tod erscheint, hin-„weggenommen ist, und daß die lebende Natur jener höher ge-„arteten Welten, wie die Gebilde, die sich die Seele im Traume „schaffet, unmerklich, aus einer Formenwandlung in die andere „hinüberschwebt. Das sind Verwandlungen des Gewesenen in „ein neües Werden, welche nicht, wie hienieden der Tod, „Grauen erwecken und wehmüthigen Jammer, sondern an deren „lieblichem Erscheinen denkende Wesen sich freüen, welche die „drückende, nach unten ziehende Last einer gröberen Körperlich-„keit niemals erfahren haben; niemals jedoch auch den Triumph „eines Geistes, der im siegreichen Kampfe mit dem Feindlichen „und Niederen Kräfte an sich gezogen, welche den selig stillen „Kräften einer nie erschütterten und geprüften Welt des Frie-„dens so überlegen sind, wie das vollendete Mannesalter dem „lieblichen Alter einer unschuldigen Kindheit." [5]) Mir scheint diese Poesie nützlich zu sein! Und wäre sie nur Traum, ist dieser Traum nicht wohlthuend?

---

5) Schubert: Das Weltgebaüde, §. 6.

III.

Das sind die erhabenen Bilder, welche die Idee der centralen Wohnung im vollen Lichte der Sonne oder in den Welten einflößt, die in einem Sonnensysteme leben. Ist jedoch die Centralwohnung selbst der höchste Ort der Unsterblichkeit? Oder ist sie nur das Bild davon, oder vielleicht der Vorhof, das einstweilige wandernde Zelt? Es wäre dann mit diesem schönen Zelte, wie mit jenen Zelten des lebendigen Gottes, welche heützutage auf der ganzen Erde den Leib Jesu Christi, die Substanz der Unsterblichkeit, in sich tragen, und doch noch nicht der Ort der Unsterblichkeit sind. Auch die heiligen Seelen, diejenigen, welche Gott und die Substanz der Unsterblichkeit schon tragen, diese Seelen selbst tragen diesen Schatz nur in einem sterblichen Körper und befinden sich noch nicht am wahren Orte der Unsterblichkeit. Unsere Sonne selbst wird sterben und erlöschen, weil man schon andere Sonnen hat erlöschen sehen. Und zudem hat ihr Lichtkreis selbst Mängel und Lücken. Seine ungeheüeren Riffe zeigen manchmal die Nacht einem ganzen Horizont der Oberfläche und lassen denjenigen, die sie bewohnen, wenn sie wirklich bewohnt ist, sehen, daß sie nicht allein ist, daß es in der Ferne Sonnen und eine Unermeßlichkeit gibt, wovon ihre strahlende Kugel nur ein Punkt ist. Die Sonne sieht, daß diese Unermeßlichkeit zerstückelt, daß das ganze gegenwärtige Leben der Welten wandelnd und zerstreüt und daß es ein Exil ist, in dem sie selbst einsam wandelt und nach dem Vaterlande, nach der ewigen Einheit strebt.

Dies aber paßt um so besser in unseren Vergleich der Seele mit der ganzen Gesammtheit.

Wir haben gesehen, die Seele, ihre drei Hauptzustände, von denen die Mystiker sprechen, und die centrale Wohnung der Seele, welche die heilige Theresia beschreibt, entsprechen den drei Gruppen von Welten und der Sonne, die sie belebt. Wir haben also noch von der centralen Wohnung der Seele zu reden

und müssen sie mit dem solaren Leben im Lichte des Strahlen-Kreises vergleichen.

Was sagt nun unsere Führerin, die uns durch die Kreise der Seele geleitet, wie Beatrice den Dichter durch die Kreise des Himmels führt, was sagt sie von der centralen Wohnung der Seele?

Hier folgt es: „Diese Wohnung ist das Centrum der Seele, „sie ist der Ort der göttlichen Sonne, ist das Centrum, wo der „große Gott wohnt...., [6]) weil Gott diese göttliche Sonne ist, „die immer im Centrum der Seele ist und bleibt...., die sie „befruchtet durch ihre liebliche und belebende Wärme. [7]) Der „Himmel ist nicht der einzige Aufenthalt Gottes. Er hat auch „einen in der Seele, den man einen zweiten Himmel nennen „kann. Man muß sich nicht einbilden, die Seele habe kein an-„deres Licht, als jenes, das uns erscheint, und sie sei ein dü-„sterer, dunkler Ort. Die Seele ist nicht in enge Schranken „gebannt, in ihr sind alle diese Wohnungen, in ihr würdigt sich „der Schöpfer Himmels und der Erde zu wohnen.“ [8]) Und wenn Gott sich mit der Seele vereinigen will, um das Band zu vollenden, dann sieht die Seele, „daß er sie in sich eingehen „läßt, wie in ihr Centrum.“ [9]) Sie findet sich in diese letzte Wohnung eingeführt durch das geistige Schauen, in welchem sie sieht und erkennt, daß sie im Innersten ihrer selbst immer in Gemeinschaft mit Gott ist und lebt. Dort geht sie in die Ruhe und in den Frieden ein. Nichts scheint jetzt den höheren Theil der Seele aus diesem glücklichen Zustande reißen zu können. [10])

Und wirklich ist der höhere Theil der Seele unbeweglich in diesem Centrum, während die Kräfte nicht immer dahin aufge-

---

6) Seelenburg, I. Cap.

7) Seelenburg, siebente Wohnung, Cap. I.

8) Ebend.

9) Ebend.

10) Ebend.

nommen sind. Und hier spricht unsere Beatrice mit der Gewißheit ihres Schauens und der ungezwungenen Einfalt ihrer Wissenschaft in folgender Weise zu uns: „Nach dieser ausge„zeichneten Gunst dünkt sich die Seele gleichsam getheilt zu sein, „indem sie einerseits den Frieden, andererseits Plage hat. Und „der leidende geplagte Theil beklagt sich gegen den Heiland, „wie Martha gegen Maria klagte, weil ihn der andere Theil „der Seele, welcher sich einer reineren und vollkommeneren Ruhe „erfreüt, in den Arbeiten und Beschäftigungen läßt, die ihm die „Seligkeit rauben, bei Jesus zu sein." [11])

„Das wird dir," sagt die heilige Theresia, „vielleicht über„schwänglich scheinen. Es ist nichts desto weniger ganz wahr. „Ohne Zweifel ist die Seele untheilbar, und doch ist, was ich „dir sage, nicht Einbildung, sondern gewöhnlicher Vorgang. „Und obgleich Seele und Geist dasselbe sind, bemerkt man doch „einen Unterschied, in Folge dessen eines wie das andere für „sich handeln kann. [12]) Es scheint mir auch, daß zwischen der „Seele selbst und ihren Kräften ein Unterschied besteht. Aber „ich kann all dieses nicht genugsam erklären." [13])

Der Charakter dieses centralen Lebens ist also das Eingehen in Gott, die Vereinigung mit Gott; heraustreten aus sich, um in Gott einzugehen; Gott zur Seele sagen hören: Denke nur an mich, ich denke an dich. [14]) Diese ganz göttliche Vereinigung vollzieht sich im Centrum der Seele, dem Orte, wo Gott seinen Thron aufgeschlagen hat. In den anderen Wohnungen besaß Gott die Seele nicht im Centrum. Hier kömmt Gott nicht durch die Thore der aüßeren Wohnungen, er tritt durch das Centrum ein und spricht diese Worte, wie einst im Speise-Saale: „Der Friede sei mit eüch!" [15])

---

11) Seelenburg, siebente Wohnung, Cap. I.
12) Joubert sagte: „Der Geist ist die Atmosphäre der Seele."
13) Seelenburg, a. a. O.
14) Ebend., Cap. II.
15) Ebend.

Die Seele wird alsdann, wie der heilige Paulus sagt, gewisser Maßen Eines mit Gott — qui adhaeret Deo, unus Spiritus est —. „Der Geist des Menschen wird alsdann gleich„sam eines und dasselbe mit dem höchsten Geiste, welcher durch „diese große Gunst zeigen will, wie weit seine Liebe geht. Das „ist die Vermählung der Seele mit Gott; was vorausgeht, war „nur Verlobung. Die Besuche Gottes gingen schnell vorüber. „Hier dauert diese Gunst immer. Die Seele hört nicht auf, „bei Gott, wie in ihrem Centrum, zu sein. Die Seele geht „aus diesem Centrum nicht mehr heraus, und nichts trübt ihren „Frieden.[16]) Aber aus dieser göttlichen Quelle der unendlichen „Güte sprudelt immer das Leben, strömt und verbreitet sich über „die anderen Wohnungen der Seele. Die göttliche Sonne sprüht „so viel Licht, daß sie dasselbe über alle äußeren Kräfte ver„breitet.“ [17])

„Diese Wohnung, in der Gott wohnt, und die das Cen„trum der Seele ist, diese Wohnung,“ sagt unsere Heilige immer, „ist so zu sagen der siebente Himmel; es ist der empyrische Himmel „(Feüerhimmel), der sich nicht bewegt, wie die anderen „Himmel. Auch können die Kräfte der Seele diese nicht mehr „aus sich selbst herausreißen und nichts kann ihren Frieden trü„ben.[18]) Die Seele fürchtet den Tod nicht mehr, der ihr nur „mehr als süßes Entzücken erscheint. Doch verlangt sie auch „nicht mehr zu sterben; sie möchte das Leben verlängern, um „Gott zu dienen. Denn, in welcher Absicht, glaubst du, schickt „die Seele aus dieser siebenten Wohnung und gleichsam aus der „Tiefe ihres Centrums zwei Eingebungen oder Antriebe in alle „anderen Wohnungen der geistigen Burg? Etwa um alle Sinne, „alle Fähigkeiten und Kräfte des Körpers einzuschläfern? Gerade „das Gegentheil: um besser zu arbeiten, um Ruhe und Thätig-

---

16) Seelenburg, siebente Wohnung, Cap. I.
17) Ebend.
18) Ebend.

„keit zu vereinen, um den Gottmenschen zu ehren und zu näh„ren, indem sie ihm Seelen gewinnt.“ [19])

So spricht unsere heilige Führerin. Und ist das nicht eine bewunderungswürdige Anschauung des inneren Lebens der Seele? Was diese letzte Wohnung anbelangt, so ist wenigstens gewiß, daß die Heilige erblickt, was die Herzen verlangen.

Siehe diese überraschende Uebereinstimmung zwischen dem Leben dieser siebenten Wohnung, wie sie die heilige Theresia beschreibt, und zwischen dem, was wir aus dem Leben der Sonne erschließen können. Es ist eine centrale Wohnung, sagt sie, es ist das Centrum der Seele selbst. Es ist ein Ort des Himmels, der allein sich nicht bewegt, während sich die übrigen bewegen. Es ist der Ort des Friedens, der Ruhe und des Schauens. Es ist der Feüerhimmel. Es ist die Wohnung, in der man mit dem Principe des Lebens ist. Aus diesem Centrum sprudelt das Leben in alle anderen Wohnungen der Seele.

Man könnte glauben, unsere Heilige habe wirklich an die Sonne gedacht, und sie scheint ihren Strahlenkreis zu beschreiben, wenn sie spricht „von dieser ganz glänzenden, lichten Wolke, „welche der Anfang des Schauens Gottes ist.“

IV.

Das ist also eine fortgesetzte Vergleichung zwischen unserer Seele und dem sichtbaren Himmel, zwischen unserer Seele und ihren Kräften einerseits, zwischen dem Centrum der Welten und den Welten, die es umgeben, andererseits.

In der Seele, wie in unserem Sonnensysteme gibt es drei Zonen und ein Centrum. Für die Seele, wie für den Himmel fängt das Leben von der aüßeren Zone an und rückt von Kreis zu Kreis hinein. Der aüßere Kreis ist der des Schlafes und

---

19) Seelenburg, siebente Wohnung, Cap. IV.

der Dunkelheit. Der mittlere Kreis ist der des Kampfes und der Unbeständigkeit; es ist der Ort der Stürme, der Schiffbrüche der Freiheit, die auftaucht, und der Vernunft, die erwacht. Der innere Kreis aber ist die Region eines kräftigeren, lichteren Lebens in der nächsten Nähe des Centrums.

Im Centrum der Seele, wie im Centrum unserer Sonnen-Gruppe lebt und leüchtet jederzeit der fortwährende Zug, das immerwährende Sprudeln des Lebensprincips. Dahin strebt unsere Seele; da sucht sie die Ruhe. Außerhalb dieses Centrums laüft und kreis't sie, wie die Planeten; in diesem Centrum ist sie in ihrem Frieden. Jedoch verliert sich die Seele nicht und wird nicht absorbirt in diesem Centrum. Sie tritt in dasselbe hinein, um sich mit Gott zu vereinen; und besonders dann findet sie sich wieder. In ihre Einheit gesammelt verliert und gibt sie ihre Kräfte nicht auf. Weit entfernt. Vom Centrum aus entsendet sie das Leben, das Licht und die Fruchtbarkeit und durchdringt mit übernatürlicher Fruchtbarkeit alles, was in den drei Zonen lebt. Es scheint, als ob die Seele vorerst ihre Kräfte zerlegt und die verschiedenen Theile ihres Lebens zergliedert habe, vom Kleinsten anfangend und zum Vorzüglichsten vorrückend in dem Maße, als sie sich dem Centrum nähert, das allem entspricht. Da angelangt besitzt sie sich selbst ganz, weil sie ihr Centrum besitzt mit dem Principe, das es trägt und belebt. Und da belebt sie mit einem simultanen, mit Gott vereinten Leben alles, ähnlich wie Gott, vom Innersten des Heiligthumes, vom Herzen der Seele bis zu den aüßersten Punkten des Menschen, bis zu den Sinnen, bis zum Körper und zur Materie dieses Körpers und bis zum Steine, der die Gebeine constituirt; sie sendet von ihrem Antheil an Gott etwas Unveränderliches und Keime der Unsterblichkeit sogar in diesen vergänglichen Körper.

Diese centrale Wohnung der Seele also, der Ort der Ruhe in Gott, hat zum Bilde und lebendigen Symbole den centralen Ort der schweifenden Welten, d. h. die Sonne, den göttlichen Palast, das Zelt Gottes.

Was ist aber die Sonne? Was ist dieses relativ unbewegliche Centrum der wandelnden Planeten? Was ist diese Lichtinsel, um welche die Schiffe des Himmels schwimmen und kreisen, wie wenn sie in ihr landen wollten?

V.

Was die Wissenschaft mich lehrt, ist, daß, wenn die Sonne eine Wohnung ist, sie eine Wohnung sein muß, welche die Strahlenkrone trägt, eine Welt, die innerhalb, nicht außerhalb des Lichtes lebt. Was mich die Wissenschaft lehrt, ist, daß dieses relativ unbewegliche Centrum eine ungeheüere Welt ist, tausend und tausendmal größer, als alle Erden. [20]) Was mir die heilige Schrift sagt, ist, daß dieses Gestirn, die Mutter des Tages, das Zelt Gottes ist. Was sie mir ebenfalls sagt, ist, daß die Mutter des zweiten Adam das mit der Sonne umkleidete und mit Sternen gekrönte Weib genannt wird, gleich der von wandelnden Planeten umgebenen Sonne. Ferner

---

20) Schubert sagt dies so ziemlich: „Wir haben uns länger bei der Betrachtung der für uns erkennbaren Naturverhältnisse des Centralkörpers „unseres Planetensystemes verweilt, denn diese Verhältnisse werden sich „uns mit mehr oder minderer Deütlichkeit in allen einzelnen Gliedern „des Systemes abspiegeln. In jeder Hinsicht erscheint uns die Sonne „unter ihren Planeten, gleich dem Haupt unter den anderen Gliedern, „wie ein Gipfelpunkt, an welchem ein ungleich kräftigeres Bewegen des „Lebenseinflusses, der von oben kömmt, mit einer ungleich innigeren, „tieferen Empfänglichkeit für diesen Einfluß sich begegnet. Wie die „Mutter, durch ihr kräftigeres Athmen und den kräftigeren Trieb ihres „Blutes, das unvollkommenere Athmen und den schwächeren Drang des „Blutumlaufes des Ungeborenen in ihrem Schooße unterhält, diesen „erwärmt mit ihrer eigenen Wärme; so hegt und trägt die mütterliche „Regentin des Tages alle die ihr zugeordneten Welten in dem Schooß „ihrer Strahlen, darunter auch unsere kleine Erde mit den noch unausgeborenen Keimen einer in die Unendlichkeit und Ewigkeit wachsenden „Aussaat.“ Schubert: Das Weltgebaüde, §. 12.

sagt sie mir, daß diese göttliche Mutter das himmlische Jerusalem ist, und daß die Freüde der Seelen darin besteht, insgesammt darin zu wohnen. In diese heilige Stadt, unsere Mutter, will der heilige Augustin eintreten, um dem Wechsel und der Zerstreüung zu entkommen. Noch mehr, der Glaube lehrt mich, daß der Gottmensch, der neüe Adam, der Vater der neüen Schöpfung, lebend und auferweckt in seinem Leibe, sich in den Himmel erhoben hat. Was ist der Himmel, zu dem er aufgestiegen ist? Was ist der Ort, von dem er sagte: „Ich „gehe, eüch eine Stätte zu bereiten"? Wo ist er mit der heiligen Jungfrau und wohl auch mit Anderen? Besteht nicht schon jetzt vor dem Gottmenschen, dem Könige der Welten, und vor der Königin des Himmels ein himmlischer Hof auferweckter und in ihren Leibern lebender Menschen? Gibt es in der katholischen Kirche irgend eine Spur dieser Meinung? Und sollte sie nicht von der Kirche verworfen sein?

Ich öffne einen unserer großen Theologen, Suarez, und finde dort mit unaussprechlicher Freüde diese Enthüllung: „Der „Erlöser ist der Erstgeborne unter den Todten. Vor ihm hat „kein Auferstandener zum ewigen Leben wiedererwachen können. „Zur Stunde jedoch, da sein letzter Seüfzer den Tod bändigte, „öffneten sich Gräber, wie das Evangelium sagt, und viele „Menschen erwachten zur Unsterblichkeit, fuhren mit Jesus zum „Himmel auf und traten mit ihm in die Stadt Gottes ein." So existirt diese Meinung in der Kirche. Wer hat sie aber einführen können? Hier folgen sie: Origenes, der heilige Epiphanius, Clemens von Alexandrien, der heilige Justin, der heilige Athanasius, der heilige Ambrosius, der heilige Hieronymus, Eüsebius, der heilige Gregor von Nyssa, der ehrwürdige Beda, der heilige Anselm und endlich der heilige Thomas. [21]) Suarez

---

21) De istis potest dici quod surrexerunt non iterum morituri, quia surrexerunt ad manifestationem resurrectionis Christi... Ideo surrexerunt tanquam intraturi cum Christo in coelum.... Et venerunt in civitatem sanctam... scilicet coelestem, secundum Hiero-

sagt auch, nachdem er alle diese Autoritäten angeführt hat: „Alles wohl erwogen, ist diese Meinung die wahrscheinlichste. „Sie ist mehr autorisirt, entspricht besser der Natur der Dinge, „der Barmherzigkeit, der Güte Gottes und dem Ruhme Jesu „Christi.“ 22)

Es glaubt aber die katholische Tradition überdies an einen wirklichen, einen physischen, von Jenen bewohnten Ort, welche in ihren verklärten Leibern leben. Und um wie vieles sollte diese heilige Tradition hierin nicht weiser und philosophischer sein, als der abstracte Spiritualismus jener überzarten, ein wenig manichäischen Schriftsteller, die von den Leibern und von der Materie nur mit heiligem Schauder reden! Dieser Ort, sagten die Lehrer und Väter, ist der empyrische, der Feüerhimmel — ἔμπυρος —, der einzige unbewegliche Himmel. Man konnte keinen besseren Namen finden, als: unbeweglicher Himmel und Feüerhimmel! Sie hatten die wahre Idee, aber nicht das astronomische Factum. Wir vielleicht, wir haben das Factum. Wir sehen wirklich im Centrum der irrenden Welten, im Centrum der dunklen wandelnden Erdkörper, wir sehen mit unseren Augen einen Feüerhimmel, einen unbeweglichen Himmel. Es ist die Sonne, diese unermeßliche wunderbare Welt, von der die heilige Schrift uns sagt: „Gott hat sein Zelt in der Sonne aufgeschlagen.“

O wie unwissend und furchtsam ist der Geist des Menschen noch, und wie wird er genarrt von den Sinnen und der Einbildungskraft! Er glaubt, von hienieden bis zur Sonne sei es weit, selbst für Gott. In Wahrheit aber sind Sonne und Erde und die übrigen Gestirne nur ein Punkt, eine einzige Welt. Wenn Jesus lebt, wenn er in seinem physischen Leibe außerhalb dieser Erde im physischen Himmel einen wirklichen Ort einnimmt; wenn er ein Zelt hat, an das er übrigens nicht gebunden zu

---

nymum, quia cum Christo venerunt in gloriam. *Div. Th. in Matth.* 27. Man sehe auch 4. d. 43, q. I, art. 3.

22) Siehe Suarez: *Comment. in tertiam partem divi Thomae*, disp. q. LIII, art. 3.

sein braucht; wenn er auf dieser Erde, ausgenommen den Fall eines Wunders seiner Allmacht, nur in seinen Tabernakeln, aber in allen diesen Tabernakeln von Stein oder Holz wirklich gegenwärtig ist: warum sollte dieses prächtige Tabernakel, der Vater des Lichtes und Lebens der Wesen, nicht auch die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen enthalten? Und warum vielmehr dieses Gestirn, als ein anderes? wird man mir sagen. Kann er nicht in alle einziehen? Einverstanden. Gewiß kann er in alle einziehen. Alle zusammen sind für ihn ein Punkt; alle Gestirne aller Gruppen sind für ihn nur eine endliche Ausdehnung, vor dem Unendlichen immer keine Ausdehnung. Der Gottmensch, das Princip des künftigen Lebens, die Substanz der Unsterblichkeit, hat tausend Tabernakel auf dieser Erde; warum doch sollte er nicht auch tausende im Himmel haben?

Doch wie! sollte also unsere Sonne der Ort der Unsterblichkeit sein? Nein. Wir haben es schon gesagt, unsere centrale Wohnung im Lichtkreise, dem Orte, der keine Finsterniß noch einen Wechsel kennt und dessen ganze Beschaffenheit die Existenzen zum Leben, nicht zum Tode zu drängen scheint; diese große Lichtinsel, um welche die Schiffe schwimmen, welche die Wanderer des gemischten Lebens tragen; dieses göttliche Heiligthum, dieses Zelt Gottes, wo vielleicht, wie in einem provisorischen Tabernakel, die Substanz der Unsterblichkeit mit den ersten Anfängen des himmlischen Hofes wohnt; kurz, diese Quelle des ganzen Lebens der Welten ist noch nicht der Ort der Unsterblichkeit, weil sie eines Tages gewiß versiegen wird. Die Sonne ist nur erst ein Bild vom Orte der Unsterblichkeit. Sie ist, wie der heilige Petrus sie nennt, „der Himmel, der „jetzt ist" und wartet auf „den neüen Himmel", der kommen wird. [23]) Sie ist erst ein Morgenstern in Beziehung auf den Tag, der kommen muß. Die Sonnensysteme selbst sind nicht

---

23) Coeli autem qui nunc sunt. . . Novos vero coelos . . . . . expectamus. II. *Petr.*, III, 7 et 13.

diese Wohnung; denn sie sind getrennte Gruppen; sie sind getheilte und provisorische Societäten, die auf die große Einheit warten. Nichts von dem ist der Himmel, von welchem unser Meister gesagt hat: „Ich gehe, um eüch die Stätte zu bereiten.“

Suchen wir also, suchen wir nochmal nach dem Orte der Unsterblichkeit.

Sechstes Capitel.

Der Ort der Unsterblichkeit. — Fünfter Punkt.

I.

Der gegenwärtige Zustand der Welten ist nicht der endgiltige Zustand des vollendeten Lebens. Er ist ein Zustand der Zerstreüung, welcher nach Einheit strebt; er ist ein Zustand der Dämmerung, welcher dem Tage entgegengeht; eine fortwährende Bewegung, welche die Ruhe sucht; endlich Bilder, die vorübergehen und die unveränderliche Dauer der Vereinigung mit der ewigen Substanz suchen; ein Mittelzustand zwischen Irrthum und Wahrheit, Nacht und Licht, Wachen und Schlafen, Leben, Tod, Freiheit und Verhängniß. Die Dinge seüfzen und gebären; sie laufen und suchen; sie wollen das volle Licht, die volle Freiheit, das gesammte und vereinigte Leben und das endgiltige Erwachen.

Weil dieses Universum, weil seine Gestalt vergeht, hat der heilige Paulus gesagt: „Und es stirbt vor unseren Augen stückweise."

Es stirbt! Und Gott sei dafür gelobt! Loben wir Gott, daß er uns geschaffen hat, daß er uns durch diesen ersten Schritt, den wir Geburt nennen, zu dieser Dämmerung des Lebens geführt hat. Aber loben wir Gott vorzüglich, daß er uns durch diesen zweiten und besseren Schritt, welchen wir Tod

nennen, vom gemischten Leben zum vollen Leben führt. „Loben „wir Gott," sagt der heilige Franz von Assisi sterbend, „daß „er uns die Sonne gegeben hat, welche uns belebt, und loben „wir ihn, daß er uns unseren Bruder gegeben hat, den Tod, „der uns voll der Gütigkeit zum Vaterlande führt."

Das Universum wird also sterben! Es wird ein Ende der Welt geben im vollen Sinne des Wortes: und dieses den Himmel und die Erde umgestaltende Ende wird aus dem Universum den Ort der Unsterblichkeit machen.

Aber gibt es auch eine Spur davon in der Wissenschaft? Stellt denn der Calcul nicht die Beständigkeit des ganzen astronomischen Systemes auf?

Nein, das, was aufgestellt wird, ist eine lange und annäherungsweise Beständigkeit. Und die Berechnungen, welche noch zu machen sind, können noch ein natürliches und vorhergesehenes Ende statuiren. Aber wenn selbst diese späteren Berechnungen die beständige Dauer unseres Planetensystemes an und für sich genommen festsetzen sollten, so können sie uns gleichwohl nichts über die Wirkung und die unvorhergesehenen Einflüsse der anderen Kräfte und Körper des Universums lehren. Uebrigens gibt es Gelehrte, die zugeben, daß unsere Erde und die Planeten, unsere Brüder, in Folge einer successiven Erkaltung sich zur Sonne zurück begeben, und daß endlich die Sterne selbst sich in ein Centrum zusammenhaüfen werden.

Es ist das eine Idee, welcher sich einer der größten Namen der Astronomie, Herschel, anschließt.

Einer der Fürsten der Wissenschaft, Ritter, spricht ebenfalls das erhabene Wort: „Bei ihren beständigen Umwälzungen „sucht die Erde vielleicht den Ort ihrer ewigen Ruhe." [1])

Schon Leibnitz sagte: „Diese Welt wird zerstört und wie„der hergestellt werden zu einer Zeit, wann es die Herrschaft „der Geister erheischt." [2])

1) Ritter: Geographie, Vorrede.

2) Monadologie, §. 88.

Herder sagte: „Es ist wahrscheinlich, daß dieser mannigfal„tige Wechsel eine Einheit sucht, und daß das im vollen Sinne „des Wortes ausgebreitete Leben einen Punkt haben wird, in „dem es die herrlichsten Entwicklungen so vieler schönen Ge„schöpfe wieder vereinigen wird..... Alle werden sie sich in „einer und der nämlichen Schule des Guten und Schönen wie„der zusammenfinden: die Blüthen aller Welten werden in einem „und dem nämlichen Garten vereinigt sein." 3)

Aber in dieser Hinsicht hat unser Herr und Meister ein Wort gesprochen, das diese Erwartung für uns zur Gewißheit macht.

Schon die Propheten sagten: „Herr, Du hast die Erde am „Anfange erschaffen, und die Himmel sind das Werk Deiner „Hände. Sie werden vergehen, aber Du wirst bleiben. Sie „werden veralten, wie ein Gewand; und Du wirst sie umwenden „wie ein Kleid." 4)

Aber der Heiland sagt uns: „Himmel und Erde werden „vergehen." 5) Er lehrt uns, wie dieses Vergehen geschehen werde, nämlich: „Die Kräfte des Himmels werden erschüttert „werden und die Sterne werden vom Himmel fallen." 6)

Ich werde es niemals vergessen, wie ich in meiner Jugend reife Männer, die ich für Gelehrte hielt, sich über den Lehrer der Menschen wegen dieses Wortes lustig machen hörte: „Seht „ihr," sagten sie, „seht ihr die Sterne wie Schlossen vom „Himmel auf die Erde fallen!".... „Der Menschensohn weiß „nicht, daß die Sterne Sonnen sind!" Und diese Gelehrten, die so gut wußten, daß die Sterne Sonnen sind, supponirten

---

3) Ideen zur Philosophie rc., Buch I, Cap. II.

4) Initio tu Domine terram fundasti: et opera manuum tuarum sunt coeli. Ipsi peribunt, tu autem permanes; et omnes sicut vestimentum veterascent. Et sicut opertorium mutabis eos, et mutabuntur. *Ps.* CI, 26—28.

5) Coelum et terra transibunt. *Matth.*, XXIV, 35.

6) Et stellae cadent de coelo et virtutes coelorum commovebuntur. *Ibid.*, v. 29.

zu gleicher Zeit, daß es kein anderes Attractionscentrum gebe, als unsere Erde. Wo hat denn das Evangelium gesagt, daß die Sterne auf die Erde fallen werden?

Von solcher Art ist die Wissenschaft, welche den Glauben der Kinder erschüttert.

Und später, als das Licht des Evangeliums von Neüem meinen Geist und mein Herz mit sich fortriß, waren dieses Wort und noch ein anderes so zu sagen eiserne Klammern, die mich an den Unglauben schmiedeten. Aber die Kraft und der Zug Jesu zerrissen mit Uebermacht diese veralteten Ketten. Ich unterwarf mich. „Herr," sagte ich, „ich begreife Dich nicht, aber „ich glaube Dir."

Als ich so sprach, erwartete ich nicht, daß ich vor meinem Tode noch mit meinen körperlichen Augen dieses Fallen der Sterne sehen würde, das mir noch vor zwanzig Jahren, als ich mich an das Studium der Wissenschaften wagte, einen fast heroischen Act des Glaubens und der Liebe auferlegte, um meinen vielgeliebten Meister nicht des Irrthums zu zeihen. Heütigen Tages, sage ich, wenn ich anders darüber der Wissenschaft unserer Zeit glaube, heütigen Tages fallen die Sterne vom Himmel, und wir sehen es mit unseren Augen.

Vor wenigen Jahren construirte ein edler und thätiger Freünd der Wissenschaft ein noch wunderbareres Instrument, als das Herschel's. Und alsbald entdeckte das menschliche Auge auf mehreren Punkten ein Schauspiel, das der Gedanke nicht zu fassen wagte. Man sieht Sterngruppen, das heißt Gruppen millionenfach zusammengehaüfter Sonnen. Diese Gruppen haben einen Kern, ein Centrum, das unvergleichlich mehr leüchtet, als das Uebrige. In diesem Centrum ist eine unberechenbare Attractionskraft. Alle Sonnen kreisen um dasselbe, in Linien und Streifen geordnet. Aber wie kreisen sie um das gemeinsame Centrum der Schwere? Sie kreisen um dasselbe, indem sie zu ihm sich bewegen. Ihre Bahnen sind keine Kreise, keine Ellipsen, sondern Spirallinien. Diese Spirallinien führen zum Centrum. Man sieht sie am Himmel durch seltsame Sonnenstreifen verzeichnet, die sich wie Menschen auf dem Wege einander folgen.

Die Linien der himmlischen Armee entwickeln sich allseitig, aber alle convergiren und gelangen zum Centrum. Die ersten jeder Linie sind schon im Centrum; andere berühren es, andere stehen nahe dabei, während andere noch ferne sind. Man möchte glauben, als sähe man in eine Hauptstadt durch alle Thore eine große Armee zu einem Feste einmarschiren. Die Stadt ist mit Soldaten angefüllt, während andere anlangen, und man noch in der Ferne auf dem Felde ihre unermeßlichen Reihen sieht. Hiebei aber obwaltet dieser Unterschied, daß es hier nicht bloß Soldaten, sondern Könige sind, von denen ein jeder über zwanzig Welten regiert; und jeder dieser Könige schreitet einher, begleitet von allen seinen Reichsgebieten. Der Geist, die Sinne gerathen in Verwirrung! Das sind Milliarden von Reichen, Millionen von Welten, die sich vereinigen, und für immer nur eins sein werden!

Das also sind Sterne, welche fallen, und wir sehen es mit unseren Augen.

Dies ist vielleicht der Sinn der göttlichen Weissagung des Erlösers: die Sterne werden vom Himmel fallen: das heißt, die Centren des Lebens werden sich einigen, die Centren des Lebens werden nur eins sein; und es wird nur e i n e Heerde sein, wie nur e i n Herr und e i n Gott ist.

II.

Nicht allein diese Sternmassen sammeln sich augenscheinlich in ihrem Centrum, sondern wird es mit den anderen so zahlreichen Gruppen am Himmel sich anders verhalten? Unser Sonnensystem muß nach dem Gedanken Herschel's zur Einheit zurückkehren. Geht aber unser Sternensystem seinerseits nicht ebenfalls zur Einheit, wie dies unsere Augen schon bei mehreren Nebelsternen entdeckten? Und warum sollte nicht das Nämliche bei allen vereinten Sternmassen, bei allen Milchstraßen stattfinden, die in ihrer Gesammtheit das Universum bilden? Die Milchstraßen, alle diese großen Sterngruppen mit einander

genommen, bilden den unermeßlichen Kreis des Universums. Stelle dir diesen himmlischen Gürtel vor, wie sich die heilige Schrift ausdrückt; betrachte diese Krone Gottes, aus tausenderlei Blümchen zusammengesetzt. Jedes Blümchen ist eine Gruppe von Sternen, eine Armee von Sonnen, eine Milchstraße, groß wie das Gesammtheer der Sterne, das unser Auge mit Einschluß unserer Milchstraße sehen kann. Diese Krone ist die Schöpfung; sie ist es, von welcher der Geist des Propheten redet, wenn er spricht: „Der Herr gebietet, hat Schönheit sich „angethan; er hat sich mit Kraft angethan und sich umgürtet.“ [7]) Und alle diese himmlischen Heere, welche den göttlichen Gürtel bilden, gehen und ziehen auf ihrem Marsche in dem unermeßlichen Kreise, der universellen Bahn der Welten, mit einer unglaublichen Majestät freüdig bebend an dem Centrum des Weltalls vorbei, vor jenem nothwendig und gänzlich unwandelbaren Centrum und dem unveränderlichen Einzigen des ganzen Universums, das man den Thron Gottes nennen kann. Dieser einzige und unveränderliche Punkt ist derjenige, von welchem aus Gott, wenn man so sagen darf, sich mit dem Gürtel der geschaffenen Dinge bekleiden wollte. Dies ist der Punkt, von welchem aus Gott das Wort hervorbrachte, die sichtbare Schöpfung und Schönheit, womit er sich bekleidete.

Ich frage mich nun, ob nicht dieser Sternenkrone, diesem Gedichte Gottes, diesem Werke des göttlichen Geistes das begegnen wird, was dem Leben der Ideen unserer Seele oder dem Leben der inspirirten Werke, welche man Schöpfungen nennt, begegnet?

Ich glaube, daß der erste Keim dessen, was man eine geistige Schöpfung nennt, ein lebhafter Herzschlag ist, der ein kleines Flämmchen in sich schließt. Auf dieses Zeichen hin

---

7) Dominus regnavit, decorem indutus est: indutus est Dominus fortitudinem et **praecinxit** se. *Ps.* XCII.

8) Siehe die Theorie von P o i n s o t über das Gravitationscentrum des Weltalls.

gerathen alle Kräfte der Seele in Gährung und Thätigkeit, die einen, ohne es zu wissen, die anderen mit Reflexion, um den Keim allseitig zu entfalten und ihn, ausgehend von dieser Dämmerung, zum Lichte, und, ausgehend von dieser tiefen und unbestimmten Einfachheit, zur reichen Bestimmtheit der einzelnen Theile zu drängen. Der Geist gibt sich Mühe, die unbestimmte Vielheit der Strahlen, in welchen der ideale Keim sich ausdehnen kann, aus einander zu scheiden, und am Ende eines jeden Strahles möchte er einen Stern schaffen, das theilweise Bild des Centrums in diesem Sinne und von dieser Seite. Manchmal möchte der Geist in seiner analytischen Arbeit als Lichtschein seines Gedankens beinahe ohne allen Unterschied am Ende eines jeden Strahles eine zu große Zahl zu kleiner Sterne schaffen. In größerer Begeisterung und die universelle und erhabene Schöpfung des göttlichen Meisters vollkommener nachahmend wählt er manchmal die Hauptstrahlen, und schafft am Ende eines jeden derselben eine Gruppe. So wurden die Sterne gruppirt, ebenso auch die Baüme und Blumen, und ebenso auch die Ideen, wenn sich der Keim nicht in verworrene Entwicklungen verflüchtigt, sondern in kräftige und charakteristische Einzelnheiten sich ausbildet.

Doch fahren wir in der Geschichte unserer geistigen Schöpfung weiter. Wie die Blüthen sterben müssen, nachdem sie ihren Kern getragen, und wie die kräftigsten Organismen von selbst dem Tode zuschreiten, so muß in meiner Seele der geistige Keim, nachdem er sich durch die Kunst oder das Wort der Außenwelt aufgeprägt oder in sie eingegraben hat, sein so ausgeprägtes, so gegenwärtiges und so ausgedehntes Leben verlieren. Er muß wieder in mich eingehen, in mir Substanz werden, sein Leben in mir wieder beginnen, zu seinem Vater wieder zurückkehren. Meine Kräfte müssen von diesem Werke, das nicht ich ist, das viel geringer als ich, namentlich viel geringer als meine Inspiration ist, zur Ruhe kommen. Ich kann nicht während meines ganzen Lebens nur e i n Gedicht hervorbringen, es singen und wieder singen alle Tage. Seine materiellen, concreten, beschränkten und nothwendig unvollkommenen Formen würden mir die

Hoffnung auf das Unendliche und die Freiheit des Fortschrittes rauben. Und seine Form, welche gar bald meinen Geist mit Langeweile und nicht minder mit Alter erfüllen würde, seine Form muß vergehen, seine Gestalt verschwinden und in Vergessenheit kommen. Alles muß als Samenkorn auf den fruchtbaren Boden meiner Seele für eine zweite, reichlichere, weniger theilweise, meiner Seele gleichmäßigere und namentlich Gott ähnlichere Aernte zurückfallen.

Dies ist die Geschichte einer Schöpfung in mir.

Wohlan, muß sich das nicht bei jeder Schöpfung Gottes zutragen?

Gott will auch, daß alle geschaffenen und außer ihm gesetzten Welten zu ihm zurückkehren. Er will, daß die gesammte, durch die Arbeit der Zeit, durch Aufeinanderfolge der Tage, durch die Führung der Vorsehung vollständig analysirte Schöpfung sich in ihm durch den Tod vollende, um dort ein höheres Leben zu leben.

Aber worin besteht denn diese Vollendung der Dinge, diese Rückkehr, dieser Heimgang zu Gott? Vor allem, wissen wir, ist die Schöpfung nicht dazu bestimmt, wie dies die falschen Mystiker lehren, daß sie eines Tages Gott ihr eigenes Wesen zurückgebe, und durch Vernichtung in ihm aufgehe. Die Schöpfung darf nicht mit einer Blase verglichen werden, welche ein Kind aus dem Munde bläs't, und welche das Kind damit vernichtet, daß es seinen Athem wieder anzieht. So macht es das Kind, das spielt, aber Gott, der schafft, macht es nicht so. Ueberdies kann dies kein Mensch mit seinem Werke thun. Ja, gewiß, ich muß mein Werk vergessen können, ich muß es verschmähen können. Ist die Verachtung des vollbrachten Werkes nicht eines der Merkmale des Genies? Was würde man von einem Geiste denken, der in sich nur ein Gedicht hätte und es nicht vergessen könnte? Er muß seine Formen, seine Eigenheiten, seine Unvollkommenheiten, seine Mängel und Untauglichkeiten, alle seine gleichgiltigen Absonderlichkeiten vergessen, und davon nur das Leben behalten, dieses Leben in seiner Seele auffammeln, es zur lebendigen Idee, von welcher das Werk

eine schlechte Entwicklung ist, in Beziehung bringen; muß diese erste durch das Leben dieses Werkes, aber besonders durch Vergessenheit dieses Werkes verherrlichte Idee wiederfinden, und sich durch dieses Opfer zum größeren und göttlicheren Ideal erschwingen. Uebrigens so lange mein Werk in mir sein materiell entfaltetes Leben behauptet, so lange beschäftigt es meinen Saft und meine Kräfte; kehrt es aber durch die Vollendung in den Schooß meiner Seele zurück, so läßt es meine Fähigkeiten frei; noch mehr, es vermehrt dieselben: diese Arbeit des Lebens und dieses Opfer des Lebens fördern das Wachsthum der Fähigkeiten. Jeder Strahl der Hauptidee hat einen Sohn der Idee, einen neüen Keim hervorgebracht. Der erste Keim hat hundert für einen zu Tage gefördert. Der Schatz der Keime nun bin ich, ist mein innerster Grund und mein erstes Vermögen. Der lebende Urgrund meiner Idee wird wieder ich, kehrt mit reichlichem Wucher in sein Princip zurück: er bringt dahin ein größeres Productionsvermögen. Mein Act gibt mir eine Gewohnheit, mein Werk wird meine Person. Das ist der Sinn des Todes der Ideen, das der Sinn des Todes der Blumen, das auch der Sinn des Todes der Welten.

Wie viele Analogien, und namentlich wie viele Verschiedenheiten zwischen dieser Vollendung meines geistigen Werkes und der Vollendung des Werkes Gottes! Das Werk kehrt zur Person zurück. Ja, das will Gott; denn in der Incarnation des Wortes, dem Princip der Vollendung, sind der Körper, die Seele, die ganze Menschheit Jesu Christi persönlich mit dem Worte vereinigt, welches Gott ist. Und dies ist das Wesen der Vollendung. Erinnere dich der überaus erhabenen Idee des heiligen Thomas: die bewegliche Schöpfung ist nur eine theilweise Einigung des Wortes mit den Creaturen; aber die persönliche, nicht mehr theilweise, Einigung des Gott-Wortes mit der Creatur — mit der Menschheit Jesu Christi — ist die Wiedergeburt der ganzen Schöpfung zur ewigen und unveränderlichen Vollkommenheit. 9)

---

9) Sicut per participationem hujus — Verbi — creaturae sunt in pro-

Hier aber gewinnt nicht Gott, indem er sein Werk mit der Person vereinigt; sondern das Werk findet sich über sich selbst erhoben. Im Werke des Geistes liegt wenig daran, daß das Werk verschwinde, wenn nur der Geist erstarkt, denn hier ist der Mensch alles, und das Gedicht ist nichts. Wenn nur der Mensch an Kraft erstarkt, um die Seelen zu erleüchten und auf sie zu wirken, was liegt an den vergänglichen Werken? Aber das Werk Gottes ist nicht ein Wort wie das unsrige; es ist immer nur der Geist, welchen das Wort erleüchten, und das Herz, welches Gott gewinnen will. Es ist intelligent und ist frei; es ist so schön, daß es von Gott geliebt wird; Gott ist so gut, daß er sich davon lieben läßt, auf daß es mit ihm durch die stärkste Liebe vereinigt sei, und in ihm ein göttliches Leben lebe.

III.

Lassen wir uns durch die Gedanken, welche sich hier zusammendrängen, nicht abwendig machen. Vergessen wir nicht, daß wir den Ort der Unsterblichkeit suchen. Wir haben den Ort des zeitlichen Lebens betrachtet, und suchen den Ort des ewigen Lebens. Der Ort des gegenwärtigen Lebens ist das sichtbare Universum, ist eine Sternenkrone, eine Krone göttlicher, in körperlichen Bildern realisirter Ideen. Aber wie unsere Ideen in jeder wahren Schöpfung von einem Centrum ausgehen, sich durch Analyse entwickeln, dann in Folge der Vollendung in das Leben und die Einheit der Seele zurückkehren, so ist es mit jeder Schöpfung und mit dieser ganzen Sternenkrone. Diese himmlische Krone wird verwelken, wie ein Blumenkranz, und sterben,

---

priis speciebus institutae, sed mobiliter, ita per *unionem* Verbi ad creaturam, non *participatum, sed personalem,* conveniens fuit reparari creaturam in ordine ad aeternam et immobilem perfectionem. — 3ª, q. III, art. 8, c.

um wieder zu erstehen, wie die Blumen, welche welk werden und abfallen, indem sie andere Blumen säen. Sie wird in Gott vollendet werden, in Gott ein schöneres Leben annehmen, und sich auf eine neüe und viel höhere Weise mit Gott selbst vereinigen.

Haben aber diese Worte einen Sinn, wenn es sich um das physische Weltall handelt? Ich begreife sie, wenn es sich um die Seele handelt. Aber es handelt sich hier um Erden, Sonnen und Sonnengruppen, und um jene ganze Sternenkrone, welche die Gruppen bilden. Was ist hier der Tod und die Vollendung? Was ist für diese greifbare Materie das Ende der Zeit und der Eingang in die Ewigkeit? Und wovon sind wir bei dieser sonderbaren Betrachtung ausgegangen? Wir betrachteten zuerst bloß unsere Erde. Wir haben sie in der Nacht des Himmels gleich einem Schifflein nach unbekanntem Hafen schwimmen sehen. Der Lauf deütete auf ein Ziel und die Bewegung auf Ruhe. Ueberdies scheint dieses ganze successive, unbeständige und vergängliche Leben, dieses bewegliche und zerstreüte Leben der anderen Kugeln und aller lebenden Wesen, und unserer Seelen und unserer Herzen ebenso gut wie unserer Gedanken, diese ganze Abwechselung von Nacht und Tag, von Leben und Tod, diese ganze beständige Zerstreüung des Lebens in Zeit und Raum scheint eine Fülle und Sammlung aller Wesen, aller Orte und aller Momente, mit einem Worte die vollendete Synthese dieser ganzen zerstreüten Analyse und dieser ganzen Beweglichkeit anzudeüten. Wir sehen nun im lichten Centrum, das uns trägt, eine relative Ruhe und eine relative Fülle und einen Zusammenlauf der Zeit: keine Abwechselungen von Nacht und Tag, keinen Wechsel von Jahreszeiten. Wohlan, rief unsere Seele, soll unsere Erde, deren unruhiger Lauf den Ort ihrer Ruhe zu suchen scheint, nicht auch zu irgend einem Centralort im Frieden unter dem vollen Lichtschein des Lebens gelangen? Gibt es keine Wohnungen, die um das lichte Centrum als Wohnungen der Seele wogen? Im Fortschritte ihres Lebens muß die Seele aus entfernten Wohnungen zu den centralen Wohnungen und endlich zu dem Centrum übergehen, wo der Ort ihrer Ruhe ist. Und hier frägt sich

auch die Wissenschaft, ob die Schiffe, welche schwimmen, immerfort schwimmen, ob die Kugeln immerfort sich drehen werden, wenn sich nicht alle im Centrum verlieren sollen.

Aber dieses Centrum ist seinerseits nicht der Ort der Unsterblichkeit. Es ist nur das Bild davon; denn man sieht, wie Sterne erlöschen, und auch unsere Sonne wird erlöschen. Die Sterne werden vom Himmel fallen. Und sie werden nicht bloß fallen, sondern sie fallen schon, und wir sehen bereits unermeßliche Sterngruppen fallen und in gedrängten Linien zum Centrum der Gruppe eilen, wo Milliarden von Sonnen vereinigt sind. Aber wenn jede Sterngruppe auf ihr Centrum zurücklenkt, gleichwie jeder Stern seine dunklen Erdengruppen auf sich zurückführt, werden da die Sternengruppen isolirt bleiben und nicht ihrerseits auf das gemeinsame Gravitationscentrum des Alls zurückgehen? Diese Vermuthung hegt die Wissenschaft heützutage.

Hiemit haben wir den völligen Tod des sichtbaren Universums. Dann gibt es keinen Kreislauf mehr. Es ist beständige Ruhe im unbeweglichen Centrum: keine Nacht, noch Tag, noch Wechsel, noch Jahreszeiten, keine Zeit mehr. Ich sage nicht: keine Dauer mehr, sondern keine Zeit mehr. Es ist also für die Körperwelt ihr Eintritt in die Ewigkeit.

IV.

Bevor wir weiter gehen, will ich auf eine Schwierigkeit antworten, welche in Folge dieser so neüen Betrachtungen viele Geister vorbringen werden.

Wer hat, wird man sagen, schon jemals von ähnlichen Dingen sprechen hören? Gibt es in der christlichen Tradition die geringste Spur dieser Ideen? Werden sie von den heiligen Büchern, wenn auch noch so dunkel, angedeütet? Lassen die Väter und Lehrer vermuthen, daß sie daran denken?

Wir werden niemals den Tag vergessen, wo diese Schwierigkeit uns selbst hinhielt, und uns dieses süße und tröstende

Licht beinahe raubte. Nach großen Traurigkeiten über den vergänglichen Zustand dieser Welt, der sichtbaren Welt ebenso gut, als der Welt der Geister, nachdem ich Jahre lang die Möglichkeit des Himmels, des Ortes der Unsterblichkeit, zu begreifen vergebens mich bemüht hatte; nachdem ich versucht worden, an das zukünftige Leben nur mit Traurigkeit, Ungewißheit und Mattigkeit zu glauben: da kam endlich in Folge eines heißen Gebetes ein Tag, eine kräftige Reaction des Glaubens und erhob mein Herz wieder. Und das gehobene Herz hebt auch die Intelligenz wieder: die lebendigen Ideen kommen vom Herzen. Alles das also zusammenfassend, was ich über die Seele, den Körper, den Himmel, die Gestirne, die Formen des Raumes, die Gesetze der Zeit, die Bedürfnisse und Vorgefühle der menschlichen Natur und den Unterricht des Evangeliums wissen konnte, alle diese Materien in Eins zusammenfassend: weckte der Act des Glaubens daraus einen Funken hervor, und ich sah, wie ein durchdringendes Licht sich alles dessen bemächtigte und es verklärte, um mir etwas von dem Orte der Unsterblichkeit zu zeigen.

Aber die Freüde dieses schönen Schauspieles wäre beinahe auf einen Augenblick gestört worden. Wer, sagte ich mir, hat wohl je dieses gesehen? Wäre das keine Taüschung? Wenn es ein wahres Licht ist, warum reden die heiligen Bücher nicht davon? Warum haben die katholischen Gelehrten davon niemals ein Wort gesprochen? Zudem wird Niemand etwas davon verstehen oder glauben wollen. Man wird nie davon sprechen dürfen.

So quälte sich damals meine tiefe Unwissenheit ab. Seitdem ist eine geraume Zeit verflossen. Fürwahr, ich kenne heüte nicht alle Reichthümer, alle Tiefen, welche die katholische Theologie in ihrem Schooße birgt, aber damals fing ich kaum an, ihre Existenz zu ahnen. Und wie dies so einfältig Jene glauben, die heützutage unter uns das Christenthum und den Katholicismus angreifen, so glaubte auch ich ganz fest, daß es in der großen theologischen Wissenschaft nur das gäbe, was ich in derselben sah. Inzwischen hatte ich schon mehrere Beweise von

der erstaunlichen Größe der Doctrin des heiligen Thomas. Ich wagte nun, nachzuforschen, ob nicht vielleicht dieses große Genie etwas von dem, was ich eben suchte, entdeckt habe. Wird er verstanden haben, sagte ich mir, daß das Ende der Welt nicht die Vernichtung der Materie sein könne, und daß das Ende der Zeiten und der Eintritt in das ewige Leben nicht die Unterdrückung der Dauer, sondern einzig das Ende der Zeit, d. h. die Wandelung jener veränderlichen Gestalt der Himmel ist, welche Zeit und Raum zerstückt und das Leben in den Wechsel, die Zeügung und den Tod hinausschleüdert? Wird er wissen, daß es eine andere begreifliche Gestalt gibt, die sich mit der Einheit, Stetigkeit, Fortdauer des Lebens, des vollen und vereinigten Lebens verbindet: und daß es sich endlich nicht um die Vernichtung des Weltalls, sondern um dessen Umgestaltung und Verherrlichung handelt?

Ich suchte also, und um zu finden, bedurfte es nur eines Augenblickes. Es war das nicht ein einzeln stehendes Wort, ein vorübergehender Gedanke, es war das ganze letzte Capitel und die Krone des philosophischen Werkes des heiligen Thomas — Summa contra gentes —.

Hier das schöne Capitel fast ganz.

„Die ganze körperliche Schöpfung muß mit dem Menschen „umgewandelt werden. Jede Spur von Verwesung und Zeü„gung wird verschwinden.... Dies sagt der Apostel: „Selbst „„die Schöpfung wird von dieser Sklaverei der „„Verwesung erlöſ't werden zur herrlichen Freiheit „„der Kinder Gottes....“ Was muß aber um dessen „willen geschehen? Die Bewegung des Himmels muß aufhören, „und darum sagt die geheime Offenbarung: „Die Zeit wird „„nicht mehr sein....“ In der That, die Bewegung des Him„mels hat ein Ziel. Dieses Ziel ist nicht die Bewegung selbst. „Jede Bewegung ist ein Streben, nicht ein Ziel.... Wir „können also behaupten, daß zur gewollten Zeit die Bewegung „des Himmels aufhören wird.“

„Die Bewegungen des Himmels werden mit der Corrup„tion und der Generation aufhören, aber die Substanz der

„Dinge wird bestehen in Folge der Unbeweglichkeit der göttlichen „Güte, welche die Wesen geschaffen hat, damit sie seien. Das „Wesen der zur Fortdauer fähigen Dinge wird ununterbrochen „fortdauern..... Die Substanz der Dinge wird in diesem „letzten Zustande der Welt bleiben; Gott wird durch seine Kraft „das ersetzen, was ihrer Unmacht abgeht...."

„So muß man die Stelle des heiligen Paulus verstehen: „„Die Gestalt dieser Welt vergeht,“ das heißt: die „gegenwärtige Gestalt der Welt, die wir sehen, wird vergehen, „aber ihre Substanz wird bleiben."

„So muß man auch das verstehen, was wir im Buche Job „lesen: „Wenn der Mensch wird entschlafen sein, wird „„er nicht erwachen, bevor nicht der Himmel wird „„zermalmt sein,“ das heißt, wenn diese Gestalt der Him„mel aufhören wird, welche sie beweglich macht, und ihnen alles „in ihre Wechselfälle mit fortzureißen gestattet....."

„Wir glauben, daß diese Welt wird durch das Feüer um„gestaltet werden, und darum sagt der heilige Petrus: „Der „„jetzige Himmel aber und die jetzige Erde werden „„aufbewahrt und vorbehalten für das Feüer auf „„den Tag des Gerichtes Gottes..... An diesem „„Tage werden mit großem Krachen die Himmel „„vergehen, die Elemente brennend zerschmelzen, „„und die Erde und was darauf ist, verbrannt wer„„den.... Aber nach seiner Verheißung erwarten „„wir einen neüen Himmel und eine neüe Erde, wo „„Gerechtigkeit wohnt.“" [10])

„Ferner, weil die ganze körperliche Schöpfung mit dem Zu„stande des Menschen in Einklang gebracht und weil der Mensch, „was wir gezeigt haben, nicht allein vom Tode und der Ver„nichtung befreit, sondern auch mit Herrlichkeit bekleidet werden

10) II. *Petr.*, III, 7. 10. 13. Wir citiren diese Worte des heiligen Petrus, von welchen der Text des heiligen Thomas nur einen Theil bietet, vollständig. Cfr. *Summa contra Gent.*, lib. IV, cap. XCVII.

„muß, so folgt daraus, daß auch die körperliche Schöpfung „ihrer Natur nach umgestaltet und verherrlicht werden muß, und „dies ist ausgesprochen im Buche der Apokalypse: „Ich sah einen „„neüen Himmel und eine neüe Erde.“ [11]) Dies sagt ferner „Isaias: „Ich will, spricht der Herr, einen neüen Himmel „„und eine neüe Erde schaffen, die alte Gestalt wird verschwin- „„den, ihre Trauer wird nicht mehr auf eüeren Herzen lasten, „„sondern freüen werdet ihr eüch und frohlocken in Ewigkeit „„über das, was ich schaffe.““ [12])

Wie groß war meine Freüde und meine Bewunderung bei dieser Lectüre!

Der Sinn der heiligen Schriften war mir durch diesen erleüchteten Commentar des englischen Lehrers aufgeschlossen. Dann brachten mich die Psalmen, die Apokalypse, die Propheten auf die nämliche Idee.

Aber der Eindruck, welchen diese heiligen Worte und die himmlische Lehre des heiligen Thomas in mir hervorbrachten, war noch gering im Vergleich zu dem, was mir an dem Tage

---

11) *Apoc.*, XXI, 1. 2. 3. 4. 5.

Et vidi coelum novum et terram novam. Primum enim coelum et prima terra abiit, et mare jam non est.

Et ego Joannes vidi sanctam civitatem, Jerusalem novam descendentem de coelo a Deo, paratam, sicut sponsam ornatam viro suo.

Et audivi vocem magnam de throno dicentem: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus, et habitabit cum eis. Et ipsi populus ejus erunt et ipse Deus cum eis erit eorum Deus:

Et absterget Deus omnem lacrymam ab oculis eorum: Et mors ultra non erit, neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra, quia prima abierunt.

Et dixit, qui sedebat in throno: Ecce nova facio omnia.

12) Ecce enim ego creo coelos novos et terram novam: Et non erunt in memoria priora et non ascendent super cor.

Quia sicut coeli novi, et terra nova, quae ego facio stare coram me, dicit Dominus: sic stabit semen vestrum et nomen vestrum. *Isai.*, LXV, 17. et LXVI, 22.

widerfuhr, als es mir gegönnt war, den wahren Sinn des Briefes des heiligen Apostels Paulus an die Hebräer zu verstehen.

Seitdem sind es fünfundzwanzig Jahre. Damals schrieb ich: „Wenn alle meine anderen Gedanken fallen könnten, der „in meinen Geist durch Lesung dieses Wortes gelegte Keim „würde als ein unzerstörbarer Lichtpunkt nach Verflüchtigung „alles Uebrigen verbleiben; und wenn meine anderen Gefühle „erlöschen könnten, die Hoffnung auf Unsterblichkeit, welche in „Kraft dieses Wortes in mir leüchtet, würde das Leben in meiner Seele erhalten..... Auch widert es mich an, diese Dinge „zu schreiben. Denn wenn sie Jemand lesen würde, dann könnte „er sie vielleicht kalt lesen, und diese Offenbarung Jesu durch „den heiligen Paulus auffassen wie jene unbestimmten Worte „der Frömmigkeit, die man mit verschlossenen Augen spricht, „aus Furcht, ihre Leere zu sehen."

Welches ist nun das göttliche Licht, das Gott durch diesen inspirirten Text offenbart, und das von der Ferne zu ahnen so süß ist? Es ist genau dasjenige, welches wir hier suchen. Es ist ein Strahl aus der Höhe, der uns den Unterschied zeigt zwischen der gegenwärtigen Gestalt der Dinge und ihrer zukünftigen Gestalt.

Hier spricht nicht bloß der heilige Paulus, — Gott ist es, der inspirirt. Er ist nicht allein. Gott entdeckt ihm in seinem Lichte die Wahrheit, um deren Verkündigung es sich handelt. Der heilige Paulus betrachtet und spricht nach dem, was ihm gezeigt worden. Er ist beauftragt, das hebräische Volk zu unterrichten, und ihm den Unterschied der beiden Bündnisse Gottes mit dem Menschen oder der beiden Testamente zu erklären. Dies die besondere Wahrheit, welche er in Gott schaut. Aber in Gott berührt sich alles: alle Wahrheiten sind eins; jeder Punkt, wenn man so sagen darf, wird durch alle anderen erklärt und erklärt sie seinerseits alle. Auch das Wort, welches das ausdrückt, was in Gott geschaut worden, ist gewisser Maßen eine Kraft, welche in uns alle Wahrheiten zumal aufzuwecken sucht. Was es nicht ausdrücklich articulirt, läßt es in

stummer Ahnung sich regen; es nennt die besonderen Wesen, weis't aber zu gleicher Zeit auf das Universale und Unendliche hin. Es hat zwei Sinne, ja, es hat deren drei. Wenn es von der Welt der Geister spricht, erklärt es zu gleicher Zeit die Welt der Körper und widerhallt endlos in der höchsten Welt, welche Gott ist. Es ist eine Stimme von absoluter Richtigkeit und durchdringender Innigkeit, die alle Harmonien aller Töne, welche es gibt, erklingen macht. So nennt es weit mehr Dinge, als es eigentlich weiß.

Dieses begegnet dem heiligen Paulus.[13]) Er spricht von den zwei Testamenten, den beiden Bündnissen Gottes mit dem menschlichen Geschlechte, und vom Anfange an ist alles im universellen Lichte verklärt.

Der heilige Paulus also kündigt uns an, daß Gott in zweifacher Weise redet, einmal in der vielfachen und successiven — multifariam multisque modis —, das andere Mal in der einzigen Weise, in seinem Sohne — in Filio —, welcher Gott selbst und in einer ewigen Gegenwart ist — ego hodie genui te —.

Durch das erste Wort schafft Gott den Himmel und die Erde, die vorübergehen werden, während das zweite Wort bestehen wird und unveränderlich bleibt — ipsi peribunt, tu autem permanebis —.

Durch das zweite Wort setzt er nicht mehr die Schöpfung, welche vergeht, sondern den ewigen Thron Gottes — thronus tuus, Deus —. Durch dieses zweite Wort setzt er die **zukünftige Erde** — orbem terrae futurum —.

Das zweite Wort ist das, welches Gott im Fleisch gewordenen Logos ausspricht. Derjenige, welchen Gott in ewiger Gegenwart zeügt — ego hodie genui te —, Derjenige, für

---

13) Wir bitten den Leser, den Brief des heiligen Paulus an die Hebräer mit Aufmerksamkeit durchzulesen, weil sonst die folgenden Blätter nicht verständlich wären. — Im Allgemeinen folgen sich unsere Citate Capitel für Capitel.

welchen und durch welchen alle Dinge sind — propter quem omnia et per quem omnia —, erniedrigt sich unter die Engel bis herab zu Fleisch und Blut, um der Bruder armer Wanderer zu werden, deren ganzes Leben ein unruhiger Gang zum Tode ist — qui timore mortis per totam vitam obnoxii erant servituti —. Er stirbt, um für Alle den Tod zu kosten — ut pro omnibus gustaret mortem —.

Die armen Wanderer in dieser Wüste irren durch die lange Reihe der Jahre und Tage hindurch in Erwartung jenes von Zukunft und Vergangenheit freien Tages, der in Wahrheit **heüte** heißt — per singulos dies, donec ***Hodie*** cognominatur —. Sollte ihr Herz immer irre gehen wollen — semper hi errant corde —, so werden sie niemals zur Ruhe kommen — si introibunt in requiem meam —.

Mögen sie sich also an es anschließen, an das Fleisch gewordene Wort, welches von heüte an in der Ruhe, und welches zu gleicher Zeit das Princip und die Substanz der Unsterblichkeit ist — si tamen initium substantiae ejus usque ad finem firmum retineamus —.

Ja, ein Ort der Ruhe erwartet das Volk Gottes — itaque relinquitur sabbatismus populo Dei —. Treten wir also hinan vor diesen ewigen Thron — thronus gratiae —, den Ort der Ruhe, und folgen wir dem ewigen Priester — sacerdos in aeternum —, welcher auch die Ursache des ewigen Lebens ist — causa salutis aeternae —.

Der Ort der Ruhe existirt, aber verhüllt. Jesus nun, unser Vorgänger, ist dorthin gegangen, und die Hoffnung, welche uns an ihn kettet, ist gleichsam der unbewegliche Anker der Seele, welcher über den Schleier vordringt — animae anchoram incedentem usque ad interiora velaminis —.

Hier herrscht die Gerechtigkeit und der Friede. Er ist der König der Gerechtigkeit und der König des Friedens. Er ist über allem Werden. Seine Tage haben keinen Anfang, sein Leben hat kein Ende. Er lebt in Ewigkeit und in der Kraft eines unvergänglichen Lebens — secundum virtutem vitae indissolubilis —. Er steht nicht unter dem Gesetze der Ver-

gangenheit — non secundum legem mandati carnalis factus.... praecedentis mandati —.

Diese erste Gestalt war schwach und unvollkommen, und führte nichts zu seinem letzten Ziele. Aber hier die Einführung einer besseren Hoffnung — introductio melioris spei —; hier ein besserer Bund — melioris testamenti —; hier der fortdauernde, ewige und vollkommene Sohn Gottes — Filium in aeternum perfectum —. Den Himmelsthron nimmt der Diener jenes wahren Tabernakels ein, welchen Gott selbst gebildet hat — minister tabernaculi veri, quod fixit Dominus et non homo —.

Die alte Wohnung war nur Schatten und Bild des Himmels — exemplari et umbrae coelestium —. Das Urbild ist in der Höhe — exemplar.... in monte —.

Der alte Bund Gottes mit den Geschöpfen ist ersetzt durch den neüen und besseren Bund — melioris testamenti... testamentum novum —. Der alte ist aüßerlich und vermochte den Menschen bei der Hand zu führen, aber der neüe ist innerlich und faßt uns im Herzen. Das alte Gesetz nöthigt die Glieder, aber das neüe durchdringt die Seele. Das eine ist bereits veraltet, aber das andere ist immer neü — dicendo autem „novum“ veteravit prius —.

Ja, es gibt zwei Wohnungen, zwei Tabernakel, von welchen das erste ohne Zweifel heilig ist — sanctum saeculare —, eine Heiligkeit der Zeit, welche vergeht; das zweite wird das Allerheiligste genannt — sancta sanctorum —. Die zweite Wohnung, in ganz anderer Weise groß und vollkommen — amplius et perfectius tabernaculum —, ist nicht von dieser Schöpfung — non hujus creationis —. Die erste ist das Bild des Himmels — exemplaria quidem coelestium... exemplaria verorum —; die zweite ist der Himmel selbst — ipsa autem coelestia... ipsum coelum —. Die zweite ist der neüe Bund, das ewige Erbtheil. In der ersten gibt sich das Geschöpf Gott nicht selbst; es gelangt zu ihm durch fremdes Blut — in sanguine alieno — und im Lauf der Jahre und Tage. Hier opfert sich der Priester der Ewigkeit selbst — offerens semet-

ipsum —, und opfert sich einmal, ein einziges Mal — semel —, um die vergänglichen Jahrhunderte zu bannen und zu vollenden, und zu gleicher Zeit um das Uebel aufzuheben — ad destitutionem peccati.... ad multorum exhaurienda peccata —.

Im Schatten der zukünftigen Güter — umbram futurorum bonorum — entschwindet Jahr für Jahr; das Opfer und der Tod sind ohne Aufhören im Laufe begriffen, aber nichts erreicht seine Vollkommenheit. Das Opfer, die Vergänglichkeit und der Tod der Geschöpfe, die vergehen, erzeügen die Vollkommenheit nicht. Aber dieser neüe Körper, dieser von Gott allein gebildete Leib Jesu Christi — corpus aptasti mihi —, wird für Gott ein einziges und ewiges Opfer sein — una oblatione consummavit in sempiternum —, das alles vollendet und alles für die ganze Ewigkeit opfert.

Dieser Leib ist der Schleier, welcher die Ewigkeit verhüllt — per velamen, id est carnem suam —. Gehet ein in dieselbe durch diese sichtbare Substanz, sie ist der lebendige und neüe Weg — viam novam et viventem —.

Muth! Ihr habt jetzt eine dauernde und bessere Substanz, als alles das, was hienieden ist — cognoscentes vos habere meliorem et manentem substantiam —.

Diese Substanz in eüch ist der Glaube. Der Glaube ist die Substanz der gehofften Zukunft — sperandarum substantia rerum — und der Keim dessen, was noch unsichtbar ist.

Der Glaube stellt uns die wahre, durch die Kunst Gottes erbaute und für die Ewigkeit gegründete Stadt in Aussicht — fundamentum habentem civitatem, cujus artifex et conditor Deus —.

Wanderer, Fremdlinge auf dieser Welt, suchen wir das Vaterland — pregrini et hospites super terram.... significant se patriam inquirere —. Wir haben hier nicht eine bleibende Stätte, wir suchen eine zukünftige — non enim habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus —.

Das bessere Vaterland ist der Himmel — meliorem appetunt, id est coelestem —; dort bereitet uns Gott eine Stätte — paravit enim illis civitatem —, die Stadt des lebendigen

Gottes — civitatem Dei viventis —, die heilige Versammlung, die Versammlung der Geister, die ihre Bewegungen, ihre Gerechtigkeit und ihre Vollkommenheit an den Himmel verzeichnet haben: die Vereinigung in der neüen Verbindung, in dem Mittler Jesus, in diesem Fleisch gewordenen Gott, der gestern war, der heüte ist, der in alle Ewigkeit sein wird, Dessen, der von der Höhe des Himmels spricht, und Dessen Stimme das ganze Universum in Bewegung setzt und der sagt: „Gebet Acht: „mit einer einzigen Bewegung, mit einem einzigen Male will ich „nicht bloß eüere Erde, sondern den ganzen Himmel in Bewe„gung setzen — ad huc semel, et ego movebo non solum ter„ram, sed et coelum —." So kündigt er die Verwandlung der beweglichen Dinge an — declarat mobilium translationem —, auf daß es nur mehr die unveränderliche Vollkommenheit gebe — ut maneant ea, quae sunt immobilia —.

Wohlan, bemächtigt eüch des unveränderlichen Reiches — regnum immobile suscipientes —, welches Gott uns darbietet.

Verlassen wir dieses Irdische, um zu ihm zu gehen: hier ist die bleibende Stätte nicht. Suchen wir die zukünftige Stätte. Aufwärts zu ihm, entgegen dem ewigen Bunde — exeamus igitur ad eum extra castra, . . . non enim habemus hic manentem civitatem, sed futuram inquirimus —.

Dies einige Spuren des Sinnes, einige Bruchstücke der Worte des heiligen Paulus.

Du erblickst hierin: zwei Zustände im Werke Gottes, zwei Gestalten des von Gott gegebenen Lebens. Die erste ist vielfach, äüßerlich, beweglich und aufeinander folgend; es sind Tage und Jahre, welche vergehen; Wesen, welche leben und sterben; Anstrengungen, welche immer wieder beginnen; Perioden, welche aufeinander folgen; eine Wüste, welche die Lebenden durchwandern; ein Lauf, der nur Wüsteneien antrifft; irrende Herzen, welche das Vaterland suchen. Es ist das eine Anreizung zum vollen Leben hin. Gleichwie die Wüste durch Contrast das Sehnen nach dem Vaterland weckt; ebenso wecken der Lauf, die Unruhe und die Beweglichkeit das Sehnen nach der Ruhe und Beständigkeit; die Zeit sucht die Ewigkeit, und die Vielfachheit

die Einheit. Die enge und wandernde Erde sucht die zukünftige, unermeßliche und beständige Erde.

Und alles dieses ist wahr in allen Ordnungen, in Hinsicht der Seelen, der Leiber, der Geister und Herzen, der Erde, der Welten und Sonnen und der ganzen Schöpfung. Dies sind Wahrheiten, die alles berühren, Wahrheiten mit allseitigen Dimensionen, sehr verschieden von den oberflächlichen und linienhaften Abstractionen des rein analytischen Denkens.

Der zweite Zustand des von Gott gegebenen Lebens ist die Aufnahme der Beweglichkeit der Geschöpfe und der Zeit von Seite des ewigen Wortes Gottes, welches sie in sich zur Vollendung bringt. Es führt einen vollen Tag, den wahrhaft gegenwärtigen Tag herbei. Es ändert durch eine neüe Art Tod die Bedeütung des Todes. Der Tod, welcher nur ein Uebergang aus dem Unvollkommenen zum Unvollkommenen war, ist nun ein Uebergang aus dem Unvollkommenen zur ewigen und unveränderlichen Vollkommenheit. Warum? Weil es selbst stirbt, das ewige Wort, indem es sich mit dem, was sterben kann, verbindet. Es stirbt jenes wunderbaren Todes, der von der Zeit zur Ewigkeit und vom Endlichen zum Unendlichen überführt: eines Todes, der über den unüberspringbaren Abgrund des Geschaffenen zum ungeschaffenen Leben hinwegsetzt. Es stirbt und fesselt an seinen Tod jeglichen Tod, um an sein Leben jegliches Leben zu fesseln.

Dies ist Wahrheit hinsichtlich der Seelen, der Herzen, der Geister und Körper unserer Erde, und aller Erden und aller Sonnen. Es setzt mit einem Worte dies alles in Bewegung, gestaltet und bildet es um: „In Bewegung," sagt es, „will „ich setzen eüere Erde und eüeren ganzen Himmel. Diese ganze „Beweglichkeit will ich unterdrücken. Herbeischaffen werde ich „das unveränderliche Leben. Ich, der König des Friedens, „sitzend auf dem ewigen Throne, will eüch das Reich geben, das „unveränderliche Reich des vollen und vereinigten Lebens."

V.

Demnach wird nichts vernichtet. Das Universum besteht fort, aber umgewandelt. Es nimmt eine andere Gestalt, eine nicht mehr bewegliche, sondern stetige Gestalt an: eine Gestalt, welche die Wesen nicht mehr zerstückt, noch den Raum, noch die Zeit; wo die Abwechselungen und Umwälzungen der Zeit verschwunden sind.

Welches mag wohl diese Gestalt sein? Ich weiß es nicht. Aber wer wird zu sagen wagen, daß eine solche Gestaltung der göttlichen Kunst unmöglich ist? Wir selbst können uns eine Neügründung des physischen Universums leicht einbilden, wo der Wechsel und die Zerstückelung der Zeit und des Raumes verschwunden sind.

Es reicht dazu die Annahme einer Welt hin, welche an ihrer inneren Fläche und nicht an der aüßeren bewohnt ist. Und dies wird genau das Bild der siebenten, von der heiligen Theresia beschriebenen Wohnung sein: jene, deren Mitte die göttliche Sonne ist.

In der gegenwärtigen Gestalt des Universums sind alle Welten nach außen bewohnt und ebenso von außen beleüchtet, die einen von ferne, auf einer Seite, durch einen einzigen Punkt, die anderen auch nach außen, aber nach allen Richtungen und durch ihren Lichtschein.

Wohlan, nehmen wir eine Welt an, die nicht mehr auf der aüßeren, sondern an der inneren Seite bewohnt, nicht mehr bloß von einem aüßerlichen Punkt her, sondern von innen, selbst nicht mehr bloß von ihrem Lichtschein, sondern von ihrem Centrum erleüchtet und belebt ist.

Die beiden Gestalten des Universums, die erste und die letzte, die zeitliche und überzeitliche Gestalt wären dann mit den beiden Fundamentalzuständen des Lebens unserer Seele, dem Leben nach außen und dem Leben nach innen vergleichbar. Welcher wahrhaft lebendige Geist hat diesen Unterschied nicht

gefühlt? Von außen nach innen arbeiten oder von innen nach außen arbeiten, im Centrum schöpfen oder außen schöpfen: welcher Unterschied zwischen diesen zwei umgekehrten Richtungen! Welche Schwerfälligkeit und welche Gelenkigkeit! Wie viel Zeit, wie viel Raum, und welche Einfachheit, welche Einheit! Welche peinlichen Constructionen, und welche bewunderungswürdigen Schöpfungen! Welcher unfaßbare Schimmer, und welch' prächtiges Licht! Gibt es eine geweckte, wahrhaft originelle Intelligenz, welche den Unterschied zwischen dem Lichte von außen und dem des Centrums, zwischen der Vielfachheit, der Zerflossenheit, der Massenhaftigkeit, der Undurchsichtigkeit der äußeren Gegenstände, und zwischen der intuitiven Helle und der wesenhaften Tiefe, der gewaltigen Lebenskraft des Lichtes und der Strömung von der innersten Mitte heraus nicht kennt? Und welche Gott liebende Seele fühlt nicht die Verbannung von außen, das Vaterland im Innern, das profane Leben an der Oberfläche, das geheiligte Leben im Heiligthume? Der gegenwärtige und zeitliche Zustand der Welten ist der Zustand des äußeren Lebens. Der Zustand des zukünftigen Lebens ist das Leben im Innern. Die gegenwärtige Gestalt des Lebens kehrt Gott den Rücken, wie die Gefangenen in der Höhle Platon's dem Lichte den Rücken zukehren und nur Schatten sehen auf der gegenüberliegenden Seite des Gefängnisses. Ebenso sieht das gegenwärtige Leben nur Schatten und schaut Gott nur in seinen Reflexen und im Angesicht der Geschöpfe. Der künftige Zustand kehrt sich Gott zu, der im Centrum ist, und betrachtet Gott selbst direct und unmittelbar. „Das ganze Universum wird umgewendet werden, „wie ein Kleid,“ [14]) sagt die heilige Schrift. Es wird von der ersten nach außen gerichteten Existenzweise zum zweiten Leben übergehen, das innerlich und central ist. Das erste war in einem gewissen Sinne außer Gott; das zweite ist in Gott.

Gegenwärtig ist die relativ unbewegliche und centrale Wohnstätte, der unermeßliche Körper der Sonne mit seinem Lichtkranz,

---

14) Sicut opertorium mutabis eos. *Ps.* CI.

wenn man anders annimmt, daß sie bewohnt ist, nur auf ihrer Außenseite bewohnt. Und das Leben ist noch partiell und zerstreüt. Niemand kann den ganzen Lichtkranz sehen, Niemand kann die ganze Stadt überschauen, Niemand das ganze All erblicken. Der Raum ist noch in mehrere Horizonte zerstückt, und die Glieder des Alls, die Glieder des Körpers selbst liegen manchmal in der Weite von Millionen solcher Welten, wie die unsrige ist, auseinander.

Man denke sich aber eine Welt, die durch den allmächtigen Baumeister nicht mehr nach ihrer Peripherie und ihrem Lichtschein, sondern nach ihrem Centrum und ihrem Feüerherde hingerichtet ist; man denke sich das ganze Leben nach innen gekehrt. Man nehme das Wort des Psalmes in einem mehr buchstäblichen Sinne: „Gott herrscht und umkleidet sich mit Schönheit; „er umkleidet sich mit Kraft und umgürtet sich mit Stärke; denn „er gibt dem Erdkreis festen Grund, so daß er nicht wird erschüttert werden.“ 15) Dieser neüe Erdkreis, der nicht wird bewegt werden, hat den Thron Gottes und das Lamm, das sein Licht ist, zum Centrum. Dieser Erdkreis ist ein göttliches Amphitheater, worin alle jene freien Geschöpfe sich sammeln, die während der Zeit ihrer Erziehung auf der Welt der Arbeit, der Anstrengung, des Kampfes, der Prüfung an Gott sich hingegeben haben. Er ist der himmlische Garten, in dem Gott die schönsten Blüthen aller Welten sammelt. Er ist die Tafel des Familienvaters, an welcher das im Evangelium besprochene Festmahl vertheilt wird. Er ist der Ort des geeinten Lebens. Von jedem Punkte des ewigen Raumes aus kann jedes Auge das ganze Licht sehen mit allem, was im Lichte lebt; jedes Auge sieht mit einem einzigen Blick Gott und das ganze Universum. Dort wird es nur mehr einen Horizont geben, den nämlichen für Alle, einen ewigen und allumfassenden Horizont, in dem

---

15) Dominus regnavit, decorem indutus est: indutus est Dominus fortitudinem et praecinxit se. Etenim firmavit orbem terrae, qui non commovebitur. *Ps.* XCII.

jedes Auge beständig alles sehen wird. Dort sind Alle fortwährend bei Allen und zugleich auch bei Gott. Wo ist die Nacht? wo der Winter? wo verbirgt sich die Finsterniß? wo ist die ruhelose Beweglichkeit? wo ist die Möglichkeit der Isolirung, der Trennung? wo ist in diesem vollen Lichte, im unmittelbaren Anblick Gottes der Tod? Was ist aus der Zeit geworden? wer nimmt die Dauer wahr? Wie kann der Tag sich neigen, um uns an sein Scheiden zu mahnen?

VI.

Wie, wird man sagen, keine Bewegung mehr, und folglich auch kein Leben mehr!

Sei außer Furcht. Weil die Welt nicht mehr um sich selbst sich bewegen und nicht mehr wie ein zur Mühle verurtheilter Sklave fort und fort den nämlichen Kreis durchlaufen wird, so wird weder die Welt noch der Mensch alle Bewegung und alles Leben verloren haben. Das Leben wird nicht mehr in einer ewigen Wiederholung der nämlichen Wechselzustände kreisförmig umlaufen, ohne darüber hinaus zu kommen; denn es wird keine andere Bewegung mehr haben, als das Wachsthum und den Fortschritt. Denkt ihr etwa, dieses Leben, das zuvor im indirecten und stückweisen Lichte der ersten Welt gährte, sich bethätigte und mit so viel Unruhe und so viel Schwungkraft seinen Weg zog, werde beim directen Anschauen Gottes kalt und bewegungslos bleiben?

Dort gibt es keine Trennung mehr zwischen Gott und den Seelen, keine Trennung und keinen Kampf mehr zwischen dem Geiste und der Materie. Die Leiber sind verklärt und durch das volle Leben, das in Allen sich ganz darlebt, vergeistigt. Welches Leben und welche Schwungkraft! Welche Ströme von Licht und Liebe! Welche Erweiterung des ganzen Herzens, des ganzen Geistes und des ganzen Lebens! Welche Pulsschläge des gemeinsamen Herzens und welches Erbeben der physischen Welt bei der unsagbaren Harmonie der heiligen Gesänge

himmlischen Jubels! Welcher Enthusiasmus beim Triumph der Wahrheit und nach der endlichen Umwandlung der Liebe! Und dieses ganze All, dieses neüe Universum, diese einzige Stadt, die unermeßlich größer ist, als die alte war, diese einzige Stadt ist — denn hier kreüzen sich die Bilder und fließen in einander über — diese Stadt ist etwas Lebendiges, ist das himmlische Jerusalem, ist unsere gemeinsame Mutter, die im Himmel ist, ist die ewige Kirche, die Tochter Gottes und die Braut des Lammes. Das Lamm, das incarnirte Wort, nimmt die Mitte ihres Herzens ein. Es ist ihre Quelle, ihre Sonne, ihr ewiger und fortwährender Lebensspender. Es redet mit ihr, es segnet sie und sagt zu ihr: Ich liebe dich, ich bin in den Tod gegangen, um dir die Freiheit zu verschaffen und um dich mit mir auf meinen Thron zu setzen. Diese Worte des sichtbaren Gottes enthüllen den Seelen fortwährend neüe Abgründe von Liebe und neüe Klarheiten, und machen in der Welt der Körper Licht und Elektricität vor Freüde erbeben.

Was läßt sich sagen über dieses wunderbare Leben und seine Bewegungen? Mehr noch als die alte Schöpfung ist diese neüe Schöpfung das Wort selber, das Gott ausspricht. Sie ist in ihrer Gesammtheit das allumfassende Fluthen des Wortes Gottes.

Als wir diese Studie über die Seele begannen, sagten wir: „Unsere Seele ist ein Wort, das Gott ausspricht."

Wohlan, das ist noch wahrer von der Gesammtheit der Seelen, und abermals wahrer vom ganzen Universum, insbesondere aber wahrer von dem regenerirten und zur ewigen und unwandelbaren Vollkommenheit erhobenen Universum.

Was läßt sich sagen über dieses Wort? Ist es nicht der aüßerlich ausgesprochene und nunmehr ganz verklärte Name Gottes? Was soll man sagen über dieses Wort Gottes, über diese Rede, diese Poesie, diesen Gesang, den der Mund Gottes selbst aushaucht?

Wenn ein Mensch spricht, so umhüllt er sich mit einer tönenden Sphäre, deren Centrum er ist. Gott redet und umkleidet sich ebenfalls, wie der heilige Text sagt, mit einem

Umkreis von Schönheit, Kraft und Harmonie. Er begründet die geschaffene Sphäre, Gott ist ihre Mitte, und wenn sie in der Glorie zu ihm zurückgeführt ist, wird sie nicht mehr erschüttert werden. Das ist der Himmel, der Tempel Gottes, seine Wohnung, seine Poesie und sein Gesang.

Ist es aber nicht wunderbar, daß in der tönenden Sphäre, in der Expansion des von einem Menschen ausgesprochenen Wortes jeder Punkt ein Bild des Ganzen ist und den ganzen Inhalt in sich schließt? Wenn das Ohr von einem einzigen Radius dieser Sphäre berührt wird, so versteht und vernimmt es alles. Tausende von Zuhörern, die nach allen Seiten hin gestellt sind, verstehen die ganze Rede.

Ebenso ist jeder Strahl und jeder Punkt des Universal-Wortes, das Gott nach außen hervorbringt, ein lebendiges und im All individuell verbleibendes Wesen.

So ist auch der Himmel; so ist im ewigen Leben die Sphäre der Glorie, des Lichtes und der Liebe, in der uns Gott seine Geschenke mittheilt. Er ist mitten in dieser Sphäre, um sie festzugründen, zu beleben; sie wird nicht mehr erschüttert werden. Sie gibt sich in unmeßbarer Liebe unwandelbar an ihr Centrum hin: das ist ihre Unbeweglichkeit. Wo aber ist ihre Bewegung? Sie liegt darin: die Vereinigung des Schöpfers mit dem Geschöpfe stellt sich her, knüpft sich enger, erweitert und vergrößert sich. Das ist die Bewegung. Gott kann nicht wachsen, weder er noch seine Liebe; aber das Geschöpf wächs't immer. Die Sphäre der Liebe dehnt sich fortwährend aus, sie bringt das Wort in Erfüllung, das zu den Seelen ist gesagt worden: „Erweitere dein Herz und ich werde es erfüllen." [16]) Sie hört nicht auf, in einem Fortschritt, den nichts zurückhält, unter dem inneren Anhauche ihr Herz zu vergrößern und zu öffnen, wie beim Sprechen um den Menschen eine Sphäre von Klangwellen sich ausdehnt als Körper des inneren Wortes, als reelle, lebendige, beseelte Sphäre, deren Mittelpunkt der

---

16) *Ps.* LXXX, 11.

redende Mund ist und deren Umkreis sich in auf einander drängenden Wellen erweitert und von welcher jeder Punkt das Wort ganz trägt.

Schneller als das menschliche Wort von einem Menschen zum anderen dringt, schneller als das Licht von einer Welt zur anderen gelangt, wächs't so die göttliche Sphäre. Im ganzen Universum wächs't, bewegt, erweitert, schwingt sich im ewigen Fortschritt nichts mit mehr Raschheit und Schnellkraft, als diese majestätische Welle des Wortes Gottes. Nie steht es still; das Herz dieses Wortes nimmt immer zu an Tiefe und Fassungsvermögen; seine Seele entwickelt sich ununterbrochen; immer erscheinen in ihr neüe Lichtpunkte und jede neüe Fiber dieses glücklichen Herzens findet und trinkt fortwährend die Fülle des Lichtes und der Liebe, jenen Strahl einer unendlichen Kraft, das Wort, das Jedem sich einsenkt, ohne sich selber abzuschwächen.

Wenn wir lieben, wenn die Gluth unserer Seele sich einem geliebten Herzen einsenkt, so ist dies auch die Zeit, in der dieses Herz sich entfaltet, sich in der Liebe ausdehnt. Aber wenn man es sondirt, so findet man in ihm bald Grenzen; gehemmt, zum Wachsthum unvermögend, welkt die Liebe und stirbt. So lang das geliebte Herz etwas Mysteriöses darbot, hielt man es für unermeßlich, und unser Verlangen ruhte in ihm, wie die Hoffnung auf der Zukunft. Wenn man es aber ganz erkannt hat, wie eng erscheint es da! Wenn es keine Falte mehr zu öffnen hat, wenn es nichts Geheimes und nichts Mysteriöses mehr hat, so daß es fortwährend den nämlichen Anblick bietet, wie eine bekannte Landschaft, und die nämlichen Klänge, wie eine monotone Stimme; wenn es vor unseren Augen erstarrt, ohne zu wachsen und ohne größer zu werden: wie steril zeigt es sich da! wie nichtig erscheint die Vereinigung mit ihm!

Aber der Gegenstand der göttlichen, immer fruchtbaren, immer neüen, unter dem Hauche Gottes im ewigen Leben fort und fort mehr entwickelten Liebe bietet in seinen Strahlungen fortwährend ein neües Geheimniß dar, nicht als ob das ewige Auge nicht alles erschaut hätte, sondern das Ideal, das der

Mensch in sich trägt, klärt sich immer mehr und verwirklicht sich in einem durch nichts gehinderten Fortschritt.

Auch die Menschen könnten sich immer lieben, wenn sie sich in Gott immer lebendig, immer neü, immer innerlich tief bewegen würden, wenn sie das Mysterium Gottes selbst und die nie schwindende Jugend, die der stets erneüte göttliche Saft verleiht, in sich tragen würden. Kann nicht jede Seele ohne Unterlaß wachsen? Ist sie nicht ein Punkt an der Lichtsphäre, die der Mund Gottes beständig ausstrahlt? Ist sie nicht eine Welle in jenem göttlichen Worte, das ein schöpferischer Hauch in gedrängten Wogen vorwärts treibt?

VII.

Von dieser Art wird also im Himmel die Bewegung und der Fortschritt —, von dieser Art wird das Licht, das Leben und das Wachsthum des himmlischen Jerusalem sein, von dem der heilige Geist gesagt hat: Das Lamm ist ihr Licht! Solcher Art wird die Einheit der ewigen Wohnung für die intelligenten und freien Creaturen sein! Solcher Art wird die Einheit sein, die aus allem nur eine Seele, nur ein Leben in Gott macht.

Aber, o mein Gott, wie fremd sind diese Ideen dem Gedanken der Menschen! Wer beschäftigt sich mit der Seele und ihrer Zukunft? Wer befaßt sich mit der Wissenschaft, mit Moral und Religion! Wer wird dem Wenigen, das ich zu stammeln mich bemühe, Aufmerksamkeit schenken? Ach, wann werden wir es einmal verstehen, zu betrachten und zu sehen oder zu glauben? Wann werden wir einmal Glauben haben an den Fortbestand des von Gott gespendeten Lebens, an die unerschütterliche Festigkeit seines Werkes und an dessen ideale Schönheit? Wann wird man wissen, daß alle Traüme hinter den Verheißungen Gottes an Schönheit zurückbleiben? Wann wird man verständig genug sein, um diese Verheißungen in der Vernunft und im Glauben zu lesen? Wann wird man die Kraft besitzen, es zu glauben, oder das Vermögen, es zu verstehen, daß das

ideale Ziel aller Dinge an Zuverlässigkeit und an Schönheit mit nichts Vorhandenem vergleichbar ist oder vergleichbar sein kann? Wann wird man aufhören, den Tod als den Abgrund der Finsterniß und des Nichts zu betrachten? Wie lange noch wird dieser Schrecken im Stande sein, in den Seelen die Hoffnung, die Freüde und den Enthusiasmus für das Leben zu schwächen? Schauen wir einmal dem Tode fest in das Gesicht. Versuchen wir heüte, es zu begreifen und zu erkennen, daß er kein Hinderniß ist, sondern ein Mittel! ja, das Mittel der Erhebung, der Uebergang, das Passah, das aus diesem beweglichen und untermischten Leben zur unvergleichbaren Schönheit, zur unvergleichbaren Wirklichkeit führt!

Sechstes Buch.

Der Tod.

Erstes Capitel.

Der Herbst.

I.

Wir müssen jetzt eine Seite aus dem Anfange dieser Abhandlung über die Seele wieder lesen. [1]) Wir sagten:

„Glücklich die klarblickenden Geister, die um sich schauen, „die denken und einen Punkt beherzigen, auf den die Anderen „nicht achten!"

„Und welcher ist dieser Punkt? Dieser allentscheidende „Punkt ist der Tod."

„Glücklich Jene, welche die Bewegung richtig erkennen, von „der sie dahin getragen werden, sich nicht für unbeweglich halten „auf einer unbeweglichen Erde und den Weg und das Ziel, „d. h. die rasche Wanderschaft und den Tod im Auge haben!

1) Psychologie, Bd. I, S. 17 u. 18.

„Wahrer Gesichtspunkt für das ganze Gemälde des Lebens, „o Tod, glücklich ist, wer auf dich achtet und wer in deinem „Lichte das Leben beurtheilt, bevor er es zu genießen beginnt!“

„Ein Solcher rafft sich aus dem Traume auf; er erwacht. „Seine Augen öffnen sich; er gewahrt das doppelte Gesicht der „Dinge, den Anfang und das Ende, das Leben und den Tod.“

„Aber vielleicht kömmt er nicht zum Verständniß der Sache. „Vielleicht hält er den Tod für ein Nichts, das zerstört, das „alles Sein aus dem Leben streicht. Dann beginnt für seine „Seele die Krisis der Verzweiflung. Herausgetreten aus dem „rohen Glück der Sinne ist die Seele leer, heißhungrig, trost-„los und beim Anblick des schreckhaften Bildes und unabwend-„baren Todes vom Schauder erfaßt. Von Furcht getrieben „muß sie sich wieder einwiegen in den Schlaf, der aber nunmehr „nur erkünstelt und fieberhaft ist, oder sie muß einen festen „Stützpunkt für ihr erwachtes Leben finden.“

„Dieser Stützpunkt ist die wahre Weisheit, ist die wahre „Wissenschaft, der wahre Glaube, der Anschluß an das einzige „Unbewegliche, das nicht vergeht und nicht stirbt.“

„Wenn die Seele in dieser verzweifelten Lage Gott findet, „wenn sie auf diesem Scheidewege des Lebens sich nicht in den „Abgrund stürzt, sondern in die Höhe richtet, dann beginnt für „sie ein neüer Zustand.“

„Wie aber soll ich sagen, was dieser neüe Zustand sei?“

„Dieser Zustand ist das Verständniß und die richtige „Uebung des Todes; er ist das über seine bisherige Schranke „erhobene Leben.“

„Und was ist der Sinn dieser Worte?“

„Diese Worte befassen das große Problem des Lebens und „des Todes in sich, dessen Lösung unser Buch über die Erkennt-„niß der Seele versuchen soll.“

Alles nun, was wir über das Opfer, über die Umwandlung der Seele durch das Opfer, über die Lebensgesetze des Körpers, über die Unsterblichkeit, über die Vollendung des Universums und den Ort der Unsterblichkeit gesagt haben: all das war nichts anderes als ein Versuch, den Tod und folglich

das Leben, das über seine bisherige Schranke erhobene Leben durch die Uebung und Kenntniß des Todes zum Verständniß zu bringen.

Ich will jedoch näher sehen, was der Tod ist. Ich möchte ihn selbst sehen und erfahrungsmäßig in mir beobachten. Ich höre Leibnitz sagen, es genüge, eine Seele zu entfalten, um alles zu sehen. Kann ich also nicht durch Entfaltung meiner Seele die Gestalt des Todes in ihr sehen und mit dem heiligen Paulus sagen: „Ich vernehme in mir die Antwort des „Todes"?

II.

Es gibt ein Lebensalter, in welchem die Natur selbst sich mit der inneren Stimme Gottes vereinigt, um uns diese große Antwort deütlich vernehmen zu lassen.

Das ist jenes Alter, welches der Mensch in der Mitte seiner Tage erreicht und worin er abwärts zu steigen beginnt. Das ist der Augenblick, in dem er über die erschreckende Linie schreitet, welche das menschliche Leben in zwei Hemisphären theilt.

Wenige Menschen gibt es, die nicht in diesem Augenblicke etwas von jenem schrecklichen Gesange in ihrer Seele vernähmen, welchen der Prophet Isaias auf den Lippen des sterbenden Königs las: „Herr, in der Hälfte meiner Tage soll ich zu des „Todtenreiches Pforten gehen. Ich forsche nach dem Reste meiner „Jahre und habe nichts mehr vor mir. Nimmer werd' ich Gott „schauen im Lande der Lebendigen; nimmer werd' ich Menschen „friedlich auf Erde wohnen sehen. Das Abrollen meiner Jahre „hat ein Ende; man nimmt sie wieder weg von mir und rollt „sie zusammen, wie eines Hirten Gezelt. Gott schneidet mein „Leben ab, wie ein Weber sein Gewebe abschneidet; und während mein Eintrag aufgewickelt wird, reißt Gott ihn wieder „ab! Am Morgen werd' ich geboren; der Abend kömmt, und „ich sterbe schon! Ich hoffte doch einen zweiten Morgen zu

„sehen! Aber wie ein Löwe bricht er mich zusammen. Mor„gens bin ich geboren: der Abend kömmt, und schon sterb' ich!"

„Herr, ist dies das Leben? Bin ich um dessen willen ge„boren?" [2])

Das ist der allgemeine Gesang des niedergehenden Lebens, wenn es den Tod zu ahnen beginnt. Glücklich Jene, die in ihrer Jugend schon diese ernsten Klänge vernahmen, ihren strengen Sinn verstanden und im Lichte dieser Offenbarung das Leben beurtheilten, bevor sie es genossen!

Aber die meisten Menschen vernehmen diesen inneren Gesang erst spät, und erfassen ihn nicht.

Erst am Ende des gereiften Alters, wann die ersten Blätter fallen, beginnt man die Stimme zu hören. Man steht auf der Halbscheide des Lebens, und schon scheint man ans Ende zu streifen. Man beginnt zu berechnen, was noch übrig ist, und man hat nichts mehr vor sich.

Die unaufhaltsame Bewegung, die uns fortreißt, wird immer schneller, je mehr man vorwärts geht. Ihre Geschwindigkeit flößt Schauder ein. Morgens wird man geboren: der Abend kömmt, man stirbt!

Das, glaube ich, vernehmen alle Menschen und alle Seelen begreifen es. Aber das ist nicht alles. Das ist nur der wohlbekannte Theil des Gesanges, sein erster, vulgärer Sinn. Wie viele Menschen sah ich dabei stehen bleiben! Zu wie vielen Seelen sagte ich nicht: „Hört noch einmal und fasset es besser!" Ich sah sie in des Lebens Mitte in zu großer Resignation hinbrüten und in heimlicher Verzagtheit sprechen: Alles hat ein Ende; die Stunde ist da, mein Zelt zusammenzulegen; ich habe mich nur mehr für die Abfahrt zu bereiten.

O Seelen, thut in euch doch andere Falten auf. Vernehmt die Töne, die aus größerer Tiefe kommen. Laßt euch nicht

---

2) Gesang des Ezechias, Isaias, XXXVIII.

hinreißen! Erhebet eüch und ringet gegen dieses Phantom des Nichts, das eüch bedroht.

Höret! Der Todesgesang hat drei Theile. Zuerst entsteht Niedergeschlagenheit, dann Erhebung, endlich geräth man in Enthusiasmus.

Ihr vernehmt sattsam diesen ersten Theil des Gesanges, diese vulgäre, düstere, so deütliche und so bekannte Klage: Morgens bin ich geboren: der Abend kömmt, und schon sterb' ich.

Vernehmt aber auch in Mitte dieser Klage und dieser Thränen, wie man sich aufzuraffen beginnt. „Während mein „Gewebe noch angezettelt wird, reißt es Gott ab! Er zerbricht „meine Gebeine, wie ein Löwe, der seine Beüte verschlingt. „Du thust mir Gewalt an, mein Gott! Herr, ist dies das „Leben? Bin ich um dessen willen geboren?"

Aber dieser Schrei des Sichaufraffens erhebt sich höher. „Doch, Gott führt mich an seiner Hand! Er führt mich „in die Finsterniß und nicht zum Lichte! Er streckt immer wie„der seine Hand aus über mich. Er macht altern mein Fleisch „und zermalmt mein Gebein. Er bedeckt mich mit Wunden und „umgibt mich mit Bitterkeit. In Finsterniß versetzt er mich, wie „die auf ewig Todten. Wenn ich rufe, wenn ich bitte: er ver„wirft mein Gebet. Er wirft sich auf mich, wie der Bär und „der Löwe auf ihre Beüte. Ich habe verloren jede Freüde und „allen Frieden. Des Guten habe ich keine Erinnerung mehr. „Ich sprach: Kein Ziel mehr hat dieses Leben. Ich habe keine „Hoffnung mehr auf Gott!" [3])

Auf dieses trotzige Aufraffen kehrt jedoch in den Seelen, in denen der Tod sich bis zum Ende vernehmen läßt, die Vernunft ein und hierauf der Enthusiasmus.

Zuerst spricht die Vernunft: „Warum mich doch beklagen „und ihn zur Verantwortung ziehen, da er selbst alles gethan?" [4])

---

3) *Lament. Jerem.*, cap. III.

4) Quid dicam aut quid respondebit mihi, cum ipse fecerit? *Cant. Ezech.*, *Isai.*, XXXVIII.

Ja, er wirkt mein Leben und zu gleicher Zeit zerreißt er es wieder. Ja, er tödtet mich, er auch flößt mir den Schrecken des Todes ein. Er läßt mich diesen Abend sterben, er auch läßt mich auf einen zweiten Morgen hoffen. Wohlan, bitten wir ihn um dieses neüe Leben und um das Verständniß dieser Widersprüche.

„Herr, ich bin Dein Werk, in meiner Tage Mitte gib mir „das wahre Leben. Herr, in meiner Tage Mitte laß mich er- „kennen dieses ganze Geheimniß.“ 5)

Der Sinn des Geheimnisses ist aber folgender:

„Der Tod ist eine Macht, die einherschreitet vor Gott, „um die ganze Erde unter die Schritte seiner Ewigkeit zu beügen. „Gott will bändigen die Erde, um seinem Volke zu geben das „Leben, das volle Leben im incarnirten Worte.“ 6)

„Gott, bei Deiner Stimme entsetzte sich mein Inneres, „meine Lippen erbebten vor Furcht. Jetzt aber fürchte ich nicht „mehr. Die Faülniß dringe in mein Gebein und durchriesele „mein Fleisch, daß ich hinübergehe aus der Plage zur Ruhe, „und hinaufsteige zu den Meinigen, zu dem gerüsteten Volke „oben.“

„Ja, Keime und Blüthen, Früchte der Erde, Thiere, die „ihr zur Nahrung dient dem Menschen, ihr geht vorüber. Doch „ich finde meine Freüde in Gott und will frohlocken in Dir, „Gott, mein Heiland. Gott ist meine Stärke. Er gibt mir „des Hirsches Schnelligkeit und Schwungkraft. Er, der Sieger „über alles, läßt mich bewältigen jedes Hinderniß und trägt „mich unter Jubelgesang empor bis zum Ziele meiner glorreichen „Hoffnung.“ 7)

---

5) Domine, opus tuum, in medio annorum vivifica illud. In medio annorum notum facies. *Orat. Habac.*, cap. III.

6) Ante faciem ejus ibit mors... Incurvati sunt colles mundi ab itineribus aeternitatis ejus... Egressus es in salutem populi tui, in salutem cum Christo tuo. *Ibid.*, v. 4. 6. 13.

7) Audivi et conturbatus est venter meus; a voce contremuerunt

Das sind die geoffenbarten heiligen Gesänge, die wir verstehen sollten.

III.

Bereits habe ich in meiner Seele den ersten Theil dieses Gesanges, die Niedergeschlagenheit und die Klage gelesen, und verstanden.

Es ist ebenso wenig schwer, den zweiten Theil zu verstehen, die Auflehnung gegen die Nothwendigkeit des Todes. Welche Seele spricht und begreift nicht das Wort: Ist denn aber dies das Leben? Bin ich um dessen willen geboren?

Was wir vernehmen und in unserer Seele erfahrungsmäßig zu lesen uns bemühen müssen, das ist das Gefühl dieses Enthusiasmus. Meine Seele, bist du fähig, es zu fassen? Kannst du es theilen? Wenn ich dich tiefer erforsche, um dich zu erkennen, und wenn ich dich aufrolle, um dich ganz zu lesen: werde ich in dir diese dritte Antwort des Todes finden, welche die Klage und die Auflehnung in Enthusiasmus verwandelt?

Werde ich erfassen dieses Räthsel: „Der Tod schreitet einher vor seinem Angesichte...., um die Erde unter die Schritte „seiner Ewigkeit zu beügen"? Der Sinn des Todes, sein rechter Gebrauch, wäre also dieser: er soll einherschreiten vor dem Antlitze Gottes, die Ankunft Gottes verkünden und die Erde auf das Herannahen des ewigen Lebens vorbereiten. Er wäre

---

labia mea. Ingrediatur putredo in ossibus meis et subter me scateat: ut requiescam in die tribulationis, ut ascendam ad populum accinctum nostrum. Ficus enim non florebit, et non erit germen in vineis. Mentietur opus olivae et arva non afferent cibum. Abscindetur de ovili pecus, et non erit armentum in praesepibus. Ego autem in Domino gaudebo, et exultabo in Deo Jesu meo. Deus Dominus fortitudo mea, et ponet pedes meos quasi cervorum. Et super excelsa mea deducet me victor in psalmis canentem. *Orat. Habac.*, cap. III.

der Uebergang von der Plage zur Ruhe und von der Zerstreüung der irdischen Vielheiten zur glorreichen Vereinigung des Volkes in der Höhe. Er würde jene Kraft und jene Freüde entziehen, die uns die Güter der Erde verleihen, würde uns aber als Kraft, als Freüde und Stütze Gott selbst geben. Er würde die Vernichtung des Hindernisses sein und uns bis zu unserem glorreichen, triumphirenden Ideale emporheben.

Gibt es eine Psychologie, die dieses in der Seele lies't, und die im Leben der Seele nicht mehr die alte Maske, sondern die wahre, glorreiche und triumphirende Gestalt des Todes sieht, die ihn als den höchsten Aufschwung und als den Hauptproceß des Lebens darstellt?

Ja, es gibt eine Erkenntniß der Seele, die aus Erfahrung und durch die Wissenschaft etwas davon sieht und fühlt. Das ist die Wissenschaft der Christen.

Ich nehme also an, ich sei bereits in dem Alter, in dem die Antwort des Todes sich vorzugsweise vernehmen läßt, und ich horche. Du, der du diese Zeilen liesest, horche mit mir.

Die Niedergeschlagenheit, die Klage und die Auflehnung lassen sich, seitdem ich fühle, daß es abwärts mit mir geht, sehr deütlich vernehmen.

Doch, meine Seele, wenn du niedergeschlagen bist, wenn du klagst, wenn du dich auflehnst, so trägst du eben darum in dir ein Ziel und eine Hoffnung, denen ein unbesiegbares Hinderniß entgegensteht.

Du fühlst in dir diesen Widerspruch. Das Leben will leben, und doch stirbt es.

Dann aber ist entweder das Werk Gottes des Sinnes bar und Gott selbst unvernünftig, oder dieser Widerspruch gleicht sich in einem anderen Mysterium aus, das wir erforschen müssen.

Zwei Dinge sind unleügbar: Du willst leben und du fühlst dein Absterben. Du siehst wohl, wie der Tag sich neigt, aber du hoffest auf einen zweiten Morgen.

Sehen wir uns vorerst diesen halben Tod an, der mich in der Mitte meines Lebens bedroht oder vielmehr erreicht, wenn ich die Höhe überschritten habe.

Unverkennbar ist die ganze Richtung meines Lebens geändert. Ich stieg aufwärts, jetzt gehe ich abwärts. Ich schritt vorwärts ins zunehmende Leben; wie die Erde zum Sommer-Solstitium, rückte ich vor zum stärkeren Lichte und zur wachsenden Wärme. Jetzt gehe ich zurück, wie auch die Erde zur Nachtgleiche zurückkehrt, wenn die Tage abnehmen. Meine Tage nahmen zu, jetzt nehmen sie ab. [8])

Meine Seele durchdrang den Leib mit überströmendem Leben, und mein Leib nahm von der Erde mehr, als er ihr zurückgab. Jetzt ists umgekehrt. Mein Leib gibt unter dem Einflusse eines gedrungeneren Lebens täglich mehr an die Erde zurück, als er von ihr nimmt.

Mit meinem Geiste geht es ebenso. Mein Gedächtniß haftete an allem und verlor wenig. Jetzt erwirbt es täglich etwas weniger, als es vergißt.

Mein Geist verbreitete sich gerne in die Vielheit der Ideen und Thatsachen. Ich ging damals gerade so leicht in die Ideen Anderer ein, als in die neüen Thatsachen. Jetzt sehe ich im Angesichte unbekannter Daten oder der Ideen Anderer weniger klar, verstehe weniger schnell und assimilire viel langsamer.

Das Hören ist mir peinlicher. Ich kann nur mit Langweile der Menge von Worten folgen, außer wenn sie nur das einfache Gewand des Gedankens von großen Geistern sind.

---

8) Pariset: *Article Age, dict. des Sciences médicales.* Unser Leben würde sich also in zwei große Perioden oder zwei Lebensalter theilen. Das erste, in gradueller stetiger Expansionsbewegung bestehend, würde, wenn man von der Geburt ausgeht, sich bis zum neünundvierzigsten Jahre verlängern und so das ausmachen, was man die große Lebenswoche nennt. Das zweite, durch eine Bewegung progressiver Zusammenziehung bezeichnet, würde sich, von diesem letzteren Punkte bis zum Endziele erstrecken. Das erste würde jene ganze Kette von Evolutionen in sich schließen, welche die Lebensordnung zu ihrer völligen Entwicklung durchlaüft; das zweite die Kette von Degradationen, die ihre Abnahme kennzeichnen.

Jetzt könnte ich keine Sprache lernen. Ich kann mich nicht mehr an die neüen Worte gewöhnen. Die alten Worte aber, die ich gewohnt bin, werden mir immer klarer und haben für mich immer mehr Sinn. Sie werden für mich durchsichtig, so daß ich durch dieselben hindurch die Dinge, manchmal sogar Gott selbst sehe. Die Zahl derer, die ich gebrauche, nimmt vielleicht ab; aber von denen, die ich beibehalte, gewinnt jedes an Umfang und Gewicht.

Mein Gedanke hat eine Abneigung gegen die technischen, seltenen Wörter, gegen die besonderen, systematischen Bezeichnungen, gegen die auffallenden oder subtilen Ausdrücke, die einer Schule oder einem Jahrhundert eigenthümlich sind. Ich liebe jetzt nur die einfachen, alten, vulgären Worte, die für alle Zeiten und alle Orte sind. Aber ich begreife, daß man mit diesen allgemeinen und einfachen Worten alles sagen kann.

Wenn ich von den Worten zu den Gedanken übergehe, wenn ich mich über diesen Punkt studire, so finde ich, daß die Zahl, die Quantität und die Bewegung meiner Gedanken offenbar abnehmen. Lange Entwicklung, rasche discursive Bewegung macht mich müde. Ich kann nicht mehr laufen; ich gehe. Ich gehe; doch komme ich vielleicht eher zum Ziele, als da ich lief. Ich vernünftle weniger, sehe aber besser die Schlußfolgerungen. Ich beweise nicht, was ich sehe. Ich glaube weniger an das, was die Logik deducirt, als an das, was der Geist sieht und berührt.

Ich kenne einen gediegenen Geometer, einen der berühmtesten, der über die weiten Umschweife der Algebra und über die langen Ketten von Gleichungen lächelt. Schauen Sie den Grund der Dinge und der Daten, sagt er zu mir, mit reiner Vernunft und ruhigem Verstande an; so werden Sie schnellere und tiefere Entdeckungen machen, als durch alle diese Künste und ihre Bewegungen. So thut gegenwärtig mein Geist in jeder Wissenschaft und in jeder Frage. 9)

9) Ist es nöthig, zu sagen, daß das Ich dieser Capitel und dieses ganzen Werkes meistens ein allgemeines, unpersönliches, nicht das Ich des

So viel in Bezug auf die Bewegung. Was die Zahl anbelangt, so gestehe ich, daß, wenn meine Gedanken haufenweise kommen, ich nicht mehr sehe. Ich kann vor Menge nichts sehen. Ich will gewählte, durch Sympathie und Natur verbundene, nicht durch Zufall zusammengewürfelte Gruppen. Diese Associationen von zufälligen und absonderlichen Gedanken, in denen der Geist sprudelt, werden mir unmöglich. Ich bringe nur das gerne zusammen, was vereint bleiben kann. Uebrigens will ich die Zahl in meinem Geiste nur mehr in Beziehung zur Einheit. Die Zahl allein ist Anarchie.

Wenn es sich endlich um die Quantität handelt, so erinnere ich mich wohl, daß ehemals in meinem Gedanken ein einziges Capitel einer einzigen Wissenschaft so groß war, daß es mein ganzes Gehirn ausfüllte und mein ganzes Gedächtniß in Anspruch nahm. Jetzt nimmt alles, was ich wissen kann, kaum ein kleines Plätzchen in meinem Kopfe ein und ich denke nur wenig daran. Nur finde ich es wieder, wenn es nothwendig ist. Meine Wissenschaft hat nur wenig Detail, wenig Stoff. Sie ist einfacher, immaterieller und schmiegsamer. Ich kann sie leicht zusammen- und aufrollen, sie auf einen Punkt zurückführen oder plötzlich weit genug ausdehnen.

Ferner haftet jetzt mein Geist ohne Vergleich weniger an dem, was er behält. Er hat, wie sich Themistokles rühmte, eine wunderbare Kraft, zu vergessen. Was falsch, schwach, gekünstelt ist, macht sich leicht los und fällt ab. Was nur die Neügierde reizt, was unnütz und dem Menschen nicht dienlich ist und was keinen Bezug auf Gott hat, vertrocknet und welkt,

---

Auctors ist? Der Auctor hat hier weder im Sinne, sich ob dieser Fortschritte zu schmeicheln, noch wegen dieser Abnahme zu beklagen. Wenn er beides beschreibt, so geschieht es eher vielleicht durch Induction oder Erfahrung Anderer, als durch eigene Erfahrung. Sei dem, wie ihm wolle, alle Leser, die im Leben und in der Wissenschaft etwas vorgeschritten sind, werden gebeten, diese Zeilen mit Anwendung auf sich zu lesen.

wie Gras. Die abstracten, neügierigen und isolirten Wissenschaften, die sich nicht auf Moral und Religion beziehen und auf das Glück des Menschengeschlechtes, sind, in ein möglichst kleines Volumen gebracht, in irgend einen unbesetzten Winkel meines Gedächtnisses verwiesen.

Mit noch mehr Grund fürchte ich die systematische Hartnäckigkeit des Gedankens, die spitzigen, absoluten Sätze, die schlagenden und gespannten Behauptungen.

Je weiter ich komme, desto mehr fühle ich, daß die Wahrheit, wie die Tugend, im Centrum, in der Mitte der Dinge liegt. Die Hauptquelle des Irrthums besteht darin, daß man einen Punkt des Umkreises für das Centrum ansieht. Und die Hauptquelle der Streitigkeiten besteht darin, daß man die zwei äußersten Punkte der Diameter in Gegensatz bringt. Man isolirt und bindet einen positiven Pol von der einen und einen negativen Pol von der anderen Seite, anstatt die zwei Kräfte, die sich einigen wollen, dem Centrum zuströmen zu lassen.

Und ich verabscheüe mehr und mehr diese zänkischen Extremitäten und Verschiedenheiten, weil mein Geist, da er altert, naturgemäß nach Einheit, Einfachheit und Frieden trachtet.

Und wenn ich an die Unbesonnenheit, an die Systeme, die Taüschungen, die Voreingenommenheit, die absoluten Doctrinen meiner Jugend denke, so danke ich Gott dafür, daß ich damals nicht das Unglück hatte, zu sprechen, zu dogmatisiren, zu disputiren, vielleicht Seiten zu schreiben, mit der Tendenz, die Welt oder mein Land zu dirigiren, die aber heützutage zu meiner Schande vorhanden wären. Ich sehe, warum das Alterthum den Verfall der Republiken der zu großen Zahl junger Redner zuschrieb. Es traten neüe, unbesonnene, jugendliche Redner auf — proveniebant oratores novi, stulti, adolescentuli —, sagt Cato.[10]) Sollte wirklich unsere ganze moderne Civilisation aus der nämlichen Ursache mit Verfall oder ungeheürer Hemmung bedroht sein?

---

10) Cicero: *De Senectute*, VI.

Ferner fange ich mehr und mehr zu begreifen an, daß man mit Demuth und vor Gott denken muß. Ich dachte und sprach einst mit solchem Ungestüm! Jetzt aber zittere ich davor, zu denken, was Gott nicht gutheißt.

So frage ich mich, ob diese Krisis in des Lebens Mitte nicht ganz natürlich die große Epoche des Falles der Irrthümer sein sollte. Dann fallen auch die Meinungen, die ihre Wurzel nicht in Gott haben. Man wird es am Ende müde, in seinem Kopfe schlechte Ansichten mit Gewalt aufrecht zu halten. Die aus Phantasie, aus Gefühlseindrücken, aus individueller Wissenschaft, aus privater Anschauung, aus Vorurtheil oder menschlicher Auctorität entsprungene Religion, die oberflächliche, vage Religion erleidet einen Stoß in der Seele. Es ist für die Seele das Alter des absolutesten Skepticismus ohne Tiefe. Es ist das Alter der Heüchelei für die Seele, die lügen kann und eine alte Rolle spielen will, ohne daran zu glauben. Es ist aber auch der Zeitpunkt, wo man leichter von der falschen Religion zur wahren, vom Götzendienst zu Gott und von den Secten zur Einheit kömmt. Es ist der Zeitpunkt, wo die Seelen, die unter den Formen und der Außenseite der wahren Religion im todten Glauben gelebt haben, wenn der Ueberdruß an den leeren Formen und die Verachtung des Außenscheines eintritt, wieder zur Substanz des wahren Glaubens zurückkehren können, des lebendigen Glaubens, desjenigen, der nur von dem in der Seele gegenwärtigen Gott selbst gegeben wird. Und die Seele, die seit langer Zeit den wahren Glauben besitzt, aber vielleicht so, daß er in enge Formen eingezwängt, durch Zweifel und Mißverständnisse verdunkelt ist, kann ihn dann nach einer Krisis des Zweifels aus der Hand Gottes einfacher, durchsichtiger, lebendiger und freier, und mehr auf das eine Nothwendige, auf die Liebe Gottes und des Nächsten zurückgeführt wieder empfangen.

Was die Poesie und die Künste anbelangt, so kann ich, offen gestanden, die Anstrengungen, die Wirkungen, die Nutzlosigkeiten und Thorheiten derselben nicht mehr ertragen. Ich hasse die Kühnheit der Formen und Farben, die Intensität, die Volubilität oder

die Excentricität der Töne, die Vervielfältigung der Bilder und die ewigen Schilderungen. Ich will jetzt nur eine ernste Herbst-Poesie; nüchtern, frei von jeder Saftüberfülle, von jeder Ueppigkeit der Verzweigung, soll sie dem Auge statt blühender Auen und dichten Laubwerkes nackte, doch da und dort mit aufgeschichteten Garben bedeckte Furchen, sie soll unförmige und verbrannte, aber vom Wein traüfelnde Reben bieten.

Wenn ich mich jetzt von der Musterung meiner Gedanken zu jener der Gefühle wende, so bemerke ich gleich von vorneherein eine erste glückliche Veränderung. Sie besteht darin, daß ich jetzt viel weniger als sonst dem Fluche ausgesetzt bin, welchen Bossuet über die unfruchtbare Erkenntniß ausstößt, die es nicht zum Lieben bringt. Ich habe viel weniger Wissensstolz. Und wenn ich die Wahrheit suche, so ist es vor allem jene, die der Tugend und der Glückseligkeit frommt. Ja, mein Wissen wendet sich der Liebe zu. Mein Kopf, weniger stolz, neigt sich ein wenig und senkt sich etwas zum Herzen, während er sich gleichzeitig aus Wohlwollen mehr gegen den Nächsten herabläßt.

Die Kräfte meiner Seele sind jetzt, ich begreife es, weniger getrennt, meine Fähigkeiten weniger vereinzelt. Jede von ihnen hat, für sich genommen, weniger Glanz, weniger fühlbare Wärme, weniger auffallende Bewegung, aber meine Seele ist mehr Eins, und ich komme dem näher, was der heilige Thomas die gegenseitige Durchdringung der Kräfte nennt.

Ja, der Pulsschlag meines Herzens ist weniger rasch, und das in Umlauf gesetzte Blut ist nicht mehr so heiß; wie nun, wenn die verschwundene fühlbare Hitze jetzt verborgene, d. h. tiefere und mehr assimilirte Wärme wäre? Wie, wenn das Feüer der Leidenschaften freie Liebe, geistige und herzliche Liebe geworden wäre? Wie, wenn ich meine Leidenschaften überlebt hätte, ohne meine Kräfte zu überleben? Wie wäre es vorzüglich dann, wenn die freie Liebe in mir eine andere Richtung genommen hätte, und wenn sie, anstatt immer zu lieben, um zu genießen, anstatt in Anderen nur sich zu lieben, wenn sie jetzt den Nächsten wie sich selbst wegen des Nächsten und um Gottes willen lieben würde; wenn die Liebe, anstatt das Gefühl

des eigenen Selbst zu suchen, vorzugsweise die Wirksamkeit der Probe anstreben würde, die sie von sich gibt? Und wie, wenn sie, ganz edel und uneigennützig, sich gewöhnen würde, zu berechnen, was sie Gutes thun und was sie geben könne, wie sie sich ganz, wie sie ihre Reichthümer und Ideen und ihr ganzes Herz hingeben könne für das, was sie liebt; gleichwie Jesus beim letzten Abendmahle seinen Leib, sein Blut mit all seiner Liebe dahingab?

Doch nicht länger kann ich es übersehen: Je mehr ich den Beginn meiner Abnahme beschreiben will, desto mehr stellt sich heraus, daß ich im Grunde einen Fortschritt constatire. Es ist nicht einmal mehr ein Blätterfall, es ist nur ein Abfallen der Blüthen nothwendig, damit die Früchte kommen. Die Früchte sind das Herz und das Centrum der Blüthen, die nur Zierden und Hüllen sind. Sie müssen verschwinden, wenn die Frucht kömmt.

Wie, wäre vielleicht dies der Anfang im Verständnisse des Todes?

Zweites Capitel.

Der Winter.

I.

Indem wir so unsere Seele sich entfalten lassen und sie in ihrer Krisis und in ihrem abnehmenden Alter beobachten, sehen wir, wie sie zu sterben anfängt. Wir fangen an, den Tod in uns zu sehen, und es scheint, daß dieses bisher schreckliche Phantom, in der Nähe besehen, nicht mehr ein Vertilger, sondern im Gegentheile ein Schnitter ist. Das ist aber erst ein Anfang, und wir sind noch weit vom Ziele. Denn, offen gesprochen, was haben wir in unserer Seele beobachtet? Wir haben den Herbst und nicht den Winter beobachtet; den Herbst, wo die Erde ihre Frucht gibt, und nicht den Winter, wo alles stirbt. Wir haben gesehen, wie das Leben in uns sich zusammenfaßt, aber nicht, wie es erlischt.

Können wir in der Seele andere Falten aufthun, um tiefer zu lesen und um endlich den Tod selbst zu sehen?

Wir glauben es; wir glauben, daß es Zeitpunkte und Zustände der Seele gibt, wo der Mensch in Wahrheit mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Ich habe eben die Antwort des „Todes in mir vernommen.“ Wir glauben sogar, daß es Seelen gibt, die mit dem heiligen Paulus auch sagen könnten: „Ich sterbe täglich.“ Auch glauben wir, daß man den Tod beobachten könne.

Ja, meine Seele hat Zustände, in denen ich, wenn ich besser zu sehen verstände, den Tod gewahr werden könnte. Und ungeachtet meiner Zerstreüung, meiner Ausgegossenheit, meiner geringen Scharfsichtigkeit und Tiefe habe ich ihn schon mehrmals wahrgenommen. Ich spreche hier nicht bloß von den mehrfachen Schreckensanfällen des Todes, die doch nur der Schatten und das Phantom von dem sind, was man Tod nennen kann! Ich spreche von dem thätigen Tode, wie er in meiner Seele wirkt, im Geiste und in der Wahrheit.

Es gibt Stunden eines tiefen, urgründlichen, feierlichen Urtheiles in Gegenwart Gottes, wo alles, was nicht wesenhaft und substantiell gut ist, nur mehr als Eitelkeit erscheint. Das ist die höchste Inspiration von Gott. Das ist der erhabenste Schrei des Lebens. Das ist die große Antwort des Todes, die jede Seele in jedem Lebensalter in sich trägt. Das ist die höchste innere Wirkung dieses Todes, der, wie der heilige Text sagt, „vor dem Angesichte Gottes einherschreitet, um alles unter „den Schritten seiner Ewigkeit zu zermalmen."

Mehrmals erkannte ich diese Stunde, und fühlte und ahnte den Tod.

Was wird es aber sein, wenn sich eine lange Lebens-Erfahrung mit dieser inneren Stimme vereinen und mir in meiner eigenen Geschichte, in meinem Leibe, meiner Seele, im Jahrhunderte, worin ich lebe, in der Welt, die ich bewohne, in den Menschen, die mich umgeben, die Eitelkeit aller Eitelkeiten, und in dem, was nicht Eitelkeit ist, die verhängnißvolle Schranke und das schlimme Hinderniß zeigen wird?

Ich mühe mich jetzt ein halbes Jahrhundert oder länger auf dieser Erde. Was habe ich ausgerichtet und was erworben?

Durch Gottes Wohlthat und Vorsehung habe ich, setzen wir es voraus, meine Seele von dieser Fleischmasse unterschieden. Mein Leib nimmt bereits ab, meine Seele wächs't noch. Das Leben meiner Seele im Leibe gibt dem Leben der Seele in der Seele nach. Dieses mindere Leben spricht ganz laut, was der heilige Joannes vom Heilande sagt: „Er muß zunehmen, und „ich muß abnehmen." Mein Geist gewinnt an Gediegenheit,

an Gehalt, Einheit und Einfachheit, was er an Ueberschwänglichkeit, Beweglichkeit, Einzelnheiten, Bildern, an Zahl und Quantität verliert. Meine Fähigkeiten vereinigen und durchdringen sich mehr. Mein Geist ist weniger fern vom Herzen; mein Wissen will praktisch werden; meine Liebe, die eine bessere Richtung eingeschlagen, erhebt und laütert sich; mein Mühen und Streben, jetzt uneigennütziger, zielt auf das Wohl der Welt, meines Landes und der Menschen ab, die mich umgeben.

Gewiß, wenn meine Seele in der zweiten Hälfte der Reife auf diesem Punkte steht, dann ist ihr Leben und Streben kein verlorenes gewesen. Man kann sagen, daß sie eine Aernte hat und deren Früchte genießt. Gehen wir aber vorwärts, und je größer diese Früchte von Weisheit sein werden, desto besser werden wir fassen können, was noch kömmt.

Das nun ist nach meiner Voraussetzung eine von jenen Stunden der Todeskritik, welche durch Gottes Güte von der völligen Erfahrung der Wirklichkeit hervorgerufen wird.

Versuchen wir es, in unserer Seele die Form zu lesen, die ich sehen, und die Wirkung, die ich erkennen will; ich meine die Form und die Wirkung des Todes, nicht dieses halben Todes, der mit dem Herbste, sondern des endlichen Todes, der mit dem Winter sich vergleichen läßt.

II.

Wohlan denn, ich will einmal sehen, wie in der That auf Augenblicke die Kälte, das Eis und gewisser Maßen die Zerstörung über meine Seele kömmt. Ich sehe, wie allmälig Schweigen, Ermattung, Unthätigkeit, Gleichgiltigkeit, Unlust, Trennung sich einstellt.

Das Schweigen! In meiner Jugend hatte ich so zu sagen die Gewißheit, daß ich die ganze Welt durch mein Wort überzeügen kann. Gegenwärtig fange ich an zu zweifeln, ob das menschliche Wort auf Erde etwas wirken und unter den Menschen

die Weisheit und Wahrheit vermehren könne. Wer kann verstehen, und wer will hören, oder wer sind die, auf welche die Welt hört? Werfet eüere Perlen nicht den Schweinen vor, sagt das Evangelium. Das habe ich nur zu oft gethan. Ich entweihte die Wahrheit, indem ich sie zu verkünden glaubte, und ich sagte dem Thiermenschen, was er nicht verstehen konnte, und was ihn verletzte, anstatt ihn anzuziehen. Und da fast die ganze Menschheit noch in diesem Halbschlafe der Thierheit liegt, werde ich nicht besser thun, wenn ich schweige? Die Menschen belehrt die Zeit, die Erfahrung, besonders das Unglück, das abnehmende Leben, der sich legende Sinnentaumel und endlich der Tod. Meine Worte aber, was vermögen sie?

Indeß, ohne daran zu denken, habe ich schon die Gewohnheit des Schweigens angenommen. Die höchsten Wahrheiten, an denen meine ganze Seele hängt, und welche die Frucht meines Lebens sind, sind zu einfach, um ausgesprochen, zu stark und zu schrecklich, um bewiesen zu werden. Wenn ich sie sage, hört man nicht darauf; man thut, als ob ich nichts sagte. Und wenn ich sie beweise, erschrickt und erbittert man sich.

Vielleicht habe ich, was ich wissen kann, was ich zu sagen hatte, oft genug gesagt oder vielmehr oft genug wiederholt. Diejenigen, die mich umgeben, verstehen mich. Sie begreifen meine Worte nicht, sie üben dieselben nicht. Aber sie kennen dieselben und wollen sie nicht hören. Ich bin gekannt; meine Wirkung ist hervorgebracht; ich habe nur mehr zu schweigen.

Und ist zudem nicht schon alles gesagt worden? Was habe ich zu künden, das sich nicht schon in den Büchern oder in der Tradition des menschlichen Geschlechtes fände? Was der Wahrheit mangelt, ist nicht, daß sie nicht gesagt, sondern daß sie nicht wohl vernommen wird. Das wäre nichts Geringeres, als die Umänderung, die Umwandlung der menschlichen Natur. Nun denn, ich werde die Welt nicht umändern. Alles ist also gesagt, und man muß schweigen. Und dazu versteht sich meine Seele allmälig durch die lange Erfahrung der Nutzlosigkeit des Wortes.

So nun, o Seele, bemächtigt sich deiner das Schweigen, und das ist schon einer von den Zügen des Todes. Doch ist das nur der erste Theil und die oberflächliche Seite der Lection. Welches ist der wahre Sinn dieses Schweigens, das sich durch die Wirkung des Todes meiner bemächtigt? Ich suche diesen Sinn tiefer; denn ich glaube und weiß, daß ich, wenn ich nur Zerstörung oder Vernichtung sehe, den Grundgedanken nicht habe. Ich weiß, sage ich, daß der Tod dem Leben correlativ, daß er jene Rückseite des Lebens, jenes umgekehrte Leben ist, welches zurückstößt, welches zerstört und vernichtet, um vorwärts zu kommen. Der Tod ist eine indirecte Thätigkeit des Lebens selbst, welches auslöscht, um zu schreiben, und zerstört, um zu beleben. Ich begreife jene mystischen Worte: „Das christliche „Leben hat zwei Seiten, den Tod und das Leben, und ersterer „dient als Grundlage dem zweiten.“

Welches ist also der Sinn des Schweigens, das sich meiner Seele bemächtiget? Es ist dieser: Der Mensch schweigt, damit Gott rede. Das wachsende Leben, die zunehmende Weisheit bringt mich zum Schweigen, weil sie ein höheres Wort verlangt. In Wahrheit, was ist ohnmächtig auf der Welt? Es ist das Wort des Menschen. Wenn ich von mir aus rede, dann mag meine Rede noch so wahr sein, sie wirkt nicht. Wenn ich aber im Namen Gottes, in wirklicher Sendung Gottes, in seiner Gnade und Kraft, im Feüer seines heiligen Geistes redete: würde dann mein Wort unfruchtbar sein? Habe ich in meinem ganzen Leben nie ein wirksames Wort gesprochen? Mehr als eines vielleicht; aber dann war ich nicht allein; ich war gleichsam inspirirt, gleichsam gesendet. Eine Kraft war in mir ohne mich, und eine ganz andere Macht, als meine Stimme, wirkte außer mir im Herzensgrunde Jener, die mich hörten. Gewiß, es gibt zwei Worte: das, welches man von sich ausspricht, und jenes, das man im Namen Gottes spricht. „Mein Wort ist nicht „mein Wort, sondern das Wort Dessen, der mich gesandt hat,“ [1])

---

1) Sermonem quem audistis, non est meus, sed ejus, qui misit me, Patris. *Joan.*, XIV, 24.

spricht der Lehrmeister der Menschen. Sollte also der Tod mein Wort ändern, dasjenige, dessen Princip ich bin, zerstören wollen, um jenem anderen Worte Platz zu machen, dessen Princip Gott ist? Strebt also meine Seele deshalb auf ihrer weiteren Bahn nach dem Schweigen, und läßt sie, inspirirt und geleitet vom Tode, der unser höchstes Ziel kennt, das unnütze Wort fallen, um dafür das schöpferische Wort erstehen zu lassen, das eben auftauchen will?

Aber wie viele Menschen haben das Leben der Seele im Leibe gelebt, ohne zu jenem der Seele in der Seele zu kommen! Wie viele Menschen haben auch das eigentliche Leben des Geistes, der Vernunft, des Wissens oder der Wissenschaften, mit einem Worte, das Leben der Seele in sich selbst gelebt, und kommen nicht zum höheren Leben der Seele in Gott! Wie Wenige haben ihre Seele und ihren Leib genugsam für die heilige Stunde des Lebens in Gott bewahrt und bereitet! Sie gelangen dahin, aber zu spät und zu erschöpft, um es auf den ganzen Menschen zurückströmen zu lassen und um dem ganzen Menschen wieder Stimme und Bewegung zu geben. Es gleicht im Grunde einer ganz schwachen Lampe im Heiligthume eines großen Kirchenschiffes; aber es bleibt eingehüllt in Schweigen und Dunkelheit. Erst nach dem gänzlichen Tode und in einem anderen Leben kann dieser Keim hervorbrechen. Hienieden konnte er nicht lange genug wachsen, um seine Früchte auf Erde verbreiten zu können. Mein Gott, warum habe ich nicht von meiner Jugend an für Dich allein Seele, Leib, Geist und Kräfte bewahrt? Schon mit diesem Leben würde ich in die dritte Welt eintreten; meine letzte Altersstufe wäre ein göttlicher Fortschritt über den beiden anderen. Ich würde für die Erde durch meine Gegenwart statt einer Last ein wahrer Segen sein. Ich wäre wahrhaft Dein Sohn, Dein Werkzeüg, Dein Priester oder Dein Prophet.

III.

Wie dem auch sei, das Schweigen bemächtigt sich meiner: der Tod zerstört das nichtige Wort, jenes, dessen Wurzel ich allein bin. Wenn es aber mit meinem Worte so ist, dann wird es mit meiner Wissenschaft und meiner Thätigkeit ebenso sein. Nicht nur rede ich bereits weniger, sondern es kömmt die Zeit, ich fühle sie vor, wo ich weniger denken werde. Ich habe in meinem Herbste jenen großen Fortschritt meines Gedankens gesehen, der, indem er weniger discursiv, weniger aus Raum und Zeit, Bewegung und Quantität gemischt ward, sich in Einheit, Frieden und Nüchternheit sammelte; es war wirklich ein vom Leibe und Stoffe mehr losgeschälter, vom Zustande des Gehirnes mehr unabhängiger Gedanke. Aber siehe da, jetzt in meinem Winter kömmt eine ganz andere Krisis herbei. Ich sehe, wie sich meine Seele von der Wissenschaft selbst, nicht als einer falschen, sondern als einer eitlen, losmacht. Ich fühle aus Erfahrung tief, was wahrhaft große Denker gesehen haben. Sie alle sahen, daß unsere Wissenschaft nur ein Reflex, ein Spiegel, ein Schatten, ein Bild, ein Phantom, ein Idol sei. Es kömmt also die Zeit, da die Seele, nachdem sie erkannt hat, was für Licht oder Herrlichkeit diese Form des Gedankens geben kann, das Idol zu verschmähen anfängt. Aber warum? Weil sie der erhabene Instinct des Todes drängt, Gott zu suchen. Meine Seele verlangt endlich, Gott zu sehen, d. h. jene absolute Wirklichkeit, wovon meine Wissenschaft nur der Abglanz, mein Gedanke nur das Forschen ist. Mein Geist will in der Anschauung des höchsten Zieles der Vernunft ruhen. Sonst reichten die Reden und die Bücher, die Worte und Phrasen hin, mich aufzuwecken. Jetzt kann nichts mehr von all dem meinen Geist aus seinem Schlummer reißen. Um ihn zu rühren, braucht es das wirkliche und greifbare Leben; er bedarf der Dinge und Gottes!

Doch wie, ist das nicht ein göttlicher Fortschritt? Ist das nicht das Zeichen eines Geistes, der endlich auf etwas lossteüert, der endlich das Ziel seines Forschens will und auf das wahre Erwachen wartet? Was ich in mir sehe, sind meine Gedanken, mein Geist, vor allem mein Ich. Nun habe ich aber an mir genug; ich habe mich genug gesehen, jetzt möchte ich Gott sehen, den mein Gedanke mir verkündet, beweis't, den er mich im Reflexe halb und halb erblicken läßt.

Indem ich so nach dem Ziele des Gedankens strebe, komme ich darauf hinaus, weniger zu denken, und es beginnt und bemächtigt sich meiner das Schweigen, sowohl des Gedankens als des Wortes, wenn ich mich der Sache nähere.

Wenn es aber mit dem Gedanken so steht, wird es mit der Thätigkeit anders sein? Ich spreche nicht von der physischen Thätigkeit, deren mein Leib unfähig wird, ich spreche von den inneren Handlungen, Entscheidungen, Entschlüssen und Unternehmungen. „Ich will Weniges,“ sagt der heilige Franz von Sales, „und das Wenige das ich will, will ich wenig.“ Dahin komme ich nicht aus Heiligkeit, sondern aus Gleichgiltigkeit und Ermattung. Wozu nützt das Wollen? Habe ich nicht schon nach allen Richtungen die Anstrengungen gemacht, deren ich fähig war? Wozu nützt es, mich jetzt nochmal aufzuregen? Ich habe weder Geschmack noch Kraft, zu disputiren, noch den Reichthum und die Ehren. Was die Unternehmungen zum Wohle und die Bemühungen zur Leitung des Staates, der Welt, des öffentlichen Geistes, ich sage sogar, zur Verbreitung meines Glaubens, anbelangt, so habe ich gethan, was ich konnte. Ich kenne jetzt das Maß meiner Kräfte und den unübersteiglichen Widerstand dessen, was ist. Und habe ich ferner nicht manchmal gesehen, wie mein Anlauf mich weiter vom Ziele zurückstieß, und wie mein Bemühen das Hemmniß wieder gegen mich aufrichtete, das sich schon zum Sturze neigte? Lassen wir es also gehen. Lassen wir die Zeit vorschreiten! Gott allein wirkt; Gott allein ändert und wandelt um; Gott allein triumphirt, herrscht und regiert.

Aber was sage ich da? Handelt Gott nur durch sich, und wirkt er nicht durch die Menschen zur Regierung der Welt? Was bedeüten jene Worte: „Kraft und Macht Gottes", und jenes: „Werkzeüg der Vorsehung"? Ist kein Mensch je das Werkzeüg der Vorsehung gewesen? Hat kein Mensch je Sendung, Inspiration empfangen, um in der Kraft Gottes zu handeln, um ein Jahrhundert, ein Volk, eine Seele umzuwandeln, oder um sich selbst in der Weisheit umzugestalten? O gewiß. Jeder Mensch hat seine Sendung; jeder Mensch kann und soll in Gott wirken. Ja, das ist die Thätigkeit, die ich will, die einzige, auf die ich hoffe. Ich will nicht mehr aus mir selbst handeln, sondern aus Gott. Ich will ein anderes Thätigkeitsprincip, das nicht umsonst die Oberfläche der Welt aufregt, sondern das sie zum Ziele führt. In Bezug auf meine Handlungen, wie auf mein Wort und meinen Gedanken muß ich das Princip ändern. Ich will nicht mehr Princip sein, oder wenigstens der Instinct des Lebens und der wachsenden Wahrheit will es für mich und zwingt mich durch den Tod, der das Uebrige auflös't, es zu wollen. Ich will, daß in allem Gott allein mein Princip und meine Quelle sei. Wenn dieses Princip in meinem Leben eintritt, wenn ich endlich mit dem Gott-Menschen sagen kann: „Nicht aus mir handle ich, sondern ich „wirke aus meinem Vater. Ich bin nicht allein, mein Vater „ist mit mir," dann werde ich auch, wie er, bis zum Ende sagen können: „Ich wirke immerdar, weil mein Vater immerdar „wirkt;" und ich werde an meinem letzten Tage rufen können, wie mein Meister: „Vater, ich habe das Werk vollbracht, das „Du mir anvertrautest!"

IV.

So kann mich Gott bis zu meinem letzten Tage erheben, indem er in meine Seele ein neües Princip des Gedankens, des Wortes und der Thätigkeit legt, während meine Seele von

sich selbst zum Schweigen, zur Unthätigkeit, zur Vernichtung des Gedankens, zur Gleichgiltigkeit, zum Ueberdrusse hinstrebt.

O ja, ich fühle die Gleichgiltigkeit kommen! Ich fühle an mir selbst schon die grausame Gefühllosigkeit, den vollendeten Egoismus, den man so vielen Greisen vorwirft. In meiner Jugend schlug mir das Herz beim bloßen Anblicke eines Unbekannten, der in den Kreis meines Lebens trat; ich sah mich um und hoffte; ich hoffte in diesem Menschen einen Schatz zu entdecken. Jetzt sehe ich mich nicht mehr um; ich sehe alle Menschen wie Schatten an. Weiß ich denn nicht aus gar langer Erfahrung, daß man von keinem Menschen etwas erwarten kann? Ich kenne die Grenze der Herzen und der Geister. Was soll ich mit einem neü Herzugekommenen anfangen? Gibt es denn in irgend einem Menschen etwas Dauerndes? Gedenken Diejenigen, die mich geliebt haben, jetzt meiner noch? Oftmals glaubte ich mich in eine andere Seele wahrhaft aufgenommen, wahrhaft geliebt! Was ist noch übrig davon? Ich habe keine Liebenswürdigkeit und keine Liebe mehr. Rücke ich noch ein wenig weiter, so begreife ich, daß ich allein sein werde, indem Keiner mehr von mir etwas hofft und ich von Niemandem mehr etwas hoffe. Ja, ich weiß es, fast immer altert man allein und stirbt allein!

Gewiß, das ist der Winter des Lebens. Das ist nicht mehr der Herbst mit seiner Aernte und mit seinen heiteren ruhigen Tagen und mit der reichen Farbenpracht der Wälder; das ist die Vernichtung alles Saftes, die Nacktheit der ganzen Erde, das Eis, der Schnee, der schwarze Stamm und die gebrochenen Aeste. Ja, das ist der Tod in meiner Seele, denn das Herz schlägt nicht mehr.

Aber um welche Seele handelt es sich hier?

Allerdings, wenn das Leben der Seele in der Seele sich nicht losgemacht hat von Fleisch und Blut, und wenn die Seele in der Mitte unserer Tage beim Beginn der Abnahme, statt sich zu erobern, sich ganz und gar im Leibe erschöpft hat, da gibt es freilich kein Herz mehr, weil keine physische Wärme mehr im Blute vorhanden ist. Doch Gott sei Dank, es steht

nicht mit allen Seelen so. Was mich betrifft, welches auch meine Vergangenheit sei, ich gebe nicht zu, daß ein Alter komme, wo mein Herz zu schlagen aufgehört hat. Einmal, weil ich Dich, o mein Gott, gebeten habe, mich von dieser Erde vor diesem Alter, wenn es anbrechen könnte, hinwegzunehmen; dann, weil mir, wenn ich meine Hand aufs Herz lege und es in der Nähe befühle, nicht entgeht, daß es in meiner Seele ist und sein wird, was es in meinem Körper ist, d. h. „das zuletzt Lebende".

Soll ich es gestehen? Seine Schläge sind beklommen und seine Umhüllung ist hart geworden; Erfahrung und Umsicht halten es im Zaume; und doch, auch in dieser Umhüllung studirt, finde ich es nicht erkaltet. Es hat die alten Kräfte, vielleicht auch neüe; nur ist es losgerissen von den Gegenständen, denn die menschlichen Bilder, zu oft als leer erkannt, sind keine wirklichen Wesen mehr in seinen Augen. Würde es aber einen Menschen, einen wirklichen, beständigen, wahren, edlen und guten Menschen zu gewahren glauben; einen Menschen, wie Gott sie alle will, und an welche ich in meiner Kindheit glaubte; eine Seele, in welche sich die meinige ganz ausgießen könnte ohne Vorbehalt der geheimen Gedanken und der unaussprechlichen Gefühle, die man nicht mehr äüßert: o dann würde ich fühlen, wie mein Herz hüpft und aufspringt, wie es die Eisdecke durchbricht, den Schnee zerschmelzt, meine Brust erweitert; ja ich würde es ganz wieder finden. Aber werde ich diese Seele treffen?

Ach mein Gott! das ist fürwahr die tiefste Quelle meines Ueberdrusses. Ich weiß es. Fast alle Menschen sterben an Ueberdruß und nur zu oft an verschuldetem Ueberdruß! Gesundheit, Glück, Laufbahn, Freünde, Familie, geistige Fähigkeiten, Seelenkräfte, innerer Friede, alle diese Güter sind dahin; alles ist vernichtet durch blinde Leidenschaften, unwürdige Fehler, und vielleicht sogar durch Verbrechen! Unfruchtbarer Herbst! hoffnungsloser Winter! schrecklicher, verschuldeter Tod, bereits Herr von allem! O Verzweiflung!

Doch nein! Ich bin, nehmen wir das an, weniger schuldig, oder, wenn man will, weniger unglücklich gewesen! Meine Fehler wurden zeitig genug verziehen und die großen Zϋchti-

gungen trafen mich nicht. Aber wenigstens ist es nur zu offenbar, daß ich das Talent, welches Gott mir anvertraut hat, nicht in seiner Größe entwickelt habe. Mein Werk ist voll Lücken, meine Seele mit Flecken bedeckt und vielleicht von tausend unvollkommenen Gewohnheiten umgarnt, entstellt. Mein Leib, mein physisches Leben ist der Widerschein des unvollkommenen Zustandes meiner Seele. Ich habe aus eigener Schuld alle Schönheit des Herbstes oder Winters verloren. Durch meine Schwachheiten, Irrthümer, Uebereilungen, durch meinen Unverstand habe ich, sei es das Vertrauen meines Wortes, sei es das Ansehen meiner Handlung gemindert, ja fast verloren. Ueberdies habe ich die große Einheit zwischen meiner Seele und Gott, die Einheit der Heiligen, nicht wahrhaft hergestellt. Tausende von unmerklichen falschen Bewegungen des Geistes, des Herzens, des Wortes und des Willens haben, jeden Tag erneüert, mein Leben, mein Leben in Bezug auf Gott, auf mich selbst, auf die anderen Menschen, in Bezug auf den Leib und die ganze Natur allmälig geschwächt, alterirt und gefälscht. Diese gedrückte Form des Lebens ist jetzt unwiderruflich und für immer die meinige. Die Zeit wird jetzt meine Fehler, meine Häßlichkeiten nur hervorstechender machen, wird sie an meinem Leibe, auf meinem Gesichte, in meinen Worten, meinem Gange, meinen Gewohnheiten deütlicher abzeichnen. Von Tag zu Tag werde ich weniger liebenswürdig, weniger geliebt, von Tag zu Tag weniger geeignet sein zum höchsten Ziele des göttlichen Werkes, zur Vereinigung Mehrerer in einem Einzigen, zur gegenseitigen Durchdringung der Seelen in Gott.

Und was habe ich jetzt zu thun, da ich diesen unheilbaren Ueberdruß voraussehe und ich mich von ihm schon überfluthet fühle, was habe ich zu thun, wenn ich dennoch vom Egoismus nicht erstickt bin? Wenn meine Vernunft sehen, wenn mein Wille wollen kann, und wenn, wie ich hoffe, mein Herz lebt und noch alle seine Kräfte besitzt, so habe ich jetzt, sage ich, Folgendes zu begreifen und zu wollen: Ich habe zu begreifen, daß ich auf dieser Welt einen Freünd besitze, einen mächtigen und gütigen Freünd, der mir nicht fehlen kann, und daß dieser

Freünd der Tod ist. Ich muß den Tod wollen, muß ihm ins Antlitz blicken. Ich muß ihm jetzt entgegengehen, ihm die Hand reichen und auf immer einen Bund mit ihm schließen.

O Tod, all mein Ueberdruß, all mein Unglück kömmt daher, daß ich dich nicht gekannt, daß ich dich nicht geübt habe. Ich habe nur allein das Leben gewollt und habe es zu sehr für mich gewollt. Und da es durch dich nicht beschränkt, durch dich nicht geregelt und gereinigt, durch deine strenge Weisheit nicht dem Nächsten oder Gott gewidmet war, so ward das Leben in mir ausschweifend, thöricht; es brach mich zusammen; es verbrannte mich. Deshalb bin ich bald nur mehr Asche, unreine Asche! Wenn ich dich, o Tod, gekannt hätte, vielleicht hättest du mein Leben zusammengehalten, und mein zusammengehaltenes Leben wäre noch heüte groß und kräftig. Anstatt die herrlichen Keime auszubrennen, die mit allen Seelen auch meine Seele in sich schloß, hätte das Leben, unterstützt durch dich, o Tod, alles entwickelt. Doch nein; ich bin bald nur Asche mehr oder ein abgestorbener Baum. Blätter und Früchte, Aeste und Stamm, alles wird bald verzehrt sein. Mein Leben zieht sich allmälig zu meiner Wurzel, zum lebendigen Centrum meines Seins zurück.

So sehe ich den Tod, ich sehe ihn thätig in meiner Seele, und er verfolgt und wird sein Werk verfolgen bis zur Stunde, wo er mich, nachdem er mich ganz zusammengekrümmt hat, von dieser Welt hinwegnehmen und nur meinen Staub dort lassen wird.

Aber was will er, indem er mich zusammenkrümmt, und was will er, indem er mich wegnimmt? Nun, hat er es nicht gesagt? Wir haben es so eben vernommen und in uns gelesen. Wir selbst haben seine Antwort gehört. Indem uns der Tod mit Schweigen umgibt, bemüht er sich, uns in das Wort hinüber zu versetzen, das von Gott kömmt. Indem er sogar unseren Gedanken zum Schweigen bringt, benimmt er unserem Geiste den Geschmack, die Werthschätzung, die Möglichkeit von all dem, was nicht Betrachtung Gottes ist. Indem er uns in Unthätigkeit und Gleichgiltigkeit versenkt, will er uns zu einem

höheren Princip der Thätigkeit, zu einem höheren Motiv der Liebe emporheben.

Jetzt also beginne ich, es zu sehen, o Tod, du bist in Wahrheit mein Lebensquell.

Sei es nun meine Schuld oder die Schuld des gegenwärtigen Lebens, wie es ist, ich weiß es jetzt: weder meine Gedanken noch meine Gefühle werden hienieden ihre Vollendung erreichen. Diese Welt ist nur der Anfang von Gedanken und Gefühlen, die anderwärts ihre Vollendung erlangen werden. Ich werde Gott auf dieser Erde der Lebenden nicht sehen, d. h. ich werde hier nicht die volle Gerechtigkeit, nicht die volle Wahrheit, nicht das volle Glück herrschen sehen. Ich werde den Menschen nicht in Frieden auf Erde wohnen sehen. Denn er geht vorüber, er stirbt und ist unvollkommen. Nein, ich werde die Liebe nicht so auf Erde herrschen sehen, wie ich sie aufgefaßt, und nicht so, wie ich sie von Jugend auf suchte. Ich werde in diesem Leben die gegenseitige Durchdringung der Geister, die Einheit der Herzen und der Seelen nicht sehen. Niemals werde ich in der menschlichen Gestalt die ganze Seele, noch im Grunde jeder Seele die Wahrheit Gottes und die Güte Gottes sehen. Ich werde hienieden Diejenigen nicht für immer besitzen, die ich liebe; oder vielmehr, ich besitze sie nicht mehr, sie sind schon anderswo. Soll ich mich nach Anderen umsehen, um sie zu lieben? Aber ich kann nicht. Ich sehe Andere weniger, höre sie weniger, ich lasse mich weniger hören und sehen, ich werde unzugänglicher, ich habe nichts mehr zu reden oder zu deüten. Ich hoffe weniger, will weniger, handle weniger. Je weiter ich vorrücke, desto mehr schäle ich mich los. Meine Weisheit selbst, wenn mir Gott welche gegeben hat, meine Weisheit reißt mich los von dieser Welt. Die Welt ist jetzt zu jung für mich. Die gegenwärtige Menschheit hat mein Alter noch nicht. Sie strebt noch dem Mannesalter zu, und ich habe schon seit langem den Gipfel des Lebens überschritten. Die Weisheit der Alten ist ihr noch unzugänglich. In einigen Jahrhunderten vielleicht wird sich die Welt weniger von der Thorheit der Jugend beherrschen lassen, und in dem Maße, als

sie selbst altert, wird sie mehr durch die Klugheit und Reife der Weisen geleitet werden. Aber diese Zeit ist noch nicht da. Ich isolire mich also mehr und mehr durch meine Weisheit, wie durch meine Schwäche, meine Verkehrtheiten, mein Schweigen, meinen Ueberdruß und meine Reüe. Daher ist es gut, daß meine Stunde nahe, und daß ich diese Anfänge verlasse, um dorthin zu gehen, wohin die Weisheit geht und wohin der Tod strebt. Es ist gut, daß auch ich spreche, wie der Lehrmeister der Menschen: „Wenn das Getreidkörnlein in die Erde gelegt ist und „nicht stirbt, so bleibt es allein." Ja, ich bin jetzt allein. Bis zu meinem Tode werde ich allein sein, ... wenn ich anders nicht jenes göttliche Glück erlange, in diesem Leben schon so tief den heiligen Tod des Evangeliums zu sterben, daß ich schon in dieser Welt der Stamm oder eines der Körnlein einer Seelen-Aehre werden kann. „Denn wenn das Körnlein stirbt," sagt mein Meister weiter, „so trägt es viele Früchte." Mein Tod also, mein gegenwärtiger oder künftiger Tod wird mich durch die Liebe vervielfältigen. O Geheimniß und göttliches Wort, wer begreift dich?

Wohlan nun, bereiten wir uns für den Tod. Wie viele Helden, wie viele Martyrer haben dem Tode getrotzt und ihn um der Herrlichkeit willen erlitten! Wie viele Menschen haben durch ein Verbrechen das Leben verlassen, um seine Last nicht mehr tragen zu müssen! Wohlan, Tod, durch dein Herannahen machst du mir die Last schwerer. Und von einer anderen Seite machst du mir, indem du mich ins Greisenalter hüllst, den wahren Ruhm sichtbarer und die volle Liebe nothwendiger. Du führst mich zum Ziele der begonnenen Gedanken und Gefühle. Werde ich also nicht auch den Muth zu sterben haben? Und werde ich nicht endlich das prophetische Wort begreifen: „Ich „erbebte bei der Stimme des Todes und mein Innerstes ward „erschüttert"? Aber jetzt ergebe ich mich darein. „Ja, ich sehne „mich nach meiner Auflösung; ja, ich will, daß die Zerstörung „mein Gebein erfasse und mein Fleisch durchdringe. Ich will „es, weil es sein muß, damit ich dem Getöse und der Mühsal „entrinne und damit ich zum Ziele und zur Ruhe gelange. Ich

„will es, weil es geschehen muß, damit ich aufhöre, allein zu „sein, und damit ich mich mit der glorreichen Seelenschaar ver„einige, die droben wohnt.“ [2])

Ja, das ist das Ende vom Gesange des Todes für den, welcher ihn gut lesen und ganz in seiner Seele vernehmen kann, für den, der in Wahrheit sagen kann, wie der heilige Paulus: „Ich trage in mir die Antwort des Todes.“ Ja, diese Anfangs düstere, dann trotzige Antwort geht in Enthusiasmus über! Ja, ungeachtet meiner Schwachheit und meines Elendes fange ich an, die Gesinnungen der Heiligen bezüglich des Todes wenigstens zu begreifen. Jetzt begreife ich das geistliche Testament des heiligen Franz von Sales, das an jene Schaar von Seelen gerichtet ist, die er liebte, an jene glorreiche Himmelsähre, welche die Frucht seines Lebens war; ich begreife es und will es oft wieder lesen und nach meiner Art wiederholen:

Wo seid ihr, meine theüeren Seelen? Wollt ihr mit mir sterben, und wollen wir einander unterstützen auf diesem Wege? Bereiten wir uns, denn das ist die Wirkung des Lebens. Der Herbst des Lebens ist da, wo die Früchte der Ewigkeit reifen. Diese Pflanze, die eüere Seele ist, die ihr Wachsthum vom Himmel empfangen hat, wird bald gepflückt werden, und die Sterblichen werden auf Erde nur mehr ihre Hülle sehen.

Bedenket, daß das Leben flieht, wie der Schatten; vorübergeht, wie ein Traum; sich verflüchtigt, wie der Rauch; und daß der Mensch hienieden nichts Dauerhaftes umfassen kann Alles vergeht. Die Sonne, die sich über unserem Horizont erhebt, beschleünigt ihren Lauf und folgt der Nacht auf dem Fuße. Und die Nacht drängt das Licht, zu kommen, um die schönsten Theile dieses Weltalls in das Nichts hinabrollen zu sehen. Die Flüsse strömen in großen Fluthen, wie wenn das Meer, welches ihr Centrum ist, ihnen die Ruhe geben müßte. Der Mond

2) Audivi, et conturbatus est venter meus: a voce contremuerunt labia mea. Ingrediatur putredo in ossibus meis, et subter me scateat. Ut requiescam in die tribulationis: ut ascendam ad populum accinctum nostrum. *Oratio Habacuc prophetae.*

erscheint am Himmel, bald voll, bald in Abnahme, und scheint ganz getrost zu sein, als ob er seine Mühen und seinen Lauf bald enden sollte. Der Winter beraubt die Baüme ihrer Zier, um uns über den Tod zu belehren.

Verlassen wir also diese Welt und steigen wir mit Gottes Hilfe zum Himmel empor. Geliebte Seelen, seid ihr es nicht zufrieden, mir zu folgen? Fürchtet ihr diese Reise? Was fürchtet ihr? Fürchtet ihr das Uebel, das bei der Auflösung eintritt? Nun denn, müssen wir nicht einmal mit Christus leiden, der so grausam für uns gelitten hat? Fürchtet ihr den Plunder dieser Welt zu verlassen, wo die Eitelkeit herrscht, wo der Geiz die Tugenden austrocknet, wo das Laster über die Tugend obsiegte, wo man die Sünden wie Wasser trinkt, wo man die Vorbilder der Hölle sieht? Macht eüch los von diesen Netzen, um an einen Ort zu gehen, wo diese traurigen und schrecklichen Erscheinungen nicht mehr sind.

Und seid ihr es nicht ohnedem müde, die Flüsse in den Ocean sich wälzen, die Jahreszeiten sich folgen zu sehen in unfehlbarer Ordnung? Genügt es nicht, so viele Sonnen, so viele Tage und so viele Nächte gesehen zu haben? Meint ihr, daß die Baüme des Waldes anderes Laub erzeügen, daß die Natur andere Früchte spende? Meint ihr, daß die Feüerkugeln, die am Himmel funkeln, ein besseres Licht geben werden?

Verlassen wir also diese Welt, geliebte Seelen! Gehen wir nach dem Orte, wo das andere Licht herrscht.

Wie oft habe ich mit eüch reden wollen, aber ich konnte es nicht. Wir lebten zerstreüt und ich kannte eüch nicht. Deshalb schrieb ich eüch und versuchte es, eüch aufzumuntern und anzuziehen. Und jetzt möchte ich reich sein, um eüch die Schätze des Lebens zu vermachen.

Die Schätze des Lebens sind Liebe, Demuth, Gewöhnung des Todes.

Es scheint mir, und scheint es eüch nicht auch so, daß es leicht ist, zu lieben? Lieben ist Glück, Leben, Lohn! Aber um mit jener Liebe zu lieben, die sich emporschwingt, die wächs't und sich im höchsten der Himmel in ihrer Quelle erneüert, dazu

thun die zwei Flügel der Liebe Noth: die Demuth nämlich und die Vertrautheit mit dem Tode.

O wenn wir, ihr und ich, den Zustand Jesu erreichen und auch sagen könnten: „Ich bin sanft und demüthig vom Herzen!“

O wenn wir, ihr und ich, Jesu folgen könnten, dadurch, daß wir unser Kreüz trügen tagtäglich und alle Tage stärben mit ihm, wie der heilige Paulus sagt!

O wenn wir uns so losmachten vom Geiste und Verderbnisse der Sinne und uns jeden Tag dem ewigen Leben näherten! Die Frucht des Lebens, die Substanz der Unsterblichkeit würde sich allmälig in uns bilden, wie sich die Perle oder der Diamant in dem Felsen gestaltet; und, gesammelt im Centrum, würden wir in der sterblichen Hülle dieses Lebens zu schauen, zu besitzen anfangen. Entzückungen des Geistes mitten im beginnenden Tode würden uns manchmal das beständige und dauerhafte Leben, d. h. Gottes Gegenwart, und die Heiligen mit ihm und die geliebten Seelen an seinem Herzen, wie von weitem, schauen lassen. Alsdann könnten wir auch sagen:

Und jetzt laßt uns der Auflösung zueilen! Ich kenne die Auflösung durch meine Entzückungen und meine Extasen. Vorwärts! durchschreiten wir diesen Augenblick! Schon habe ich keinen Glauben mehr in meinen Extasen, denn ich schaue; ich habe keine Hoffnung mehr, denn ich fange an zu besitzen; und die Liebe allein bleibt mir übrig, um mich mit Dir zu vereinigen, o mein Gott, mit Dir, der Du die Liebe bist, von dem das uns verzehrende Liebesfeüer ausgeht. Und gleichwie das Feüer, seiner Natur nach, immer aufwärts strebt, so schwinge sich mein davon erfaßtes Herz zu Dir empor!

Drittes Capitel.

Schlußwort.

I.

Es war am Abend eines Festtages. Ich war allein in meinem Zimmer, auf einem der höchsten Punkte von Paris. Ich erwartete seit mehreren Stunden Jenen, welchen ich hier meinen Lehrer nenne. Nun scheint es, daß, wenn man sich sammelt, während Andere sich zerstreüen, die von so vielen Seelen verlassenen Strahlen der Wahrheit sich ebenfalls in uns sammeln. Ich glaubte es zu verspüren; und als mein Lehrer kam, war ich besser als je vorbereitet, ihn zu hören.

Mein Lehrer ist der einzige, wahrhaft tiefe und vollkommen gelehrte Mensch, den ich kenne. Er weiß alles, was die vorhergehenden Jahrhunderte gewußt haben, alles, was das unsrige weiß; und er überschaut sie. Er ist der einzige Mensch, mit dem ich zu sprechen wage, wie ich denke, mit dem sicheren Bewußtsein, daß ich verstanden und unterrichtet werde.

Die Sonne eines prachtvollen Tages war langsam hinter den Horizont hinabgesunken. Seit zwei Stunden sah mein Auge zu, wie die brennende Flamme des Westens allmälig verlischt, und der goldene Saum, welcher der Flamme folgt, zusammenschwindet, und wie dann der weiße und helle Streifen, welcher an die Stelle des Goldes tritt, erblaßt und endlich das Dunkel hereinbricht, das auf einen Augenblick für alles den Platz einnehmen zu wollen droht. Als aber mein Lehrer kam,

erschienen bereits die Sterne an einem durchaus reinen Himmel, und sie kamen einer um den anderen, wie Menschen in einer Versammlung.

Wir schauten mit Bewunderung und Bewegung zu, wie sich die Versammlung der Sterne bildete, und mit noch mehr Bewegung vernahmen wir zu gleicher Zeit in der Ferne das gewaltige und dumpfe Getöse des Volkes, den Hauch dieser Versammlung von Seelen, dieses Volkes von vernünftigen, liebenden und freien Sternen! Die Unermeßlichkeit ihrer Leiden, die Unermeßlichkeit ihrer Hoffnungen, die unaufhörliche Thätigkeit des Todes unter dieser Menge und die unwandelbare Heiterkeit des auf diese Menge blickenden Himmels: dieses ganze sichtbare und unsichtbare Schauspiel hatte unser Herz aufgeweckt. Die inneren Thränen flossen, in ihren fruchtbaren Strömen zahllose Ideenkeime hinrollend.

Was wird aus ihnen insgesammt werden? fragte ich meinen Lehrer. Wie wirst du mir mit aller Klarheit begreiflich machen, daß Gott sie sieht und auf sie achtet, sie entwickelt und einen unveränderlichen Himmel voll Heiterkeit, Licht und Liebe daraus machen wird, wo all dieses sein wird, was man geträumt hat!

Dies will mein Herz durchaus wissen. Aber kannst du meinem Geiste die anschauliche Gewißheit verschaffen, daß die Willensregungen des Herzens zu einem Ziele führen?

Der Lehrer. Wir sind noch nicht im Alter des Lichtes und des klaren Beweises. Gleichwohl rückt dieses Zeitalter heran und in vielen Seelen macht sich das Bedürfniß der Wahrheit geltend. Ich hätte dieses Jahrhundert zu diesem Lichte führen wollen; aber die Geister sind noch zu sehr in Partei-Richtungen gesondert, zu sehr unter sich isolirt, zu sehr von der Seele und dem Glauben getrennt. Zudem sind die Menschen noch fern von der praktischen Weisheit, der unerläßlichen Bedingung des Lichtes!

Um in der wahren Wissenschaft voranzuschreiten, müßte man öfters jener klaren Leitfähigkeit der Seele sich erfreüen, die du, wie ich sehe, jetzt besitzest: ein wahrer Zustand, wo die Fähig-

keiten geeinigt sind und die Eindrücke in gehöriger Weise durchdringen.

Hast du noch niemals Folgendes erhärtet: Wenn man in diesem lichten Zustande, im Angesichte der Schöpfung Gottes sich befindet, kommen naturnothwendig drei Ideen: man sieht ein Ding und drei faßt man. Man sieht die Erde, und man faßt die Erde, den Himmel und Gott.

Der Schüler. Dies ist mir oft begegnet. Aber ich habe diesen Eindruck noch nicht sattsam verfolgt. Ich wollte ihn manchmal schildern, vermochte es aber nicht. Kläre mich doch über diesen Punkt auf.

Der Lehrer. Die Erde ist das, was ist und vergeht, was wandelt und umlaüft, um ans Ziel zu kommen. Der Himmel aber ist das, was sein muß, was sein wird, das, wornach die Erde strebt. Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Anfang und das Ende der Bewegung. Wenn du nun mit tiefem Ernste die Welt anschauest, so wirst du alsbald Gott gewahren und an den Himmel denken.

Der Schüler. Dies ist wahr. Wenn ich die Welt und den Menschen betrachte, wenn meine Seele wahrnimmt und sieht, so bin ich von Freüde, Bewunderung und Sehnsucht zugleich voll. Ich bewundere, aber ich will etwas anderes. Ich will, daß diese schöne Welt und alle diese schönen Dinge ihr Ziel erreichen, daß sie frei seien vom Uebel und vom Hinderniß und beständige Dauer und Vollkommenheit erlangen. Ich will, daß die Ideen und die begonnenen Gefühle sich vervollständigen. Ich will den Himmel.

Welches ist aber nun die Quelle dieser Anfänge, die die Erde sind, welches ist die Kraft, die sie treibt, hervorlockt und erzieht? Welches ist die Ursache ihrer gegenwärtigen Schönheit und ihrer möglichen Vollkommenheit, ihres Ueberganges aus der unvollkommenen Beweglichkeit zur ständigen Vollkommenheit, wenn es nicht Gott, der wirklich und unendlich vollkommene Gott ist?

Ja, offenherzig gesprochen und vor aller weiteren Auseinandersetzung, man fühlt das, wenn man die Eindrücke des

Lebens nicht durch die abstracte Logik verstümmelt. Man sieht die Erde, den Himmel und Gott.

Der Lehrer. Allerdings sind es diese drei Dinge, welche die Vernunft in einer lebendigen Seele unter den von Gott stammenden Einflüssen allsogleich erfaßt.

Daraus erschließe ich mit aller Gewißheit, was dein Herz will, nämlich: daß über all diesen Vielheiten, die sich regen und vergehen, über dieser Menge von intelligenten und freien, aber noch ungestaltigen und verschleierten Sternen Gott wacht und wirkt, um aus dieser Masse einen unveränderlichen Himmel voll Heiterkeit hervorgehen zu lassen, wo alles das sein wird, was man geträümt hat. Und warum? Weil dieses Streben der lebendigen Vernunft und dieses Gebet der Seele, weil alles dieses eben nur die Wirkung dieses wachenden Blickes, dieses Zuges, dieses Wirkens Gottes ist.

Der Schüler. Daran zweifle ich nicht. Und ich sehe, daß Jene, welche daran zweifeln, die Kraft der Vernunft nicht kennen, wie sich der heilige Thomas ausdrückt. Aber, auch dies muß man gestehen: all dieser Aufschwung der Seele und der Vernunft wird gebannt und gehemmt durch das Schauspiel des Todes.

Der Lehrer. Das Gegentheil wäre der Fall, wenn man wüßte, was der Tod ist.

Der Tod ist genau genommen die große Kraft, welche die Erde zum Himmel, d. h. aus dem Zustand des beweglichen, dunklen, ungestaltigen Lebens zum neüen, ersehnten Zustand überführt.

Der Tod ist das Haupt- und Grundverfahren des Lebens. Was man Leben nennt, ist der Entwicklungsproceß des Gegebenen. Der Tod bringt neüe Dinge zum Vorschein.

Der Schüler. Ich begreife. Es sind das die beiden lebendigen Verfahrungsarten, von welchen die beiden logischen Verfahren den Widerschein bilden. Das logische Verfahren der Identität, welches entwickelt, was man hat, entspricht dem Leben; jenes der Transcendenz, welches zu höheren Principien erhebt, entspricht dem Tode.

Aus dem Leben gibt es durch den Tod eine Transcendenz zu einem neüen und größeren Leben. Dies zeigt durch Analogie im Schooße der Erde die Aufeinanderfolge der Arten, welche sterben und von vollkommeneren Arten ersetzt werden.

Ja, der Tod ist das Principalverfahren des Lebens: sein Transcendenzverfahren. Er ist der Vorgang, der, wenn er nicht unglücklicher Weise ins Gegentheil verkehrt wird, zu Gott hinüberführt und jenes bewunderungswürdige Wort verwirklicht: „Aus sich selbst heraustreten, um in das Unendliche Gottes ein„zugehen."

Der Lehrer. Ganz richtig. Der Tod ist das höchste Verfahren des Lebens, weil er die Seele in Gott versetzt. Er hebt die Distanz, den Unterschied ihres wirklichen und ihres idealen Zustandes auf. Mit einem Worte, er treibt das Leben vom Endlichen zum Unendlichen, nicht in dem Sinne, daß unser geschaffenes Leben jemals unendlich werden könnte, sondern in dem Sinne, daß er es mit der unendlichen Quelle, welche es ständig, ewig und vollständig macht, wieder vereinigt.

Demnach ist die schaudervolle Auflösung des Körpers, und jenes Verschwinden des ganzen Menschen, das man Tod nennt, die Zerstörung des Hindernisses, welches das wirkliche Leben vom Ideal in Gott trennte.

Und wie sollte das nicht wahrhaft das große Verfahren des Lebens sein? Das Leben verfährt in seinem Fortschreiten wie die Logik, wie die Geometrie, wie jede Erforschung der Wahrheit, wie die Moral, wie Gott selbst, wenn er die Menschheit von der Erde bis zum Himmel erheben will.

Fasse es wohl: der Tod ist nicht mehr jener unbegreifliche Feind, jenes erschreckende Phantom, welches die Sinne sehen. Der gut überstandene Tod ist im wirklichen Leben des Menschen das, was im Leben seiner Intelligenz und seines Willens die wahre logische Methode, die wahre moralische Methode, und was im Leben der Welt die wahre Religion und das Werk des Gottmenschen ist, der den Himmel mit der Erde vereint.

II.

Der Schüler. Ja, das ist die Logik des Todes. Wie schön! Aber, mein Lehrer, dir darf ich es sagen: die Logik, deren Gewißheit ich übrigens mehr als jemals begreife, erscheint mir schon seit einigen Jahren ganz hohl. Wenn man mir heützutage von Logik und Wissenschaft spricht, bin ich immer versucht zu sagen: Sprechen wir von Liebe, alles Uebrige langweilt.

Der Lehrer. Ich lobe dich wegen dieses großen Fortschrittes. Schon seit langer Zeit arbeite ich daran, dich dahin zu führen. Du hattest immer Liebe und Frömmigkeit, aber du hattest ein wissenschaftliches Gehaüse, das nicht genug verklärt, nicht hinlänglich von Thränen durchweicht, in seinen Einzelnheiten nicht genug von der Bewegung des Herzens beseelt war.

Der Schüler. Gegenwärtig daücht mich, daß ich nur eine einzige Idee, oder, um es besser zu sagen, ein Gebinde von Ideen habe, die in einem einzigen Gefühle, dem Mitleide, einem tiefen, zärtlichen, gegenüber dem Zustande der Seelen und den Leiden des menschlichen Geschlechtes liebreichen Mitleide, zusammengefaßt sind. Ohne Unterlaß sehe ich das, was die Seelen sind und was sie sein könnten, wenn sie es verstünden und wollten; und ich lebe in Hast und beständiger Arbeit, immer suchend, wie es gelingen möchte, in diese Finsternisse das Licht, in diese Ermattung die Kraft zu pflanzen.

Der Lehrer. Ich weiß es. Ich kenne deine Absicht, und du weißt es, ob ich sie billige. Wohlan, du mußt jetzt nur noch wissen, wie du die beiden Klippen vermeidest: das unbefangene Vertrauen und die Entmuthigung.

Der Schüler. Mit dem ersteren habe ich angefangen. Ein Vierteljahrhundert lang lebte ich in einem grenzenlosen Vertrauen. Gegenwärtig gelange ich zur zweiten Klippe. Ich weiß nicht mehr, ob man schweigen, alle Anstrengung aufgeben und von selbst eine andere Epoche der Welt abwarten soll. Die jetzige hat weder Tüchtigkeit des Wissens, noch der

praktischen Vernunft. Ich fange an zu zweifeln, daß ein mächtiger Ausguß von Gerechtigkeit und Wahrheit diesem Jahrhundert gespendet werden könne.

Der Lehrer. Was du sagst, ist so ziemlich wahr. Es ist gewiß, daß die Menschheit auf dieser Erde noch sehr ungestaltet ist. Das Leben der Seele im Körper ist noch immer das vorherrschende Leben. Das Leben der Seele in der Seele und jenes der Seele in Gott sind nur im Keime vorhanden. Wird das Alter der Seele in der Seele, das wahrhaft menschliche Zeit-Alter bald kommen? Dies ist bedingt von dem Aufschwunge der Geister, von der Kraft des Willens unter dem Lichte, das ihn umfluthet. Aber verliere den Muth nicht. Wer weiß? Arbeite am Fortschritte des Reiches Gottes bis zum Tode und mit einem stets zunehmenden Vertrauen.

Der Schüler. Guter Meister, ich bin nicht entmuthet. Ich habe Versuchungen gehabt, bin ihnen aber nicht gewichen. Ich harre aus. Aber ich bitte dich, was muß man sagen, was thun?

Der Lehrer. Alles ist in diesen Worten enthalten: „Wenn das Getreidkorn nicht stirbt, bleibt es allein. Stirbt es, „so trägt es viele Früchte.“

Der Schüler. Ohne Zweifel; aber sage mir doch, wie verstehst du das?

Der Lehrer. Das Menschengeschlecht steht erst an der Einigung der Seelen durch die Körper. Diese Einigung vervielfacht die Menschen. Wüßten sich aber die Geister und Herzen in Gott zu einigen, so würden sie die Kinder Gottes vervielfachen! Hast du jemals einen einzigen Geist getroffen, mit dem der deinige ganz eins geworden wäre?

Der Schüler. Noch niemals. Gleichwohl, an dem Verlangen oder auch an der Liebe fehlte es nicht. Wie viele Hoffnungen trug ich in meinem Herzen! Aber noch nie haben sie sich verwirklicht. Dessenungeachtet hoffe ich noch. Es kömmt mir vor, als ob mein Geist leserlich sei, und als ob ich in einem Geiste, der dieser Gesinnung ist, zu lesen verstünde. Wenn ich übrigens gewiß wäre, daß ich niemals auf dieser

Erde in eine andere Seele eindringen werde, so daß ich sie sehe und fühle wie die meinige, dann würde ich, daücht mir, anfangen, nur mehr auf den Tod Hoffnung zu setzen.

Der Lehrer. Du hast Recht. Darum bietet nur der Tod hoffnungsvolle Aussicht. Vergiß aber nicht, daß der Tod nicht bloß der letzte Augenblick ist, welcher uns der Erde entreißt. Wie wir wissen, du und ich, ist der Tod von Anbeginn dieses Lebens in Uebung und Wirksamkeit zu setzen.

Der Schüler. Ja.. Aber wir haben nicht den Muth zu sterben.

Der Lehrer. Ganz mit Unrecht. Denn jedenfalls hat dich der Tod in seiner Gewalt. Was man auch thun mag, morgen wird man sterben. Was hast du also zu verlieren? Warum willst du den Tod nicht anwenden zur Verherrlichung des Lebens, zur Erweiterung und Ausdehnung dieses kurzen Lebens über seine gegenwärtige Grenze vom Anfange dieses Daseins an? Aber die Furcht fesselt die Menschen als Sklaven unter das Joch der Gegenwart, sie sind eingeengt in die bekannten Schranken und mit allen alten Ketten beladen.

Die Masse der Menschen, welche dem Tode den Rücken kehrt und vor ihm flieht, bildet die Heerde des Todes. Der Tod ist der Hirte und das Menschengeschlecht die Heerde. Je mehr man ihm den Rücken kehrt, desto mehr trifft er. Je geschwinder man geht, desto mehr zerdrückt er dich mit Lasten! Und was gilt von dem, der ihm ins Antlitz schaut und seine Wege geht! Verstehe es wohl: Der Mensch, welcher, den Tod vor sich, wandelt, geht im umgekehrten Sinne des Todes. Dies ist sehr klar. Er begegnet ihm, das ist wahr, aber frei, erwacht, aufrecht, ihm ins Auge schauend. Er durchschreitet ihn, der Tod wandelt, und der Mensch auch. Aber der Tod, welcher die Repulsivkraft Gottes ist, jene Kraft, die das Hohle und Nichtige, die Lüge und das Böse bei Seite drängt, der Tod raümt aus dem Körper und der Seele, die sich allmälig haben durchschreiten lassen, die Gott entgegenstehenden Hindernisse, jene angebornen oder erworbenen Hindernisse, deren wir voll sind, aus dem Wege. Er zerstört das Hinderniß, und macht

es uns möglich, das Leben über seine gegenwärtige Grenze hinauszuführen. Von der anderen Seite wandeln wir befreit, gereinigt, in unserem Wesen getauft; wir gehen in die Centralsphäre der Attraction, in die Region des zunehmenden Lebens ein.

Der Schüler. Dies habe ich oft gemuthmaßt, aber nie ins Einzelne verwirklicht gesehen. In diesem Augenblicke sehe ich es besser. Wohl habe ich dies im Evangelium gelesen: „Wer sein Leben verlieren will, der findet es, und wer es findet, der verliert es."

Der Lehrer. Ganz richtig. Das Evangelium gibt hier gerade das Gesetz des Lebens.

Dieses Gesetz ist wahr, wissenschaftlich wahr für das Leben des Körpers, für das des Gedankens, für das des Herzens und der Handlung.

Wenn das gesammte menschliche Geschlecht einmal umkehren und sich entschließen würde, dem Tode ins Antlitz zu schauen, auf seinem Wege zu gehen; dann würde offenbar die physische Kraft der Stämme, ihre Gesundheit, ihr Langleben, ihr Wohlbefinden in einem unberechenbaren Verhältnisse zunehmen. Dann würden sich wie Thau des ewigen Lebens auf der Erde jene Principien eines unwandelbaren Bestandes vermehren, welche Gott schon jetzt in unsere Leiber legt, um zum Voraus an der glorreichen Auferstehung zu arbeiten.

Die Finsternisse, der Zweifel, der Irrthum würden zum Theil weggefegt sein; der Zerstreüung der Herzen in der Gleichgiltigkeit und im Hasse würde gesteüert, und die Seelen würden von Stunde an der Einheit zuwandern. Das Reich Gottes würde auf der Erde wie im Himmel seinen Anfang nehmen. Doch lassen wir diese leicht einzusehenden Wahrheiten.

Der Schüler. Ja, und sprechen wir von dem, was vom ersten Augenblicke an nicht das Menschengeschlecht, sondern eine Seele thun kann, wenn sie Einsicht und Willen hat.

III.

Der Lehrer. Jede Seele kann an und für sich das, was das Menschengeschlecht könnte. Wer im evangelischen Sinne sein Leben opfert und den Tod durchwandert, der weiht sich durch das Opfer, wie eine geweihte Hostie auf dem Altare. Er weiht seinen Leib, seinen Verstand, seinen Willen, sein Herz, seine Werke. Die unbeügsame Schranke, welche alle Seelen und in jeder Seele alle Fähigkeiten verschließt, wird durch den Tod gebrochen: die nothwendigen Schranken des Endlichen sind nur mehr sich erweiternde, biegsame, unter jeglichem Lebenshauch gelehrige Schranken. Sind die Hindernisse beseitigt, dann dringt das Leben, das in die Mitte eingedrungen ist, überall hin und wird die Wurzel vom Ganzen. Das Leben, d. h. Gott, wird directes und unmittelbares Princip des ganzen Menschen, weil das Princip dieser Welt, „der Fürst der Welt", sagt das Evangelium, durch den Tod, welcher die Repulsivkraft Gottes ist, verjagt wurde.

Der Schüler. Ach! wenn man ins Einzelne und im Innern die Seele und das ganze Leben desjenigen sehen würde, welcher freiwillig gestorben ist, und das Leben durchwandert hat, und der dadurch in dieses gegenwärtige Leben die Kräfte des zukünftigen Lebens einpflanzt!

Der Lehrer. Der innere Zustand dieser Seele ist folgender; hernach werde ich zu dir von ihren Beziehungen reden.

Das, was trennt, ist beseitigt. Das Leben ist nicht mehr getheilt, es ist einfach. Jedes von diesen drei Leben an und für sich genommen ist zur Einheit zurückgeführt, und die drei sind ihrerseits eins. Wenn dein Auge einfältig ist, sagt das Evangelium, so wird dein ganzer Körper erleüchtet sein. Dies das Gesetz.

Im körperlichen Leben waltet nicht mehr jener brennende Egoismus, der genießen will und sagt: „Gib mir überviel!" und alles in die „heftige Empfindung" hineinzieht. Die

sinnliche Empfindung erschöpft nicht die Wurzel und hemmt nicht die Bewegung; statt sich zu zerstören, stützen sich die drei Functionen gegenseitig; jede von ihnen lebt; sie sind drei, weil sie in Einem leben.

Zu gleicher Zeit erschöpft dieses Leben der Seele im Körper nicht das ganze Leben der Seele; es bleiben der Seele Kräfte für sich selbst und für Gott. Der Körper ist nicht mehr ein erschöpfender Abgrund, sondern ein fester Boden und Stützpunkt. Der Körper wird ein Refractor des Lichtes. Die sinnliche Empfindung verwandelt sich in klares Schauen, übergibt der Intelligenz die sinnlichen Dinge als Stützpunkt, und bietet ihr diese ganze sichtbare Welt als einen Spiegel der Wahrheit. Da die Seele im Körper nicht mehr festgenagelt, gebannt ist, so nimmt sie nicht mehr bloß die Sensation als ausschließliches Princip, bei dem sie stehen bleibt, sondern als Stützpunkt und Basis des Aufschwunges, um sich zu einem höheren Princip, welches sie selbst oder Gott ist, zu erheben. Der Gedanke nimmt seine wahre logische Ausdehnung an, und ist nicht bloß mehr das Band der Empfindungen, der Sklave der sinnlichen Eindrücke, er ist ihr Richter und König; er sondert und abstrahirt, eliminirt, erweitert oder vernichtet die Schranken, um von den Thatsachen zu den Ideen, zu den Gesetzen, zur Seele, zu Gott überzugehen. Vorzüglich aber vollzieht er dieses Verfahren der Transcendenz durch sein moralisches Leben. Die durch den reinigenden Tod umgestaltete sinnliche Empfindung widerhallt vom Körper aus bis in die Seele und in Gott. Die sinnliche Wahrnehmung ruft in der ganz reinen Seele den Geschmack Gottes wach. In der unreinen Seele trennt sie von Gott. In der reinen Seele erweitert sie das Herz zur Liebe des Nächsten; in der unreinen Seele stürzt sie das Herz in den viehischen Egoismus der Gelüste. So dringt in der durch den Tod gereinigten Seele das Leben geistig und moralisch vom Körper bis zur Seele und zu Gott empor. Während aber die Seele selbst ihr Leben nicht mehr in diesen unteren Herd, welchen man Sinnlichkeit nennt, festbannt, will sie es auch nicht mehr in jenen oberen Herd verschließen, welcher die

Hoffart des Geistes, die unfruchtbare Erkenntniß ist. Der Gedanke kehrt sich der Liebe, der Uebung der erkannten Wahrheit zu. Die Auffassung in der Seele isolirt sich nicht von der inspirirenden Bewegung, und hält sich fast nicht mehr bei sich selbst auf, sondern geht in den freien Act und in die Liebe über. Durch den Tod vom trennenden Princip erlös't, bringt die gesammte Seele jegliches Hinderniß Gott zum Opfer. Gott nimmt Platz in ihr und fügt auf eine unaussprechliche Weise zu dem eigentlichen Leben dieser Seele mehr und mehr sein ewiges und göttliches Leben; wie die Seele selbst zum Leben des Leibes ihr geistiges, freies und vernünftiges Leben fügt. Die körperliche Erregung erstickt nicht die Regung der Seele und die Regung der Seele oder das Bewußtsein der Seele durch die Seele erstickt nicht das Bewußtsein Gottes. Der göttliche Sinn bewegt und inspirirt; Gott wirkt direct und indirect, durch die Natur oder durch sich selbst. Die aüßerst biegsame und an die Erregungen sehr gebundene Intelligenz gestaltet sie im Lichte reichlicher um. Der ganz freie, mit der Vernunft ganz identificirte Wille wandelt auch ihre Erleüchtungen muthig in edle Liebe und lebendige Werke um. Und die in Gott sowie gleichzeitig in sich selbst und durch die Natur erregte Seele sieht und erkennt in Gott ebensowohl als in sich selbst und in den sichtbaren Thatsachen. Und sie wirkt zu gleicher Zeit in Gott, wie in sich selbst und in dieser Welt. Vielgeliebter Bruder, versuchte man nur, diese Dinge zu üben, bald würde man sie zu begreifen im Stande sein.

Der Schüler. Trotz meiner praktischen Lauheit habe ich diesen Zustand der durch den Tod gereinigten Seele gleichwohl erfaßt; aber rede mir jetzt von ihren Beziehungen. In Wahrheit zu sagen, hier bietet sich die Entschädigung. Was liegt mir nach allem diesem an meinem psychologischen und physiologischen inneren Zustand? Muß ich das wissen und betrachten? Ich setze sogar voraus, daß meine Seele jetzt in der Gnade und in der Liebe Gottes sei; will ich mich ihrer freüen und rühmen, so verliere ich diese Gnade, und falle entweder in den unfruchtbaren Hochmuth der Pharisäer, die reden und es nicht thun;

oder in den trägen Genuß der Mystiker, die genießen, aber nicht gehorchen: ein doppeltes Uebel, welches die Gnade ertödtet. Nur Eines ist wahrhaft gut, die Liebe; die Liebe, welche sich hingibt und aus sich heraustritt durch Wort und That, durch den Enthusiasmus, durch die heilige Lebensgemeinschaft.

Der Lehrer. Ja, die Liebe, die wirkende Liebe, sie allein ist gut und hinreichend. Sie ist das ganze Gesetz Gottes, das ganze Evangelium, der ganze Fortschritt des gegenwärtigen Lebens, die ganze Schönheit und das ganze Glück des ewigen Lebens. Das Samenkorn ist todt: es ist nicht mehr allein; es hat seine Frucht getrieben, ist zur Gruppe geworden. Die Seele ist nicht mehr eine vereinzelte, sondern so zu sagen eine gruppirte Person. Der christliche Glaube verkündet es, und mich will bedünken, daß Erfahrung und Vernunft es beweisen: von ihrer Vereinzelung und mittelst eines heiligen, freien, angenommenen Todes von ihrer bannenden Schranke befreit, ist die menschliche Person nicht mehr allein. Es besteht innerlich zwischen ihr und Gott eine wahre persönliche Gemeinschaft, ein wirklicher Liebesverkehr: die Liebe selbst, das Wesen der Liebe, die Person der Liebe ist in der Seele, und die Flammenströme, welche diese wesentliche Liebe vom innersten Grunde dieser Seele aus über die ganze Erde und über die näherstehenden, in der Einheit der nämlichen himmlischen Aehre gruppirten Seelen ergießt: diese Ströme können nur von Seelen erkannt werden, welche die Quellen dazu sind, und nicht von solchen, die einmal die Quelle gewesen und ausgetrocknet sind. Quelle sein heißt es, mein Sohn, Quelle sein, das Leben überleiten, die Todten wieder erwecken!

In sich die Kräfte dieser schaffenden Liebe tragen, und mit diesem Schatze bereichert auf dem Wege, welchen man wandelt, einem Deiner schönsten Geschöpfe, das für todt gilt oder in einen unüberwindlichen und tödtlichen Schlaf verwickelt ist, entgegenkommen: plötzlich vor sich auf der Erde diesen entseelten Körper entdecken!.... und in diesem Körper wie unter dem Marmor eines Grabes die verschlossene, eingehüllte Seele mit all den kalten und trockenen, aber kennbaren Zügen der

ewigen Idee, welche sie geschaffen hat, erblicken; im Lichte Gottes begreifen, was diese Seele wäre, wenn sie lebte; gewahren, wie das Herz zittert und erschüttert wird, gleich dem Heiland am Hügel des Lazarus; einen Schrei zu Gott ausstoßen, in ihm die Kraft schöpfen; einen glühenden Hauch über sie entsenden; die todte oder schlummernde Seele mit belebenden Flammen umgeben oder durchdringen: ihren Blick plötzlich fesseln, der nicht anfänglich, aber hernach dich begreift; ihre Auferstehung, ihr Leben, ihre Bewegungen sehen; nach einer geheimnißvollen Arbeit Gottes alsbald fühlen, daß man diese Seele in seiner Seele trage, wie eine Mutter ihr Kind; dann sehen, wie sie sich entwickelt, in Gott wächs't, stärker wird vielleicht als du, und dich ihrerseits unterstützt und liebt! O Herr, ist diese Macht der Auferstehung, welche Du denen ertheilst, die zu sterben bereit sind, nicht eine überaus großartige Vergeltung für das Opfer!

Begreifst du jetzt allmälig, daß der Tod unsere große Hilfs-Quelle und unser großer Trost ist? Der Tod ist das Principal-Verfahren des Lebens. Er bietet die Kräfte des ewigen Lebens.

Man muß also das Leben im Verständnisse des Todes prüfen, bevor man es unternimmt, und durch die Uebung des Todes vom Anfange an die Schranke des gegenwärtigen Lebens durchschreiten; dies ist das Rettungsmittel für die Welt und jede Seele. Das Opfer ist die Universalmethode. Ohne allen Zweifel sind Güte, Schönheit, Liebe, Tugend, Geist, Kraft, selbst die Stärke des Körpers, seine Gesundheit, sein Langleben, der Fortschritt jeder Seele und der Welt, alle Güter, mit einem Wort das Leben, alles ist immer, überall, nothwendig im genauen Verhältniß mit der Erkenntniß und Uebung des Opfers oder des Todes. Dies läßt sich nicht leügnen, weil das Opfer die Beseitigung des dem Leben entgegenstehenden Hindernisses ist.

Der Schüler. Wirklich habe ich diesen Zustand, wo es scheint, daß man die Macht habe, alle Seelen durch ein unwiderstehliches Feüer, das man in sich trägt, wieder zu erwecken, manchmal so halb und halb begriffen. Gott zeigt uns bisweilen diesen Seelenzustand von ferne, wie einen Stern über uns, um

uns Muth zu machen, das, was uns davon trennt, zu überwältigen.

Der Lehrer. Hast du wohl schon jenes Wort begriffen: „Ich bin gekommen, Feüer auf die Erde zu bringen, und ich „will, daß es brenne“ [1]? Und jenes andere: „Ihr Alle, zündet „an dieses Feüer, umfluthet von der Flamme wandelt im Lichte „eüeres Feüers“ [2]?

Betrachte doch diese Menge, welche jene Plätze und Straßen erfüllt, ein Bild der großen, die Erdkugel bedeckenden Menschenmenge: höre dieses unermeßliche Gemurmel! Wohlan, unter dieser ganzen Masse glimmt und schleicht von nun an das Feüer. Das Feüer des Himmels, das Feüer des ewigen Lebens ist herbeigebracht, und zieht die Seelen, eine um die andere, ins Leben hinein. Wird es bald aufleüchten? Wird es mit seiner Flamme die ganze Welt umzüngeln? Glücklich Diejenigen, welche es hoffen! Und glücklicher Jene, welche es wirken und deren Seele ein Feüer ist, und welche, die Menge durchwandernd, alle diese erloschenen Fackeln anzünden und das Feüer unter den Menschen vervielfachen!

Die Langweile, der Zweifel und die Finsterniß würden bald vom Angesichte der Erde verbannt sein, wenn die Zahl der Feüerseelen sich vermehren würde.

Das Leben wäre nicht dieser spärliche Raum, auf welchen man durch die Geburt und durch den Tod beschränkt ist. Das Leben würde das ganze Leben sein, das gegenwärtige und das zukünftige Leben in Einem. Der Tod, welcher sie scheidet und von einander trennt, der frei überstandene Tod einigt sie. Es gibt keinen Tod mehr. Wer sich von mir nährt, sagt die Wesenheit des Lichtes, der Anfacher des Feüers, wer sich von mir nährt, wird nicht sterben. Er hat das Leben in

---

1) Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur? *Luc.*, XII, 49.

2) Ecce vos omnes accendentes ignem, accincti flamma, ambulate in lumine ignis vestri. *Isai.*, L, 11.

sich. Ohne Zweifel wird er alle Tage sterben, und gerade darum wird er immer leben. Der Tod unterbricht das Leben nicht. Der Tod ist überstanden; er ist vom Leben verschlungen. Mein Tod, der mich in einem Augenblicke dieses materiellen Gewandes entkleiden soll, dessen das gewöhnliche Leben nur allmälig und in mehreren Jahren mich entkleidet, mein körperlicher und sichtbarer Tod wird mein Leben nicht im höheren Maße aufhalten, als der Schlaf der nächsten Nacht. Ich werde also nicht mehr sagen: „Diesen Abend hat alles ein Ende;" sondern weil ich das Wiedererwachen aus Erfahrung kenne, mache ich aus dem gegenwärtigen Tag und aus dem morgigen ein Ganzes, und ich weiß, daß mein Leben fortdauert über Schlaf und Nacht hinaus.

So, mein Vielgeliebter, stehen wir im Leben, im Leben für immer, vom gegenwärtigen Augenblicke an. Wir dürfen uns nicht betrüben, wie Diejenigen, welche den Tod nicht verstehen. Wir sind von nun an in einem wahren irdischen, tausendmal schöneren Paradiese als das erste, seitdem das ewige Feüer und sein Licht mit uns sind.

Hast du nicht manchmal gesagt: Ach, wenn ich in den Sternen, wenn ich in jener himmlischen Welt mich befände, beauftragt mit einer heiligen Mission an das Universum, mit welcher Freüde und welchem Entzücken würde ich den Willen des Vaters erfüllen: von meinem Gott gesandt, wie stark und vertrauensvoll wäre ich! Wie schön würde mir der Tag vorkommen! wie würde ich meine Brüder, die Engel, lieben! wie würde ich die wunderbaren, aus den Händen Gottes hervorgegangenen Werke lobpreisen und bewundern! Wohlan, von nun an sind wir in den Sternen, wir sind Diener des Reiches Gottes, beauftragt von Gott mit einer heiligen Mission an das Universum, umgeben von den Kindern Gottes. Wir leben und bewegen uns unter den Werken seiner Hand, in deren Schooße seine Herrlichkeit strahlt: wir sind in Gott und leben in Gott. Auf was warten wir, um uns der reinsten Freüde, der heiligen Arbeit, dem unerschrockenen Gehorsame, der Ergebenheit ohne Grenzen, der größten Zärtlichkeit gegen alle Menschen zu über-

lassen und endlich jene heiligen Kräfte in Anwendung zu bringen, welche von dem undankbaren Trübsinne, von der Langweile, dem Unglauben, der Trägheit in unserem Schooße schlummernd und brütend hingehalten werden?

IV.

Der Schüler. Ach, geliebter Meister! Hilf mir doch in diese Freüde eingehen. Ist es nicht jene, von der gesagt ist: „Eüere Freüde soll vollkommen sein!" Die volle Freüde schon mit diesem Leben!

Der Lehrer. Bemühe dich, durch das rückhaltslose Opfer zur Fülle dieser Freüde zu gelangen.

Der Schüler. Ja, man muß die Seelen trösten, unsere Seele und die der Anderen. Man ist zu traurig, ist zu muthlos. „Der ganze Kopf ist krank, das ganze Herz betrübt," [3]) sagt Isaias.

Der Lehrer. Ich will dich stärken und dir beistehen, die Anderen zu stärken, indem ich dir nicht mehr die Eitelkeit, sondern die Festigkeit des Lebens, nicht mehr die flüchtige Beweglichkeit, sondern die ständige Dauer von Gottes ganzem Werke begreiflich mache!

Allerdings, die Gestalt dieser Welt vergeht, aber ihre Substanz bleibt. Was wird bestehen? Was bereits ist. Was ist das zukünftige Leben? Es ist das umgewandelte gegenwärtige Leben. Was ist der Himmel? Er ist die vom Feüer durchdrungene und umgestaltete Erde. Nichts von dem, was ist, wird jemals vernichtet werden. Die Wesen bestehen, die Schöpfung besteht, tritt aber in ein anderes Einheitsverhältniß zu Gott. Die nämlichen Wesen, die nämlichen Seelen dauern fort. Sie lebten, aber sie lebten in der Beweglichkeit durch eine theilweise Vereinigung mit Gott. Die Vereinigung durch die unendliche Liebe

---

3) Omne caput languidum, et omne cor moerens. *Isai.*, I, 5.

Gottes, die Quelle der unermeßlichen Freüde, welche sie verbreiten muß, die Vereinigung ist nicht mehr theilweise, sondern vollständig, und die Geschöpfe sind für die ewige und unveränderliche Vollkommenheit wiedergeboren. Aber noch mehr, diese beiden Leben, diese beiden Zustände des göttlichen Werkes sind nicht mehr durch jenen Abgrund getrennt, welchen man zuweilen den Abstand zwischen Himmel und Erde genannt hat. Jetzt, das begreife, gibt es keinen Abstand mehr. Seit dem Tode und dem Opfer Dessen, welcher Gottmensch ist, ist der Himmel auf der Erde, vermischt mit allem, mit unseren Seelen und mit der Geschichte der Welt. Von jetzt an haben wir das ewige Leben mitten unter uns. 4)

Doch fasse alles wohl. Das, was jene beiden vermischten Leben noch trennt und sie im Kampfe erhält, und verhindert, daß das ewige Leben das andere verschlinge, ist das, was wir das Hinderniß genannt haben, oder noch besser das, was das Evangelium den Fürsten dieser Welt genannt hat. Dieses Princip der Trennung durch das unausgesetzte Opfer mehr und mehr verdrängen, vernichten, mit anderen Worten die Seelen durch den Zug des Feüerkusses, oder des Friedenskusses, der Feüertaufe, vereinigen, das ist deine Mission, o Seele, in welche das Feüer eingedrungen.

Man muß in sich den Funken des Feüers haben, welchen Gott gibt, ihn durch Ueberwindung des Todes entfalten und das Hinderniß im Brandopfer vernichten; darin eben besteht die Einigkeit der Seelen unter sich und mit Gott; darin die Umwandlung der Welt, die Verklärung der Natur.

Der Schüler. Du legst mir die bewunderungswürdige Geschichte auseinander, an die ich mich niemals ohne Rührung erinnern kann, die ich aber erst jetzt vollständig begreife.

Der heilige Vincenz von Paul hat es gesehen, geschrieben, er, am wenigsten ein Schwärmer unter den Menschen, ruft also

4) *Ev. Joan.*, V, 24. Habet vitam aeternam. — I. *Joan.*, III, 15. Vitam aeternam in semetipso manentem.

aus, uns zuvor versichernd, „daß er lieber sterben, als lügen „wollte." „Auf den Knieen liegend, um zu Gott zu beten, „erschien ihm" — der Heilige spricht hier von sich selbst — „erschien ihm eine kleine Kugel wie aus Feüer, die sich von der „Erde erhob und mit einer anderen größeren und lichteren Ku„gel verband, und beide, in eine zusammenfließend, erhoben sich „höher, gingen über und dehnten sich aus in einer anderen un„endlich größeren und lichteren Kugel als die beiden ersteren, und „es ward ihm innerlich gesagt, daß jene erste Kugel die Seele „unserer Mutter Franziska von Chantal, die zweite die Seele „unseres glücklichen Vaters Franz von Sales und die dritte „die göttliche Wesenheit war."

Der Lehrer. Ja, wenn der Tod das Hinderniß beseitigt hat, vereinigen sich die Seelen wie elektrische Pole und ergießen sich in Gott. Und es ist das nicht eine vage Fusion in der Einheit der falschen Mystiker, es ist eine gegenseitige Durchdringung mehrerer geschiedener Personen, wie die Einheit der Personen der heiligsten Dreifaltigkeit. Du selbst und die Seele, die du am meisten liebst, und die anderen, die du liebst, diese Wesen mit ihren Namen, ihren Zügen, ihrem Charakter und ihrer Geschichte sind und subsistiren, und du wirst sie erkennen, sehen, immerdar lieben! Sie sind und werden immer sein, und du wie sie und mit ihnen!

Betrachte doch diese ganze sichtbare und unsichtbare Natur, die Seelen, die Körper, die Erden und die Sterne: alles dieses ist das angefangene Werk Gottes. Im innersten Innern des Ganzen glimmt und gährt das Feüer, das Princip der Vollendung, welches durch den Tod, die Liebe, das Opfer dahin arbeitet, alles für die ewige und unveränderliche Vollkommenheit zur Reife zu bringen; und du bist der Arbeiter dieses Werkes.

Warum bist du also traurig? Und was könntest du fürchten? Möge die Freüde dein Herz erfüllen, und möge deine Freüde vollkommen sein. Wir besitzen die Kraft Gottes und sein unwiderstehliches Feüer. Fachen wir also viel Feüer unter den Menschen an. Zittern wir vor Freüde in der Liebe, denn dieses Feüer, einmal angefacht, wird im Leben bleiben, und sich um

uns gruppiren von nun an und für die Ewigkeit, wie Constellationen, wie Trauben und Aehren des Himmels.

Der Schüler. Ich begreife jetzt noch besser. Dort ist die Beständigkeit des Lebens, der feste Grund der Dinge, wo das Leben, wo die Dinge, wo die Seelen sich durch den Tod in Gott einzuwurzeln bereit sind!

Der Lehrer. Vernimm hier über die Beständigkeit der Dinge ein schönes Bild oder vielmehr eine physische Wahrheit, die aufklären und rühren kann.

Du weißt, daß das Licht in seiner unermeßlichen Geschwindigkeit doch der Zeit unterworfen ist. Es gelangt in acht Minuten von der Sonne zur Erde. Es kömmt von den nächsten Sternen in drei Jahren zu uns, von den entferntesten unserer Gruppe in dreitausend, zehntausend oder noch mehr Jahren.

Das irdische Licht seinerseits gelangt in der nämlichen Zeit zu den Sternen hinauf; und weil das Einzelne der sichtbaren Dinge auf unserer Erde durch das Licht und die Farben sichtbar ist, so sind alle diese Dinge, ihre Zustände und ihre Bewegungen Bilder, die in den Raümen mit derselben Geschwindigkeit oder in derselben Zeit, wie das Licht, aufsteigen. Das Bild unserer Erdkugel mit ihren sichtbaren Einzelnheiten steigt so immer himmelwärts, erhebt sich zu den Sternen und gelangt zu den ersten Sternen in drei Jahren und würde zu den letzten unserer Gruppe in sechstausend Jahren gelangen.

Als, zum Beispiel, auf dem Calvarienberge Jesus am Kreüze hing, erhob sich das Licht seines göttlichen Antlitzes, das seines Leibes und das seines göttlichen, himmelwärts gerichteten Blickes, sowie das Purpurlicht des gebenedeiten Blutes, all dieses Licht erhob sich in die Raüme. Und als er den Geist aufgegeben hatte, neigte die Sonne ihr Licht vor dem seinigen, um dieses Schauspiel mit ihren Strahlen nicht zu stören. Sie ließ alles nach allen Richtungen des Himmels sich erheben. Dieses ganze Schauspiel des Kreüzes nun ist keineswegs erloschen. Weil es erst zweitausend Jahre sind, ist es noch in den Sternen unserer Gruppe, und wenn sich auf einem mittleren Sterne ein mit mächtigen Instrumenten oder mit einem, gleich dem unsrigen,

durchdringenden Blicke bewaffnetes Geschöpf befindet, dann sieht es, gerade in diesem Augenblicke sieht es das Kreüz, es sieht dieses Antlitz, diese Glieder, diese Dornenkrone, dieses strömende Blut und diesen sanften göttlichen Blick! Ja, dieses geschaffene Wesen sieht das, heüte, zu dieser Stunde, wenn sein Auge hinblickt. Wenn es nicht hinblickt oder wenn es schläft, dann geht jedenfalls dieses Wunder nahe an ihm vorüber. Die ganze Scene des Calvarienberges gelangt mit all ihren Einzelnheiten und Bewegungen dahin und wird dort drei Stunden lang sichtbar sein. Und dies in tausend und tausend Welten, und dies morgen, und später, und in hundert Jahren, in tausend Jahren, bis zum Ende der Welt. Ja, es gibt jetzt im unermeßlichen Universum Tausende von Welten, wohin die Neüigkeit und das ganze Schauspiel des Leidens des Sohnes Gottes sammt der dreistündigen Finsterniß gelangt. Und vielleicht gibt es wirklich ein Geschöpf, das ihn mit wachem Auge sieht, wie er auf dem Calvarienberge stirbt, um in die alte Schöpfung die Substanz der Unsterblichkeit zu legen. Vielleicht gibt es wenigstens irgend ein feinfühlendes Geschöpf, zu dem diese großen Bilder mit ihrem Sinne und ihrem göttlichen Eindrucke in Gestalt eines prophetischen Traumes gelangen. Jedenfalls schaut Gott es, und die Engel und die Seelen der Heiligen im Himmel schauen es in Gott, und vielleicht schauen es einige Seelen auf Erde durch irgend einen ich weiß nicht welchen himmlischen Widerstrahl ebenfalls.

Der Schüler. Ach, ich möchte heraustreten aus dem engen Kreise der Sinne und aus dem noch dumpferen Kreise der Gewohnheit, um ein wenig in der Betrachtung dieser Wunder zu verweilen. In diesem Augenblicke minderer Dunkelheit also, wo ich das Licht wenigstens ahne, hilf mir, mein Lehrer, nochmal den Himmel anschauen, um das Leben und die Unsterblichkeit, nach denen meine Vernunft und mein Herz trachtet, besser zu verstehen. Bleiben wir hier, wir befinden uns hier wohl. Fahre fort, ich bitte darum.

Der Lehrer. Es ist also wahr, daß das Universum ein lebendiges Buch ist, in das sich die ganze Geschichte einschreibt.

Nicht bloß die Scene des Calvarienberges, sondern alle Scenen des Lebens der Menschheit sind im Raume abgeprägt, schreiten da fort und steigen noch heützutage auf. Die Erde, welche das Blut Abel's trinkt, sagt die heilige Schrift, schreit zum Himmel. Ja, ohne Zweifel; denn sie schreit noch. Kain's Arm, der sich erhebt und den Schlag führt, wird noch gesehen; die Ströme des fließenden Blutes sind gegenwärtig sichtbar, und der Finger der Wissenschaft kann uns am Himmel die Sterne zeigen, zu denen jetzt der Flecken von Abel's Blut gelangt. Und so ist es mit der ganzen Geschichte der Menschheit auf Erde, und mit deiner ganzen Geschichte, und mit der Geschichte Derer, die geliebt, Derer, die du verloren hast. Es gibt einen Kreis im Himmel, wo jene so vielbeweinte Mutter, die heüte in ihrem Grabe und im Schooße Gottes ruht, sich in ihrer Jugend vor unserer Geburt schaut. Es ließe sich der Stern zeigen, wo das Auge sie schauen könnte, wie sie in ihrer Wiege spielt.

Und du, von Schmerz gebrochene Seele, jenes geliebte Wesen, das du verloren, ist für nahe Sterne noch ein Kind in deinen Armen. Dort entwickelt sich seine erste Kindheit, seine Jugend wird dort kommen, hierauf seine edlen Handlungen und vielleicht sein heroischer Tod und sein letzter Seüfzer, den er unter dem Rufe deines Namens ausstößt. Und du, verwelkt unter des Lebens Last, du, die du dich nur mehr über das Grab beügen kannst, wisse: deine süße, anmuthige Kindheit, deine schöne, lachende Jugend, dein glänzendes reifes Alter, all das ist noch im Schooße dieser sichtbaren Welt. Wenn Gott dir die Schönheit gegeben hatte, d. h. das Gepräge der ewigen, göttlichen Idee, welche dein Urbild in Gott ist; wenn er dir gegönnt hatte, vor den Augen der Menschen jenen sichtbaren Glanz des sittlichen Adels, der Reinheit, des Muthes, der Einsicht, der Liebe zu entfalten; wohlan, all dieser Glanz besteht, er pflanzt sich fort im unermeßlichen Weltall und wird dort Jahrhunderte und Hunderte von Jahrhunderten bestehen. Und wer sagt dir, daß Gott diese ganze Zerstreüung nicht eines Tages sammeln wird?

So ist denn mein Leben ganz erhalten und wird erhalten werden. So bin denn ich und meine Werke in einem gewissen

Sinne unsterblich. Alle meine Zustände, alle meine Handlungen bestehen. Ach! wäre doch, o Gott, mein Leben immer nur schön und edel und der Blicke des Himmels würdig! O könnte ich im Schooße dieses Universums, dieser Schaubühne des Lebens, das Gott gibt, niemals das Schauspiel der Schande und des Verbrechens fortpflanzen! Wie viele Gedanken drängen und ergreifen mich da! Nein, das ist keine Taüschung, und diese Wirklichkeiten sind noch wirklicher, als man denkt. Ja, das Bild meines ganzen sichtbaren Lebens unter der physischen Sonne besteht und steigt himmelwärts. Ohne Zweifel wird dieses Bild in seinem Fortschreiten auf jedem Punkte blasser, aber es besteht ganz und gar in der Gesammtheit der Bewegung. Nichts geht verloren. Das Princip der Erhaltung der Lebenskräfte findet auf alles seine Anwendung, auf das Licht, die Wärme, die Elektricität gerade so gut, wie auf die Attraction. [5])

Wenn es aber mit allen Kräften also steht, dann erhalten und pflanzen sich nicht bloß meine sichtbaren Handlungen unter der Sonne fort, sondern auch meine unsichtbaren Handlungen im Schooße der Nacht. Alle meine Bewegungen, meine Handlungen, meine Zustände, meine Haltung, alle meine Herzschläge graben sich ein, prägen und drücken sich im ätherischen Raume ab, in dem Maße, als ich sie hervorbringe.

Ist aber doch wenigstens mein Gedanke geheim und sind die Herzschläge der Seele verborgen? Nein, Gott sei Dank! Mein Gedanke, mein Herz und meine Seele lassen, indem sie ihr Leben entfalten, noch mehr Spuren zurück, als mein Leib, und bleiben viel besser erhalten, als alle meine physischen Bewegungen. Eine Medaille prägt in der Finsterniß, ich weiß

5) Wenn alle Strahlen auf jedem Punkte im umgekehrten Verhältnisse zum Quadrate der Entfernung stehen, so ist das gerade deshalb der Fall, weil sie sich ganz erhalten, in welche Entfernung vom Centrum sie auch gekommen sein mögen. Man sehe Babbage: *De l'impression permanente de nos paroles et de nos actions sur le globe que nous habitons.* 9e traité de Bridgewater, chap. IX.

nicht durch welche galvanische Kraft, die Form ihres Reliefs auf einer Platte ab, die sie nicht berührt. Ich selbst präge durch meinen Blick meine Gestalt auf dem Stahle ab. Und es sollte nicht eine Substanz, ein Mittel geben, worauf sich die Formen und Bewegungen meines Gedankens, die Gluth, der Aufschwung, der Enthusiasmus meiner Seele abprägten? Ich bin in Gott, lebe in Gott, bewege mich in Gott. Wie könnte dann ein Blick in Gott, ein Act des Glaubens und der Liebe, ein blutiges Opfer für die Gerechtigkeit und nach dem Willen Gottes keine Spur in Gott zurücklassen? Ist Gott nicht die wahre Mitte, in der alles lebt? Ist er nicht die universelle, absolute, unendliche, ewige Mitte über Raum und Zeit? Die Luft ist ein schwerfälliges Mittel, das mein Wort aufnimmt, überträgt, langsam und unbeholfen. Der Aether ist ein ohne Vergleich solideres, biegsameres, durchdringenderes, subtileres, activeres, rascheres, dauerhafteres Mittel, aber doch der Zeit und dem Raume unterworfen; dem Raume, den er erfüllt; der Zeit, welche den Kräften nöthig ist, um den Raum zu durchlaufen. Der Aether erhält, aber er zerstreüt und nimmt von hier weg, was er hienieden trägt. Ich altere auf dieser Erde, während er meine Jugend zu den Sternen trägt. Nicht so ist es mit Gott, der übernatürlichen, ewigen, unveränderlichen, unendlichen Mitte. Er sieht alles, empfängt alles, erhält alles und zerstreüt nichts. In ihm erhält sich, wie in einem Punkte und in einem einzigen Augenblicke, die ganze Folge meines vergangenen Lebens unterschieden, ganz und zusammengefaßt. In ihm muß ich es eines Tages wieder finden und in einem Augenblicke ganz lesen, das physische, sichtbare, wie das unsichtbare Leben des Herzens und des Gedankens. Mein Gott, was habe ich in dich eingeschrieben? Welche Einheit, welcher Inbegriff, welcher Schluß wird aus der Folgenreihe aller dieser Schriftzüge hervorgehen, die mein Leben sind? Ich begreife jetzt jene Worte, die ich im Leben einer Heiligen gelesen habe: „Du bist in mich eingeschrieben „und eingegraben mit allen Jahren und allen Zahlen deines „Lebens, mit all deinen Handlungen, deinen Leiden und deinen

„Eindrücken, und mit all deinen Mängeln und Sünden, die ich „mit meiner Barmherzigkeit zugedeckt habe.“ 6)

So ist es mit jeder Seele.

Wir stehen also auch von diesem Gesichtspunkte aus im immerwährenden Leben. Worauf warten wir jetzt noch, um Gott zu dienen, ihn zu lieben, zu erkennen, um für das Reich Gottes zu arbeiten, um vor Freüde zu erbeben in der Freüde, die der Gottmensch bringt?

Der Schüler. Da kömmt ja meine Frage wieder: Meister, was ist zu thun?

Der Lehrer. Andere Freüden, andere Dinge thun Noth. Es thut ein Bündniß Noth, um der Welt einen Aufschwung zu geben. Die Welt ist viel weniger schwerfällig als sonst. Ganz natürlich, sie ist kleiner. Bald wird man in einigen Tagen die Runde um sie machen, und schon haben wir eine Kraft, die sie umschlingt und in einem Augenblicke durcheilt. Die Welt ist also viel greifbarer. Was vermochte sonst ein Mensch durch das Wort? Er erreichte damit eine Versammlung. Heützutage kann eine einzige Stimme an einem Tage zur ganzen Erdkugel sprechen. Die von Gott gutgeheißenen Fortschritte, die wahren Bemühungen, die Antriebe des Herzens, das Licht der Ideen, sie alle können die Welt tausendmal eher und höher erheben, als sonst. Gesetzt, es sind einige Seelen erleüchtet und besitzen wirklich das Feüer, so können sie die göttliche Erwartung des Heilandes verwirklichen: „Ich bin gekommen, das Feüer auf die Erde zu bringen, und „ich will, daß es brenne.“ Die Flamme, so scheint es, könnte bald auflodern. Es komme eines von den großen eüropäischen Völkern dazu, sich, so weit es auf Erde möglich ist, im wahren Glauben an Gott zu einigen; es fasse die ganze moderne Wissenschaft zusammen, vergleiche, durchdringe und weihe sie im heiligen Lichte; vorher jedoch sammle es die wirklichen und substantiellen Glieder Jesu Christi, die zerstreüt sind und dulden; es errichte endlich und organisire den Cult dieser göttlichen

6) *Vie de J. M. de la Croix* de Roveredo, p. 60.

Glieder in großartiger Weise; es mögen die guten Herzen in diesem Cult die Glückseligkeit des Lebens finden. Es werde die lächerliche und thierische Gier der niederen Race nach Geld durch die Scham gezähmt, durch Ueberdruß gelöscht, durch das Gesetz in Wuth und List aufgehalten! Der regenerirte Reichthum sei Quelle, und nicht Abgrund; der menschenmörderische Luxus der Spieler und Buhlerinen und derer, die ihnen folgen, rufe endlich die wirksame Erhebung alles dessen hervor, was den gesunden Sinn nicht verloren hat; die entnervende Sinnlichkeit werde durch die Leidenschaft für das Wahre und besonders durch die große Liebe gemäßigt; der Friede und nicht der Krieg sei die Ehre und der Ruhm der Völker; mit einem Worte, es thue eine christliche Nation ihre Pflicht, — und ich sehe die Flamme auflodern, und die Kraft des Feüers erfüllt die Welt und hebt sie empor.

Ende des zweiten Bandes.

Errata.

S. 31. I. Bd., Z. 2. v. o., lies: secundäre statt secundärer.
S. 83. I. Bd., Z. 1. v. o., lies: Anatom statt Anatomiker.
S. 83. I. Bd., Anmerk. 18) Z. 1. v. u., lies: Vergleichende Anatomie statt Anat. comp.
S. 92. I. Bd., Z. 7, 10 u. 11. v. u., lies: Worte statt Wörter.
S. 213. I. Bd., Z. 9. v. o., lies: dann statt denn.
S. 19. II. Bd., Z. 3. v. o., lies: ihm statt ihr.

Nachträgliche Errata
zum ersten Bande der Logik.

S. VIII, Z. 6. v. o., lies: Paris statt Lyon.
S. IL, Z. 6. v. u., lies: dunkelen statt dreifachen.
S. 21, Anmerk. 4) Z. 4. v. o., lies: est statt es.
S. 93, Z. 11. v. o., lies: Parmenides statt Permenides.
S. 144, Z. 1. v. u., lies: Actualität statt Actualtät.
S. 166, Anmerk. 62) Z. 2. v. o., lies: E quo statt Equo.
S. 228, Z. 8. v. u., lies: geradeweg statt keineswegs.
S. 244, Z. 15. v. o., lies: eae statt aae.

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Faber, Dr. F. W., **Sir Lancelot.** Eine Legende aus d. Mittelalter. Aus dem Englischen nach der zweiten Originalausgabe mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von M. Dorr und W. Zottmann. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Der Verfasser hat in unserm deutschen Vaterlande durch seine ebenso anziehenden als lehrreichen asketischen Schriften bereits einen gefeierten Namen. In obigem Werke lernen wir ihn auch als Dichter kennen und jeder ernste Leser wird durch die Fülle schöner Gedanken und poetischer Situationen gefesselt werden. Nicht minder haben die Uebersetzer sich ein wahres Verdienst erworben, indem sie das Original mit großer Treue und Wohlklang wiedergeben.

— — **geistliche Reden.** Nach dem englischen Originale deutsch bearbeitet von C. B. Reiching. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Faber's Werke bedürfen keiner Empfehlung mehr, der Name des hochgefeierten Verfassers macht jede Lobpreisung unnöthig. Es sei nur bemerkt, daß diese Reden im Advent, in der Fasten und im Marienmonat gehalten wurden, und daß eine allgemeine Einheit in ihnen herrscht. Was die Uebersetzung des Hrn. Reiching anbelangt, so dürfte nicht leicht eine geschicktere Feder den Geist des Originals so vollendet wiedergeben.

Holzhauser, B., **Lebensgeschichte** und **Geschichte**, nebst dessen **Erklärung der Offenbarung des hl. Johannes.** Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen u. Erläuterungen versehen durch L. Clarus. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

„Unter den vielen mystischen Schriften alter und neuer Zeit haben die Holzhauser'schen einen seit zwei Jahrhunderten wohl begründeten Ruf. Seine Weissagungen machten schon in seinen Lebzeiten, im Laufe des dreißigjährigen Krieges viel Aufsehen. Das obige Buch gibt im ersten Bande die Lebensgeschichte und die Geschichte des frommen Sehers, im zweiten seine Erklärung der Apokalypse. Die Uebersetzung ist ausgezeichnet. Die Erklärungen treffend." — Kathol. Volksfreund. Nr. 2.

Johannes von Kreuz, des heiligen, **Schriften.** Aus dem Spanischen übers. von P. P. Lechner. 2 Bde. Mit 1 Abbild.: Berg der Vollkommenheit. gr. 8. 4 fl. 24 kr. od. 2 Thlr. 21 sgr.

Lechner, P. P., **Leben des heil. Johannes von Kreuz**, ersten Barfüßer-Karmeliten. Mit 1 Stahlst. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Reiching, C. B., **das Leben des heil. Philipp Neri**, Apostels von Rom und Stifters der Congregation des Oratoriums. Nebst einer Lobrede auf den Heiligen von Sr. Eminenz Cardinal **Wiseman**, und einem Anhange von Sprüchen des Heiligen auf jeden Tag des Jahres, von P. F. W. Faber. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Schmid, Prof. Dr. A., **Entwicklungsgeschichte der Hegel'schen Logik.** Ein Hilfsbuch zu einem geschichtlichen Studium derselben mit Berücksichtigung der neuesten Schriften von R. Haym und K. Rosenkranz. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 4 sgr.

Wilke, Chr. G., **Lexicon graeco-latinum** in libros **Novi Testamenti** usibus scholarum et juvenum S. theologiae catholicae studiosorum accommodatum. Edit. perfecit Dr. V. **Loch.** Lex. 8. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 28 sgr.

Gratry, Auguste-Joseph-Alphonse / Pfahler, Konrad J. / Weizenhofer, Joseph,

Studien des A. Gratry

Bd.: 3,2

Regensburg 1859